Erzählungen bei Licht.

Novellen

von

M. Solitaire.

Festinata sementis, saepe decepit,
serotina semper.
Plinius.

Leipzig,
Verlag von Heinrich Hübner.
1860.


EXLIBRIS EDUARD ERDMANN



WOLDEMAR NÜRNBERGER

Erzählungen bei Licht.

Novellen

von

M. Solitaire. pseud.

Mein Baum war schattenreich:
O Herbstwind! komm und zeige,
Indem du ihn entlaubst,
Den Himmel durch die Zweige!
Friedrich Rückert.

1. Mijnheer Hannepoot.
2. Das Fest im Walde, oder das Schwert des Damokles.
3. Signore Vermicello.
4. Der Küraß der Jungfrau von Orléans.

Leipzig,
Verlag von Heinrich Hübner.
1860.

Dem

vielverdienten, deutschen Schriftsteller

Herrn

Dr. Hermann Marggraff

freundschaftlichst zugeeignet

vom

Verfasser.

Mijnheer Hannepoot.

Ein niederländisches Gemälde.

Dulce pomum, quum abest custos.
(Plutarch.)

Se dell' uve il sangue amabile,
Non rinfresca ognor le vene,
Questa vita è troppo labile,
Troppo breve e sempre in pene.
Bacco in Toscana.
(Fr. Redi.)

Mjnheer Hannepoot, ein vor einem halben Jahr aus der Kapkolonie zurückgekehrtes Mitglied der südafrikanischen Kompagnie, oder wie die Holländer sagen Maatschappj, stand am Morgen eines düstern Apriltages am Fenster seines, in der Nähe der Zuidersee, etwa vier deutsche Meilen von Amsterdam entlegenen Landhauses, und schaute mit ruhiger Gelassenheit, wie die Schleier einer Regenwolke tief niederhingen auf die Landschaft und jegliches Auge derselben, einen jeden freien Blick mit ihren Falten verhingen. Ja! es war ein düsteres, ächt niederländisches Wetter: die grauen Wolken strichen sich mit voller Behaglichkeit die dicken Bäuche, und wandelten über die trübselige Scene mit der Langsamkeit von Weinküfern, die beim Abzapfen eines Fasses duftigen Johannisbergers durch den Ruf eines Gastes gestört werden, der ein Achtelchen Landwein verlangt; wohl setzte sich der neckische Nordwest mit aller Gewalt und allem Ungestüm, dessen dieser unholde Sohn des Himmels nur immer fähig ist, unter ihre breiten und wie aus dem schwersten Leder gearbeiteten, dunkel=

1*

farbigen Schürzen, aber es half Nichts, es glückte ihm nur wenig, die phlegmatischen Kolosse weiter zu schieben, und Alles was er erzielte war, daß sie niesten und prusteten, als hätte die scharfe Luft, die da wehete, sie einigermaßen verschnupft. Die Wellen der Zuidersee ringelten in langen, schweren, schwarzen Ringen melancholisch zu dem dunkel morastigen Strande die Fluth und schienen, die eine wie die andere, wie sie die schäumenden Kämme so überstürzten, des ganzen elenden Spiels gar herzlich müde zu sein. Die vielen Windmühlen, die rings die flache Gegend bedeckten, und fast bis zum Rande der schwarzen, schäumenden Gewässer zu sehen waren, feierten sämmtlich wohl aus keinem anderen Grunde, als weil der Athem dieses Nordwestes ihrem hölzernen Busen zu scharf dünkte; die wenigen Bäume, die mit den Gruppen von Sträuchern und Gewächsen aller Art um Mijnheer Hannepoots Landhaus die Landschaft schmückten, einige schwindsüchtige Pappeln, einige langarmige und wie verzweifelt aussehende Ahornbäume, einige verkümmerte und vom Sturm, von der Nässe zerfetzte und zerwetterte Linden, hingen traurig und verdrossen ihr regenschweres Haupt zur Erde. Mit einem Worte: der Geist allgemeiner Verdrossenheit wandelte über diesen Theil des Erdballs an diesem verhexten Apriltage, und nur ein einziger irdischer Gegenstand in der nächsten Umgebung scheint unberührt von ihm, und dieser Gegenstand ist Mijnheer Hannepoots zwar etwas niedrige, aber trotzdem dennoch ziemlich umfangreiche Stirne. Zwar machte sich

dieser schätzbare Mann allerlei Gedanken über das unwirsche, heutige Wetter, aber seine Laune schien trotzdem in keiner Weise getrübt. Und warum denn auch in aller Welt sollte er nicht guter Laune sein? Hatte er nicht die schweren Jahre des Lebens hinter sich, und war er nicht mit seinen zweimalhunderttausend Gulden (wohl zu merken doch nur holländischen, die bekanntlich bloß den Werth von siebzehn sächsischen Neugroschen repräsentiren) wohlbehalten in Holland vom Cap der guten Hoffnung, als auf welchem er sich beinahe zwanzig Jahre aufgehalten, in bestem Wohlsein einpassirt? Hieß sein schönes, stolzes Weib nicht H e l e e n, und war sie nicht eine so zarte und sanfte, wenn auch etwas melancholische Erscheinung, als nur je eine durch die heißen Träume eines liebeschmachtenden Mannes bebenden Fußes gewandelt sein mag? Hieß seine Villa, die an deren Fenster stehend er jetzt seine mit Cap Konstantia gekochte, spanische Chokolade trank, nicht Monbrillant oder auch „Hannepoots goede Tyd" („Hannepoots gute Zeit") und war dieselbe, die ihm fünf und zwanzig Tausend Gulden gekostet, nicht ausstaffirt mit allem nur erdenklichen modernen Luxus, daß sogar in dem Treibhaus ringsum die Kinder Afrikas, die Palmen, ihr Leben fristeten, und ihr heimathsehnsüchtiges, schönes Haupt gedankenvoll neigten zur Erde? — Hieß seiner Frauen nette Kammerjungfer, die blondeste Blondine, die jemals holländische Luft geathmet, nicht F l i p j e, sein treuer Diener aber, das hottentottenhafte, unschätzbare Ungethüm, das mit ihm vom Cape

herübergekommen, nicht Luik (Lukas), und war selbiger nicht ein Kerlchen, das Alles konnte, was jemals von dem treuen Diener eines alten Junggesellen und jungen Ehemanns verlangt werden kann, vom Kanarienvogelfüttern bis zum Kinderwagen- und Puppenmachen?

Hannepoots Gedanken standen bei Luik stille; er trank seine Cap-Konstantia-Chokolade vollends aus, strich den rothseidenen Schlafrock mit gelben, chinesisch konfigurirten Bommeln, in den er gekleidet war, etwas in die Falten, dann ging er gelassen an die Thüre und rief:

„Luik!"

Eine Stimme, deren Klänge etwas schnalzende Zungenlaute in sich hegten, von denen die Sprachforscher behaupten, daß sie nur den Hottentotten und den mit ihnen verwandten, ungethümen Völkerschaften eigen sein können, antwortete: „Wat believt U Mijnheer! da bin ick Mijnheer!"

Und zugleich mit diesen Worten rollte eine Kugel in das Zimmer; die Kugel war von Fleisch und gehörte erb und eigenthümlich dem wackern Luik, indem sie das einzige Medium repräsentirte, durch welches es unserm braven Luik vergönnt war, zur Erscheinung zu gelangen. Der kleine, runde, dicke Luik mit der unangenehm aufgestülpten Nase, den bläulichen, wulstigen Lippen, dem wie mit Citronengelb bestrichenen, aufgetriebenen Antlitz, war übrigens mit all der Pracht bekleidet, wie sie nur immer dem Diener eines Mannes von Hannepoots Reichthum geziemen mochte.

Er trug eine recht nett mit Silber garnirte Jacke aus grünem Tuche; eine für seine etwas unangenehme Kugelgestalt mehr als zu eng anschließende Hose von gelbgefärbtem Gazellenleder, und ein Paar braune Kamaschen, die auf den zierlichen Fuß, auf dem die Kugel stand, gar nicht unschön hinabtraten. Luiks Haupt zeigte zwei wohl gefettete und gepuderte Locken, die seine gedankenvollen Schläfe herrlich bedeckten; aber unter dem rechten Arm hielt er den Klaque, der seine obligate Dienstergebenheit prächtig bezeichnete.

Da stand er nun und sagte erwartungsvoll, wie zu Boden gedrückt von dem ungeheuern Respekte, den er vor seinem gewaltigen Herrn zu empfinden gewohnt war, da sagte er:

„Wat belieft U Mijnheer?"

„Aber Luik, gegenredete Mijnheer Hannepoot mit unendlicher und für von Natur mit gewöhnlich größerer Heftigkeit begabte Wesen beneidenswerther Gelassenheit: Luik! wie magst Du nur so fragen? Wie kannst Du mich fragen, was mir beliebt? Kannst Du Dir nicht denken, kannst Du nicht imaginiren, daß mir schauderhaft zu Muthe ist, an diesem wirklich unchristlich stürmischen und entsetzlichen, trostlosen Aprilmorgen. Und magst Du nicht begreifen, daß mich heute, da es mir vollkommen unmöglich ist angeln zu gehen oder Möven, Enten und Schnepfen zu jagen, nach Menschen, daß mich nach Dir verlangt, mein lieber Luik?"

„Auch ich freue mich, Mijnheer begrüßen zu dürfen! versetzte Luik mit einem gar nicht ungeschickten

Bückling. Aber vor allen Dingen erlauben mir Mijnheer eine Frage: haben Ew. Gnaden meine Großmutter gekannt?"

„Nein, mein lieber Luik, entgegnete Mijnheer Hannepoot, seine kurze Thonpfeife mit ächtem Havanna-Canaster stopfend. Nein, mein lieber Luik, ich war nicht so glücklich, weil Du es nie der Mühe für werth gehalten, mir während unseres Aufenthaltes in der Capstadt diese würdige Dame vorzustellen? Doch was willst Du mit dieser Frage sagen?"

Luik machte ein sehr pfiffiges Gesicht, räusperte sich bedeutend und mit Wichtigkeit, und versetzte, seine Hottentotten-Lippen zu breitem Grinsen verziehend, und seine anffallend schönen, weißen Zähne mehr als gebührlich aufdeckend: „Nun, Mijnheer! ich frage so, weil, wenn Ew. Gnaden meine Großmutter gekannt hätten, die hoch bei Jahren war, Hochdenselben wahrscheinlich meiner Großmutter Nachtmütze nicht unbekannt geblieben wäre, die ebenfalls hoch bei Jahren war. Sehen Sie nun, Mijnheer, dieser alten Frauen alte Nachtmütze hatte in ihrem ganzen langen Leben nicht erfahren, was Wasser und Seife ist, und wie einem zu Muthe wird, wenn einem so zu sagen der Pelz gewaschen wird. Aus diesen Gründen hatte das vielerwähnte, sonst gar nicht unschöne und meiner braunen Großmutter prächtig zu Gesichte stehende Kleidungsstück ein Kolorit erlangt, das mit zu dem allerseltsamsten gehörte, was jemals vielleicht in diesem Genre geleistet worden. Sehen Sie nun, Mijnheer! diese alte, verwetterte Nachtmütze ist mir,

seitdem wir in Holland sind, recht schwer aufs Herz gefallen: denn sagen Sie Selbst, Mijnheer, erinnert der Himmel, unter dem wir gegenwärtig leben, nicht durchaus an das Kolorit, welches ich Ihnen zu beschreiben die Ehre gehabt habe! So und so viel Monate sind wir nun hier, aber haben wir etwas Anderes über uns gesehen, als Grau und Grau und immer Grau. Höchstens, daß hier und da einmal dazwischen ein schmutzig weißer Fleck, und gegen Abend im Westen sich einige niederträchtig braune Stellen gezeigt. O, Mijnheer! Nederlands Himmel hat meiner braven Großmutter liebwerthe Nachtmütze aufgesetzt! Heute aber hat er sich die maledeite Kappe erst recht in die Augen geschoben. Sehen Sie nur hin, Mijnheer, wies dort tobt in der See, und wie der Himmel so tief auf die Wasser hängt, daß man nur wünschen möchte, er hinge noch ein kleines wenig tiefer, denn dann könnte man sich doch der Hoffnung hingeben, er tauchte unter im Wasser, und würde endlich einmal gewaschen."

Mijnheer Hannepoot lächelte, that drei mächtige Züge aus seiner thönernen Pfeife, blies die drei Rauchwolken höchst gelassen eine nach der andern von sich, dann sagte er: „Luik! Dein Gleichniß hat viel Treffendes! — Und ich bitte Dich, kommen Dir ähnliche gute Gedanken, so entäußere Dich ihrer mir gegenüber, wie man zu sagen pflegt, „Zonder Omslag" (ohne Umstände!) Ja! Du hast Recht, am Cap lachte uns ein anderer Himmel! Welch' eine Luft umwehte uns, welche Strahlen gossen leuch-

tend auf uns nieder, wandelten wir durch die Gänge der Weingärten von Konstantia oder von Hannepoot! Die Trauben, die uns von den Rebenstöcken entgegenblinkten, waren größer als hier die Sterne: gedenkst Du wohl der hochroth geschwollenen, wie blutig blinkenden Trauben? Und die Wassermelonen, die unter den Rebengehängen an der Erde lagen, ohne daß Jemand es der Mühe für werth hielt, sich nach ihnen zu bücken, waren sie Mann für Mann in der That und Wahrheit nicht größer als hier zu Lande der Mond? Doch! was hilft das Reden? Es war ja unser freier Wille, Luik, daß wir gegangen sind, und ich danke im Grunde Gott, daß wir die Seereise hinter uns und, wie man zu sagen pflegt, unser Schäfchen im Trocknen haben! Doch! Gods Donder! da habe ich über Deine geistreichen Bilder und Gleichnisse und über die Erinnerungen an das Capland, wo ich doch im Ganzen sehr glücklich war, das Wichtigste zu fragen vergessen! Sag' mir, Herzens-Luik! hast Du meine Frau heute nicht gesehen? Und wie sah sie aus? Was machte sie?"

„Ich habe sie gesehen", versetzte der treue Diener, „sie blickte gar traurig drein".

„Wo aber sahst Du sie, Luik?" fragte Mijnheer Hannepoot.

„Im Gewächshause, Mijnheer!" entgegnete Luik: „ich war hinabgegangen, um einige Pomeranzenblüthen für Ew. Gnaden Nachfrühstücks-Punsch zu pflücken: da sah ich sie stehen an der Palme; ihre Hand bedeckte ihre Augen; ihr Haupt hing zur Erde:

sie sah aus wie eine Palme, aber wie eine Palme, die da weint!"

„Luik! sprach Mijnheer, Du wirst poetisch. „Nimm Dich in Acht, daß ja nicht noch am Ende so ein Dichter aus Dir wird! Wein genug dazu hast Du wahrlich in meinen Gärten am Cap in Dich gepumpt, und die dort herrschende Sommergluth scheint ihre Wirkung auf Dich nicht verfehlt zu haben. Verrückt bist Du von Natur genug, und eine hinlängliche Quantität Kaffern- und Hottentottenblut zankt sich in Dir mit Kaukasien um seine Rechte! Doch genug! Ich kann Dir als meinem treuesten und langjährigen Diener nicht länger verhehlen, daß mein junges Weib Heleen mir unsäglichen Kummer macht. Luik! lieber, guter Luik! es giebt Momente in meinem Leben, ich muß Dir sagen, recht wehe und schmerzliche Momente, in denen mich doch bedünken will, wir hätten besser gethan, wie wären geblieben dort, wo wir waren, hätten gekeltert unsere Konstantia-Traube, hätten gewonnen unsern Hannepoot-Ausbruch, hätten verhandelt unsere kafferischen Ochsenhäute und hätten zu keiner Zeit Deiner Großmutter Nachtmütze, das heißt Hollands Himmel, über unserm Haupte gesehen. Ich muß Dir sagen, der schwermüthige Zustand, in dem mein Weib verharrt, verharrt bei allem Zureden, trotz der freundlichsten Behandlung, deren ich mich fortwährend ihr gegenüber, zum Theil getrieben von der innigsten Liebe, befleißige, verstimmt mich außerordentlich. Ich weiß in der That nicht mehr, woran ich bin, noch

was ich beginnen soll! Nichts kann ich ihr zu Danke machen! Will ich hell, so will sie dunkel. Lache ich, so weint sie! Sage ich weiß, so sagt sie schwarz! — Will ich reiten, so will sie fahren und will ich fahren, so möchte sie lieber ganz und gar zu Hause bleiben! Und dann diese Gereiztheit in ihrem Wesen! Diese Bitterkeit in ihren Ausdrücken! Diese Herbheit in ihrem Benehmen! — Ich bin, die Sache bei Lichte besehen, eigentlich recht unglücklich, Luik!"

„Mijnheer!" versetzte Luik, „nehmen Sich die Sache allzusehr zu Herzen. Wir Ehemänner in der Capstadt wußten besser uns Rath zu leben! Wir hatten da so ein Ding; dieses Ding nannten wir den „kafferischen Ochsenziemer" und in der That brachten die Kaffern dieses unschöne Instrument auf unsern Markt: machte uns nun und speciell meine langleibige Schöne, Gott habe sie übrigens selig! ich bin nicht böse darüber, daß der Herr der Heeresschaaren sie lieber gehabt als ich selbst, — machte uns die langleibige Schöne allzuviel afrikanischen Kohl, so bekam sie soviel kafferisches Salz dazu, als sie nur immer verlangen konnte. Und das Salz heilte sie auf vierzehn Tage regelmäßig, Mijnheer! regelmäßig und radikal! Versuchen Mijnheer einmal die Kur! Es ist zwar Hottentotten-Manier, aber probat!"

Mijnheer Hannepoot, als er diese Rede seines Dieners vernommen, wäre trotz des ihm angeborenen, holländischen Phlegmas beinahe arg ergrimmt, und wenig fehlte, so hätte er seine brennende Thonpfeife

dem Verleumder des Weibes, dem schnöden Hottentotten Luik an den Kopf geworfen. Doch er bezwang sich, rief alle geduldigen Geister Alt-Nederlands, alle phlegmatischen Nebel und Dünste, die bei seiner Geburt vielleicht Pathe gestanden, zur Hülfe und sprach: „Luik! Du bist ein Esel und weißt es nicht! Deine Medicin mag gut sein für das Kaffern- und Hottentottenland; aber für Europa paßt es nicht. Da habe ich auf andere Mittel denken müssen! Ich habe mich auf Anrathen eines guten Freundes in Amsterdam — Du kennst ihn auch, doch thut sein Name für den Augenblick nichts weiter zur Sache — veranlaßt gesehen, dem ersten Geneesheern in Amsterdam, dem Doctor Huibert van dem Stryk einen Brief zu schreiben und ihn zu bitten, behufs Untersuchung des so leidenden Gesundheitszustandes meines jungen Weibes sich vielleicht heute noch nach Monbrillant zu verfügen. Mijnheer Huibert van dem Stryk ist einer der jüngsten, aber auch einer der kundigsten und gelehrtesten Aerzte von Amsterdam. Man pflegt zu sagen, daß er die Lahmen sehen und die Blinden gehen lehrt!"

Luik lächelte sardonisch, schlug heftig die weißen Marmorsteine, die er seine Zähne nannte, auf einander, dann sprach er:

„Wollen Ew. Gnaden nicht lieber umgekehrt sagen, denn soviel ich weiß, Gods Donder, können die Blinden vortrefflich gehen und die Lahmen können ganz süperb sehen; müßte es denn hier in den Nederlanden anders sein, als bei uns zu Haus!"

Mijnheer Hannepoot schlug sich vor die Stirn, dann sprach er: „Gij zijt wel goed! Du bist sehr freundlich, mein lieber Luik, daß Du mich dergestalt interpellirst, und ich gestehe gern zu, daß Du vollkommen Recht hast! Aber dessenohngeachtet soll Mijnheer van dem Stryk der Mann sein, der im Stande ist, eine verwelkte Blume wieder aufblühen zu machen; der es versteht, die zu Boden hangenden Köpflein, die gesunkenen und halb verdorrten Kelche wieder aufzurichten, mit einem Worte, dort Leben wieder anzufachen, wo jeglicher Lebensfunke so ganz verglommen schien. Meiner Frau thut ein derartiger Arzt auch schmerzlich Noth! Schmerzlich sage ich Dir, Luik! — Zu Dir gesagt, alter, treuer Diener mit dem Hottentottengesicht und den mich zu jeder Stunde an das Cap erinnernden Kaffernaugen; — es giebt Momente in meinem Leben, in denen ich wünschte, nie und nimmermehr nach Europa gekommen zu sein! — Europa verstimmt mich sehr, Luik! — Verstimmt und von der äußersten Noth getrieben, habe ich es verlassen vor so und so vielen Jahren. Reich betrat ich es wieder: ich könnte jetzt glücklich sein, wenn nicht jene unselige Leidenschaft mich verblendet. Luik! merke ja auf, wenn der Geneesheer kommt: Der allein kann uns retten; denn länger so fort zu leben, ich, der seither stets heiter und humoristisch gestimmte Mijnheer Hannepoot, mit dieser wie man zu sagen pflegt, elegischen und chronisch verstimmten Person, das, mein Luik, ist mir unmöglich, ganz unmöglich! Paß mir auf, Luik! wenn van dem

Stryk einpassirt. Nimm ihm das Pferd ab und pflege wacker des getreuen Rößleins. Du meinst, schlecht ist heute das Wetter und wohl schwerlich wird heute er kommen. Doch sei getrost, lieber Hottentotten-Luik! Unser Erlöser aus der Noth soll kommen und muß kommen!"

Mijnheer Hannepoot versank eine Weile stumm in sich selbst, fuhr mit der Hand nach dem Auge, als wollte er eine Thräne aus dessen Winkeln wischen, dann sprach er mit weicher und tief gerührter Stimme: „O Helene! Du liebe traute, süße, mir angetraute Maid Helene, Du machst mir gar unsäglichen Kummer! Habe ich das gedacht, wie ich Dich pflückte als eine bleiche Blume an Nordhollands kaltem und wogenbrausendem Strande, daß Du gelegt an meinen Busen aufblühen würdest, schier schrecklich und wie mit farbenspeiender Gluth! — Aber jetzt, Luik! jetzt gehst Du mir gleich hinab und siehst mir zu, ob der Doctor kommt! — Siehst mir zu, Luik!"

Mijnheer Hannepoot blies gewaltige Wolkenungeheuer hinaus in die trübe, holländische Luft. Er schaute wieder hinaus in das Wetter und in das bös dort draußen regierende Ungestüm.

Luik schien etwas verstimmt durch den Ernst, mit dem sein Herr zu ihm gesprochen, und wollte auf den Zehen das Zimmer verlassen. Da sagte Mijnheer.

„Luik! thu mir den einzigen Gefallen und gewöhne Dir den verdammten scheuen Tritt ab, wenn Du zu mir kommst oder wenn Du von mir gehst.

Du bist doch jetzt nicht mehr auf dem Schiff! Ewig wandelst Du, als hättest Du statt der lieben Gotteserde ein rauschendes Meer oder ein sich bäumendes Pferd unter Deinen Füßen! Und dann, wenn Du emporlangst zum Simmse und ein Gefäß, ein Glas, eine Thonpfeife herunternimmst, wozu diese erschreckliche Vorsicht! Du thust immer, als wenn Du in Dunen griffest, die jeder Sturm aus einander wehen könnte, oder als wenn jeden Augenblick zu befürchten stände, daß der ganze Braten umkippte und auf den Boden fiele!"

Luik machte ein den Umständen angemessenes, nicht gar zu kluges Gesicht und sprach: „Das machen die Passatwinde, Mijnheer; das machen die Passatwinde! Der Umschwung der Erde, sagt der Capitän von der „Mejuffrouw Undine", auf der wir, wie Ew. Gnaden wissen, hierher gelangt sind, erzeugt nicht allein die Passatwinde am Aequator, er erzeugt noch ganz andere Erscheinungen, und man sollte meinen, es müßte so eigentlich manch Einer fallen, der jetzt da steht. Sehen Ew. Gnaden! und da denke ich immer, wenn so ein Ding da oben steht hoch auf dem Rande des Bretes, des Gesimses, nnd die Erde dreht sich so wacker um ihre Axe, und die Passate wehen so lustig, da muß der ganze Bettel herab und auf die Erde fallen!"

Plötzlich schwieg Luik und hielt den gigantischen Zeigefinger an den linken Ausgangspunkt seiner kolossalen Nase. „Mijnheer!" so rief der treue Diener, „ich irre mich nicht: dieses Mal sind es nicht die

Passatwinde, die den Umschwung bewirken: es klopft von Menschenhand!"

„Siehst Du, Luik!" versetzte Mijnheer Hannepoot, „aber warum auch hast so lange Du gezögert? Ruf denn nun herein Luik! Herein!"

Weit öffnete sich die schneeweiß angestrichene Flügelthüre in Folge dieses kategorischen Gebotes, und herein trat mit einem Aplomb, der für die Würde eines Doctors beider Medizinen vollkommen angemessen war, Mijnheer van dem Stryk. Der Chapeau claque unter seinem Arm, der rothe, moderne Rock, den er trug, das gelbseidene Beinkleid, die hohen Reiterstiefeln an seinen Beinen, — er hatte über dem Ganzen zum Schutz gegen die Witterung einen taffetnen, gar vortrefflichen, grauen Regenmantel getragen, — bekundeten reichste Eleganz.

Luik entfernte sich auf einen Wink; der Doctor trat näher. Der Mann war nicht übel: frische Jugend thronte auf seinem Antlitz und helle Feuer spielten in seinen sinnigen, blauen, tief unter buschigen, hellblonden Brauen liegenden Augen. Der Puder, den er in seine Haare gestreut, stand mit seinem alterthümlichen Grauweiß in seltsamem Kontrast zu den Flammen, die über der ganzen Erscheinung zu schweben schienen: den Flammen der frischen und lebensmuthigen Jugenderscheinung.

„Mijnheer Hannepoot!" sagte tief sich verneigend der rothbefrackte Doctor, „ich habe die Ehre gehorsamst mich Ihnen vorzustellen."

Mijnheer war erschüttert, doch er faßte sich bald

und sagte: „Zonder Omslag Mijnheer! (Ohne Umstände mein Herr!) treten Sie näher! Mijnheer Huibert van dem Stryk, und thun Sie die Wunder, die ich von Ihnen, die die Kunst von Ihnen erwartet. Ich kann Ihnen sagen, Mijnheer, daß ich Ihnen unendlich dankbar sein würde, gelänge es Ihnen meine Frau von den Uebeln zu heilen, an denen sie leidet," so zu reden fuhr Mijnheer Hannepoot fort. „Leider aber liegt die Krankheit, an der sie, ich möchte sagen, seit dem Tage unserer Verheirathung leidet, außerhalb aller menschlichen Berechnung. Tag für Tag wird sie schwächer und elender, ich weiß nicht warum! ich kann es nicht imaginiren wie so? Doctor! Ihnen und Ihres Gleichen bleibt Nichts verborgen, Ihnen soll Nichts verborgen bleiben! Ihrem Blicke sind sie aufgeschlossen die Geheimnisse der Menschheit, denn in jeglichem Individuo wiederholt sich die sämmtliche Menschheit. Einer ist gleich Allen, doch ich will schweigen, um mich nicht gegenüber dem Manne der Wissenschaft mit Schimpf und Schande zu bedecken. Kurz Mijnheer Geneesheer, Sie werden für mein armes, elendes Weib thun was Sie können, was Sie vermögen, und eine goldene Flotte soll für das, was Sie thaten, einsegeln in den Hafen Ihres Besitzes!"

Mijnheer Huibert van dem Stryck machte ein außerordentlich wichtiges und imponirendes Gesicht; dreimal faßte er sein Näslein bei seinem morgenrothstrahlenden, kleinen, etwas wulstig überhängenden Zipfelchen; dreimal strich er sein glattes, um nicht zu sagen glänzendes, und wie es schien stark zum

Fettwerden geneigtes Kinn; dreimal klopfte er mit dem stark beringten Zeigefinger seiner rechten Hand auf die von seiner linken gefaßte, im bizarresten Rokokostyl gearbeitete, goldene, reich mit Diamanten besäete Tabatière, dann sagte er:

„Der Fall ist wichtig, sehr wichtig, Mijnheer! wäre er es weniger, so würde ich Ew. Gnaden erst um ein kleines Frühstück, etwa eine halbe Pinte Madeira und einen Löffel Schildkrötensuppe gebeten haben, denn Nichts bekömmt dem Arzte, als ein tüchtiges, recht gehaltvolles Dejeuner. Die eine Mahlzeit muß er sich um jeden Preis zur festgesetzten pünktlichen Zeit zu konserviren suchen, da alle folgenden so zu sagen für ihn in der Luft schweben, und nur allzuoft von der Laune des Zufalls, dem Eigensinne der Patienten, und der Tücke des Schicksals fortgeblasen werden. Aber der vorliegende Fall ist allzuwichtig und mir dürfte eher kein Bissen schmecken, ehe wir nicht den von mir bereits combinirten und concipirten Kurplan gründlich durchsprochen und beredet haben.“

Mijnheer Hannepoot, der so gastfrei war, wie nur immer ein Holländer es je gewesen sein kann, wollte seinen geistreichen Besuch unterbrechen, und um jeden Preis ihn ersuchen, erst das Dejeuner zu sich zu nehmen. Aber der gelahrte Doctor machte ein so gewaltig ernstes Gesicht und zog die klare Denkerstirne so kraus, daß er sein: „Vergef mi dat ick U in de reden val!“ (Verzeihen Sie mir, daß ich Sie unterbreche) welches ihm bereits auf der Zungenspitze saß, schleunigst wieder und nicht anders

hinabschluckte, als wäre es eine Pille, die der tiefsinnige Doctor einzunehmen ihm verordnet. Der Doctor hatte indessen auf dem purpurrothseidnen Divane, welcher dem auf die Zuidersee hinausgehenden Fenster zunächst stand, behaglich Platz genommen, unbekümmert ob es dem Mijnheer Hannepoot einfallen würde, gleichfalls sich niederzulassen. Nicht ohne Koketterie hatte er das eine Bein über das andere geschlagen, und so saß er da und schien ein Vergnügen daran zu haben, die schöne Muskulatur seiner Schenkel, die durch die bekleidenden Stoffe herrlich, und so zu sagen statüenhaft hervortrat, recht spielen zu lassen. Dann aber, nachdem er eine gewichtige Prise an die Nase geführt, ohne sie aufzuschnupfen, sagte er: „Mijnheer! Um Ihnen gegenüber ganz ehrlich zu sein, so muß ich von vornherein gestehen, daß ich nach reiflichster Ueberlegung von den materiellen Arzneimitteln, die mir meine Kunst an die Hand giebt und die man im Allgemeinen mit dem Namen der pharmaceutischen Mittel zu belegen pflegt, in diesem Falle wenig erwarte. Die Krankheit Ihrer sehr schätzbaren nnd mir persönlich gänzlich unbekannteu Frau Gemahlin, ist durchaus ganz unmaterieller, und so zu sagen, rein psychischer Natur. In irgend einem Winkel der schönen Psyche sitzt der kleine Dämon, ein Kerlchen, vielleicht so groß und so dicht, wie der Hauch, der vor Ihrem Munde schwebt: ein Tabakswölkchen, ein Eiderdunchen, ein dürres Blättchen sitzt der kleine Dämon und verschießt seine Pfeile, die Pfeile, die die ganze Seele und Ihnen Mijnheer das Leben ver-

giften. Nun bewerfen Sie mal den kleinen, malitiösen, launischen, eigensinnigen, niederträchtigen Hundejungen mit allen Pillen, die jemals in einer Offizin verfertigt, oder vielmehr gedreht worden: lassen Sie den Kartätschenhagel der Boli oder Bissen spielen; gehen Sie mit dem schweren Geschütze der Latwerge vor, oder bedienen Sie Sich blos des Wasserstrahles der Mixtur: mein kleiner Hans Dampf zieht sein Köpfchen zwischen die Schultern, duckt sich zu Boden wie ein eben ausgebrütetes Vögelchen, läßt Alles geduldig über sich ergehen und macht sich so viel aus allen den Geschossen, die ihn zu vertilgen gesendet werden, als wie sich die Fische, die dort in der brausenden Zuidersee schwimmen, daraus machen, daß der niedergießende Aprilregen aus Wasser besteht. Nein! Mijnheer! diese Krankheit erfordert andere Mittel und zu Ihrem Heile, ich fürchte mich nicht auszusprechen dieses Wort, so stolz und so vermessen auch es klingt, zu Ihrem Heile haben Sie Sich gerade an Huibert van dem Stryk gewandt, den Mann, der in den Arsenalen zu Hause ist, wo die Waffen aufbewahrt werden, die vor allen geeignet sind, jene bösen Feinde der Menschheit und des ehelichen Glückes, die Launen der Weiber und ihre seelischen Krankheiten zu bekämpfen. Da nun müssen wir aufmarschiren lassen in erster Linie den Schreck und die Ueberraschung. Eine tüchtige Erschütterung thut vor allen Dingen Ihrer Frau Noth, Mijnheer! Ein Etwas, das die vom Wurme zerfressene Seele beben macht bis in ihre innersten Falten. Vielleicht wie die Blume

Sensitiva, die Mimosa pudica ihren Kelch schließt, wenn ein Insekt in ihn hinabgeschlüpft, und durch das Schließen der Kelchblätter den tückischen Wurm erstickt, vielleicht daß ebenso die Seele Ihrer Frau, wird sie mächtig erschüttert, sich zusammenzieht, ihre Fühlfäden kontrahirt, ihre Kelchesblätter schließt und den kleinen, boshaften, tyrannischen Dämon, der sie selbst und andere zur Verzweiflung bringt, elendiglich würgt und erstickt. Nun, Mijnheer! Wie gefällt Ihnen mein Heilplan? Was sagen sie dazu? Ist er nicht neu und sinnreich genug? Und steht nicht ein durchaus glänzendes Kurresultat in Aussicht?"

Mijnheer Hannepoot richtete seine glänzenden und gar nicht unschönen Augen auf eine prachtvolle Marmorstatüe des Merkur, die auf dem Simmse seines Kamines prangte; dann senkte sich sein Blick auf die Stirne seines geistvollen, ärztlichen Freundes; er rieb sich vergnügt die Hände und sagte: „Ich erwarte von Ihrer Kunst das Beste, Mijnheer Geneesheer! Thun Sie was Sie vermögen, ich bin mit Allem einverstanden! Aber ich glaube, es würde zweckmäßig sein, um den Widerwillen, den meine Frau gegen Aerzte im Allgemeinen hat, zu überwinden, wenn Sie unter einem andern Namen vorläufig bei ihr Sich introduziren ließen! Mein treuer Luik soll Sie annonciren als einen Herrn, der im Auftrage ihres in Ostindien lebenden Oheims, des Mijnheern van der Kaats, erstem Titularrath bei der indisch-holländischen Kompagnie, zu sprechen kömmt, und nachher, wenn Sie die Kranke rekognoscirt und Ihren herrlichen

Kurplan nach den Umständen modificirt haben, dann frühstücken wir nicht wahr, Mijnheer Geneesheer! dann frühstücken wir! — Schönen Dorsch aus der Zuidersee setze ich Ihnen vor mit einer Sauçe von indianischen Vogelnestern, wie sie auch dem Kaiser von China nicht besser servirt werden kann. Und ein Fläschchen Cap Konstantia und Cap Hannepoot gieße ich Ihnen ein, wie die zu Wein zerflossene, afrikanische Sonne zum zweiten Male vielleicht nicht auf diesem Erdball verzapft werden wird. Und Alles zonder Omslag, Mijnheer Geneesheer!"

„Ja, zonder Omslag!" versetzte der Doctor, indem er die seiner Nase schon lange angedrohte Prise dieses Mal wirklich dem betreffenden Organe einverleibte. „Zonder Omslag wollen wir handeln und uns offen, treu und ehrlich einander in das Auge sehen. Doch nun vorwärts, sein Sie so gut, Mijnheer, und geben Sie dem Luik seine Instruktion!"

Mijnheer Hannepoot sprang auf und verließ das Zimmer. Huibert van dem Stryk trat an das Fenster und schaute hinaus in die aufgeregte Natur. Noch immer jagten die Wolken über die Zuidersee, noch immer prasselte der Regen in die schwarzen Wellen mit den weißen Gesichtern, noch immer zuckten wie in Krämpfen die wenigen Bäume, die ringsumher den dunkeln, moorigen Strand entlang standen, noch immer kreischte der Wetterhahn hoch oben auf den Zinnen von Monbrillant und noch immer sauste es den Kaminschlot herab, als wollte der wilde Mann April in hocheigener Person, dieses Gewächs, zusam-

mengesetzt aus Weiberlaune und Männerungestüm, herabsteigen und seiner Seits es sich in dem Zimmer behaglich machen, in welchem wir uns befinden. Huibert van dem Stryck fühlte sich, wie er so hinausstarrte durch die prachtvollen, venetianischen Spiegelscheiben in die unholde, nach dem Aprilsturme wie zerzauste Gegend, urplötzlich so eigenthümlich befangen; es war als wenn ein bängliches Vorgefühl, eine Ahnung eines allernächsten Ereignisses ihm den Athem versetzte. Er spielte eine Weile mit der schweren, goldenen Kette, die über das feingekniffene Jabot und über die grüne, etwas weit über seine Taille reichende Weste hinabhing; dann, die Stirn an die Scheiben gedrückt, mit aufgestütztem Ellenbogen, sagte er für sich hin: „Wer denn am Ende uns und unseres Gleichen beneidet, dem möchte ich ein Wahnsinnigen-Attest mit Stempel und in aller Form ausstellen! Die Potenz des elenden Menschen ist der Arzt, und speciell der gesuchte Arzt! Von dem Momente an, wo links an dem Portale meiner Hausthür die Worte prangten in goldener Schrift: „Huibert van dem Stryck, Geneesheer", war ich der Sklave der Menschheit, der wirklich leidenden und der von imaginären Leiden befallenen. Was Alles habe ich gethan und geleistet, und wie karger Lohn ist mir im Ganzen für die unendliche Arbeit geworden, die ich verrichtet! Ich habe viel Blut vergossen in meinem Leben nach den Regeln der Kunst, aber dies Blut wiegt bei Weitem nicht die Thränen auf, die meinem Loose geweint werden müssen! — Da schaue ich hinaus in

die stürmende Wolke und mir ist, als trüge die dunkele an ihrer Stirn die Worte: „Begrabene Hoffnung! Verkümmerte Neigung! Ja, unglücklicher Huibert! die dunkele Stirne der stürmenden Wolke: Auch deine Hoffnung ist begraben! Auch deine Neigung ist verkümmert! Und dir bleibt eben Nichts, als der trostlose Kampf um das tägliche Brot! Als das schmerzhafte Ringen um die elende Existenz! Als der ewige Erbkrieg wider die Dummheit, und eben die unvermeidliche Allianz mit der Dummheit, um nur leben zu können! Doch still man kommt!"

Draußen wurden Tritte hörbar: die Flügelthür öffnete sich und ins Zimmer schaute Luiks wunderbarer, auffallend fremdartiger Kopf. Er hatte sein Aeußeres noch zierlicher herausstaffirt, als wie es bei seinem ersten Auftreten sich herausgestellt; den Dreispitz kourfähig und galant unter dem linken Arme sprach mit der Zunge lebhaft schnalzend der verfehlte Hottentotte die Worte: „Wenn Mijnheer der Geneesheer die Güte haben möchten, so wird Frouv Heleen Dieselben unten im Gewächshause empfangen!" Sprachs und zog schleichenden Fußes, und wie jeden Augenblick das Fallen befürchtend, sich langsam zurück. Huibert erschrak, wie wenn dort die Wolke, die eben ihre nassen Tücher um die wehende, vielfach zerrungene Pappel dort unten am Rande der See geschlungen, einen aus ihrem Schooße geborenen Blitz ihm zugeschleudert; doch er ermannte sich und folgte dem mahnenden Diener. Bebenden Fußes stieg er die Treppe hinab; dann gelangte er durch einen gläsernen, vor

dem tobenden Wetter vollkommen geschützten Bogengang in das Gewächshaus. Seltsame Lüfte, heimlich und traut und doch so wunderbar gemischt mit den fremdartigsten Aromen, wehten ihm entgegen. Der Raum, der ihn aufnahm, war ganz von Glas gebaut, und keine Spur der Verbindungen zwischen den einzelnen, die gläsernen Wände bildenden Platten war zu erkennen: sonderbar war der Lichteffekt, den das dunkele Wetter in der kristallnen Räumlichkeit erzeugte, und von angenehmster Wirkung war die Wärme, die köstlich, von mannichfachem Balsam durchduftet, den wunderlichen Raum durchströmte. Da standen nun in reichster Mannichfaltigkeit die Mirakel der tropischen Gewächswelt; da ragten hoch die stolzen Palmen, da bebte die stille vertrauliche Myrte, da lispelte die wunderbare Magnolie, und Alles überspann das Netz der vielgewundenen Schlingpflanzen von jeglicher Sorte; der goldene Apfel der Orange leuchtete sternengleich in diesem Paradiese, und im porcellanenen Kästchen strebte neben der fremdartigen, wunderbaren Ananas das vertrauliche Köpfchen der heimischen Erdbeere purpurn aus schwarzem Erdreiche empor zum Lichte. Huibert war wie betreten als er eintrat in das stille Reich der Pflanzenwelt. Sein Fuß taumelte; der vielfach und so heterogen gemischte Duft schien ihm zu Häupten gestiegen. Er that einige Schritte vorwärts in dem von lauter Palmen bestandenen Mittelgange. Da hörte er einen Seufzer klingen in dem stillen Gebiet; es war kein Blätterlispeln, es war kein Gipfelwiegen, es war ein Seufzer

aus einer Menschenbrust. Und Himmel ja! da zwischen einer stolzen Palme und einem köstlichen Orangenbaum, der fast die goldene Last, die da stammte aus den Gärten der Hesperiden, nicht zu tragen vermochte, saß auf einem Tabourete von blauem, üppig schwellenden Sammte ein menschliches Wesen, ein junges Weib, doch wohl kein anderes, als die von ihm zu heilende Patientin. Sie saß da gekleidet in ein Morgengewand von feiner Barège, das mit Brüsseler Spitzen reich garnirt war; ihre holde Taille umschloß eine Art Spencer aus blauem Atlas gefertigt; ihr blondgoldnes Haupthaar floß zum Theil noch nicht aufgebunden in reichem Strome zwanglos zur Erde und bedeckte, wie sie vornüberneigte das schwermüthige Köpfchen, die Spitze des rothsammtnen, mit Silber gestickten Pantöffelchens; ein gelber, äußerst zierlicher Windhund lag träumenden Hauptes im Schooße der lieblichen Erscheinung, instinktmäßig hob er den Kopf, als Huiberts Schritte heran tönten. Die Frau sah empor. Huibert verneigte sich; das Weib schaute in sein Angesicht: ein Schrei durchgellte das stille Reich der Pflanzen.

„Huibert!“ rief das Weib mit dem goldnen Lockenhaar. „Huibert! es ist nicht möglich!“ In dem ganzen, viele Hundert Pflanzen und Bäume enthaltenden Raume war kein Zweig, der im Stande gewesen so zu zittern und zu beben, hätte man auch die schützende Glasdecke von dem Gewächshause genommen, und hätte man Alles was darinnen war Preis gegeben dem unerbittlichen Hauche der Winde

aus der Zuidersee: so zu zittern und zu beben hätte doch aller der Zweiglein und aller der Stämmlein keins vermocht, als wie unser Huibert zu beben begann an seinem ganzen, unseligen Leibe, als er die Stimme vernahm, die gellend seinen Namen rief: „Huibert!"

„Heleen! Du hier!" so sagte er mit einer Stimme, die die intimste, fast überwältigende Ueberraschung verrieth. „Heleen, Du verlorene Geliebte meiner Jugend, die ein furchtbares Schicksal von meiner Seite gerissen! Du Mijnheer Hannepoots, des reichen Capkolonisten, vermähltes Weib und ich, der unseligste aller unseligen Aerzte, berufen und durch Regen und Wind auf wildem Rosse hieher gehetzt, um Dich zu heilen von Deiner angeblichen Schwermuth durch das von mir erfundene, neue psychische Heilmittel, das da basirt auf der Theorie von der Alteration, auf der Lehre von der Umstimmung der Seele durch eine gewaltsame und außergewöhnliche Erregung! — Aber Heleen! sprich, warum hast Du mich so plötzlich verlassen? Warum verschwandest Du aus Leyden wie ein Stern aus einer, dem Untergange geweihten Region des Himmels?"

„Sprich nicht so laut, Geliebter!" versetzte mit leiser Stimme das Weib, „sprich nicht so laut! Dieser Luik oder Lukas, wie sie ihn nennen, ein verwünschtes, hottentottenhaftes Ungethüm, paßt mir auf auf Schritt und Tritt, und belauscht ein jedes meiner Worte; ich bin überzeugt, daß er eins oder das andere seiner schändlichen, langen Ohren wieder hier an irgend ein

Schlüsselloch gelegt hat, und uns behorcht in ganz abscheulicher Weise. Auch dem Flipje, meinem Kammermädchen, das hier in den anstoßenden Räumen umherhantirt, kann ich nicht ganz trauen! Mein Mann, Mijnheer Hannepoot, ist eine grundgütige Kreatur, aber eifersüchtig wie ein afrikanischer Tiger, dessen Manieren zu studiren er selbstverständlich auch Zeit genug gehabt hat, und so hat er mich mit einem förmlichen Spionirsystem umgeben."

„Laß ihn nur," lächelte der Amsterdamer Geneesheer. „Laß ihn nur! bin ich mit im Spiele, so sind seine Waffen machtlos! Was ihm auch immer über das, was zwischen mir und Dir hier etwa vorfallen mag, hinterbracht werden kann, es ist von keinerlei Bedeutung; dann sage ich, Mijnheer, nur gelassen, das eben gehörte mit zu der von mir in Vorschlag gebrachten, von Ihnen gebilligten Kur! Doch Heleen! zuerst, so laß uns denn der Vergangenheit gedenken, daß Du so plötzlich verschwandest, — zehn Jahre und älter bin drum ich geworden! ja, glaube es mir, geliebte Heleen! wie kam es denn?"

Heleen war aufgestanden: sie sank wieder auf das Tabouret, strich mit der Hand über die Stirn und sprach: „Huibert! es war der Ring, der verwünschte Ring! Warum gabst Du den Ring aus Deiner Hand? Ich hatte ihn Dir gegeben, ich wollte Dir gehören, so lange Du den Ring an Deinem Finger hattest. Mein sterbender Vater hatte ihn an den meinen gesteckt und ich hatte dem sterbenden geschworen, ihn nie von mir zu lassen, oder ihn dem zu

geben, dem ich mich auf ewig weihen würde, und von dem ich mich fest überzeugt würde halten können, daß er ebenso wenig mich wie den Ring jemals von sich ließe."

„Der Ring! der Ring!" rief Huibert auf's Höchste überrascht und fast entsetzt. „Aber was sagst Du, Heleen! Hier ist ja Dein Ring! Sieh hier den leuchtenden Diamanten auf dem Haupte der Schlange, umstanden von vier milden und so unschuldig und wie mädchenhaft in die Welt hinausblickenden Türkisen!" — Er hob die Hand empor und in der That, da hing die köstlich verzierte, goldene Schlange an seinem elfenbeinernen Finger.

„O! dann bin ich elend betrogen," rief Heleen und sie drückte die goldene Flechte ihres Hauptes mit der, wie das Palmenblatt über ihr, bebenden, schneeweißen Hand an ihr weinendes Auge. „Dann hat die Stiefmutter, die Sibylle, sich gegen mich eines Verbrechens schuldig gemacht, das ihr kein Gott verzeihen kann. Du hattest Leyden verlassen, wie Du weißt, um in Amsterdam Dich Deinen Staatsprüfungen zu unterziehen. Während der Zeit Deiner Abwesenheit fing sie an ihr Betragen gegen mich, das, wie Du ebenfalls weißt, immer rauh, abstoßend und tückisch gewesen war, in auffallender Weise zu ändern. Sie wurde freundlich und zuvorkommend, machte in jener Periode mehre Reisen nach Rotterdam und kam nie zurück, ohne mir ein seltenes Kleinod, wie es die Mädchen so gern haben, aus der kunstreichen Handelsstadt mit nach Hause zu bringen. So geschah

es eines Abends, als sie ebenfalls wieder, und dieses Mal von einer längern Abwesenheit, heimgekehrt war, daß sie mit triumphender Miene in mein Zimmer stürzte und mir einen Schrein von blauem Sammt in die Hand drückte. „Hier!“ sprach sie, „hier meine süße Tochter, hier bringe ich Dir ein Kleinod, wie es würdig ist Deine Hand, die an Schönheit Alles übertrifft, zu schmücken und zu zieren. Wenn ich nicht irre hast Du schon einmal etwas Aehnliches besessen, und wie ich glaube mich erinnern zu können, dieses damals verloren!“ Der blaue Schrein brannte in meiner Hand, als wäre er aus bläulichen Flammen gearbeitet gewesen, und wie ich ihn öffnete und wie ich die glitzernde Schlange mit den so tückisch mich angrinsenden Augen gebettet sah auf dem sammtenen Lager, da schier vergingen mir die Sinne, denn ich wußte, Huibert, daß ich Alles, daß ich Alles verloren hatte! Ich beschaute das Kleinod: das falsche Weib hatte seine Sache vortrefflich gemacht, ich konnte an der Aechtheit des Juwels nicht zweifeln. Zwar war mir dunkel erinnerlich, daß mein Vater einst von einer Doublette des Kleinods gesprochen, die ihm bei irgend einer Gelegenheit verloren gegangen, die sich beim Oeffnen einer Truhe von seinen Fingern gestreift, und die wiederaufzufinden ihm nie geglückt war; doch dieses Umstandes gedachte ich nicht in der leidenschaftlichen Stimmung, in die mich der Biß — ja, laß es mich Biß nennen, Huibert! der Biß dieser Schlange versetzt; ich raste und weinte und Huibert! verzeih es mir, ich fluchte Dir! — Sibylle, zu ihrem Ruhme

muß ich es gestehen, half mir treulich bei diesem Geschäfte, und als der Thränenstrom aus meinem Auge stürzte, als die Natur den Sieg davongetragen über den kalten und trocknen Krampf, der mit Schlangenwindungen um meine Seele sich gelegt, und sie zu erdrosseln drohte in seiner schlüpfrigen Umarmung, da half sie treulich meine Thränen stillen, und ihre Hand ruhte wie die Hand einer wirklichen Mutter auf meiner fieberisch brennenden Stirn. An demselben Abend — Sibylle war nicht die Frau, die nicht Alles vorher gründlich zu überlegen und praktisch vorauszuberechnen im Stande gewesen wäre — an demselben Abend präsentirte sich in höchster Gala die nicht ganz abstoßende Persönlichkeit des reichen Mijnheer Hannepoot, eines vor Kurzem von der Capkolonie heimgekehrten Kolonisten, und ganz besonders berühmt gewordenen Weinrebenzüchters. Das Bäurische in seinen Manieren, wie er es zu übertünchen suchte mit dem feinsten Firniß der modernsten Pariser, sogenannten comme il faut Erziehung, amüsirte mich, und die Zerstreuung linderte einigermaßen meinen ungeheuren Schmerz. Er kam mir vor wie ein studirtes Rhinozeros, dem sie Glaçéhandschuhe angezogen, eine Allongenperrücke aufs Haupt gesetzt, und einen stählernen Galanteriedegen mit silbernem Griffe an die Seite gesteckt haben. Das verwetterte Holländisch, das er sprach, vermischt mit kaffrischen Phrasen und hottentottenhaften Betheuerungen, machte mich lachen. Am meisten ergötzte mich die Begeisterung, mit der er von der durch seine sinnreichen Combinationen

gezüchteten, von ihm selbst gepfropften, okulirten und veredelten und nach seinem Namen benannten, weltbekannten Rebe Hannepoot, sprach. Du weißt, Huibert, das Fremdartige und Bizarre hat meine, von Geburt etwas launische und wunderliche Natur immer ergötzt, und als nun ein Souper aufgetragen wurde, bei dem Mijnheer den Wirth machte, die Pickels und Pökels mit Pariser Grazie servirte und einen Hannepoot einschenkte, der der afrikanischen Sonne ihre halbe Seele aus dem Leibe gerissen und in sich aufgenommen zu haben schien, da warf ich die goldene Schlange, die, wie ich wähnte, von Dir verstoßene, in den flammenden, mit der goldenen Welle des köstlichen Capweins, der meines neuen Bewerbes Namen trug, gefüllten Becher, und trank ihm zu mein Leben und meine Zukunft. Mijnheer Hannepoot, ich kann es nicht leugnen, benahm sich gegen mich mit treuer und sorgender Ergebenheit; er kann die köstliche Rebe, die er geschaffen und gezüchtet im fernen Capland, mit nicht mehr Sorgfalt behandelt haben, und es thut mir nur leid, daß ich nicht ebenso gut wie jene geworden und ihm nicht besser gerathen bin! Wenige Wochen nachher starb die treulose Stiefmutter, und ich wurde kurz nachher Hannepoots Weib. Ich habe ihn schlecht und undankbar genug behandelt: der Weinrebenzüchter war mir stets von jeher lächerlich, um nicht zu sagen verhaßt. Er hat den vollen Guß meiner bizarrsten Launen mehr als einmal ausgegossen bekommen über sein wohlfrisirtes Haupt; er hat alle Tücken und alle Niedertracht, die ein geliebtes, ich

möchte sagen vergöttertes Weib, einem verachteten und geringgeschätzten Mann gegenüber nur immer geltend machen kann, reichlich auskosten müssen, und ich glaube es giebt Momente in seinem Leben, in denen er sich hundert und tausend Male zurückwünscht nach seinen stillen, den Zaubertrank Hannepoot zeugenden Weingärten am Fuße des Löwenberges nahe der Capstadt. Seit einiger Zeit nun hält er mich für krank; er nimmt meine Launen und die mehr als wunderliche Art, in der ich ihm und auch seinem etwas unverschämten und kannibalisch naseweisen Diener begegene, für die Ausdrücke eines tiefen und gefährlichen Leidens; eben dieses Leiden zu heilen bist Du hierher berufen worden. Der gute Mijnheer hat keine Ahnung davon, daß er mir zugleich mit dem Arzte die beste Medizin geschickt hat und ich schwöre es hiermit, daß ich in meinem Leben keine andere Medizin mehr brauchen werde, als die Medizin der Erregung, und daß mein Herz Niemandem gehört, als dem berühmten Amsterdamer Geneesheeren Mijnheern van dem Stryk, mögen immer so und soviel hundert südafrikanische Bestien zwischen uns stehen, und mag immer aller Hannepoot der Welt ausgetrunken werden auf unsern Untergang!"

Heleens Gestalt hatte sich wunderbar belebt während dieser Erzählung. Ihr mildes Auge sah wie begeistert darein, und ihre Züge schauten wie verklärt trotz des trüben Himmelslichtes, das durch das Glasdach niederschimmerte; die Spuren der Thränen schwebten groß und perlenhaft leuchtend an der Wange

von durchsichtiger Blässe. Durch Huiberts Seele flatterte ein sinnbethörender Rausch: alle der Duft, der rings in den bezauberten Räumen schwebte, war ihm hoch zu Häupten gestiegen und verwirrte ihm die Gedanken. Lieblich stieg die Erinnerung an selig verlebte Stunden vor ihm auf: dort stand das holde, weinende und durch die Thränen lächelnde Bild seiner Erinnerung; dort stand das Weib, das er unsäglich geliebt. Und er konnte nicht widerstehen, er mußte hinsinken zu ihren Füßen; dort lag er und barg sein glühendes Haupt in ihrem Schooße.

Da plötzlich ging die Thür auf und herein hüpfte, fröhlich und leicht wie ein junger Bräutigam, fast unhörbaren Fußes Mijnheer Hannepoot. Er trug über seinem sehr gewählten Kostüme, bestehend aus einem grünseidenen Fracke mit schneeweißer, langer Atlasweste und eben solchen, bis an die Knie reichenden, schön anliegenden Beinkleidern, einen mächtigen Sturm- und Regenmantel, der seiner ganzen Erscheinung etwas melancholisch Verhängnißvolles verlieh; an seinen Beinen hafteten bis hinauf an die weißatlassene Hose zwei kolossale Lederstiefeln, wie sie wohl niederdeutsche, niederländische und im Allgemeinen nordische Fischer bei schlechtem und stürmischem Wetter zu tragen pflegen; über der linken Achsel trug er ein sauber gestricktes Handnetz, durch dessen saubere Maschen zwei oder drei silberglänzende Fische, höchst ungeduldig sich werfend und nach allen Richtungen sich wälzend, hindurchschimmerten; außerdem trug er an einem, in eins der Knopflöcher des unschätzbaren

Regenmantels geknüpften Bindfaden zwei Vögel, die man für keiner andern Gattung als zugehörig erachten konnte im weiten Reiche dessen, was da fleugt zwischen niederländischem Himmel und niederländischer Erde, als dem Geschlechte der sogenannten wilden Enten. Traurig hingen den ärmsten die gebrochenen Schwingen, und die kraus und wie in Verzweiflung emporstarrenden Federn schienen um Rache und Vergeltung für das ungeahnte, schreckliche Schicksal, das sie so plötzlich betroffen, zum Himmel zu flehen.

Der Geneesheer war einigermaßen überrascht bei dem raschen Eintritt des unerwartet Kommenden; doch er faßte alsbald sich wieder, bekämpfte seine Verlegenheit, richtete sich vom Boden auf mit wunderbarer Gelassenheit, klopfte mit unendlicher Seelenruhe die Stäubchen von seinen Knieen und schritt dem Eintretenden entgegen. Das Gesicht, das Mijnheer Hannepoot machte, als er so plötzlich Zuschauer der ihm doch etwas drastisch vorkommenden Scene geworden, gehörte mit zu dem Komischsten, was jemals vielleicht in diesem Genre geleistet worden. Er vergaß den ungraziösen, wenn auch sehr praktischen Südwester, der aus gelbbrauner Wachsleinwand gearbeitet, von seinem Haupte zu nehmen, und so stand er da ein stummes Bild des Erstaunens. Doch der Geneesheer ging ihm mit unnachahmlichem Phlegma entgegen und sprach, den kühnen Waidmann und glücklichen Fischer etwas bei Seite ziehend, mit leiser Stimme die Worte: „Mijnheer! Zu meiner Freude kann ich Ihnen melden, daß Ihre Sachen gut, daß

sie, ich wage kühn es auszusprechen, daß sie vortrefflich stehen. Bei der tiefen und scheinbar hoffnungslosen Schwermuth, in die ich die Patientin bei meinem Eintritt versunken fand, bei der sichtlichen Unmöglichkeit, die obzuwalten schien, sie ihrer regungslosen und wie versteinerten Apathie zu entreißen, fand ich mich veranlaßt, gleich mit einem der souveränsten Heilmittel, das der Schatz meiner psychischen Heilmethode bietet, vorzugehen: ich stellte mich von dem himmlischen Anblick ihrer Erscheinung so ganz außerordentlich überrascht, daß mir von dem mächtigen Eindrucke, den ich empfangen, die Kniee einzubrechen gedroht, und daß ich endlich, wie von einer Ohnmacht ergriffen, lautlos zu ihren Füßen hingesunken bin. Urtheilen Sie Selbst, Mijnheer! war dies nicht ein genialer Einfall und gehörte nicht viel Kunst meinerseits dazu, gleich auf eine so kräftige Nüançirung meiner Mittel zu verfallen. Und Sie sehen schon jetzt die wohlthätigen Folgen: die Wangen der Patientin sind bereits jetzt leicht geröthet; die tödtliche Bläße ist verschwunden und, wie Sie ebenfalls wahrzunehmen die Geneigtheit haben werden, blüht schon ein leises, nur eine kleine Nüançe zu ironisches, um nicht zu sagen sardonisches Lächeln um die sonst so unerbittlich krampfhaft geschlossenen Lippen! Schade nur, daß Ihr plötzlicher Eintritt, ich möchte sagen das Ausschwingen, das Austönen des seelischen Remediums so ungestüm unterbrochen; ich fürchte, wir werden von vorn anfangen müssen. Warum auch traten Sie so plötzlich und so ungestüm in das Kurzimmer?“

Der wackere Rebenzüchter vom Cap der guten Hoffnung war etwas betreten; er wußte nicht, was er dem sinnreichen Geneesheern auf seine vortreffliche Ansprache erwidern sollte. Endlich doch fand er Worte und sagte: „Zonder Omslag, Mijnheer! Zonder Omslag! — Ich kam so plötzlich in das Kurgemach, in das sich mein Palmenhaus mit einem Male verwandelt, um auch meinerseits etwas zur Kur beizutragen und Sie gehörig zu unterstützen. Mußte meine Frau nicht aufs Aeußerste überrascht werden, sah sie mich mit dem Netze, drinnen die Fische, auf dem Rücken, die Enten ins Knopfloch gebunden, so plötzlich vor sich stehen? Mußte sie nicht höchlich erstaunt sein, daß ich, den sie als sehr empfindlich gegen holländische Witterung und auch im Hochsommer als immerwährend fröstelnd kennt, an diesem fabelhaften und unerhörten Apriltage hinausgegangen bin an die Zuidersee, um ihr diese wilden Enten zu schießen und ihr diese Fische — sie liebt die Fische sehr, vielleicht weil sie auch stumm sind — zu fangen? War meine Idee nicht gut? Paßte sie nicht ganz in Ihre Heilmethode?"

„O! vortrefflich," entgegnete der Geneesheer, „ganz vortrefflich!" Und ein unmerkliches, spöttisches Lächeln flog über seine hohe Stirn. „Es ist wirklich Schade Mijnheer! daß Sie nicht auch Medizin studirt haben. Ich habe wahrhaftig in den Kliniken von Leyden und Utrecht, von Paris und Bologna viel, unendlich viel weniger anstellige und ingeniöse Schüler der Aeskulap gefunden, denn Ew. Gnaden!"

Mijnheer Hannepoot schien sich geschmeichelt zu fühlen. Er machte ein seelenvergnügtes Gesicht und beleckte mit seiner Zunge seine etwas unangenehm dicken Lippen, als würden sie von den besten, der von ihm gezüchteten Rebensäfte beträufelt. Er sagte:

„Zonder Omslag, Mijnheer! doch was machen wir nun?"

Der Geneesheer steckte eine sehr wichtige Miene auf, zog die Tabatière aus der Westentasche, öffnete sie drei Mal ohne zu schnupfen, dann öffnete er sie wieder ebenso oft und schnupfte drei Mal. Endlich sprach er: „Was wir jetzt thun? Nichts, Mijnheer! als daß wir die Patientin der Einsamkeit überlassen. Das Mittel, das ich angewendet, dürfte vielleicht trotz der Störung, die Sie herbeigeführt, nachwirken. Lassen wir es nachwirken und gehen wir, wanneer et U zoo believt, Mijnheer! zom Ontbijt, Mijnheer! (zum Frühstück!) Trinken wir vor allen Dingen een Bottelje von Ihrem köstlichen Hannepoot, Mijnheer! dem Rebensafte, dessen Vortrefflichkeit sicherlich Ihren Ruf auf die Nachwelt bringt." Mijnheer Hannepoot wurde roth bis hinter beide, unter dem Südwester hervorlugende Ohren, vor Freude über die wohlangebrachte Schmeichelei. „Zonder Omslag!" entgegnete er, „gehen wir ontbijten!" (frühstücken.) Und so wandelte der kluge Weingärtner mit seinen zappelnden Fischen und seinen verzweifelten Enten den Flügelthüren des Palmenhauses zu. Der Geneesheer machte seiner Patientin einen tiefen Bückling, und so verließen sie selbander die Gewächshalle. Auf der

Stiege angekommen, die in den Seiten-Korridor des Vorderhauses führte, hörten sie von drinnen her aus dem Gemache, das sie eben verlassen, eine gellende Lache tönen; der Geneesheer schlug, wie vor Freuden, dem Capweinmanne mit der Hand auf seine, noch immer regentriefende Schulter und sagte: „Mijnheer! Mijnen opregtlijketen Gelukwensching! (meinen aufrichtigsten Glückwunsch!) Ihre Sachen stehen ganz außerordentlich gut, Mijnheer! Dieses Lachen, das Sie da eben vernommen, ist unter Brüdern seine dreitausend Gulden werth. Es bedeutet: Mijnheer! es ist uns gelungen, die kranke Seele in Vibration zu setzen; der kleine Dämon, der in seinem Winkelchen so lange gekauert in ungestörter Ruhe, fühlt sich jetzt schon auf das Unangenehmste berührt, und es steht zu erwarten, daß er binnen Kurzem, in Folge der Beschießung mit dem schweren Geschütz, das wir heute haben spielen lassen, das Weite suchen und ausfahren wird aus der geängstigten Seele in alle Welt. Sie werden an der Seite dieses schönen Weibes noch holde Tage sehen. Doch warum, Mijnheer, beschauen Sie so oft und so ängstlich den Ringfinger Ihrer linken Hand?“ Hannepoot stand still: „Hm! hm!“ sprach er, „bei allem Glück muß doch immer auch ein Unstern seinen bösen Einfluß geltend machen! Gods donder! denken Sie, Mijnheer, da ist mir ein häßlicher Spaß passirt! Wie ich die Fische geangelt habe, ist mir die Schlange entwischt; der schöne Ring mit den köstlichen Steinen, den Sie heute morgen an meiner Hand bemerkt haben müssen, ist mir beim

Auswerfen des Köschers in die See geglitten, und die Zuidersee hegt nun außer ihren Aalen und sonstigem Reichthum an allerlei Fischkreatur auch eine Schlange in ihrem Schooß, wenn auch nur eine goldene!"

Huibert van dem Stryk steckte, als er diese Worte vernommen, mit allem Vorbedacht und nicht ohne ängstliche Hast seine linke Hand in die weitläufige, linke Tasche seiner schönen Weste. Dann sagte er: „Machen Sie Sich Nichts daraus, Mijnheer! ein Mann, der gleich Ihnen vom Glück begünstigt zu werden pflegt, dem es in so jungen Jahren bereits gelang einen, ich möchte sagen, kosmopolitischen Ruf zu erlangen, darf sicher darauf rechnen, daß sein guter Stern sich auch in diesem Falle bethätigen wird. Ich glaube sicherlich, Ihr Ring wird sich wiederfinden, sei es in den Eingeweiden der von Ihnen gefangenen Fische oder sonst wo. Also machen Sie Sich Nichts aus der goldenen Schlange! Und vor allen Dingen lassen Sie den freilich unangenehmen Vorfall Ihre Laune nicht verderben, und Ihren Hannepoot nicht verbittern!"

„Das will ich auch nicht," entgegnete Mijnheer, „und da Sie sonst behaupten, daß meine Sachen gut stehen, will ich fröhlich rufen: Luik!"

„Gods donder! Luik! und die Bleyen, Luik! Wat dunkt U er van? Mijnheer Geneesheer! Wat dunkt U van dezem, dezem Swinneegel van Dienaar? (Was halten Sie von diesem — — von Bedienten?) Muß

man sich nicht „den Gurgel“ uitroopen? (ausschreien) Luik! Luik!“

Endlich schnalzte Luiks Hottentottenkehle: „Wat believt, U Mijnheer!“

„Den Onbijt, Luik! den Onbijt!“

„Gelijk, Mijnheer, gelijk!“ versetzte der treue Diener; die Flügelthüren des Frühstückssalons öffneten sich, und die glücklichen Frühstücksgäste verschwanden in dem herrlichen Gemache, aus dem Gerüche hervorquollen, die selbst die keusche Zunge eines Kapuziners in ein gereiztes Ungeheuer hätten verwandeln können. — Wir treten nicht mit ein, um unsere angeborene Gourmandise nicht allzumächtig aufzuregen; denn träten wir mit ein, so kämen wir nicht eher wieder heraus, bis sämmtlicher Capwein, vor Allem aber sämmtlicher Hannepoot aus Mijnheers Keller in unsere Kehle gewandelt, und dieser Umstand, den wir sicher herbeigeführt haben würden, hätten wir uns verleiten lassen, hätte dem biederen Wirth doch vor der Hand allerlei Inconvenienzen bereitet, denn, da der tüchtige Weinkenner seine Keller nur direct zu rekrutiren pflegte, so hätte es bei der dermalen noch bedeutenden Unvollkommenheit der Transportmittel lange gedauert, bevor der Wackere wieder zum Besitze seines Lieblingstrankes gelangt wäre. Auch hätten wir sicherlich vom Genusse aller der wunderbar combinirten Fischspeisen, die auf dieser Frühstückstafel die Hauptrolle spielten, eine Indigestion davon getragen. Aus allen diesen Gründen, die der geneigte Leser nach wohlweiser Ueberlegung gewiß

gerecht finden wird, übergehen wir die ganze verlockende Frühstücksscene, und berichten von den Vorgängen dieses denkwürdigen Vormittags nur noch, daß nach Verlauf von ungefähr drei Stunden und fünfundvierzig Minuten, Luik taumelnden Fußes das Roß des Doctors an die Freitreppe, die zur Verandah an der Façade der Villa emporstieg, kunstgerecht aufkandart und gesattelt geführt brachte; daß wieder nach Verlauf von fünfzehn Glockenminuten der kluge Geneesheer in Begleitung seines sinnreichen Wirthes die Treppe herabstieg, daß beide vor Liebe und Freundlichkeit strahlten, außerdem aber außerordentlich roth aussahen, daß sie sich herzlich die Hände schüttelten, und daß schließlich der Doctor, wie er sich trotz seiner Aufgeregtheit behenden Sprunges in den Sattel schwang, die Worte sagte: „Nun denn, lebt wohl! und Adieu, Mijnheer! In einigen Tagen bin ich wieder bei Euch um, wie es meine Pflicht erheischt, nach der theuren Patientin zu sehen, und um kunstgemäß die zweite Mine springen zu lassen, von der wir nur wünschen wollen, daß sie sich eines ebenso außerordentlichen und vielversprechenden Erfolgs erfreuen möge, wie die erste. Und so habe ich schließlich nur das eine noch zu erinnern: wenn Ihr, Mijnheer! mir am Schluß der Kur das verdiente Honorar sendet, so vergeßt mir bei Leibe nicht und um keinen Preis, den schimmernden Goldfüchsen eine erkleckliche Quantität, wir Aerzte sagen eigentlich Dosis, also wollte ich sagen, eine erkleckliche Dosis Eueres nicht weniger im goldenen Schimmer leuchtenden Hanne-

poots beizulegen! Dann rufe ich aus voller Brust: Ueber Mijnheer Hannepoot kein Mann der Welt, und über den köstlichen Rebensaft Hannepoot kein Wein der Welt, und Hannepoot! Hannepoot! voor altijd en eeuwig! (für immer und ewig!)" Nach dieser vortrefflichen Rede verneigte sich der Gastfreund mit außerordentlicher Höflichkeit und machte ein so dankbares Kompliment, als nur immer der beste Tanzmeister in der Capstadt im Stande gewesen ihm beizubringen; der Doctor aber setzte seinem Rosse beide Sporen in die Flanken, also daß der treffliche Renner, nicht achtend eines mit Hagel übermäßig gesättigten, wild ihm entgegen prasselnden Regengusses, im animirten Galoppe davonsprengte. Der Doctor hielt mit außerordentlicher Genauigkeit die Straße ein, die gen Amsterdam führte; er versäumte aber nicht mitten im tollen Davonsprengen mehrmals den Kopf rückwärts zu wenden, und da er inne geworden, daß er von Hannepoots Villa, wegen eines die Aussicht seewärts verdeckenden Bosquetts, nicht weiter beobachtet werden konnte, so schlug er urplötzlich einen Seitenweg ein, der durch den tiefen, ihn bedeckenden, vom Regen mehr als billig aufgewühlten Morast, seeabwärts nach einem Dörflein mit außerordentlich vielen Windmühlen umgeben, aus nicht übel aussehenden Häusern bestehend, führte, welches Dörflein den Namen Zwallendamm noch heutigen Tages führt. Und dahin stürmte er durch das brausende Wetter, selbst wie ein zu Fleisch und Blut verwandelter Sturmwind.

Als nun der Abend dieses Tages hereingebrochen, war mit der versinkenden Sonne das Wetter um wenig besser geworden. Es hatte sich lediglich insofern geändert, als der kontinuirliche Landregen mit obligater Sturmbegleitung, der den Tag über wirklich mit einer seltenen und wahrlich einer bessern Sache werthen Charakterfestigkeit geherrscht, sich gegen Abend derartig umgewandelt, daß nun das Unwetter nur sich noch in einzelnen, über die Bühne dahinziehenden schweren Schauern geltend machte. Hoch stand ein Stückchen bleichen Mondlichts über der Zuidersee; es sah aus wie geängstigt, war es ihm vergönnt einen Blick durch eine gespaltene Wolke zu thun, geängstigt von allen den schrecklichen Gestalten, die sich rings um ihn so feindselig in den Haaren lagen, ihrem wüsten und wilden Kämpfen und Streiten, ihrem unerquicklichen Hadern und Ringen. Einige Male schüttete ein und die andere Wolke auch eine Ladung Schnee herab, und die schwarze Landschaft, begrenzt von der noch schwärzeren See, sah dann alle Mal so lange, wir möchten sagen possirlich und wie Jemand aus, der sich eine italienische Bajazzokappe über sein kummervolles Antlitz gezogen, bis der nächste Regenguß die Narrentheidung wieder hinabgeschwemmt hatte.

Wir nun begeben uns in das Boudoir, in das sich an diesem Abend schon zu früher Stunde Frau Heleen Hannepoot zurückgezogen hatte, und erfreuen uns mit ihr an der warmen, höchst behaglichen Atmosphäre, die in diesem köstlichen Zimmerchen herrscht.

Es ist nur ein kleiner Raum, in welchem außer der Eingangsthüre nur noch eine einzige in ein Nebengemach führende Thüre sichtbar ist. Prachtvolle Gobelins verhüllen die Wände; die Gemälde der ersten Meister Hollands und Italiens sind in die unbegreiflich kunstreichen Wandbekleidungen eingewebt, und so sehen wir die lebensfrischesten Ruisdaels und Vandyks neben schwärmerischen Correggios und hochphantastischen Salvator Rosas. Die hohen Fensternischen sind mit schweren und scheinbar wie aus glühendem Metalle gegossenen, rothen Vorhängen dicht verhangen; auf dem Estrich liegen Teppiche von grünem Plüsch, auf denen der Fuß hinwandelt wie auf dem Moose des Waldes. Eine goldne Ampel mit silberner Gaze verschleiert hangt von der Decke in der Mitte des Gemachs, und gießt ein angenehm geblendetes, wir möchten sagen mondweiches Licht über alle die ebenso kostbaren, als behaglichen Gegenstände, die wir erblickten. An einem runden mit einem blauseidenen Teppiche bedeckten Mahagonitischchen mitten im Gemache, und gerade unter der wie mit Mondschein mild leuchtenden, köstlichen Ampel sitzt Mefrouw Heleen im schneeweißen Nachtgewande, und neben ihr steht ihr Kammermädchen Flipje, ein niedliches, außerordentlich pfiffig aussehendes, wunderschlankes Mägdelein von mehr kleiner als großer Statur. Flipje, mit den lebhaft phosphorescirenden, blitzenden Rattenäugelchen, ist eifrig damit beschäftigt, das goldene Haar ihrer schönen Gebieterin abzutheilen und einzusträhnen, die so gewonnenen goldig

leuchtenden Strähnen aber mit rothseidenen Wickeln aufzuwickeln. Flipje weiß nicht recht, ob sie es wagen darf ein Gespräch mit ihrer, zwar muthiger als heute morgen, aber doch noch sehr düster darein blickenden Herrin anzuknüpfen. Endlich wagt sie zu sagen:

„Der Amsterdamer Geneesheer, der Mefrouw heute morgen besucht hat, war ein recht hübscher Mann. Er hat mir wahrlich recht gut gefallen und ich kann wohl sagen, wären alle Geneesheeren so nette Leute, so möchte unser Einer immer und ewig krank sein; was hilft dem hübschen Mädchen der häßliche Arzt? Habe ich nicht Recht Mefrouw?"

Eine purpurne Röthe verdunkelte Heleens Stirne. Doch sie bezwang sich, that als ob sie Flipjes Geschwätz gar nicht weiter der Beachtung für werth hielt und sagte: „Ach, Flipje! Lat doch deze Praatjen! (Laß doch dieses Geschwätz!) Was kümmert Dich dieser Geneesheer! Er ist just nicht besser und nicht schlechter, nicht schöner und nicht häßlicher, als so und so viele seiner Genossen. Und Eines steht fest, er wird uns alle beide nicht heirathen: Dich nicht, weil Du bloß ein Kammerkätzchen bist, mich nicht, weil ich schon, wie man zu sagen pflegt, das Unglück am Halse habe. Also sag' mir, liebe Flipje, wann glaubst Du wohl, daß Mijnheer, mein Gemahl, heute Nacht wieder heimkehren wird?"

Flipje spitzte das rosige Mäulchen und sagte: „Mijnheer ist auf dem Gig mit sammt diesem schauderhaften, und mir bis in den Tod verhaßten Luik,

nach Amsterdam gefahren. Beide waren nach dem Onbijt, das sie mit dem Geneesheern genossen, mehr als gebührlich aufgeregt; Luik scheint, nebenbei gesagt, eigentlich niemals nüchtern zu werden, er geht immer, als wenn er auf Eiern ginge, und bei jedem Schritte zu fallen befürchtete. Also, geräth Mijnheer zu seinen Spielbrüdern, namentlich den Mijnheeren Maaievoet und van der Maagpijn, die mit ihm, wie Jedermann weiß, am Cape gelebt und florirt, um nicht zu sagen pokulirt haben; gerathen sie selbdritt, oder vielmehr selbviert, — denn Luik muß ja, als guter Landsmann aus der Capstadt und braver Winzer und Pflanzer aus den Hannepoots-Gärten her, mitthun und mithalten um jeden Preis, — gerathen sie selbviert ans Kaartbladden und Punchsuipen (Kartenspielen und Punschtrinken), so kommt das saubere zweiblättrige Kleeblatt nicht vor zwei Uuren nach Mitternacht nach Hause."

Mefrouw Heleen seufzte tief und sichtbar wie aus erleichtertem Herzen. Flipjes judiciöses Urtheil über die Lage der Dinge schien ihr wohlzuthun. Da geschah es urplötzlich, daß Flipje, wie man mit Erlaubniß zu sagen pflegt, und zwar ziemlich krampfhafter Weise, zweimal hintereinander gähnte. Mefrouw Heleen wandte, wie in höchster Ueberraschung, das Haupt: „Was ist das, Flipje? Was ist das? Du gähnst in meiner Gegenwart, und das zweimal? Ist das die Erziehung, die Du auf der Mädchenherberge in Dordrecht genossen hast? Flipje! kommt mir derlei Ungezogenheit noch einmal vor, so entlasse ich Dich aus meinem Dienst!"

„Gütiger Gott!“ versetzte mit verschämt lächelnder Miene das kleine Kammerkätzchen. „Ich habe in der vergangenen Nacht gar so schlecht geschlafen! Ich bin ja so todtmüde heute! Da hat gestern Abend der gräßliche Luik der Köchin eine Geschichte erzählt, so ein liebenswürdiges Histörchen vom Capland: wie die Zulu-Kaffern einmal zehn Hottentottenfrauen gefangen, sie ans Kreuz geschlagen, und ihnen mit stumpfen Messern das Fleisch von den lebendigen Gliedern geschnitten haben. Das ist mir nun im Traume eingekommen und da habe ich, nachdem ich aus dem ersten Schlafe erwacht, bis an den lichten Morgen kein Auge schließen können, und habe immer gehört, wie der schreckliche Wind gemacht hat hu! hu! wie die Zuidersee gebraust und wie der wilde Regen an das Fenster geklopft hat. Ich bin ja von Natur so ängstlich und schreckhaft. Und heute gar, da tödtet mich die Müdigkeit! da! da! sehen Sie, Mefrouw! schon wieder!“ fügte das feine Kätzchen ihrer entschuldigenden Rede hinzu und schlug sich mit dem rosenfarbenen Händchen auf das noch rosenfarbigere, kleine Mäulchen.“

Ein Strahl höchster Befriedigung zuckte über Mefrouw Heleens Angesicht: „Nun denn,“ so sagte sie, „wenn Du denn so todtmüde bist, so entbinde ich Dich für heute von Deinem Amte als Vorleserin; ich will die Geschichte von Osmin und der schönen Daraxa, die wir vor drei Tagen begonnen haben, schon mit meinen eigenen Augen weiter verfolgen, und Du kannst schlafen gehen.“

Flipje machte einen recht zierlichen, kleinen Knix: „Ich danke, Mefrouw, ich danke!“ sagte sie. „Ja, schlafen will ich diese Nacht, schlafen wie eine selige Leiche nur immer schlafen kann, und will mir aus des schändlichen Luik miserabelen, kaffrischen Mordgeschichten auch rein gar Nichts machen, und wenn er mir noch in diesem Augenblicke erzählte, daß so ein abscheuliches Zulu-Ungeheuer seine eigene Braut zu Beefsteak zerhackt und mit einer Mostrich-Sauçe verzehrt hätte, mir soll es gleich, vollkommen gleich sein, Mefrouw! Und so denn gute Nacht, Mefrouw! wohlschlafende gute Nacht!“

„Gute Nacht Flipje!“ erwiederte Heleen wie gedankenlos, indem sie scheinbar schon tief in das inzwischen geöffnete Buch, das die Geschichte von Osmin und der schönen Daraxa enthielt, versunken war. Flipje verschwand durch die Thür des anstoßenden Schlafgemaches. Als sie gegangen, schob Heleen den rothen Sammtband, in den sie so lange gestarrt, mit dem Ausdruck inniger Verachtung bei Seite; wer Flammen im eigenen Busen fühlt, wie unser schönes Weib, der macht sich gar wenig aus denen, die anderswo brennen, und die Schicksale irgend welchen liebenden Paares sind ihm vollkommen gleichgültig. Bald war die Frau aufgesprungen, und mit ungeduldigem Schritte wandelte sie dahin über das schwellende Moos ihrer schönen Teppiche. Der Sturm raste in diesem Augenblicke fürchterlich; es schien eigentlich kein Sturm mehr zu sein, es war eine ganze Kompagnie von Wirbelwinden, die, ein jeglicher her-

brausend aus einer der vier und sechzig Ecken der Windrose, sammt und sonders wahnsinnig geworden schienen. Doch halt was klopft da? Oder klopft es da nicht? Hat sich das Weib mit dem, wie nur immer eine Woge der Zuidersee, hochgehenden Busen geirrt? Nein das Weib hat sich nicht geirrt: so ein Weib irrt sich nie; ihre Seele sitzt draußen an der Pforte ihres Ohres und hört durch sich selbst und bedarf eigentlich gar keines Ohres, um hören zu können so scharf wie das geängstigte Reh: so eine brennende Weiberseele hört durch sich selbst. Und Heleen trat an das Fenster, schob die Wirbel zurück, und ob der Nachtsturm mächtig ihr entgegensauste, sie löste die Riegel der Jalousie: alle ihre Kraft anstrengend drängte sie den sturmgepeitschten Flügel zurück, und herein durch das geöffnete Fenster schwang sich eine Gestalt, anzusehen wie ein Schneemann, denn hoher Schnee lag auf der, sein Haupt verhüllenden Kappe und auf seinen Schultern. Die Gestalt aber schloß bedächtig das Fenster, durch das sie gestiegen, ließ die feuchten Wetterhüllen, die sie getragen, zur Erde fallen, und Heleen lag in den Armen des wackern Huibert van dem Stryk. „Du hast Wort gehalten,“ rief sie entzückt, „nicht das unbändige Wetter vermochte es über Dich, Dich dem Versprechen, das Du mir heute zugeflüstert, untreu werden zu lassen! O, Huibert! Huibert! ich segne die Stunde, die Dich mir wiedergegeben! Doch nun mache es Dir bequem! Aber sage kommst Du denn so spät bis von Amsterdam?“

„Nein, Geliebte!“ versetzte der Geneesheer, „ich habe den Nachmittag in Zwallendam verlebt. Ich schwankte lange mit mir, ob ich es würde wagen können Dir das Wort, das ich Dir heute morgen bloß zuflüstern konnte, zu halten. Da erfuhr ich durch einen Zufall von einem aus Amsterdam kommenden und in der Taverne, in der ich mich aufhielt, einkehrenden Manne, daß ihm Mijnheer Hannepoot, dem Anscheine nach in sehr begeisterter Stimmung, mit seinem Luik nach Amsterdam fahrend begegnet wäre. Da entschloß ich mich zu halten was ich, wenn auch nur halb versprochen hatte. Ich glaube wir sind vollkommen sicher, Heleen!“

„Ganz, mein Geliebter!“ versetzte das Weib. „Hannepoot wird sich hüten, in solch einer Nacht wie dieser nach Monbrillant zurückzukehren. Und Flipje, meine Kammerjungfer, ist todtmüde seit einer ganzen Weile bereits zu Bette gegangen!“ Und mit heißer Leidenschaft schlang sie von Neuem ihre schneeigen Arme um den Hals des Geliebten; er sank in den Sessel und sie ruhte ihm, ihre flammenden Lippen fest auf die seinigen gedrückt, auf den Knieen. „So lange Jahre!“ stammelte sie in abgebrochenen Sätzen, „und dieser Tag mußte der erkorene sein, mußte der sein, von allen der erste, den ich nicht unter Schmerzen und mit Thränen verbrachte! Thränen! Fließen sie heute, so sind es die Thränen der Wonne!“ Da sprang sie plötzlich und wie erfaßt vom furchtbarsten Schrecken in die Höhe. „Huibert! Um Gott, Huibert! Hast Du Nichts vernommen?

Was war das? Das war nimmer die Hand des Sturmwindes, die da rüttelte an der Jalousie, das war eine Menschenhand! Gott! wenn Hannepoot! doch was will er am Fenster, da er zur Thüre hereinkommen kann!"

„Beruhige Dich, mein Einziges!" versetzte der Doctor. „Es ist nicht zu glauben! Es ist ja nicht möglich! Du mußt Dich irren! Es kann ja nicht sein!"

„Und doch! und doch!" versetzte bebend wie das Blatt der windgepeitschten Trauerweide das bestürzte Weib. „Es ist kein Anderer wie Er, ich unterscheide seine keuchenden Athemzüge mitten durch das Heulen des Sturmes! Gott! Der schreckliche, er tödtet uns! Heute morgen konnte es Dir gelingen seiner Eifersucht Zaum und Zügel anzulegen, und ihm Sand zu streuen in die verhaßten Augen, aber wenn er Dich hier jetzt trifft zu dieser verdächtigen Stunde, was kann er, was wird er sagen? Du mußt Dich verbergen, Huibert! Du mußt Dich seinem Anblick entziehen! Sieh dort das Gemach! Flipje schläft fest, als wäre sie schon gestorben. Geh, verbirg Dich dort hinter dem Ofenschirme in dem dunkeln Gemache! Aber um Gotteswillen gerathe nicht an den Bettschirm, hinter dem das Mädchen schläft, Du könntest sie erwecken!"

Der Lärm am Fenster wurde stärker. Eiligst raffte der Doctor die am Boden liegenden Ueberkleider auf, und verschwand auf den Zehen forthüpfend in der träumenden Flipje keuschem Kämmerlein.

Da klopfte es ganz vernehmlich und eine Stimme

rief: „Aufgemacht, Gattin! Aufgemacht! Dein Herr ist da, und machst Du nicht auf, so drückt er das Fenster ein! Wundere Dich wie Du willst! Ueberraschung muß sein, hat der Doctor gesagt! Ueberraschung kurirt, hat er gesagt, der brave Kerl, dem Gott noch funfzig Jahre Leben und funfzigtausend Patienten bescheeren möge!"

Dem bebenden Weibe blieb weiter Nichts übrig, als zum zweiten Male dasselbe Fenster zu öffnen und den zweiten Mann zu sich hereinzulassen. Leider war dieser zweite Mann ihr eigener. Mijnheer Hannepoot aber sah in der That verzweifelt komisch aus, als er durch das Fenster mühselig genug in das Zimmer schlüpfte. Sein ganzer, äußerer Mensch war mit einer dichten und ziemlich dicken Schneekruste fest überzogen, sein Gesicht aber strahlte in purpurner Seligkeit; er konnte kaum auf den Beinen stehen; taumelnd stolperte er durch das Zimmer auf seine Gattin zu und sagte mit schwerer Zunge: „Bitte Nichts übel zu nehmen, mein liebes Kind! Der Doctor hat an Allem Schuld, Gods donder! warum sagt er auch: Ueberraschung kurirt!"

Heleen hatte sich einigermaßen gefaßt. Sie machte ein sehr ernstes Gesicht und sagte: „Ich finde es in der That höchst sonderbar, Mijnheer! höchst sonderbar, daß Sie zu so ungewöhnlicher Stunde zu einer Frau kommen, von der Sie wissen, daß sie im höchsten Grade nervenkrank ist, und die Sie Selbst erst heute morgen der Behandlung eines Arztes überantwortet haben. Am Alleranffallendsten aber ist es

mir, daß Sie, der Herr vom Hause, den Weg durchs Fenster wählen! Wissen Sie, daß diese wunderliche Ueberraschung meinen gereizten Nerven beinahe den Tod bereitet hätte!"

„Ach was!" stammelte Mijnheer. „Der Genees-heer hat gesagt: Ueberraschung kurirt und dem Ge-neesheern glaube ich! Das ist ein Mann, wie es keinen zweiten mehr giebt in dem ganzen, großen Amsterdam! Auch ich habe nach meinen Kräften wie-derholt zur Kur beitragen wollen, und als ich Luiken, nachdem ich ihm die Sache vorgestellt und die ganze Lage der Dinge weitläufig exponirt, um seinen Rath fragte und ihm meine Absicht eröffnete, da rief er einmal über das andere: Das ist gut, Mijnheer! dabei bleiben Sie, Mijnheer! viel hilft viel und doppelt reißt nicht! Uebrigens, sagt Luik, kann man seine Frau besuchen wie und wenn man will, und wenn ein Kaffernweib, sagt der Luik nehmlich, Kohl macht, so nimmt der Kaffernmann, so sagt der Luik nehmlich, kaffrisches Salz und besalzt, denn so sagt der Luik nehmlich, den Kohl. Sie waren nicht im Kafferlande, Mefrouw! aber ich war da und der Luik auch!"

Als der excellente Hannepoot soweit in seiner vor-trefflichen, und die Lage der Dinge wirklich mit sel-tener Klarheit exponirenden Rede gekommen war, da ertönte plötzlich aus Flipjes keuschem Kämmerlein ein entsetzliches Getöse. Ein schwerer Gegenstand war zu Boden gefallen mit lautem Gekrach, und kaum war das Echo dieses Gekraches verhallt, da zeterte

laut die kreischende Stimme des, aus dem tiefsten Schlafe geweckten Kammerkätzchens: „Hilfe! Hilfe! Die Kaffern kommen! Sie kommen! Sie fassen mich! sie nageln mich ans Kreuz, mich mit sammt dem abscheulichen Luik, der da Kaiser hat werden wollen über das Hottentottenland! Sie ziehen die stumpfen Messer aus den Scheiden! Die Zulu-Kaffern! Die Kaffern!"

„Wat de Donder!" rief auftaumelnd der Mijnheer, dem trotz seiner schweren, aus dem Amsterdamer Spielklub mitgebrachten Betrunkenheit kein Wort entgangen war. „Die Kaffern kommen! Die Kaffern kommen, die Zulu-Kaffern! Je! Dat kan ja nit zien! (das kann ja nicht sein!) Dat is mij onmoogelik! (das ist mir unmöglich!) Mir muß träumen! Heleen! Schlag mir ins Gesicht, daß ich erwache! Nein, mir träumt nicht! Ich bin wirklich auf meiner Villa Monbrillant in Holland! Wirklich! Da muß ich doch aber auch gleich einmal nachsehen, was das für Kaffern sind, die sich da dem schreienden Flipje gezeigt haben! Gott im Himmel! Wat grölt dat Meisje! (Was schreit das Mädchen!) Sei doch nur still, Seehund! es kommt ja schon Hilfe!"

Heleen war einer Ohnmacht nahe, doch machte sie keinerlei Versuch ihren Gatten, der sich in seinem aufgeregten Zustande vor keiner Legion Kaffern, und wären Teufel darunter gemischt gewesen, fürchtete, zurückzuhalten. Hannepoot schwankte ins Nebengemach und trat wenige Minuten nachher, seelenvergnügt, laut und herzlich lachend, den Amsterdamer Genees-

heern am Arme führend, wieder herein. „Bravo! Doctor!" rief er und wollte sich immer ausschütten vor lauter Lustigkeit. „Bravissimo, Doctor! Das habt Ihr gut, das habt Ihr vortrefflich gemacht! So einen Arzt, den lobe ich mir, der Wind und Wetter nicht scheut, um noch bei später nachtschlafender Zeit die von ihm verordnete Medizin selbst auch pünktlich eingegeben! Hätte ich das gewußt, daß Ihr ein so außerordentlicher Mann seid, ich hätte Euch wahrlich nicht zum zweiten Male ins Handwerk gepfuscht, und hätte ruhig meinen Robber weiter gespielt mit Mijnheer Maaievoot und Mijnheer van der Maagpijn. Wenns nun nichts hilft, dann hilft Nichts mehr auf der ganzen, großen Gotteserde!"

Der Geneesheer hatte inzwischen sein kaltes Blut und seine Ruhe wiedergefunden; dann sagte er gravitätisch: „Ich hatte es mir einmal vorgenommen, Mijnheer! Alles daran zu setzen, um aus dieser Kur eine der glänzendsten zu machen, die ich noch jemals bewirkt. Ich wage schon jetzt wiederholt zu behaupten, daß an dem vollen Gelingen gar kein Zweifel mehr ist, und daß diese Kur nicht allein die brillanteste genannt zu werden verdienen wird, die seit des großen Galenus Zeiten unternommen worden bis auf den heutigen Tag, nein! daß sie auch radikal, erwägen Sie, Mijnheer! das Gewicht dieses Wortes radikal — ich sage, Mijnheer! daß sie auch radikal sein wird! Und schließlich ist noch an Einem nicht zu zweifeln, nehmlich daran nicht, daß eben diese Radikalkur mir in der Amsterdamer Maatschappij

(Gesellschaft) für Heilkunde Sitz und Stimme verschaffen wird."

„Und ein Honorar," fügte Mijnheer, glühend vor Seligkeit, hinzu; „ein Honorar, wie es noch kein König je einem Arzte gezahlt hat!"

„Es wird ein Ding werden," sprach der Doctor, „das wir Aerzte ein „Honorar mit Sauçe" zu nennen gewohnt sind, denn Ihr werdet nicht vergessen, wie Ihr mir zugesagt, die blinkenden Dukaten mit goldigem Hannepoot zu begießen! Doch nun muß die Patientin zur Ruhe gehen, Mijnheer! Es ist dringend, dringend nothwendig; auf die herbeigeführte elektrische Spannung muß eine, nur durch tiefen Schlaf zu bewirkende magnetische Relaxation folgen!"

„Ja! geh schlafen Heleen!" sprach Mijnheer und küßte galant seinem schönen Weibe die Hand. „Doch wir, Doctor, bleiben noch ein paar Stündchen beisammen, und brechen noch so einem halben Dutzend aus der Familie Hannepoot, — laßt sie mich Hannepöter nennen, Doctor! — also so einem halben Dutzend Hannepötern den Hals! Nicht war Doctor!"

„Nun denn, viel Vergnügen zum Nachttrunke, Mijnheeren!" rief Heleen, die vor Ueberraschung über die unerwartet günstige Wendung des bösen Konfliktes kaum das Wort wiederfinden konnte. „Gute Nacht!" rief sie und schlüpfte in das Schlafgemach zu Flipje, die wieder eingeschlafen war, auch vielleicht nur so that, daß sie entschlafen.

Die Männer verließen Arm in Arm das Boudoir, um sich in Mijnheers Salon zu begeben, und

wieder tönte ihnen, wie am Morgen, eine höhnische Lache nach, doch klangen die Töne dieser Lache nicht ganz so gell: so gedämpft waren sie, daß die Abgehenden Nichts davon vernahmen.

Am Morgen, der auf den von uns eben beschriebenen Abend folgte, stand Mijnheer an demselben Fenster, als an welchem wir ihn gestern um dieselbe Zeit zum ersten Male erblicken konnten. Der Sturm hatte sich gänzlich beschwichtigt; die schwarzen Wolken standen am Himmel todtenstill; eine bleierne Ruhe lagerte unheimlich über der ganzen, düsteren Welt. Mijnheer sah äußerst bleich und abgespannt aus; die Thonpfeife lag kaum angeraucht neben ihm auf dem Fensterbrete; heute hatte der geliebte Tabak ihm geschmeckt wie Gift und Galle. Er schlug sich in gewissen Zwischenräumen mit der flachen Hand vor die Stirn, und rief die befremdlichen Worte sich selbst zu: „Ochse! Ochse! Ochse! Ochse in Europa geboren und groß gezogen in dem Ochsen-Institut am Cape der guten Hoffnung! O wäre ich Ochse doch da geblieben, wo ich war! Hätte ich nie daran gedacht meine Reben zu verlassen, und aufzuhören meinen Hannepoot zu keltern!“ Er zog die Klingel und herein trat der schätzbare Luik. Er sah nicht minder übernächtig und abgespannt aus wie sein Herr; über seinem Antlitz lag ein gewisses, olivenfarbenes Kolorit, das in der Seele dessen, der ihn anzuschauen hatte, die schmerzlichsten Empfindungen erregen mußte. Seine

Lippen waren aschfarbig, und konnten trotz ihres voluminösen Umfanges nicht die Zähne bedecken.

„Luik!“ sagte Mijnheer, „mir ist ganz miserabel zu Muthe!“

„O, mir auch!“ seufzte Luik, „und ich weiß auch warum.“

„Ganz miserabel, körperlich und geistig,“ fuhr Mijnheer Hannepoot fort; „gieb mir ein Quartierchen Genèvre, oder besser noch, hole ein Bottelje Boonekamp of Maagenbitter aus dem Keller. Was ich übrig lassen werde, kannst Du trinken, Dir thuts auch Noth!“

„Mijnheer haben noch zu keiner Zeit soviel schlagende Wahrheiten mit so wenig Worten zu Tage gefördert!“ entgegnete Luik mit dem Gesichte eines Mannes, dem auf dem qualvollsten Sterbebette noch eine Dosis irdischer Seligkeit bewilligt wird.

„Luik,“ sprach Mijnheer, „haben wir viel Pulver in Monbrillant?“

„Pulver genug, wenn Mijnheer gewöhnliches Schießpulver meinen!“ versetzte das Olivengesicht.

„Ich meine gewöhnliches Schießpulver,“ sagte Mijnheer mit bedeutungsvollem Nachdruck. „Nimm alles Schießpulver, was Du finden kannst, lade alle Gewehre, die sich vorfinden: Vogelflinten, Mousquetons und Büchsen, und wo Du den Doctor von gestern irgend reiten siehst auf seiner Mähre, so bilde Dir ein, es säße ein toller Hund im Sattel und schieß mir den Kerl herunter, ganz wie einen tollen Hund!“

„Ich werde es thun," versetzte Luik, „wenn Sie für den Galgen stehen wollen!"

„Ich stehe für den Galgen," entgegnete Mijnheer, „ich stehe für Alles, aber der Geneesheer muß daran glauben! Ein schändlicher, infamer Lump ist er, der mir einen Ring durch die Nase gezogen, wie man den capischen Ochsen thut, und mich daran herumgeführt en attendant, Luik! daß mir die Hörner wachsen sollten. Dann hätte er mir das Ochsenseil an die Hörner gebunden. Ich muß den ganzen gestrigen Tag wie behext gewesen sein, bis ich betrunken geworden bin! Heute morgen, als ich aus meinem Rausche erwachte, da ist es mir wie Schuppen von den Augen gefallen und dann, Luik! habe ich Flipjen die Zunge mit Gold bestrichen, und Flipje hat geplaudert. Ich weiß Alles und ich wiederhole es Dir, dieser superfeine Doctor muß sterben! Nimm Du den Doctor, ich nehme die Heleen auf mich! O pfui! über diese verbuhlte, europäische Bestienbande! Jetzt geh und hole den Boonekamp!"

Luik ging und bald kam er wieder mit einem pechschwarzen Fläschlein von viereckiger Gestalt; er öffnete es mit Virtuosität und wunderbar duftige Geister schwebten durch das Zimmer. Mijnheer trank das erste Quartierchen und spazierte auf und ab in dem Zimmer; er trank das zweite Quartierchen und preßte die heiße Stirn an die kalte Scheibe. Einige Minuten waren zum Virtelstündchen geworden, da sagte er: „Luik! wenn Du die Schußwaffen von Monbrillant noch nicht geladen hast, so thue es nicht mehr!

Du brauchst den Doctor nicht zu erschießen, ebensowenig wie ich mich jetzt noch veranlaßt sehe, der Heleen ein Haar zu krümmen; eigentlich trifft auch die alte Sibylle die ganze Schuld. Luik! komm her! trink aus! Ich habe mich anders resolvirt! Sofort sattelst Du den Blondfuchs und reitest nach Amsterdam; dort gehst Du zuerst zu einem Notar und ersuchst ihn, wie man zu sagen pflegt, sporenstreichs herauszukommen nach Monbrillant; demnächst begiebst Du Dich zu den Mijnheeren Maaievoet und van der Maagpijn, empfiehlst mich ihnen und sagst ihnen, die Robber, die wir gestern selbander gespielt, wären die letzten gewesen auf dieser Erde; zuletzt aber trollst Du Dich nach dem Hafen und erkundigst Dich, ob nicht ein Schiff segelfertig liegt, das nach der Capstadt bestimmt ist. Findest Du keins, so setzest Du Dich sofort auf die Treckschuit (ein von Pferden gezogenes Fahrzeug, mit dem die Holländer ihre schnurgeraden Kanäle befahren) und fährst nach Rotterdam; dort findest Du auf alle Fälle, was Du suchest. Du belegst zwei Plätze, je einen für mich und einen für Dich. In spätestens acht Tagen haben wir schon den Kanal hinter uns und schwimmen auf dem Ocean. Sowie der Notar kommt, concipirt er mir die Scheidungsurkunde: ich will dies Weib Heleen nicht wieder sehen, ich will überhaupt kein europäisches Weib mehr sehen; diese Sorte ist für uns ehrliche Kaffern und Hottentotten denn doch allzu fein und spitz. Ich will zurück nach meiner Capstadt in meine lieben, stillen Weingärten, zu meinen treuen Reben, an meine ehrliche

Kelter. Die Segel aller Schiffe auf der ganzen Welt ziehen mich nicht mehr zurück nach diesem lügnerischen, diesem falschen, diesem verbuhlten Europa! Eine zweite Urkunde nimmt der Notar auf, mittelst welcher ich der Heleen, dem Weibe, das nie mein Weib gewesen, die Villa Monbrillant, wie sie steht und liegt, vermache, und sie ersuche, sobald als möglich die Ehefrau des Geneesheern Huibert van dem Stryk zu werden. Einen Jahrgehalt von zweitausend Gulden will ich ihr ebenfalls aussetzen; es soll ja wohl die beste Rache sein, Luik! die man an denen nehmen kann, die Einem wehe gethan, wenn man ihnen Böses mit Gutem vergilt. Aber nun, Luik! ist es auch überstanden: ich habe einen guten Kampf gekämpft, den Kampf mit mir selbst! Ich habe einen argen Feind besiegt, den Feind in mir selbst. Die Schlange ist versunken in der Zuidersee: mag das lebende Urbild dieser Schlange untersinken in meiner Seele, vergehen in dem Meere der Vergessenheit! Und so gieb mir nach dem Boonekamp ein Fläschlein ehrlichen Hannepoot, und laß uns die Becher füllen, und laß uns anklingen auf das Wohl des jungen Brautpaares, laß uns anklingen auf unsere Rebengärten am Fuße des Löwenberges, sechs Paalen (Viertelmeilen) von der Capstadt! Hoch leben der Geneesheer Huibert van dem Stryk und seine junge Gemahlin Heleen, separirte Hannepoot! Hoch lebe die Sonne Südafrikas und die von ihr goldig umstrahlten Rebengärten des Caplandes!"

„Und hoch lebe," fügte Luik, über den, nach dem durch die Spirituosa ausgetriebenen, bösen Jammer, der

Geist gekommen war, jauchzend hinzu; „hoch lebe Mijnheer Hannepoot und das Getränk, das seinem Scharfsinne die Welt verdankt, der edle, goldene Hannepoot!“

„Europa liegt hinter uns, Luik!“ sagte nach einer Pause stummen Sinnens Mijnheer. „Ein neues Leben winkt uns tief im Süden; laß uns anstoßen auf das, was der Philosoph die Brücke der Völker genannt hat, auf die Brücke, die wir überschreiten müssen, um dorthin zu gelangen, wohin unser Herz sich sehnt, die Brücke, die mit Namen heißt: der Ocean! Hoch! lieber Luik! mit drei mal drei und Hipp! Hipp! Hipp! Hurrah! Hoch lebe der Ocean!“

Sollte Dir, verehrter Leser! die wahrhafte Mähr vom Mijnheer Hannepoot, seinem treuen Diener Luik, seinem perfiden Freunde, dem Geneesheern aus Amsterdam, und seinem falschen Weibe Heleen, ein theilnehmdes Lächeln abgewonnen haben, und hegst Du in den Räumen Deines, gewiß sehr schätzbaren Kellers ein Fläschchen mit bestäubtem Kittel, welches aus Hannepoots Weingärten stammt, o! so säume nicht, jage Deinen Lakaien, deinen Küfer, hinunter, laß es ihn holen und trinke es aus auf das Wohl der glücklichen Heimkehr des Freundes unser Aller, die wir den Wein zu schmecken wissen! Hast Du aber noch ein zweites, so laß es nur auch gleich mit heraufbringen, und schicke es mit umgehender Post dem sich Dir empfehlenden Verfasser! —

Das Fest im Walde.

Waldnovelle.

O pineta piacevole le tue ombre
sono le ombre del cielo.

Guarini.

Das Haus, das dort so malerisch am Rande einer unermeßlich scheinenden Forst liegt, ist eigentlich seiner Zeit eine alte Ritterburg gewesen: so wird wenigstens von den Leuten ringsum in der Gegend behauptet; mag es aber gewesen sein, was es nur immer will, so viel steht fest, daß die Lage, die es einnimmt, eine ganz vorzügliche genannt zu werden verdient, so daß man fast auf den Gedanken kommt, die Ritter, die diese Burg sich erbaut, müßten nothwendiger Weise einem geistlichen Orden angehört haben, denn nur die Klostergeistlichkeiten und was zu ihnen gehört, versteht es von Herzens Grunde, und zu gleicher Zeit mit voller, praktischer Ueberlegung, den Wohnsitz auszuwählen, der dem Menschen am Besten geziemt, und sein leibliches wie geistiges Fortkommen am Fruchtbarsten befördert. Darum sehen wir alle derartige Sitze in Gegenden belegen, die im Hintergrunde einen tiefen Waldkranz hegen, die vorn von einem krystallreinen, sanft dahinfließenden, über Steingeröll murmelnden, lebendigen Wasser begrenzt sind und wo in Nordost und in Nordwest Felsmassen aufsteigen,

die hoch genug sind, um die kalten Luftströme, die aus diesen Gegenden zu wehen pflegen, nach Möglichkeit abzuhalten. Und so erblicken wir auch unser Forsthaus: tief und schwarzblau, gewaltig wie die Unendlichkeit schwingt sich der dunkle Waldkranz von dem einen tief in das Landschaftsbild hineingerückten, mit finstern Bäumen bestandnen Felsrücken bis zu dem andern; stark genug erscheinen die aus der Waldniederung emporstrebenden Steinmassen, um einer stürmenden Legion, geschweige denn um den rauhen Winden die Spitze zu bieten; silberklar und leuchtend, und wie sich selbst in den schäumenden Kaskaden zur Thatkraft belebend, fließt im Vordergrunde, von herrlichen Erlen dicht bestanden, das Wasser dahin, das im nächsten großen Strom sein Ende findet.

Das Forsthaus selbst ist trotz seines so antik erscheinenden Ursprungs in allen seinen Baulichkeiten auf das Allerbeste erhalten, und wir schauen nicht ohne tiefinnigstes Behagen empor zu diesen Zinnen und zu dem mit einem köstlichen Sechszehender-Geweihe herrlich verzierten Thorsimms; die Ringmauern der Feudalburg freilich sind verfallen, die Gräben sind zugeschüttet, aber herrlich prangt das Haus selbst und noch herrlicher prangen die kostbaren Linden, die jetzt dort lebend stehen, zwar nur in herbstlichem Schmucke, wo sonst die todten Gemäuer gestanden. Herbst aber ist es, wir können es länger nicht leugnen, so gern wir auch wünschten die herrliche Landschaft im Schmucke des prangenden Frühlings dem uns sein Auge schenkenden Beschauer vorzuführen;

Herbst aber ist es: die gelben Blätter der Laubhölzer kreiseln im wirbelnden Winde, und so wahr Gott hilft zum ewigen Leben, da säuselt zu des frühen Novembermorgens unerquicklicher Stunde auch ein Schneegewölk seine winterliche Erstlingsgabe nieder auf die gelb und braun gewordene Welt. Die frühe Schneewolke ist oder scheint vielmehr kein ganz verächtliches Wesen. Sie arbeitet mit Energie, sie entfaltet ihr Wirken mit Leidenschaft; der heulende Sturm unterstützt sie auf das Beste dabei, und mit dem Eifer eines Menschen, der seine die Guitarre spielende erste und einzige Geliebte auf der Flöte begleitet; die Bäume des Waldes scheinen tiefgerührt und schmerzhaft ergriffen, die trocknen Nadeln und vergilbten Blätter gehen von ihnen wie zu Körpern gewordene Seufzer; unabläſſig, immerfort säuselt der Schnee nieder zur Erde und als, wie man zu sagen pflegt, der liebe selige Gott den Schaden seiner schmerzlichen Erde beschaut, da sind alle die herbstlich schauernden Bäume von dem Gipfel bis zur Wurzel schwer beladen mit Schnee, alle Wege und Stege sind verschneit, auch die grauweiße Hauptstraße, die von dem Bruche her über die steinerne gewölbte Brücke des rauschenden Wassers hinführt nach Rauscheburg — so heißt unser Forsthaus nicht blos im Munde des Volkes, sondern auch in officiellen, amtlichen Berichten — ist sammt den prachtvollen, dreidoppelten mit Ahorn untermischten Lindenreihen tief, tief im Schnee begraben. Weiß gekrönt sind die Giebel des Forsthauses Rauscheburg, und nicht minder weiß

ist das Dach des aus dem Bruchland jenseits des fließenden Wassers emporstrebenden Kirchthurms der königlichen Domaine Rauschewitz, die von der Rauscheburg etwa drei Viertel deutsche Meilen entfernt ist.

Nun ist es wie gesagt früh am Morgen eines der ersten Tage in einem Monate November, da sehen wir bei dem ungewissen Lichte, das ein Novembersonnen=Aufgang gewähren kann, einen mehr kleinen als großen Mann eifrigst dabei beschäftigt, auf der großen nach Rauscheburg führenden, mit den köstlichen Bäumen besetzten Straße die Schneewehen nach besten Kräften zu ebenen, und eine für Menschen wie Zugvieh passirbare Bahn zu brechen. Es ist wie gesagt dieser mit dem Wetter kämpfende Mann mehr kleiner als großer Statur; dabei ist er nur hager und trocken, so daß wir bei jedem Schritte, den er durch die Schneemassen thut, befürchten müssen, die gewaltigen Pelzstiefeln, in die der Kleine den Schwerpunkt seiner irdischen Erscheinung bis auf ein unbedeutendes Drittel, das noch daraus hervorragt, versenkt hat, möchten, die haarigen Fußbekleidungen möchten in den tiefen Massen der Schneewehen stecken bleiben, und unser Schneeschaufler und Bahnbrecher unfähig und machtlos sein, sich wieder mit ihnen aus den verschlingenden Abgründen zu erheben. Doch überlassen wir unsern Kleinen eventuell seinem Schicksale und schaun wir ihn näher an, um uns demnächst ganz und vollends mit ihm zu befreunden. Ruprecht Schneppe, so heißt unser Mann, ist der vielbewährte Oberjäger des Forsthauses Rauschenburg, der treueste

Diener seines Herrn, des jungen Forstmeisters Wilibald von Grunert; sein Antlitz ist blaß, schmächtig und bartlos: Ruprecht Schneppe, der Inbegriff aller und jeder socialen Tugend, der Gipfelpunkt menschlicher Bescheidenheit, ist viel zu vernünftig, um die herausforderndeu Embleme der Mannheit auf seinem Anlitz zu hegen. Nur unter seiner etwas sehr zugespitzten Nase und, wir sagen es wahr und wahrhaftig um den guten Menschen nicht zu beleidigen, äußerst ungern, hegt Schneppe zwei und zwanzig Haare in Summa, die er sein kleines liebes Bartelchen nennt, und die er nur allzugern streichelt. Auf seinem Haupte aber thront eine desto gewaltiger und desto imposanter, desto schwerer behaarte Mütze, die vorne einen aus Doppelfellen komponirten Schirm hat, und auf dem Haupte zweigegipfelt kühn himmelansteigt; auf seinen Schultern prangt ein Mäntelchen, das wir kühn und ohne fürchten zu müssen uns zu täuschen, als aus den Fellen wilder Katzen verfertigt ansprechen dürfen. Das Mäntelchen hangt just hinab bis zu dem obersten Rande der glorreichen Pelzstiefeln, so daß wir, und zwar zu unserm tiefen Bedauern, die Beschreibung der sichtbaren, in die Augen fallenden körperlichen Theile unseres lieben Kleinen bereits vollendet haben. Aber halt! da spricht er ja: hören wir was Ruprecht Schneppe spricht und lauschen wir seiner Rede.

„Kalt,“ sagt der Ruprecht, „kalt ist es auf des lieben Herrgotts Welt; die Lisbetha aber liegt noch, ich möchte, um mit den Botanikern zu reden, pe-

rennirend sagen im Bette, und denkt nicht daran, daß es Menschen in der Welt giebt, die Schnee schaufeln müssen, und die dabei so unbändig friert, daß sie eine Tasse höllenheißen Kaffees lieber sähen als einen Spießer auf dem Anstande, oder das Lächeln um Liebchens Auge. Brr! Mich friert fürchterlich! Herr von Grunert steht heute auch nicht auf! Ich verdenke es ihm auch nicht, wenn man jung und verliebt ist, so schläft man gern lange und träumt noch lieber. Das weißt du aus eigner Erfahrung, alter Freund Schneppe! Es ist freilich schon lange, lange her, daß du die Erfahrung gemacht hast! Ein Glück aber, um auf etwas Anderes zu kommen, ein Glück aber ist es doch, daß das verdammte Schnei'n nicht schon gestern angefangen hat, sein Spiel so arg zu treiben, sonst hätte ich am Ende gar nicht das Glück gehabt, die beiden Waldschnepfen zu schießen und dieselben sollen mir doch heute in doppelter Beziehung wohl zu Statten kommen, denn einmal werde ich damit viel Ehre bei dem Herrn Kämmerer Rundemann und der schönen Virginia einlegen, die heute bei uns essen sollen; dann aber wird dieser erwünschte Umstand ein nicht übeler Ableiter für den Zorn sein, der Seine Hochwohlgeboren den Herrn Forstmeister von Grunert ergreifen wird, erfährt dieserjenige ehr und tugendsame Junggeselle, daß in der vergangenen Nacht Diebe in der Rauschenburg eingebrochen sind, die ein nicht unbedeutendes Quantum von Effekten, wie man zu sagen pflegt, reine Inventarstücke, wie man ebenfalls zu sagen pflegt, zu allermeist aber sogenannte

Comestibilien und zu allerallermeist auch sehr viel flüssige Victuamalien oder, wie man nicht minder zu sagen pflegt, victuamalistische Flüssigkeiten, als da sind Arräcer, Cognäcer und Rumme, mit sich gegeschleppt haben, der et caetera nicht zu gedenken! Und das Lotterieloos — Schneppe krümmte sich bei diesen Worten mit beiden Händen, die Pelzmütze etwas lüftend hinter den Ohren — und das Lotterieloos! o Herr Jemine! Schneppe! wie wird dir das Lotterieloos bekommen? Wenn der wackere Mann erfährt, daß wir uns haben das Lotterieloos stehlen lassen, ich glaube, er erstickt vor Bosheit, ich glaube, er schießt mir eine Kugel vor den Kopf; ich glaube er — — wollte ich doch sagen, es ist wahrhaftig ein Glück für dich, ein so zu sagen inkommensurables Glück, wie der Kämmerer Rundemann zu sagen pflegt, wenn er gelehrt wird, daß die Rehpfote beim Riemer oder beim Handschuhmacher ist, sonst Ruprecht! mein Leben, hätte es deine ehrliche Mutter wahrhaftig noch im Grabe zu beweinen, daß sie dich nicht lieber in einer Elephantenhaut zur Welt gebracht hat, als blos bekleidet mit der „Eierpelle“, wie man zu sagen pflegt, die gegenwärtig deine Gliedmaßen umkleidet! Ein kreuzbraver Mann ist mein Forstmeister, aber heftig und zum Zorn geneigt, wie ein angeschossener, wie ein schweißender Eber! Doch Ruprecht, nun hast du deinen Gefühlen Luft gemacht und dafür viel kalte Luft in dich hineingesogen, nun wieder an die Arbeit!“

Und das sinnreiche Mitglied der lustigen Jägergemein

hob wieder an zu graben und zu schaufeln, daß ihm der helle Schweiß von der Stirne niedertriefte. Da öffnete sich in der Rauschenburg ein Fenster und zwar das über dem Sechszehnender belegene. Eine Männergestalt im Morgenkostüm, die Negligémütze auf dem Haupte, die lange Pfeife im Munde, wurde sichtbar. Wir können von dem Standpuncte dicht neben unserm braven Freunde Ruprecht an der Erscheinung, die uns so plötzlich wird, blos wahrnehmen, daß dieselbe ein Gesicht von feinen und aristokratischen Contouren zeigt, daß sie ein Fernrohr aus dem Futteral zieht, dasselbe in die passende Stellung bringt und dann eine geraume Zeit, unbekümmert um die durch das tosende Schneewetter verfinsterte Aussicht, hinausschaut in der Richtung, wo der mit Schnee bedeckte, heute außerordentlich schläfrig aussehende Kirchthurm von Rauschewitz aus dämmerlicher Ferne herüberwinkt.

Da schrillt ein gellender Pfiff; von Grunert hat die Tabakspfeife mit der an seidner Schnur an seinem Halse über dem Schlafrock hangenden, silbernen Jägerpfeife vertauscht.

Unser Freund Ruprecht springt in die Höhe, wie ein Rehbock, den der tödtliche Schuß getroffen, er läßt die Schaufel, die er dem sich thürmenden Schneewalle siegreich entgegengehalten, fallen und ruft: „Zu Befehl! Herr Forstmeister! Ruprecht kommt gleich, Herr Forstmeister! Gehorsamst aufzuwarten, Herr Forstmeister!“ Dann aber sagte er wieder mit sich selbst redend und entschieden zum Gehen sich an=

schickend: „Siehst du wohl, Schneppe! Und da hast du es nun Schneppe! Nun geht es an das Pelzewaschen Schneppe! Wie wird dir die Zeche nach der Mahlzeit bekommen, Schneppe! Schneppe! Es wird grauserlich! Es wird, wie Kämmerer Rundemann sagt, inkommensurabel, Schneppe! Wenn deine Schnepfen nicht ziehen, so weiß ich dir keinen Trost weiter zu spenden, und wenn auch du abgethan wirst wie eine Schnepfe mit Pulver und Blei, so hast du dein Schicksal erfüllt!“

Ruprecht stieß seine Schaufel tief in den Schnee und schritt dann wankenden Schrittes nach dem Gehöfte der Rauschenburg. Der Gang wurde ihm sauer, denn abgesehen von den Gefühlen, die seinen Fuß rückwärts zogen, versank ein jeglicher seiner Schritte tief in den sich immer tiefer und tiefer häufenden Schnee. Die wilden, ihm aus der tiefen Forst in die Flanken wehenden Winde trieben fort und fort, und jetzt gewaltiger als je, ihr eintöniges, geistloses Spiel; die ganze Natur schien von Krämpfen erfaßt, die armen Bäume der Allee krümmten sich, als trügen sie das ganze, unendliche Weh der Welt auf ihren vertrockneten Schultern. Und dort auf der Wetterfahne der Rauschenburg, einem großen, kupfernen, stark vergoldeten Hahne, sitzen dicht gereiht, so schwarz die bangen Raben, daß die arme Giralda alle Lust und die Fähigkeit verliert, sich unter der erdrückenden, lebendigen Last nach irgend einer Seite zu wenden. Endlich ist der Ruprecht an sein Ziel gelangt; er räuspert sich viele Male, kratzt

mit sehr großer Sorgfalt an dem sich ihm darbietenden Fußkratzeisen den Schnee von seinen Pelzstiefeln und dann steigt er die steinerne Wendeltreppe empor, die an der Thür seines Gebieters verhängnißvoll mündet. Herrlich ist die Halle, die sich ihm öffnet, aus der köstlich warme Luft, aromatisch durchduftet vom besten importirten Kanaster, ihm weich und wonnig entgegenströmt. Das muß einst das Zimmer des Burgherrn gewesen sein, in dem zur Zeit unser Forstmeister heimset; edel und erhaben ist die Architektur, die sich hier geltend macht; die reinsten Formen deutscher Baukunst geben sich kund in den wohlverbundenen Gebilden der mit Kuppeln versehenen, tief herniederhangenden und doch so frei und kühn in der Luft schwebenden Kreuzgewölbe; tief sind die Nischen, die in die eigentlich entsetzlich dicken Wände hineinragen, und wohl gerundet sind die hervorspringenden Ecken. Die hohen Fenster fangen erst sehr hoch über dem Estrich an, um dann desto höher und fast bis zum Simmse des Daches zu steigen; ihre Bogen sind spitz und ihre rundlichen Scheiben sind in Blei gefaßt. Es ist ein Etwas in dem ganzen Anblicke, den das Zimmer bietet, das Einem den Athem versetzt, selbst wenn man mit weniger belastetem Bewußtsein hineinträte, als wie unser biedere Freund, der kleine Ruprecht. Die Ausstattung des Gemaches ist ernst und einfach: da steht in der Hauptnische mitten zwischen den beiden Fenstern der reichversehene Gewehrschrank; von seiner Firste herab blicken düster und stumm wie das Reich des Todes,

dem sie entstammen, die Schädel sämmtlicher jagdbaren Vierfüßler der deutschen Gewälde. Da schaut das spitze Haupt des Fuchses aus tiefen Augenhöhlen auch jetzt noch boshaft und listig, und wie den kühnen Sprung berechnend hinaus in die Welt, die leider für ihn nicht mehr zu erobern ist; da steht das träumerische Gebein des sanften Rehes neben dem des faulen Dachses, und fast wehmüthig blickt das Köpfchen des muntern Eichhörnchens zwischen ihnen hervor. Der Forstmeister muß aber auch sonst ein Mann sein, der sich für die Wissenschaft interessirt, wenn sie auch nicht in unmittelbarem Zusammenhange mit dem steht, was den reinen Forstmann angeht: wir sehen auf einem prachtvollen, runden Tische von braungebeiztem Eichenholze, der zwischen dem Gewehrschranke und dem riesenhaften Ofen an der hintern Wand steht, mannichfache Instrumente, die auf ernste und würdige Beschäftigungen mit den Naturwissenschaften lebhaft hindeuten: da steht die geheimnißvolle Elektrisirmaschine neben einer frisch aufgebauten galvanischen Säule; da sind zierliche Modelle aller möglichen Maschinen und auch das Ding, das die Gegenwart als einen ihrer Götter anbetet, der wunderbare Sprecher in die Ferne, der elektrische Telegraph spannt sich über all das vor ihm sich aufthürmende Gewirr von Triumphen menschlichen Scharfsinns von einem Ende des Tisches bis zum andern. An der Wand aber neben der Thür, durch die man eintritt, hangt eine riesige Schwarzwälder Uhr; ihr Pendelschlag dröhnt durch das hallende Ge-

mach, und mißt die schleichende, mißt die eilende Stunde.

Scheint das Alles nun, wie wir bisher es beschrieben, außerordentlich ernst und gehaltvoll, so wirkt eine dicht neben dem Ofen aufgebaute, von dem Estriche bis zur Decke reichende Volière im angenehmsten Gegensatze, freundlich, fast gemüthlich erheiternd. Da sehen wir die heitern Sänger des Waldes, den gelblichen Zeisig, den hurtigen Grünfink, den gelassenen und doch klugen Dompfaffen, den eifrigen und ebenso wunderlich aussehenden Stieglitz vielfach gemischt mit dem fremdartigen und dennoch durch die langen Jahre so lieb und vertraut uns gewordnem Volke jenes, von den kanarischen Inseln stammenden Vögleins, dessen Gesang die lange Schwermuth unseres nordischen Winters erheitert und erquickt. Das pispert und wispert innerhalb des zierlichen Drathgeflechtes, das ist ein Treiben, ein Hetzen, ein Fliehen, ein Jagen, ein Hassen und Neigen, als wäre dort drinnen eine ganze Welt gebannt; aus jedem Tone klingt die Sehnsucht nach dem Frühlinge, nach der Liebe; wäre nur erst der Winter überstanden, so tönt es da drinnen, lispelt nur erst da draußen in der Welt, so tönt es da drinnen, lispelt nur erst tief, tief in unserm Herzen die Wonne der zum Frühlings-Liebeleben erwachenden Welt, so wirst du da die meine, du kleine, du tolle, du rundliche volle, auf dem zierlichen Häuptlein die niedliche Tolle; und du stolzer! dich wähl ich, dich der du munter so krähst, wie ein Pfäulein dich blähst, dich verfolg ich,

dich lieb' ich, dich quäl ich. Und drüben gleich dir auf dem Stänglein, so werden die Englein entsprossen der Gluth unserer traulichen Brut. —

Der Oberförster hat inzwischen das Fenster wieder geschlossen. Gedankenvoll, rauchend in tiefen Zügen wandelt er auf und ab auf dem Estrich des echoreichen Gemachs. Oft aber steht er still und seine Seele verliert sich in dem Anschauen eines Menschengebildes, das in der Nische zwischen den beiden Fenstern hangt. Ein Kränzlein reizender künstlicher Schneeglöckchen, die da sind die ersten Blüthenträume des aus der unermeßlichen Sonne auf die kleine Erde herabsteigenden Frühlings, umgiebt das Bildchen; holdselig ist das in Oel abkonterfeite Mädchenangesicht, das selbst eine Frühlingsblüthe zwischen den frühesten Frühlingsblumen hervorschaut. Schwarz und geistvoll lodernd blinkt unter langen Wimpern das Auge des wonniglichen Angesichts; eine ganze Welt von sanftem Mädchenthum und weiblich süßem Erbarmen schlummert in der dunklen Nacht dieses himmlischen Auges. Das Antlitz selbst ist bleich, und nur auf der Höhe der beiden Wangen ist eine rosige Röthe schimmernd aufgeglommen. Ein rothes Gewand, in der Mitte gefaßt von einer güldenen Agraffe, legt sich wie die Morgendämmrung, aus der eine Sonne ersteigen soll, an den Himmel dieser Welt, auf den himmlischen Busen. Virginia heißt die Maid, die hier abgeschildert, Virginia, die Tochter des Kämmerers Rundemann auf der Domaine Rauschewitz. Der Forstmeister steht vor dem Bildniß seiner Braut, die

heute hier in der Rauschenburg mit ihrem Vater ihren Geburtstag feiern soll. Wer verdenkt unserm Forstmeister das stille und selige Entzücken, das ihn anwandelt bei der Betrachtung seiner angelischen Braut? Die Hände aufgehoben zu dem schönen Mädchenbildniß, so steht er da, der kühne Sohn der Wälder, der Bäume trefflicher Beschützer, versenkt in seine Träume von einer herrlichen, vielversprechenden Zukunft, versenkt in die Gedanken an die liebe, zärtliche Braut, die da schöner ist als die zitternde Lilie auf dem Teiche des Waldes und der wankende Gipfel der Tanne.

Da trat herein der Ruprecht Schneppe, gerade in dem Momente, als unser Forstmeister die Hände aufhob, wie betend zur reizenden Göttin der Liebe und des Waldes.

„Sondern," sagte der Schneppe, „sondern ich habe zu sagen, Herr Forstmeister, daß ich mich melde!"

Wenn wir unsern Ruprecht genauer anschauen, so wird uns zweierlei klar: erstens, daß Ruprecht nicht mehr ganz derselbe ist, der er vorher gewesen, denn er trägt über den vorher von uns geschilderten Kleidungsstücken, die wir, um modern zu reden, Habillationsstücke nennen wollen, eine kolossale und, wie es scheint, Geheimnißvolles enthaltende Jagdtasche; dann aber ist seine Erscheinung eine so ganz in den Boden gedrückte, daß wir annehmen müssen, die schweren Pelzstiefeln, die der Forstbediente angehabt, haben ihn im Vereine mit ihrer eigenen verhängniß-

vollen Last, wirklich um ein Theil mit in den Boden gezogen, wenigstens den Inhaber besagten, um wieder modern zu reden, Amplificationsstückes an den Estrich wie mit ehernen Fesseln gekettet. Dem waidwerkgeübten, an das Spähen ins schattigste Dickicht, unseres vielwerthen Freundes des Forstmeisters, geübten Auge entging es nicht, daß Meister Ruprecht bei seinem Eintritte mehr als eigenthümlich befangen schien, und so denn unterließ er es, die rituelle Meldung mit den ebenfalls rituell gewordenen Worten zu unterbrechen: „Faß dich kurz, Ruprecht, was giebts Neues?“

Ruprecht war aber viel zu sehr an diese Frage gewöhnt, um nicht auf dieselbe zu antworten, obgleich sie gar nicht ausgesprochen worden, und so zu sagen als das Phantom eines Fragezeichens in der Luft hing, welches Phantom der wackere Waidgenosse mit stieren Augen zu betrachten schien.

Ruprecht ermannte sich demnächst aus seinen Pelzstiefeln, gab sich so viel Ansehen, als seine Pelzstiefeln, die gleich zweien bärtigen und gefräßigen Ungeheuren in jeglichem Augenblicke es im Werke zu haben schienen ihn zu verschlingen, wenigstens vorläufig zu absorbiren, und verschwinden zu lassen, ihm in irgend noch menschlicher Weise gestatten zu wollen schienen. Dann aber sagte er: „Neues, zu Gnaden des Herrn Forstmeisters, giebt es eigentlich gar Nichts; ich will sagen Neues, das in dieser unserer waidgerechten Rauschenburg vorgefallen ist! Drüben in Rauschewitz, und so zu sagen draußen in Europa mag wohl Vieles und sonst dergleichen, was

man Neues zu nennen beliebt, vorgefallen sein! Messing!"

Messing! fragst du verwundert an dieser Stelle wir hörens dich fragen. Was soll hier dieser uns so unpassend erscheinende, so wunderliche und ganz und gar beziehungslose Ausdruck: Messing! So sei denn wissend, geliebter Leser, daß uns, die wir die Autorschaft zu repräsentiren die Ehre haben, sei wissend, daß uns diese deine Frage herzinniglich erfreut, und daß wir uns nach Kräften beeilen auf dieselbe zu antworten.

„Messing!" sagte Ruprecht. Und er wiederholte es noch einmal wie uns beiden, mir, dem Autor, und dir, dem Leser, zum Trotz, mit allem möglichen Nachdruck: „Messing!"

Der Gebrauch dieses Wortes, dahin müssen wir uns demnächst erklären, war eine der vielen kleinen, aber sehr schroffen, wenn auch nur zuweilen periodisch und so zu sagen paroxysmushaft hervortretenden Eigenthümlichkeiten und bis aufs Aeußerste befremdlichen Seltsamkeiten unseres Waldmannes Ruprecht.

Wußte er nicht, wenn er gefragt wurde, was er erwidern sollte, so sagte er zuweilen, ohne auch nur einen Zug seines faltenreichen Antlitzes zu ändern: Messing! Es wird selbst von Gelehrten behauptet, daß viele Menschen, die sich in ähnlichen Fällen befinden, eine Prise nehmen, um selbige langsam ihrem Geruchsorgane einzuverleiben. — Messing! sagte Ruprecht, stand er im Walde und hörte er einen Schuß fallen, dessen Bedeutung er sich nicht zu erklären vermochte.

Messing! rief er, wenn er nun gespannt auf das, was er noch erwartete, lauschend dastand mit horchendem Ohr, und wenn nun weiter Nichts erfolgen mochte, als das leise verhallende Klingen des wipfeldurchbebenden Echos. — Und Messing rief er, durchwandelte er den von ihm gehegten Dohnenstrich und ersah er, daß ein Heer diebischer Elstern sich der Grammetsvögel bemächtigt, die eigentlich von Rechts- und Gotteswegen keinem andern als ihm gehörten, und wenn er nun sah, daß die eine aus dem Chore der Räuberinnen statt des Grammetvogels ihren eigenen Kopf in der verhängnißvollen Schlinge gefangen, so rief unser Ruprecht, gewahrte er das erbärmliche, die wohlverdiente Stafe leidende, mit verkehrten Augen jammervoll dahangende Geschöpf: He! Messing! Messing! Verschiedene, selbst namhafte Sprachforscher, die Gelegenheit gehabt die Bekanntschaft unseres Waldsohnes, Freund Ruprechts, zu machen, haben sich vergeblich bemüht, von dem seltsamen Gesellen selbst die Bedeutung und Intention der so wunderlich scheinenden Interjection zu erfahren, doch vergeblich! Nahm man den Ruprecht ernsthaft ins Gebet, und wollte man ihm durchaus das Geständniß abtrotzen, von ihm sich über die Bedeutung des originellen Wortes belehren lassen, so sah er den Frager schlau genug an mit seinen listigen und wie die einer wilden Katze funkelnden Augen, warf das Haupt in den Nacken wie der Hirsch, der auf die Brunst geht, und dann sagte er wiederum mit dem Hohne, den eine Pyramide empfinden könnte, wenn

ein Champollion sich vergeblich bemüht ihre Hieroglyphen zu entziffern: „Messing, Messing!“ So mußten die Gelehrten, nachdem sie sich vergeblich bemüht die reine Wahrheit aus dem einzigen Quell, in dem sie verborgen sein konnte, aus dem Quelle der Seele unsers biedern Freundes, zu schöpfen, sich mit Konjekturen begnügen. Und so sind denn ihrer mannichfache, über die auch sonst wohl wunderbaren, vielleicht den Vögeln des Waldes, dem Rauschen seiner Wipfel, ihrem seltsamen Beben und Neigen abgelauschten Sprachformen unseres wälderdurchwandelnden, sonderbaren Freundes aufgestellt worden; über das in Rede stehende, nach vielen Seiten hingetönt habende, wunderliche Messing aber, hat ein Kandidat der heiligen Theologie, der letzte Substitut des emeritirten Pastors zu Rauschewitz, sich dahin erklärt, daß er, er nehmlich der substituirte, in Bezug auf konjekturale Gelehrsamkeit höchst vortheilhaft beleumundete Kandidat, sein Name war Emanuel Prüfert, die in Rede stehende Redeform für eine der vielen, für Deutschland und die angrenzenden Raubstaaten, als wie man zu sagen pflegt, durch die französische Invasion veranlaßten, widerwärtigen Folgen zu erklären sich gezwungen sehe. Der so bizarr scheinende Ausdruck Messing wäre Nichts als eine, wie die Gelehrten sagen, eben so unverständliche als wunderlich corrumpirte und in neue Begriffskategorieen arrangirte Verdrehung des französischen Wortes: „Monsire oder Monsieur!“ Wahrscheinlich, so läßt sich unser Emanuel Prüfert vernehmen, ist in die stille und ein-

same Hütte, in welcher der wunderliche Ruprecht sein Dasein gewonnen, ein aus Rußland heimkehrender Franzose eingekehrt, hat sein Monsire, sein Monsieur als hilfsbedürftiger Jammergast reichlich an Ruprechts Vater, der ihm vielleicht als rettender Engel erschienen, reichlich verschwendet, und so hat sich denn unser Waldmann, Freund Ruprecht, dieselbe gemerkt und er placirt sie periodisch überall, wo irgend seine Seele von einem Affecte sich berührt fühlt; denn es ließe sich annehmen, daß der stolze Gallier die Worte: o Monsieur! und den noch emphatischeren Ausdruck: o Monsire! bloß gebraucht hätte, wenn die Hilfslosigkeit seiner Lage, das Erstaunen über sein Elend allzustark geworden, kurz wenn er sich in einer allzu differenten Lage befunden.

Nach dieser Abschweifung nun, die einem jeglichen unserer Leser vielleicht wohl noch weniger als auch nur zum Theile gelinde ersprießlich gewesen sein wird, stehen wir nun wieder hinter unserm Ruprecht, vor unserm gestrengen und liebebedürftigen Herrn Forstmeister und wir vernehmen vielleicht nicht ungern, was die beiden des Ferneren conversiren.

„Also ist gar Nichts vorgefallen in der vergangenen Nacht," sagte der Forstmeister, „und der Rapport von den Klafterholzschlägern im Jagen vier und fünfzig ist auch noch nicht hier?"

„Sondern nein," versetzte Ruprecht, „es ist noch keinerlei Rapport hier, und vorgefallen ist auch Nichts, gar Nichts, Messing! Es müßte denn sein," so setzte der wackere, in den gigantischen Pelzstiefeln steckende

Kleine mehr zögernd hinzu, „daß ich eigentlich doch Etwas zu melden hätte, wenn ich nehmlich melden sollte, daß sie über Nacht, vielleicht gegen Morgen so um halber drei — eine Lieblingsstunde für Einbrecher, Räuber und Mörder, Herr Forstmeister! Messing! was beiläufig und sonderhaft hier zu erwähnen, Messing! — daß sie, sage ich, gegen Morgens so um halber drei vielleicht, eingebrochen haben in der Rauschenburg, daß sie die verschiedensten Gegenstände, sondern und in Sonderheit als zu dem heute bei Gelegenheit des Geburtstages Ihrer Fräulein Braut, des Fräulein Virginia Rundemann bestimmten Mittagsbrote höchst benöthigt gewesen, gestohlen haben. Bei welcher Gelegenheit ich blos dessen gedenke, was kompakter Natur gewesen, und vorläufig wenigstens die victualistischen Feuchtigkeiten gänzlich aus dem Spiele lasse. Es ist ziemlich Viel gestohlen worden, Gnaden Herr Forstmeister! ziemlich Vieles! Schinken, Speck, alle Fleischwaaren zum größten Theil.“

Der Forstmeister stampfte mit dem Fuße. „Donner!“ so fluchte er, „ich könnte Dich erschießen, Dich Esel, Dich einfältigen Tannenzapfen, so will ich Dich nennen mit Deiner langsamen Geduld und Deiner schwächlichen Gemüthlichkeit! Also eingebrochen sind sie in die Rauschenburg, und dies Ereigniß meldest Du Blindschleiche mit dieser mehr als furchtbaren Gelassenheit. Eingebrochen sind sie und sie haben mir, die elenden Strolche, Alles genommen, was ich heute zu unserem Diner so zu sagen in Scene setzen wollte! Es bleibt Nichts!“

Der Kleine in den Pelzstiefeln hob sich wie ein Galeerensclave, der seinen Ketten entrinnen möchte: „Fürchten Ew. Gnaden Nichts," also begann er seine Rede; „diese beiden von mir am gestrigen Abend geschossenen, überaus feisten Waldschnepfen, werden mehr als den größten Theil des entstandenen Deficits decken. Sie werden Seiner Gnaden, dem Herrn Kämmerer, über Alles munden, und so wird Alles noch gut werden, Gnaden, Messing!"

„Und hast Du keine Vermuthung, Ruprecht," sagte der Forstmeister, „wer schließlich denn der freche Dieb gewesen?"

„O ja," versetzte der Jäger, „eine derartige Vermuthung habe ich wohl. Der Dieb ist kein Anderer wie der Wildschütz und Klafterholzschläger Schübeler, er hats gethan und kein Anderer! Das will ich aus der Spur im Spurschnee ihm beweisen. Und ich wollte ihm Alles gern vergeben, ist er sonst doch, das heißt so zu verschiedenen Zeiten, mein guter Freund gewesen, wenn er nur das Eine mir nicht gethan, wenn er das Lotterieloos nicht mitgenommen hätte!"

„Was für ein Lotterieloos?" fragte der Forstmeister.

„Nun," versetzte der Jäger, „Messing! das Loos, Messing, das wir, der Herr Forstmeister, ich und die Köchin, zusammen gespielt haben, und das, wie man zu sagen pflegt, Messing, in diesen Tagen vielleicht herausgekommen sein könnte! Wobei zu bemerken, daß mir, Messing, bei dem ganzen Spaße, der

sowohl stellenweise, als auch im Ganzen doch wohl sehr unangenehm sein könnte, blos das eine Trost gewährt, daß die in Rede stehende, gestohlene Lotterienummer sehr niedriger Natur gewesen, denn es war Nummer Sieben, Nummer Sieben, einfach und ohne allen Zusatz! Nummer Sieben, eine Zahl die ihrer simpeln Natur nach dem einsamen Wegweiser am Waldwege zum Passendsten zu vergleichen ist. Ich habe, so lange ich mich bei dem schätzbaren Glücks-Institute, das man Lotterie nennt, betheilige, und die Zeit ist eine geraume Zeit, denn wir Jäger vertrauen vor Allem dem Glücke, ich habe noch niemal gesehen oder erlebt, Messing, daß eine so niedrige Nummer einen Gewinn gemacht, wenn da was gewonnen wurde, etwas Erkleckliches, so waren es alle Mal die Tausende, welche den Sieg davon getragen haben; von den Einern will Niemand in der weiten Gotteswelt Etwas wissen. Also getröste ich mich gern der verlornen Sieben und Schübeler mag, wie die Juden zu sagen pflegen, Schabbos damit machen. Aber die Waldschnepfen haben mir Mühe gemacht, Mühe sage ich, Herr Forstmeister! Die eine hier," bei diesen Worten zog der Ruprecht den in Rede stehenden, gemordeten Delinquenten aus seiner mehr als weitläufigen Jagdtasche, „war mehr ja bei Gott! Messing, mehr als des Teufels. Ich glaube auch, daß der Teufel, der in der vergangenen Nacht und am gestrigen Abende vielleicht seine Braut in irgend einem Schornsteine oder in irgend einem dunkeln, alten Baumgipfel besucht hat, auf ihr geritten ist! Das

war ja ein Luderchen von Schnepfe, wie sie in der Residenz zu sagen pflegen, die sie nehmlich, das sind die jungen Herren, die des Abends auf den Schnepfenstrich zu gehen pflegen, ebenso gut als wie unser Einer! Das war ja ein Luderchen von Schnepfe! Gehetzt hat mich dies Ungeheuerchen, das jetzt hier so barmherzig die Flügel hangen läßt, als hätte es nie daran gedacht in des Teufelsnamen einen ehrlichen, alten Kerl zur Verzweiflung zu bringen, und wie man zu sagen pflegt durch Dick und Dünn zu hetzen. Siebenmal bin ich im tief aufgewühlten Moraste fast ersoffen, dreimal bin ich mit der Stirne gegen Bäume gerannt, daß mir Hören und Sehen vergangen, zweimal habe ich mir die Pelzstiefeln, Sie wissen, Herr Forstmeister, auf meine Pelzstiefeln halte ich große Stücke und sehe es ungern, wenn ihnen eine Ueberlast geschieht, also zweimal habe ich mir die Pelzstiefeln mit dem eiskalten Wasser aus dem Moosbrunnen gefüllt, daß ich denke ich habe mir den blassen Tod an den Hals geholt, zweimal, Herr Forstmeister! Auch unter den Füchsen muß das diabolische Ungeziefer seine guten Freunde gehabt haben, wer weiß was für Gefallen sie diesen Helden aus Gegengefälligkeit erzeigt, denn einmal als ich sie, nehmlich das Schnepfenmamsellchen, deutlich über mir schwirren höre, und als ich nun denke, Fräuleinchen! jetzt sieht dir des Herrn Forstmeisters gußeiserne Bratpfanne über die Schultern, paff! da fährt mir ein großes, lebendiges Thier zwischen die Beine oder vielmehr zwischen die Pelzstiefeln, und um ein Haar hätte ich

mir den Hals gebrochen, wäre ich nicht als viel erprobter und gewandter Reiter geschickt genug gewesen, mich ein Weilchen auf dem, gleich einem Sturmwinde dahinsausenden, sehr scharfkantigen Rücken zu halten, und dann zur gelegenen Zeit still auf die Erde zu lassen, ins feuchte, schneenasse Waldmoos, wobei denn natürlich der in Anschlag gehaltene Schuß donnernd in alle Welt ging. Aber nun, Messing!" so schloß der Ruprecht seine emphatische Rede; „nun habe ich dich doch hier! Messing! Und ich freue mich wirklich, Herr Forstmeister, auf den Augenblick, da der Herr Kämmerer aus Rauschewitz das Ungeheuer unter seine unwiderstehlich zermalmenden, breiten Kinnladen legen wird; das Flügelchen aber, das die schöne Virginia ihrem Perlengebisse nähern wird, beneide ich fast um sein Glück! Das Schnepfenflügelchen möchte ich fast selbst sein, ja es müßte gar schön sein, Herr Forstmeister! sterbend und zermalmt werdend die Lippen zu begrüßen, die man sich bei gesunden Lebzeiten immer nur als zwei rosenroth fackelnde, unnahbare Gestirne hat denken können!"

Der Forstmeister mußte unwillkürlich lächeln. „Du bist, Ruprecht, ein ganz verrücktes und auch Dich mehr als billig über Deine Befugniß versteigendes Individuum, aber sonst ein ganz tüchtiger Jäger und ein braver Kerl! Darum mag Dir die mehr als kolossale Dummheit, deren Du Dich hier eben entäußert hast, bestens vergeben und auf Rechnung des allzustarken Rumthees, den Dir wahrscheinlich gestern Abend die Köchin nach Deinem nassen und stürmi-

schen Schnepfenabenteuer in allzu reichlichem Maaße kredenzt hat, geschrieben werden. Doch hüte Dich in Zukunft! Nicht immer möchtest Du mich in gleich guter Laune treffen wie gerade heute, wo ich wegen des Geburtstages meiner Virginia und wegen der Aussicht, die ich habe, sie zum fröhlichen Mittagsmahle zu sehen, wohl noch mehr vergeben könnte, als das ist, was Du Dir und trotz alledem nicht in böser Absicht erlaubst! Doch merke Dir zweierlei, oder vielmehr dreierlei: Einmal sorgst Du nach Kräften dafür, daß es bei dem heute stattfindenden Mittagsmahle trotz des unserer Wirthlichkeit durch Schübeler, wie Du sagst, zugefügten Schadens an Nichts gebricht, denn der heutige Tag ist der Tag meines Lebens, ist wenigstens der Tag, an dem mein Leben, das heißt meine Virginia zum Leben gelangt ist, und ich wünschte, daß Alles und Jedes aufs Trefflichste von Statten ginge. Dann aber bitte ich Dich aus der tiefsten Tiefe meines waidmännischen Herzens, Ruprecht! verfolge mir den Schübeler nicht allzuscharf! Schübeler repräsentirt eine Persönlichkeit, von deren Bedeutung Du in dem ganzen von ihr behaupteten Umfange keine Ahnung hast, laß ihn laufen, siehst Du ihn laufen: laß ihm alle, wie Du wohl zu sagen pflegst, viktualistische Feuchtigkeit: mag er sie genießen, wie er will. Schübeler ist kein schlechter Kerl, muß ich Dir sagen; Holzdiebstähle hat er zwar mehr als genug veranlaßt und auch bei Wilddiebstählen hat er sich jederzeit bereitwillig genug finden lassen! Er hat mir sogar den Sechszehender fortstibitzt, der

mein Stolz war, und dessen Verlust oder vielmehr Untergang mich bei dem Herrn Domainenamtmann, Rundemanns Vorgesetzten, mehr als billig und als ichs verdiene in Mißkredit gesetzt hat. Dessenungeachtet, Ruprecht! schone mir den Schübeler, sage ich Dir, und wenn Du willst, daß wir hinfüro Freunde bleiben wollen, denn der Schübeler hat, wie die Philosophen wohl zu sagen pflegen, für mein Leben eine ethische Bedeutung! Findest Du ihn schlummernd und von dem Laufe nach dem mir zugefügten, zwar sehr bösen Diebstahle unter einer Fichte schlafend, so decke ihn mir zu, auf daß er sich nicht erkälte, auf daß er nicht erstarre im frostigen Schneewetter! Ich will Dir lieber eine Flasche Wein noch mit auf den Weg geben und Du sollst ihm noch davon einflößen, wenn er trotz der geistigen Flüssigkeiten, die er mir entwendet, erstarrt sein sollte! Frage ihn, wenn Du ihn triffst, ob er der brennenden Kohlen vergessen hat; sage ihm: ich, Grunert, hätte der brennenden Kohlen nicht vergessen, ich wüßte zwar, daß er mich schmachvoll bestohlen, aber ich verziehe, ich schenkte ihm Alles und sollte auf das ebenfalls von ihm gestohlene Lotterieloos Nummer Sieben irgend ein Gewinn fallen, so sage ihm, daß er ihn heben könne und daß ich ihm mein heiliges Ehrenwort gebe, nie und zu keiner Zeit irgend einen Anspruch auf das in Rede stehende Loos machen zu wollen!"

Als Grunert bis hierher mit dieser seiner gefühlvollen Expektoration gediehen, wischte der Ruprecht ein Ding aus seinen Augen, das keinem Dinge so

ähnlich sah, als wie einer ganz natürlichen, krystallenen Menschenthräne, und er sagte: „Ich werde mich danach richten, Herr Forstmeister! Ich will Ew. Gnaden von nun und in alle Ewigkeit als den hohen Fichtenbaum betrachten, und ich will die schwarze Wolke sein, die dem Gipfel des Fichtenbaumes zuflattert. Ich will dem Schübeler Nichts thun, aber auch gar Nichts, wie es Gnaden Herr Forstmeister befehlen! Er ist nun einmal und bleibt ein merkwürdiger Mensch, denn er wird protegirt, wie ich eben sehe, auch dann noch, wenn er eigentlich auf die unverschämteste Weise gestohlen hat! Aber es giebt derlei Menschen, die, ohne es zu wissen und zu wollen, sich Liebeskind machen können, die geschont, gehegt und gepflegt werden in jeder Beziehung! Zu den in Rede stehenden scheint mir vor Allen der Meister Schübeler zu gehören! Eh! Messing! Aber ich werde, so setzte der Ruprecht in geringerem Tone als dem halblauten hinzu: Ich werde ihn trotzdem kriegen, ich werde ihn fassen und wenn ihn der Teufel zur Brautnacht ritte, wie selbiger die widerspänstige und absonderliche Schnepfe geritten hat! Ich werde ihn zu finden wissen, ohne ihn zu suchen, denn dann würde ich Ew. Gnaden Befehle, die mir so heilig sind, verletzen! Aber habe ich ihn gefunden, vielleicht daliegend mit zerknickten Beinen oder mit sonst zerschundenen Gliedern, dann Genade ihm sein Gott. So ist es wahrhaftig noch dem Leichnam keiner Elster ergangen, die statt der von ihr verzehrten Drosseln doch zuletzt sich in der Schlinge gefangen, wie es ihm

gehen würde! Erschießen, zu Brei schlagen, ausweiden und braten lassen für das Mittagessen unserer sämmtlichen Hunde. Das Alles fiele in einem Moment, Herr Forstmeister, wie die Spitzkugel in den Flintenlauf fällt! Eh! Messing! Auf Kouleur! Herr Forstmeister!"

Grunert überhörte die mit halblauter Stimme scheu herausgestoßenen Redensarten, deren der alte Knabe zum Schlusse sich entäußerte; dann aber sagte er: „Und zum dritten, Ruprecht! muß ich Dir sagen, daß Du es Dir nicht mehr beikommen lässest, die wackere Lisbetha mit allerlei Liebesanträgen zu verfolgen. Das wackere und unserm Hause nun schon manches Jahr als ständiges Inventar zugehörige Jüngferlein hat sich neulich wieder recht bitterlich über Dich beschwert! Sie ist Dir zwar gut, Ruprecht, kann ich Dir sagen, aber sie mag Dich doch einmal nicht! Es giebt doch nun einmal so Jungfern in der Welt, die den Mann lieben, aber ihn darum hassen, weil er zu den Männern gehört! So geht es Dir, Ruprecht! Sie mag Dich gerne, weil Du Ruprecht bist, und in diesem Sinne kredenzt sie Dir gern Deinen Rumm-Thee, wenn Du erfroren bist auf der Jagdparthie und Deinen Arrak-Kaffee, wenn Du des Morgens die schwer ernüchterten Sinne nicht recht zusammenfinden kannst, sie mag den Ruprecht aber nicht, weil, wie sie sieht, Ruprecht nicht der Mann ist, welcher Selbstverleugnung genug besitzt, ihr gegenüber den Mann zu verleugnen, und sich auf den Standpunkt zu stellen, der ihr gegenüber,

ihr der zarten und keuschen Jungfrau, allein und einzig eingenommen werden kann! Daß außerdem Lisbetha an Magenkrämpfen leidet, namentlich wenn sie sich alterirt, dürfte Dir vielleicht bekannt sein! — Ebenso dürfte Dir bekannt sein, daß sie, in diesen Zustand gerathen, unfähig ist, das Mindeste zu verrichten! Darum schone sie heute wenigstens! Ruprecht! denn es würde mich furchtbar schmerzen, wäre das heute in Aussicht stehende Mittagsmahl nicht ganz so, wie es sein könnte, und möchte statt der Flamme des Kiefernscheites unter den betreffenden Töpfen und Kesseln sich die Flamme Deiner mehr als überständigen Neigung ungebührlich breit machen! Jetzt magst Du gehen und siehe zu, daß Alles gut wird, so bitte ich Dich wiederholt!"

Ruprecht ging; auf dem Wege über den Korridor, die Treppe hinab murmelte er allerlei für sich hin; hatte es ihn auch erfreut, daß die ganze Geschichte mit dem für die Wachsamkeit der Bewohner und der Hunde des Forstmeisterhauses mehr als unrühmlichen Diebstahle im Ganzen ein so glimpfliches Ende genommen und zwar durch Einflüsse, die er sich zu deuten vorläufig nicht im Stande war; so schmerzte ihn das, was der Forstmeister über sein Verhältniß zu der keuschen Lisbetha gesprochen, um so inniger und um so brennender und er sagte einmal über das andere, wie er, die Windeltreppe der Rauschenburg hinabsteigend, den würzigen Hauch einathmete, den der von Lisbetha frisch gekochte Kaffee ausströmte; er murmelte einmal über das andere: „Ei, die ver-

fluchte Elster, ei, das vermaledeite, das verwünschte Vogelthier! Mag sie Gott verdammen! Mag der vom Sturmwind geknickte Wald zusammenbrechend im Sturmwinds-Athmen sie zwischen seine Finger nehmen, und sie ruhmlos vernichten! Elster! Eh! Messing! Auf Rouleur, Herr Forstmeister!"

Wir hören den Ruprecht in der Küche verschwinden und vernehmen alsbald wieder wie der Ton seiner anfänglich etwas aigrirt tönenden Stimme, in der an die Kochkünstlerin Lisbetha gerichteten Ansprache, allmählig aus polterndem Dur in ein mehr als weinerliches Moll übergeht; wir aber verharren noch für wenige Augenblicke in dem Zimmer, in welchem eben die Audienz stattgefunden, die da hätte verfänglich werden können, die Stunde erwartend, zu welcher die Gäste von Rauschewitz herüberkommen sollten und bemerken, daß bald nach der Zeit, zu welcher wir annehmen dürfen, daß Ruprecht sein ganzes „Messing" an die Lisbetha ausgezahlt, ein Mann auf einem mit einem gar wacker aussehenden Falben bespannten, einspännigen Schlitten die Rauschenburg im sausenden Trabe verläßt, und über das kirchgethürmte Rauschewitz den Weg zur Stadt einschlägt. Ein scheckiger Köter, ein seltsam blau und röthlich-braun gefärbter dänischer Jagdhund mit riesig entwickelten Läufen und speerartig in die Luft starrenden Löffeln, verfolgt kläffend den Schlitten, den der lustig dahinsausende Bursche führt — leider ist es uns nicht vorbehalten, noch seine fernere Bekanntschaft zu machen — und verläßt denselben erst wieder, nachdem er in der

Perspective der uns so wohlbekannten, so prachtvollen Hauptallee spurlos im Schneegewühl versunken. Dann kehrt er lärmend zurück und kündet den Leuten auf der Rauschenburg was er Kühnes verübt, welche Heldenthaten, das heißt hündische, er gethan! Perspikax hieß übrigens der braun-blaue Däne, so kündet die Historie, und kündet sie außerdem, er ist bis an seines Lebens seliges Ende ein guter Hühnerhund, wenn auch ein schlechter Schweißhund gewesen. So ist denn Perspikax zurückgesprengt in der unverwüstlichen Hundekarriere zu dem heimischen Herde der Rauschenburg und sein zeterndes Bellen, wie er hereinspringt in die geöffnete Pforte der Burg, läßt nicht mehr zweifeln an der von ihm gethanenen, großen That. Die kleinen da drinnen in den verschiedenen Hütten scheinens ihm zu gönnen, denn ihr munteres und zustimmendes Gebell hat etwas fröhlich in alle Welt Hinausjubelndes, etwas frisch Zeterndes, daß alle Welt und alle Herzen mit sich reißt hinaus und hinein in den echolauten, frischen, fröhlichen und trotz des blassen Winters tannengrünen Wald. Weil uns aber da draußen friert, gehen wir ins Zimmer zum Forstmeister, denn drinnen ist es mild und selig warm. Die Scene in der Atmosphäre hat sich um ein Weniges geändert; die die Sonne bedeckenden Schneewolken haben sich etwas verschoben: der Schnee hat ein Weilchen aufgehört und durch die verstellten Wolken findet ein rothglühender Schimmer der unlängst aufgegangenen Sonne seinen Weg zu dem Fenster der Rauschenburg, an

dem unser Forstmeister steht! Doch der so Fröhliches versprechende Tag schien nun einmal zu atmosphärischen Niederschlägen jeder Art bestimmt zu sein, denn nicht lange dauerte es, da sank der ganze Wolkenhimmel, der bisher den Schneefall gespendet, in eigner Person auf die Erde und ein röthlich durchschimmerter Nebel bedeckte weithin die ganze Flur und brachte, wie er als halbdurchsichtiger Schleier sich einsenkte zwischen die dunkeln Bäume der wogenden Forsten, einen der wunderbarsten Effekte und den seltsamsten Eindruck hervor, den je eine Landschaft auf den sinnigen Beschauer gemacht. — Der Lauf des Morgens in der stillen und sich so lind behaglich festlich entfaltenden Rauschenburg hatte nun gerade keine Flügel aufzuweisen: ja wir können dreist behaupten, daß es Momente gab, von denen Freund Wilibald aussagen wollte, sie kämen ihm über die Maaßen langweilig vor: dergestalt, daß er froh war, wenn hier und da einer der zahlreichen unter seiner Botmäßigkeit stehenden Unterförster sich sehen ließ, um nach Diesem oder Jenem sich zu erkundigen und seine Verhaltungsmaaßregel in Bezug nur auf den oder den Einschlag, in dem oder dem Jagen zu erfragen oder zu rapportiren, daß in dem frisch gefallenen Schnee Spuren sichtbar wären, die dem wackern Waidmann wegen ihrer Seltenheit aufgefallen wären und wohl gar an die erinnerten, die jener tolle, vor vielen Jahren einmal aus Polen hereingebrochene Wolf zurückzulassen gepflegt. Doch nun sind schon mehre Stunden verflossen, die früh zur Rüste gehende Wintersonne hat

den Zenith überschritten und der röthliche Nebelschleier fängt an, sich mit noch tieferer, mit noch intensiverer Gluth zu färben. Nun muß es doch werden, nun doch endlich und abermals endlich! Nein! doch ja! Da klingelt es so lieblich, so hell, so schrill, so fein durch das dumpfe Brausen des Waldes und durch das majestätisch düstere Läuten aller der zahllosen, sich wiegenden Wipfel. Da klingelt es näher und näher: das ist Schellengeläut und nicht lange dauert es, da wird wirklich ein Schlitten sichtbar, der von zwei brausenden Rappen gezogen, pfeilschnell dahinsaust, und nun unter höllenmäßigem Gelärm sämmtlicher, hündischer Rauschenburger, einfährt in das Gehöfte und still hält vor der gastlichen Pforte. Noch ehe der träumerische Wilibald sich besinnen und daran denken konnte, daß es eigentlich seine Pflicht wäre, den lieben Gästen entgegenzueilen und sie drunten an der Treppe, draußen wenigstens auf dem Flure zu bewillkommnen, hörte er schon die sich nahenden Tritte und das heitere Lachen des immer vergnügten, so innig lebensfrohen Kämmerers.

„Halloh, Halloh!“ so jubelte in der Thüre der muntere Mann, „aufgemacht Wirthschaft! die Gäste sind da! Sie sind zu zwei Eiszapfen gefroren, die unter dieser, nehmlich unsers alten guten Herrgotts Regierung, der da benamset ist, Herrgott der Erste, wohl nie und nimmer mehr wieder aufthauen werden! Hunger haben sie viel und an Durst fehlt es auch nicht! Ihr werdet Euch wundern Schwiegersöhnchen und nehmet Euch nur Acht, daß Ihr keine Hühner-

augen bekommt an den Fingern, meine ich, von wegen des vielen Hantirens mit dem Korkenzieher, das heute sehr nöthig sein wird, sehr nöthig! Und somit guten Tag, Wilibald! „Hier bringe ich Dir Deine Herzliebste!"

Die Gäste traten durch die von unserm Freunde Ruprecht mit allersubmissester Diensteifrigkeit aufgerissene Thür vollends in das Zimmer und Wilibald sank mit hochklopfendem Herzen an die Brust des schönen Mädchens, die der fröhliche Mann mit dem Purpur-Gesicht und der Weinbeerennase am Arm führte: war es doch Virginia, sein holdes Bräutchen, deren Bildniß wir vor kurzer Zeit im Verein mit dem wackern Bräutigam bereits hinlänglich bewundert. Der kunstfertige Maler, das müssen wir gestehen, wenn wir das Original mit der Kopie vergleichen, hatte ihr nicht geschmeichelt; er hatte die lieben Züge des guten Mädchens mit wunderbarer Treue abkonterfeit und wir vertiefen uns ebenso gern in den Anblick des holden Naturgesichts, über dem der röthliche Schimmer des kalten Wintermorgens liegt, als wir vorher dem etwas bleichern Kunstgebilde gegenüber gethan. Virginia hat sich mit Hilfe des Bräutigams der nordischen Wintervermummung entkleidet, und nun steht sie da, die schlanke Gazellengestalt in dem Kleid von lichtgrüner Seide, das ihre Formen so knapp und doch so züchtig verhüllt. Am Busen trägt das lichte Geburtstagskind nichts als ein einfaches Sträußchen; gebildet aus einem Tannenreislein und einem Büschelchen hellgrünen Mooses;

das dunkle Geflecht des üppigen Haupthaares ziert die goldgelb und dunkelroth schimmernde Beere des Ebereschenbaumes; das ist der Schmuck, das sind die Juwelen dieser Göttin des Waldes. Der fidele Kämmerer dagegen repräsentirt eine hochgewachsene, kolossale Männergestalt mit ansehnlicher Fettentwickelung. Auf dem kurzen Speckhalse wiegt sich ein ungeheures Haupt, dessen Antlitz wie bereits erwähnt im dunkelsten Purpurscheine glühte, den je des Lebens Freudensonne auf ein menschliches Angesicht geworfen. Die Nase gehört zu jener Kategorie von Nasen, die wir die Weinbeernasen zu nennen belieben: in der That scheint sie aus einzelnen vollsaftigen Burgundertrauben mit sinnreichem und mühsamem Fleiße zusammengesetzt. Das Kinn ist bartlos und ist zum Ersatze dafür mit einem mehr als hinlänglichen Unterkinne versehen, das über die festlich weiße Halsbinde, die unser Freund heute angelegt, fett genug hinabquillt; das wenige Haupthaar, das den Scheitel dieses Riesenschädels noch verdeckt, ist weiß gepudert und nach hinten in einem mit einem aus der guten, alten Zeit stammenden, himmelblauen Haarbeutel geschmückten, spärlichen Zöpfchen aufgebunden, das wie es auf dem Rücken des ins Gelbliche spielenden lichtbraunen, weitläufig und wie riesenhaft zugeschnittenen Frackes mit blauen Stahlknöpfchen, hin- und hertanzt, sich ebenso ängstlich als vergeblich nach seines Gleichen in dem Nacken der heutigen Menschenwelt umzuschauen scheint. Eine scharlachrothe Weste und ein rehledernes Beinkleid, aus dessen oberen

Tasche zahllose Berloques jeglicher Gestalt hervorgucken, bilden im Vereine mit einem Paare langer und mit gelben Schäften versehener Stiefeln, den Rest der Toilette unseres beleibten Freundes, und wir haben nur noch hinzuzufügen, daß, so sehr auch derselbe, der nie den Muth gehabt den Fuß, der ihm in einer andern und längst versunkenen Zeit gleichsam stecken geblieben, siegreich an sich heranzuziehen, auch einem launenhaften Zerrbilde gleichen mag, doch der Eindruck, den die ganze Erscheinung hervorbrachte, ein äußerst angenehmer und erheiternder war; denn die muntere Genußsucht, der liebevolle Humor, die derbe und naturwüchsige Heiterkeit, die aus einem Paare großer, himmelblauer, lebendig hin- und herrollender Augen strahlte, verklärte in eigenthümlichster Weise das Purpurgesicht und warf so angenehmen Schimmer über dasselbe, daß man auch nicht eine Beere aus dem Traubenkamme des eigentlich mehr als unverständig aufgeschwellten Geruchsorganes gern vermißt hätte.

„Und nun noch einmal, seid mir herzlich Willkommen, Schwiegervater!“ sagte Wilibald, indem er des Kämmrers Hand ergriff und sie herzlich schüttelte. „Macht's Euch bequem und wärmt Euch!“

„Ja, das wollen wir,“ wieherte der Alte und stimmte abermals eine herzhafte Lache an. „Es ist ein ganz verteufeltes Wetterchen, sage ich Euch Forstmeisterchen, das der liebe Herrgott heute da draußen angestellt. Doch Junge,“ fügte er hinzu, indem er einen leisen Schlag auf Grunerts Wange applicirte,

„was seid Ihr doch für ein Junge! Was seid Ihr für ein Bräutigam? Sind das Jungens, sind das Bräutigams in der heutigen Zeit! Kommt da sein Mädel zu ihm gefahren durch Schnee, Nebel, Wind und Wetter an ihrem Geburtstage, und der Junge bringt ihr nicht einmal seinen Glückwunsch, seine Gratulation, wie man das Ding sonst zu nennen pflegte. Der Junge bleibt stumm wie ein Karpfen. Stumm sage ich. Sind das Sitten, sind das Manieren in der heutigen vertrackten Zeit."

„Aber Väterchen!" lächelte Virginia, „muß man denn immer sagen, was man fühlt? Grunert hat mir einen Kuß gegeben, der seine Gefühle inniger kundthat, als wie tausend Worte hätten thun können!"

„Schweig! Du Domainen-Gänschen," sagte der Kämmerer. Man kann küssen, doch man kann auch reden: sonst hat man Beides nach einander gethan. Heute scheint Alles um die Hälfte zu theuer geworden, und man will mit aller Gewalt an Allem Etwas abknappen. Doch nun laßt um Gotteswillen alles alberne Zeug. Küßt Euch, gratulirt Euch, macht was Ihr wollt, aber gebt mir zu essen, Kinder! Ich habe einen wirklich scandalösen Hunger. Wenig genug hat mir Virginchen heute zum Frühstück servirt; sie war der Ansicht, ich dürfte mir den Appetit zum festlichen Mittagsessen nicht verderben. Es ist zum Todtlachen! Ich mir den Appetit verderben! Mein Appetit, Kinder, ist ein ganz besonderer Kerl: so ein Appetit aus der Urzeit verdirbt sich nicht so leicht, und ich kann eigentlich mit demselben Rechte, wie der erste beste

Haifisch von mir sagen, daß ich zwar sehr viele Male voll, aber in meinem ganzen, langen Leben so recht satt eigentlich noch niemals gewesen bin. Und ewig, ewig Schade bleibt es, meine Kinder, daß ich kein Schriftsteller geworden, ich hätte Euch ein Buch componirt über die Kunst zu essen, vor dem sich alle andern ähnlichen Inhalts hätten verstecken sollen. Und wißt Ihr, wie ich das Buch betitelt haben würde? Das Buch hätte geheißen: „Rundemann, wie er ißt und trinkt.“ Das hätte Furore machen sollen, Furore sage ich Euch!“

Mittlerweile war es im anstoßenden Zimmer laut geworden, und mit einem Male sprangen die in dasselbe führenden Flügelthüren weit auf, und sichtbar wurde die festlich geschmückte Tafel im reichen Kerzenglanze. Ruprecht stand dienstfertig in Bereitschaft; auf dem Tische nächst der in den Korridor führenden Thüre dampfte bereits die porzellanene, mächtige Terrine.

„Da es doch bald Abend wird,“ sagte Wilibald zu seinen Gästen, „habe ich mir erlaubt schon jetzt die Vorhänge herabzulassen und die Kerzen zu entzünden. Ich weiß, Schwiegervater, wie verhaßt Euch jegliche Störung bei Tische ist, und so glaubte ich, mein Einfall würde Euern Dank verdienen.“

„Bravissimo!“ sagt der Weinbeerenmann, „diese Neuerung gefällt mir! Das kömmt auch in mein Buch. Prächtig! Wunderschön!“

„Und nun, wenn ich bitten darf,“ rief der Forst-

meister, einem jeden seiner beiden, lieben Gäste einen Arm bietend."

„Nun denn in des guten Herrgotts Namen, ich meine unsern Herrgott den Ersten, laßt uns eintreten und genießen!" sagte der Kämmerer. Und sie traten in den magisch hell erleuchteten und mit den schönsten Aromen, die je unter Indiens Himmel gezeitigt, duftenden Speisesaal. Dieser Saal übrigens konnte als der Stolz und die Zierde der Rauschenburg betrachtet werden. Seine Wölbung durchbrach das über ihm liegende Stockwerk und stieß mit ihren gigantenhaften, von keiner Säule unterstützten Spitzbogen, die in wiederum wunderbar tiefhangende Kuppelformen endeten, unmittelbar an das Dach. Die Gestalt des Saales war sechseckig und in jeglicher Ecke stieg ein beinahe vom Estrich anfangendes, spitzgewölbtes Fenster bis an den Simms, und sah eher in dieser Weise einem unbändigen, gläsernen Riesen, als einem Dinge ähnlich, das man so im gewöhnlichen Leben als ein Fenster betrachtet. Dichte, dunkele Vorhänge verhüllten, wie erwähnt, an unserm Festabend diese Fenster von dem Scheitel bis zur Sohle, und gestattete dem Blicke auch nicht die allermindeste Aussicht in den tiefen, ringsumwogenden und seine bangen Stimmen so laut erhebenden Wald. Dem Mittelfenster gegenüber nächst der nach dem Korridor führenden Flügelthüre war einer jener Kamine zu sehen, die zu einer Zeit gebaut zu werden pflegten, in welcher man Wälder noch in Kaminen zum Vergnügen der Einwohner und nicht in den

Maschinenöfen zu verbrennen pflegte, an deren Flamme allmählig, wie die ganze vegetative Natur, so auch die bessere Hälfte der Menschheit zu Grunde gehen muß. Ein mächtiger Stoß kieferner Scheite flammte in ihm und vermählte seine gastlich blinkende Gluth mit dem bleichen Schimmer der die Festtafel schmückenden Kerzen. Aber ein wunderbar süßes und allmächtigste, schrankenloseste Sehnsucht erweckendes Klingen tönte mild und weich und selig in die wüst aufknisternden Flammen. Es war wie wenn der Wald statt des Brausens das Singen gelernt, und als hätte er sich nun aufgestellt hier in der Nähe mit den vokalistisch Auserlesenen seiner zahllosen, tonreichen Schaar, um auch seinerseits das holde Fest, das hier begangen wurde, zu ehren und zu beleben. Das war aber die Windharfe droben im Schlot, die bereits vor aller Menschen Gedenken von einem schwärmerischen und gern sich in sich selbst verlierenden Besitzer der Rauschenburg dort oben befestigt und harmonisch gestimmt, stille Gefühle zu erregen pflegte, und die ungestümen Laute des wilden Waldes in sanfte Gesänge verwandelte. An den Wänden des Saales, in den Nischen zwischen den Fenstern waren Al Fresco Gemälde sichtbar, die von nicht unkünstlicher Hand gemalt, Scenen aus dem tiefinnersten Leben des ewig heiligen Waldes darstellten. Hier prangte über einer stillen, einsamen, von silbernem Bächlein sanft durchrieselten Waldwiese der keusche, mild leuchtende Mond, und ein Rudel schlanker Rehe suchte in zufriedenster Behaglichkeit seine

Aesung an dem murmelnden Bache. Dort stand im finstersten Dickicht der wilde Eber, entsetzlich anzuschauen und bohrte mit machtloser Wuth den weißen Hauer in den dunkeln Stamm des weithin urwaldhaft sich ausbreitenden, schattenreichen Eichenbaumes. Da endlich brauste eine wilde Jagd über eine schauerlich öde, schroff koupirte Halde, voran der gejagte Sechszehnender, hinter ihm auf Rossen, die wenigstens nicht nach englischen Vorbildern gemalt waren, eine Hetze ungestümer Jäger, das Hallali auf den Lippen. Im Vordergrunde dieser letzten in Rede stehenden Scene war eine Gruppe sichtbar, die sich um einen elenden, erbärmlich vom Pferde gefallnen Schächer eifrig beschäftigte, und der unselige, arme Teufel, welcher mindestens beim wüsten Sturze beide Oberschenkel nahe am großen Rollhügel, wenn nicht gar noch sieben Rippen gebrochen zu haben schien, glich auf ein Haar unserm biedern Freunde Ruprecht.

Der launenreiche Novembertag hatte in dem Momente, da unsere Gäste sich zu Tische gesetzt, abermals eine veränderte Stimmung gezeigt. Der still lungernde und erbärmlich wie ein armer, grauer Sünder am Boden hinkriechende und die Stämme des Waldes umschleichende Nebel, hatte sich in den wildesten und ungestümsten Regenguß aufgelöst, der noch je an die Wände eines stillen Hauses geklatscht. Der Wind, der sich, wie wir gesehen, während des Morgens und des Nebels gar gebührlich in seinen Schranken gehalten, ließ seiner Laune die Zügel schießen, und die Aeolsharfe da droben hatte nicht

Saiten genug, um alle die Musikanten, die geschickten wie die ungeschickten, auf sich spielen zu lassen. So prasselten hochauf die brausenden Flammenzungen und warfen auch ihrerseits den Ton, der in ihrer ungestümen Seele beben konnte, in der Windharfe empfängliche Saiten. Wüst schauerte die Forst und schmetterte mit Ungestüm den Regendrang an die kolossalen Fenster.

Auf der Tafel nun stand ein silberner Tafelaufsatz, eine Schaale mit massivem und nicht übele Reliefs aus der Jagd-Mythologie repräsentirendem Fußgestelle. In der Schaale aber lag eine Schnur weißer Perlen, die an gewissen Stellen von sanft grünen Smaragden hold unterbrochen war. Dieser Aufsatz und diese Schnur waren das Geschenk, das Wilibald seinem süßen Geburtstagskinde bestimmt hatte. Nach der Bouillon, die namentlich dem Eßkünstler Rundemann vortrefflich gemundet, erhob der Forstmeister sein, mit Tokaier oder sonst einem edelen ungarischen Gewächse gefülltes Glas, und brachte seiner Braut ein Lebehoch und überreichte ihr das schöne Geschenk. Virginia weinte Thränen der dankbaren Liebe. „Und mögen, lieber Wilibald," so sagte sie, nachdem sie mühsam ihre Fassung wiedergewonnen, „diese Thränen, die mich das Zeichen Deiner innigen Neigung kostet, die einzigen sein, welche diese Perlen bedeuten, da Perlen, wie Du weißt, ja leider immer Thränen bedeuten!"

Da wollte der Rundemann sich ausschütten vor Lachen; dreimal füllte er sein Glas mit dem golde-

nen Nasse der Ungartraube, und dreimal goß er das flüssige Gold unter zeterndem Lachen in seinen mehr als geräumigen Schlund, daß das Zöpflein auf dem Rücken und vorn die Berloques so zu sagen lustige Entrechats schlugen. „Närrchen!“ rief er aus, „und Närrchen und kein Ende! Was kann denn hier bei uns Thränen bedeuten? Wo in aller Welt denn sollen hier bei uns die Thränen herkommen? Es ist zum Todtlachen! Wir die glücklichsten Menschen auf der ganzen Gotteswelt, wir und Thränen! O pfui, Virginia! Mich interessirt in diesem Augenblicke auf der ganzen Erde weiter Nichts, als das was nach der Suppe kommen wird. Haha! da ist es schon und da ist ja auch der Braten. Herrlich! Vortrefflich! Farçirte Gans mit Kastanien und Schnepfe mit brauner Semmel. Himmlisch! Wißt Ihr aber, Grunert, daß die Gans im Allgemeinen für mich ein poetischer Vogel ist, und daß ihr Wesen und Treiben für mich so zu sagen etwas Rührendes hat? Wer markirt, wenn Ihr auf einen Hof tratet, zuerst Euer Kommen? Ist es der Hund oder ist es die Gans? Die Gans ist es, und wie fremdartig schrillend, wie häuslich besorgt, nnd wie ängstlich, und doch wie gastlich einladend tönt der von ihr angestimmte Gesang? Wie schlägt sie hochauf die Flügel und wie hebt sie sich zeternd in die Lüfte, um bald darauf still und hausmütterlich beruhigt wieder auf die Erde, und in den heimischen Hof zu sinken. Und nun gar dort erst der seltene Braten, die Schnepfe! Die Schnepfe, die Ihr vielleicht selber erlegtet, Wilibald,

was ist die Schnepfe? Ist sie nicht ein Stücklein Nacht, das braune Vogelflügel bekommen? Ist sie nicht ein Stücklein Wolke, das sich einen langen Schnabel angeschafft, um wohlschmeckende Insekten aufzuspießen und zu verzehren? Ich werde, wenn Ihr es mir als Wirth so gestattet, Wilibald, die farçirte Gans, die Eurer Lisbetha übrigens alle Ehre macht, mit sehr vielem Rüdesheimer begießen, denn sagen die Philosophen, die Gans muß schwimmen; bei der Schnepfe werde ich aber zum Champagner, der dort auf Eis in reicher Fülle, und wie ich sehe mit empfehlendster Marke prangt, über gehen, denn die Schnepfe braucht zu ihrem Fluge ein leichteres Element, sie braucht Luft, sie braucht Aether, und was ist der Bollinger und der Montebello anders als der in Luft und Aether verwandelte Rebensaft!"

„Ich freue mich Väterchen," sagte die glückliche Virginia, „daß Du gerade heute so überaus heiter und aufgelegt bist; Du warst in der ganzen letzten Zeit so gar verdrossen und trübe, daß ich oft gar nicht wußte, woran ich war!"

„Ich verdrossen, Virginia," entgegnete der Rothe, „der Tag soll noch geboren werden, der deinen Vater verdrossen sieht! Da aber sieh mal hier unsern braven Wilibald, der ist verdrossen, der schaut in das Champagner-Glas nicht anders, als — blickte er in sein eigenes Grab. Soll ich Dich nun auslachen, Virginchen, wegen Deines trüben Schatzes?"

„Warum," so fragte die Maid nun den sinnenden

Jüngling, „bist Du so düster, Wilibald, und warum stierst Du so in das funkelnde Glas?"

Wilibald schrack empor wie aus tiefsten Gedanken; bald aber faßte er sich, lächelte und sagte: „Sieh Virginchen! Wie so die Gasbläschen emporsteigen aus dem goldenen Abgrunde des schäumenden Feuertrankes, kommt mir eine Erinnerung, angefacht durch ein Ereigniß, eigentlich unangenehmer Natur, das heute Morgen hier in der Rauschenburg sich zugetragen. Denn das wirst Du mir doch zugeben, ob Gasbläschen, ob Kohlenfunken ist einerlei. Schweigen wir darüber."

„Wilibald erzähle!" sagte bittend die Schöne.

„Nun denn so hört," entgegnete der Forstmeister; „es ist zwar Nichts von Bedeutung, was ich zu erzählen habe: Bedeutung erst gewinnt es für den, der sinniger Natur ist und der in dem Bedeutung sucht, was Bedeutung enthält. Jeder für sich liebt das Symbol, doch Jeder will sein eignes entdecken. Aber jetzt erzähle ich. Als ich hier zuerst vor mehr als vier Jahren als Forstmeister auf die Rauschenburg kam, gab es noch bedeutend mehr Diebe und Wilddiebe, als es deren heute giebt, obgleich im Allgemeinen und wie Figura von heute Morgen zeigt, noch immer auch jetzt keinerlei Mangel daran ist. Ich hatte alle Hände voll zu thun, um ihren schädlichen Wirken wenigstens einige, wie die Lateiner zu sagen pflegen, annihilirende Thätigkeit entgegenzusetzen. Unter den verschiedenen zahlreichen Individuen, die sich der in Rede stehenden, verbrecherischen

Industrie schuldig machten, zeichnete sich ein gewisser Schübeler aus, derselbe, der wie Ihr vielleicht gehört haben könntet, allem Vermuthen nach auch in der vergangenen Nacht hier in der Rauschenburg einen gewaltsamen Einbruch verübt und mir vielen Schaden gethan hat. Diesen Schübeler nun bei Gelegenheit, wie man zu sagen pflegt, in Flagranti zu erwischen und ihn so zu bestrafen, daß ihm das Wilddieben und Forstbeschädigen wo möglich für immer verginge, war nun das eifrigste Ziel meiner Wünsche, und ich scheute keine Mühe, um dieses Ziel zu erreichen. Wie viele Nächte bin ich einsam durch den finstern Wald schleichenden Fußes gestrichen, oder vielmehr nicht einsam, Virginia, da dein leuchtendes Bild wie ein Glühkäfer in brennender Glorie mir voranzuschweben pflegte zwischen den dunkelen Tannen und Kiefern: lange umsonst, denn Schübeler war nicht der Mann, der sich leicht fangen ließ. Er hieß im Munde seiner Genossen nicht umsonst der Schwarze. Doch endlich traf es sich besser für mich und meine rachsüchtigen Wünsche. Es war im Anfange des Monats November und dürfte vielleicht heute gerade jährig sein, da trieb es mich auch hinaus in die kalte, mondlose Nacht. Ich konnte der innern, mich unaufhörlich stachelnden Begier nicht wiederstehn und so wandelte ich, nachdem ich aus dem Bette, in welchem ich schon gelegen, wieder aufgestanden, hinaus in den Wald. Der wackre Perspicax und meine Doppelbüchse geleiteten mich; ich hielt den Perspicax, damit sein übergroßer Eifer meinen Plänen nicht

schaden könnte, an der Leine. So wandelten wir selbander hinein in die Forst; es wehte ein gelinder Wind und schneestöberte leis, war aber dabei so bitterkalt, daß die alten Stämme im Forste wie klagend ächzten. Auf einmal wie ich in den sogenannten Birkengang komme, der durch einen tiefen und dicht bestandenen Tannengrund zu dem, auf einer mäßigen Anhöhe belegenen Eichengipfel führt, von dem man dann wieder, und zwar ziemlich steil und abschüssig, zu dem sogenannten Lilien-See, einem herrlichen, nachtschwarzen, mit hohem Röhricht und uralten Ellern bestandenen, stehenden Waldgewässer gelangt, drängt mich mit einem Male Perspicax unwiderstehlich vorwärts, so unwiderstehlich, daß ich des mächtigen, kraftvollen Thieres kaum noch Herr zu bleiben vermochte. Und siehe, wie ich am Fuße des Eichwipfels stehe, sehe ich zwischen den riesigen und dicht dort stehenden Stämmen ein Feuer glimmen, das seinen rothen Schimmer bis an die so niedrig herabhangenden Wolken wirft. Perspicax war ganz des Teufels; im Galopp zog er mich den Berg hinan und kaum blieb mir Zeit, das Doppelgewehr von der Schulter zu reißen und die beiden Hähne eilend zu spannen. Wie das blutige Donnerwetter, wie man zu sagen pflegt, waren wir oben und standen im Scheine des Feuers ehe wir von denen, die am Feuer saßen, noch irgend bemerkt waren. Das Feuer war dicht an dem weit aufgeschlitzten Bauche einer mächtigen und an allen Zweigen noch mit braunen, zitternden und rauschenden Blättern bedeckten Eiche

angezündet. Dicht an dem Rande desselben saß eine Kreatur wie ein Junge von vierzehn Jahren oder so ungefähr anzusehen mit einem langen, baumwollenen Kittel bekleidet und auf dem üppig strotzenden Flachskopf eine mehr als hinlänglich weitläufige Fuchsbalgmütze, an der der obligate Schweif noch festsaß, hegend. Der blonde, dicke Junge hielt an einem spießartig gestalteten Instrumente ein Etwas in das Feuer, das ich für nichts Anderes ansprechen konnte, als für das Herz und die Leber eines großen, jagdbaren Thieres. Perspicax schien meine Ansicht zu theilen, er knurrte leis aber ärgerlich. Der Duft des Bratens schien ihm verdrießlich ins Hirn zu steigen. Noch einen Schritt näher trat ich an den wüst gespaltenen Baum und da war ja der Schübeler, und da lag er auf allen Vieren und war aufs Eifrigste beschäftigt einen Keiler, der fast so groß war wie ein Pferd, auszuweiden und zu zerlegen. Die Flasche stand neben ihm und er versäumte nicht, seine Arbeit fleißig zu begießen und sich sattsam für die von ihm aufzuwendende Mühwaltung zu belohnen. Es that mir fast leid ihn zu stören; der Mann sah so glücklich und befriedigt aus bei seinem Geschäft, und die hellen Schweißtropfen standen auf seiner wie vom Feuer, so von innerer Gluth und Aufregung gerötheten Stirn. Sein langes, schwarzes Haupthaar flatterte wild im schneetreibenden Nachtwinde. Ich hatte eine Weile mit angehaltenem Athem still gestanden, Perspicax hatte sich an mich gedrängt. Da mit einem Male schlug in Folge einer fast unwillkürlich von

mir gemachten Bewegung mein Hirschfänger an den der hohlen Eiche nächsten Baumstamm. Schübeler blickte auf; er sah mich sofort, denn der helle Schein des Feuers umfloß meine Erscheinung: „Guten Abend, Schübeler!“ sagte ich, stark herantretend und die Doppelbüchse auf den Angeredeten richtend; „so spät noch so fleißig!“ Schübeler verzog keine Miene. „Man muß wohl, Herr Forstmeister,“ erwiderte der Schwarze mit blutumsprützten Munde, sehr gelassen, „es sind harte Zeiten für arme Leute, und da muß man sich daran halten und sich, wie man zu sagen pflegt, so ein Bischen zudrängen, sonst wird man nicht bezahlt!“ „Nun, das ist ja herrlich,“ versetzte ich, „und es freut mich, Euch heute noch so spät getroffen zu haben.“ „Mich auch, Herr Forstmeister,“ entgegnete er, ruhig fortarbeitend, „mich auch und zwar ganz aufrichtig. Ich habe Ew. Gnaden so gar lange nicht gesehen. Sollte Ihnen übrigens das bischen Wildschweinefleisch, das Sie hier liegen sehen, unangenehm sein, so kann ich Ihnen sagen, daß mein Junge hier, oder vielmehr meiner Schwester ihr Sohn, oder noch richtiger Stiefsohn, denn Gerhardine, so heißt meine Schwester, ist für solch einen fetten und haarigen Lümmel in Beziehung auf Mutterschaft noch viel zu jung, an dem ganzen Spaße Schuld hat. Der Junge hat die Krämpfe, die richtige Epilepsie, wie der Thierarzt sagt, und da hat denn wieder der Schulmeister in Schweinichen einen guten Freund, der stammt aus dem Gebirge, wenn nicht gar aus der Lausitz, und der gute Freund hat eine Schwester, Ruprecht Schneppe

kennt diese Schwester auch und er weiß auch warum, und dieser Schwester Mannsbrudersohn hat gesagt, daß die halbblutige Leber und das zum dreiviertelten Theile geröstete Herz eines frisch geschossenen Keilers, das beste Mittel gegen Epolepsie oder Epiplexie, was weiß ich, wären. Und darumshalber habe ich den Keiler geschossen, und Sie sehen dort meinen unglücklichen Verwandten, der die in Rede stehenden Eingeweide röstet, um sie demnächst behufs seiner Heilung zu verspeisen." Schübeler, entgegnete ich dem Schwarzen, ich wünsche dem armen Patienten alles mögliche Heil und ich bitte Dich, solltest Du noch einen Keiler seiner Genesung von so schrecklichen Leiden, wie das der Epolepsie ist, für werth erachten, so genire Dich in keiner Beziehung; thue als wenn Du zu Hause bist in der Rauschenburger und Rauschewitzer Forst. Doch einen Fehler, und zwar einen sehr groben und außerordentlich forststraffälligen hast Du gemacht. Wie kannst Du Dich unterstehen und kannst um Deine Leber und Dein Herz zu braten hier mitten im Walde und in der Nähe der kostbarsten Bestände ein Feuer anmachen, bei dem man nicht nur die Eingeweide eines Wildschweines, bei dem man einen ganzen Ochsen braten kann? Wer so frevelt muß bestraft werden. Ich schenke Dir den Keiler, behalt ihn Dir, iß ihn auf, verkauf ihn. Nie soll mehr zwischen Dir und mir seiner gedacht werden; aber wegen des Feuers muß ich Dich in Anspruch nehmen und so werdet Ihr, Du so wohl wie der epileptische Junge, ein Jeglicher die rechte Hand mit

glühenden Kohlen füllen und werdet sie so, während ich und Perspicax voranschreiten, hinabtragen zum See!" Schübeler war aufgesprungen, er starrte mich wild an mit seinen weit aufgerissenen, pechschwarzen Augen und schien auf mich eindringen zu wollen. Ich hielt ihm die gespannte Doppelbüchse in das wie kohlschwarz schimmernde Antlitz. Er trat zurück: „Donnerwetter!" rief er, „Herr Forstmeister, auf Kouleur! das können Sie doch nicht verlangen!" Auf Kouleur! entgegnete ich, Schübeler, das werde ich verlangen; ich selbst werde Euch die Hände mit Kohlen füllen und nicht einen Schritt rascher werdet Ihr gehen, als wie ich und Perspicax Euch bedeuten. Und nun rasch zum Werk! Gebt Eure Hand her, Schübeler, Eure rechte meine ich, und Du auch, Du mythologischer, epoplektischer Junge. In jede Hand kommen zehn Kohlen; die tragt Ihr unter meinem und des Hundes Vortritt bis an den See. Verliert keine, verliert Ihr eine, so bekommt Ihr für jede verlorne Kohle in jedes Bein, in jeden Arm eine Kugel. Also hütet Euch. Ich zog meinen Hirschfänger und nahm zwanzig Kohlen aus dem Feuer. Selbige vertheilte ich in die betreffenden Hände, und nun ging der Zug vorwärts. Voran schritt ich mit vorsichtig rückwärts gewendetem Haupte; dann kam der Junge, dann folgte Perspicax und hinter ihm Schübeler, dem ich aus ganz besonderer waidmännischer Rücksicht die Leine um den Hals gebunden, an der ich bisher den Perspicax geführt. Der Zug ging von Statten, ganz wie es das Programm besagt,

langsam und gemessen. Zwar der Junge schrie mörderisch und nicht anders, denn als ob das Wildschwein, dessen Leber und Herz sie an den Spieß gesteckt, in höchsteigner Person und bei lebendigen Zeiten an demselben befestigt gewesen. Aber zum Ruhme muß ich es dem Schübeler nachsagen, keinen Ton gab er von sich, keinen Laut des Schmerzes ließ er hören. Und zuletzt trat er mit vollster Gelassenheit durch das Röhricht und die Ellern an den See, und warf die leis verzischenden Kohlen in das Wasser. Darauf, nachdem ich ihm noch eine eindringliche Strafrede gehalten, entließ ich das wackere Paar; ich hielt es für genugsam bestraft, um ihm das Wiederkommen auf ewige Zeiten zu verleiden, und ging meiner Wege!"

„Herrlich! Vortrefflich!" rief hier der Rundemann. „Und wer verspeiste zuletzt die gerösteten Eingeweide? Wem fiel schließlich der Keiler zu? O daß mich der Donner da weg hatte, wie Schiller sagt, weg von diesem Keiler, der so groß war wie ein Pferd! Heilige Domainenkasse! hätte ich beinahe gesagt, so groß wie ein allmächtiges Pferd!"

„Rundemann leerte zwei Glas Sekt rasch nach einander. „Ich kann es nicht sagen," erwiderte Wilibald, „ich habe mich nicht weiter darum bekümmert, hatte ich dem Wilddiebe doch gelobt, daß von dem Wildprete zwischen ihm und mir nicht weiter die Rede sein sollte. Wahrscheinlich hat es Schübeler am andern Morgen, da während der Nacht viel Schnee gefallen, auf einem Handschlitten nach seiner Hütte

gefahren, um doch in einer Beziehung für seine Schmerzen und die von Gerhardinens Sohn entschädigt zu sein. Doch hört weiter, die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Es war in den letzten Tagen des Monats August im nächsten Jahre; ich hatte einen ganzen Tag dazu verwendet, um in Begleitung von Ruprecht und zweier Unterförster die neuen Forstculturen und Schonungen zu durchlaufen, die in dem Gebiete liegen, welches das Domainenamt, wie Ihr wißt, Rundemann, erst im vorigen Frühjahr acquirirt und mit den Domainenforsten vereinigt hat. Es war Abend geworden, meine Begleiter waren voran nach Hause gegangen; ich schlich, mit Nichts als meinem Hirschfänger bewaffnet, todtmüde, mehr träumend und schlummernd, als meiner bewußt und wachend durch den Wald. Eine unsägliche, ermattende Schwüle senkte sich wie gliederlähmend und athmenraubend aus den niedrig hängenden Wolken in den immer schwärzer und schwärzer werdenden Forst. Dahin wandelte ich; mein Schritt taumelte, so müde war ich; da gelangte ich auf den Eichenwipfel. Nicht länger vermochte ich der allmächtigen, auf mir lastenden, mehr qualvollen als angenehmen Müdigkeit zu widerstehen. An derselben Eiche, an deren hohlem Bauche Gerhardinens Sprößling sich seine antiepileptischen Schwarzwildeingeweide gebraten, fiel ich, und wirklich wider meinen Willen, in das moosige Gras. Hoch oben in den Wipfeln der so wunderlich geborstenen Eiche summten die Eulen, und zwei verliebte Eichhörnchen trieben zweigauf und

zweigab ihr kosendes, schäkerndes Spiel. Wie war es so warm, so weich und so wonnig auf der weiten, von ihrer Sonne verlassenen Gotteserde. Ich war ohnmächtig der mich bewältigenden Müdigkeit fernerhin zu widerstehn, und ich entschlief, den Kopf auf eine der Wurzeln der geborstenen Eiche gelehnt, obwohl zu keiner Zeit mich der Gedanke verließ, der mir die Worte zuraunte: Wilibald, du darfst nicht schlafen! Schlaf in der Hölle meinetwegen, aber schlaf hier nicht! Die Zahl deiner Feinde, der Feinde, die hier im Forste auf dich lauern, ist allzugroß. Wilibald schlaf nicht! Aber Wilibald hatte keine Ohren für die Stimme der mahnenden Nacht. Wilibald, so müde wie ein zu Tode gehetztes Pferd, schlief ein, süß und selig auf der steinharten Wurzel des geborstenen Eichenstammes. Und die Träume waren schön, das kann ich Dir versichern, Virginia!" sagte der Forstmeister, sein Glas ergreifend und es leerend, „die Träume, die mir der Wald, geschmückt mit der Glorie der Nacht, zuwehte, waren schön, himmlisch, himmlisch schön! Ein jeder Zweig war ein flüsternder Engel und aus dem dunkeln Liliensee da unten, Virginia, erstieg Dein Bild, Du die Du selbst eine Lilie bist mit dunkelm Haar, mir tausend und tausendfach. Doch wie wurde mir mit einem Male so warm im Gesicht! Es war als wenn eine Flamme der Hölle mir meine Träume durchblies. So glühend wehte es mich an, so kochendheiß, daß meine Hand unwillkürlich nach den Augenbrauen fuhr, um zu fühlen, ob selbige versengt wären. So brennend wurde all-

mählig das unerträgliche Gefühl, daß ich erwachte. Ich schlug die Augen auf und schaute um mich. Neben mir, so dicht neben mir, daß ihr Hauch mein Hauptthaar in zitternde Vibration versetzte, brannte eine riesig, zum dunkeln Himmel roth und qualmend emporsteigende Flamme. Vor mir kniete eine Gestalt: mein aus dem Banne der Träume noch nicht völlig gelöstes Auge erkannte in der kauernden Menschengestalt den Schübeler. Ich starrte ihn an. „Guten Abend Herr Forstmeister!" sagte er, wie er gewahr geworden, daß ich nicht mehr schlief, „wünsche wohl geschlafen zu habem!" Ich fürchtete, Ew. Gnaden könnten sich erkälten, uud da habe ich, den sie den schwarzen Schübeler nennen, und den Euer Gnaden ganz vortrefflich im Gedächtniß hegen, aus lauter freundschaftlicher Fürsorge dies Feuer angemacht, um Euer Gnaden vor Erkältung und den daraus entspringenden Rheumatismen zu bewahren." Was sollte ich sagen? Ich sah, daß ich in des Mannes absoluter Gewalt war, denn auf seinen Schultern hingen zwei riesenhafte, sogenannte Muskedonners, deren blaue, zu ihnen gehörige Bohnen wohl länger als vierundzwanzig Stunden hätten kochen müssen, um einigermaßen weich zu werden. Schübeler, sagte ich, Ihr seid ein guter und vorsorglicher Mensch! Ich danke Euch und ich erkläre mich für Euern Schuldigen! Wenn Euch ein Rehböckchen beliebt, Schübeler, genirt Euch nicht; die Welt ist zwar enge, aber das Herz ist weit. Schübeler schieß zu! Der schwarze Schübeler strich sich seinen kohlschwarzen Bart einmal

und zweimal und dreimal, dann sagte er: „ich danke Euer Gnaden für gnädige Gewährung, ich muß aber für heute mir sofort eine Leistung ausbitten. Euer Gnaden, Herr Forstmeister, wissen recht gut, daß ich vor ungefähr zehn Monaten, es war im Winter, Herr Forstmeister, Kohlen für Hochdieselben hinab zum Lilien-See getragen habe. Nun möchte ich mir einen Gegendienst ausbitten, um die Rechnung, wie man im Geschäftsleben zu sagen pflegt, quitt zu machen! Daher wollte ich Euer Gnaden gebeten haben, hier eine Hand voll glühender Kohlen aufzuraffen, und dieselben in der unbeschützten Hand ebenso hinabzutragen zum Lilien-See, wie ich dasselbe Stück vor den vielbesagten zehn Monaten geleistet habe!" Schübeler, sagte ich, bis zum Tode erschrocken, das kann ich nicht, das werde ich niemals können! Ich kann überhaupt niemals das thun, was ich auf Befehl thun muß. Da sagte der Schübeler: „Meine ganze Raison steckt, wie man zu sagen pflegt, und wie wenigstens die Könige dieser Erde, wenn sie nicht weiter können, zu sagen pflegen, in meinem Muskedonner. Wollen Euer Gnaden meinen Willen nicht thun, so muß mein Muskedonner eintreten. Es muß Euer Gnaden, weil es ein Gesetz in der Welt giebt, das allmächtig ist, denn es sagt: Wer ohnmächtig genug ist um Widerstand versuchen zu können, der muß!" Solches sagte der schwarze Schübeler. Inzwischen aber war ich aufgesprungen und ich, da mir kein anderer Ausweg übrig blieb, bemühte mich mit meiner bloßen Hand die verlangten Kohlen dem Herde

zu entnehmen; es that mir verteufelt weh. „Nehmen, Euer Gnaden," so sagte der schwarze Schübeler, „bloß zehn, richtig ausgerechnet bloß zehn. Mehr verlange ich nicht, denn ich will bloß das Gleiche aufgehen lassen mit dem Gleichen. Ich will bloß den Andern thun, was sie mir gethan, und dann gern will ich sterben. Ja Sterben wäre ein Hochgenuß, denn Sterben gewährt weit mehr Chancen, da die Erde nur ein Mal, die Sterne aber nach letzter und richtiger Ausrechnung achtzehn Millionen mal da sind!" Schübeler! sagte ich, macht mit mir was Ihr wollt, schießt mich todt, wenn Ihrs Euern achtzehn Millionen Sternen gegenüber verantworten könnt, aber Euer Kohlenträger kann ich nun und nimmermehr werden! „So beantwortet mir wenigstens eine Frage," sagte der Schwarze, „wie sieht die Schaam aus?" Roth Schübeler, versetzte ich. „Und die Reue?" fragte er weiter. Grau, erwiderte ich. „Nun denn," sagte er, „und wohlan! Was man ein Mal gelitten, kann man wohl auch das zweite Mal aus freien Stücken thun." Und so faßte er in das Feuer, und so nahm er eine Hand voll Kohlen, zählte sie ab, bis zehn in seiner Hand zurückblieben, und so sagte er zu mir: „Kommen Sie, Herr Forstmeister!" Und er warf sein Gewehr von sich, und er nahm mich mit der linken Hand beim rechten Arm, und seine rechte Hand hielt die Kohlen über meinem entblößten Haupte. „Es handelt sich," so sagte der Schübeler, „hier bloß um ein Wort der Schrift, sonst hat es weiter keine Bedeutung. Das Wort der Schrift aber heißt: Ihr

sollt glühende Kohlen sammeln auf seinem Haupte!“ Solches sprach er und so wandelten wir durch die pechdunkele Nacht, er seine Hand ob meinem Haupte, ohne zu zucken und ohne zu murren hinab bis zum Lilien-See. Da warf er die rothen Kohlen, die inzwischen mit grauer Asche sich bestreut, in das nachtschwarze Wasser, nahm seine Mütze vor mir ab und sagte: „Gute Nacht auch Herr Forstmeister! Und wohl zu schlafen wünsche ich Ihnen! Kommen Sie gesund nach der Rauschenburg! Wir sehen uns wieder!“ Ich habe den Schübeler, liebe Kinder, seither nicht wiedergesehen, auch weiter nicht von ihm gehört, bis auf heute. Aber die rothe Schaam, die diese finstere Augustnacht auf meinen Scheitel gehäuft, werde ich doch nicht vergessen! Seht, dies ist meine Geschichte! Darum versenkten mich die Gasbläschen, deren Aufsteigen mich an das Verlöschen der Kohlenfunken erinnerte, in so tiefe und düstere Schwermuth! Schübeler ist und bleibt ein vortrefflicher Mensch!“

„O ein ausgezeichneter, sagte der Kämmerer. Ich schlage vor, wir bringen ihm einen donnernden Toast!“

„Armer Wilibald!“ rief Virginia, „was hast Du aber leiden müssen! Wie unendlich schmerzhaft müssen Deine Gefühle gewesen sein in der verhängnißvollen Augustnacht? Wie unruhig mußt Du geschlafen haben nach dem ebenso schrecklichen, als beschämenden Ereignisse!“ Wilibald küßte Virginien feurig die Hand, und der gleich den beschämenden Kohlen brennende

Kuß sprach: „Du o Geliebte meines Herzens! Du hast mich verstanden.“

Rundemann hatte sich während der Erzählung Wilibalds mit einem Stücke Pudding à la Westmoreland sehr eifrig zu thun gemacht. Es war ihm nach langer und anhaltender Bemühung endlich gelungen, das Material in so weit abzustechen und wie die Schiffer sagen, wegzustauen, daß nur noch unbedeutende Partikeln der köstlichen und aromatisch-verführerischen Speise aus dem Sauçe-See hervorragten, mit dessen rother Fluth er das Trockne überschüttet. Eben steckte er den letzten Bissen in seinen appetitlichen Mund. „Und nun,“ jubelte er laut, „und nun kommt der Nachtisch!“ rief er und warf begehrliche Blicke auf die Berge von getrockneten Feigen, Datteln und Knackmandeln, die Ruprecht zugleich mit der süßen Speise, einer von Lisbethas besten und beliebtesten Kunstproductionen, auf den gastlichen Tisch gestellt. Er ergriff die vor ihn hingestellte Flasche Champagner — es war eine andere Sorte, das sogenannte „Rebhühnerauge“ (Ocil de perdrix) mit seinem röthlichen, nach Morgendämmerung schmeckenden Schimmer, eine Sorte, die damals sehr beliebt war und häufiger als jetzt getrunken wurde, — goß die ganze Flasche in den vor ihm stehenden, ungeheuern und eigentlich bloß zum erfrischenden Wassertrunke bestimmten Kelch, und hoch, hoch hob er ihn, daß seine Hand fast den untern Rand des mitten über der Festtafel hangenden Krystall-Kronleuchter berührte, und so rief er: „Wilibald! Deine Geschichte, auf die Dich die

im Champagnerglase aufsteigenden Gasbläschen gebracht, ist rührend, ist ergreifend, ja, sie ist entzückend und zwar dergestalt, daß ich nicht umhin kann, hoch leben zu lassen die Historie von den glühenden Kohlen, hoch leben zu lassen den Eichwipfel und den geborstenen Eichenstamm, der mir nicht umgehauen werden darf, das sage ich Dir Wilibald, und hoch leben zu lassen den Lilien-See und die Gedanken des still träumenden Liebenden, der sich so schmerzlich gern in seinem dunkeln Spiegel beschaut! Dann aber lebe hoch das schöne Leben und sein heiterer Genuß und abermals, abermals hoch!" Die Gesellschaft stimmte freudig in den ausgebrachten Toast, und in den Saiten der Aeolsharfe wurde es so laut, daß es fast war, als wollte sie ihrerseits den ausgebrachten Toast mit einem jubelnden Tusche begleiten. Seit dem Augenblicke nehmlich, da der Forstmeister die Erzählung seines Waldabenteuers vollendet, war es draußen viel anders geworden. Der verhaltene Regenwind, der die großen Tropfen des eisig kalten und mit obligatem Glatteis untermischten Novemberregens zahllos an die runden Scheiben der riesenhaften Bogenfenster geschleudert, schien es länger nicht mehr der Mühe für werth zu halten, seine Hörer in Ungewißheit über seinen wahren Charakter und seine aufrichtigen Intentionen zu lassen. Keck und entschlossen hatte er mit einem Male, vielleicht nachdem er sich beim Parlamente der Waldbäume zustimmenden Rath erholt, die Larve der Demuth und der umhertastenden Bescheidenheit von sich geworfen, hatte sich mit einem

Male stolz emporgerichtet, wie jener Pabst, der keine Rückenschmerzen mehr kannte, nachdem er in seiner gebeugten Stellung endlich den Schlüssel gefunden zu der Pforte Sanct Peters, und hatte sich zu einem gebieterisch und allmächtig dahin brausenden Eiswinde entpuppt, vor dessen Majestät sich Alles beugen mußte was in seine Nähe kam. Mächtig klopfte Seine Majestät, der auf dem Throne der Nacht und des Waldes eben zu Ehren gekommene Eiswind, Seiner Abstammung nach der so und so viel Millionte seit Erschaffung der Welt und nach Christi Geburt, klopfte mit dem ehernen Scepter, das ihm verliehen war, kraft seines königlichen Amtes an die festlich erleuchteten Fenster, und erhöhte durch sein Ungestüm nicht wenig das Behagen und das himmlisch heimliche Glück, dessen die Tafelnden sich erfreuten. Die Seligkeit innigst empfundenen Lebens wurde angefacht durch den köstlichen Wein, dessen rosiges Blut in Strömen vergossen, auch Virginiens himmlische Lippen anfeuchten durfte, und die Tafelnden mußten sich gestehen, daß der Augenblick, den sie genießen durften, zu dem Höchsten und Aechtesten gehörte, den überhaupt dies Leben gewähren kann; denn wenn sich häusliche, heimliche Seligkeit und frische Jugend und heiße Neigung die Hände reichen, da muß das Gefühl des innigsten Glückes ein vielfach bewältigendes werden. Da murmelte mit einem Male Rundemann vor sich hin: „Nun ist das Mahl vorüber mit seiner üppigen Herrlichkeit, nun kommt nur noch der Käse! Und Käse mag ich nicht, meinen Charakter als Fein=

schmecker im Allgemeinen verleugnend, doch meinen speciellen Grundsätzen als Gastronom treu bleibend bis zum Ende. Und nun dies eine Glas noch, dies letzte, allerletzte Glas!“ Mit diesen, wie gesagt still und fast unhörbar für sich hingemurmelten Worten, ergriff der fidele Kämmerer mit der einen Hand Virginiens Hand und führte sie an seine brennenden Lippen. Mit der andern Hand ergriff er den vom perlenden Rebhühnerauge bis zum Rande gefüllten Wasserkelch, führte ihn ebenfalls an seine Lippen, trank ihn aus bis auf die Neige mit einem Zuge, ohne daß seiner kolossalen Brust auch nur für einen Moment der Athem verging. Dann sagte er zu seinem Schwiegersohne: „Wie weit ist es von hier bis zum Eichwipfel auf dem die Eiche steht mit dem geborstenen Bauche?“

Wilibald sah den Rothen erstaunt an: er wußte nicht, was er von der so besonders betonten Frage gleich denken sollte: „Zum Eichwipfel,“ entgegnete er nach einigem Besinnen, „ist es von der Rauschenburg über drei Viertelstunden. Aber der Weg ist jetzt sehr schlecht, ganz außerordentlich schlecht. Da wir das dicht an der dorthin führenden Straße belegene, mit vielfach überständigem und zum Theil verkrüppeltem Holze bestandene Jagen Sieben und Siebenzig, wie Ihr wißt, total abgeholzt, so haben die zahllosen Holzkarreten, die die an und für sich so morastige Straße passiren mußten, dieselbe totaliter ausgefahren, und sie ist jetzt sehr difficil!“

„Eines Menschen Fuß wird sie wohl noch passiren

können," erwiderte der rothe Kämmerer. „Danke übrigens für gütige, und genaue Auskunft, lieber Wilibald! Doch noch eine Bitte habe ich: Kannst Du mir wohl auf drei oder vier Stunden, länger wird es nicht dauern, ein leicht losgehendes Gewehr, etwa die Doppelbüchse leihen, deren Du vorhin erwähnt hast!"

„Die Doppelbüchse," entgegnete fast erschrocken der Forstmeister. „Um Gottes Willen was wollt Ihr mit der Doppelbüchse zur finstern Nacht. Ihr werdet doch keine Schnepfe mit der Kugel schießen wollen?"

„Nein!" sagte der Kämmerer, und er stand auf bei diesen Worten, und er stand da mit seiner riesigen, von dem bleichen Kerzenscheine und den Gluthen, die im Kamine flammten, abwechselnd beleuchteten Gestalt. Und er stand da und die brennenden Augen in seinem brennenden Angesicht stierten düster in die Leere. „Nein!" sagte er, „keine Schnepfen will ich schießen; aber ein anderes Wild will ich jagen, ein Wild, das sonst nicht jagdbar zu sein pflegt, das aber seiner korpulenten Figur wegen, und seines langsamen Ganges wegen, viel leichter zu treffen sein möchte, als eine flüchtige Schnepfe, die ich, wie schon gesagt, als eine dunkle Wolke zu bezeichnen pflege, welche einen Insekten aufspießenden Schnabel gewonnen. Noch dazu mit Kugeln, Kinder, noch dazu mit Kugeln! Und wenn Ihr's denn doch wissen wollt, und Ihr müßt es zuletzt doch wissen, wie das Wild heißt, das zu jagen ich ausziehe heute an Deinem

Geburtstage, meine liebe, liebe, bräutliche Virginia, hinaus zu der im Sturmwinde flatternden, geborstenen Eiche auf der Höhe des Eichenwipfels am Liliensee, das Wild heißt Mensch und der Mensch bin ich! Ich muß sterben heute, heute noch!“

Wie dröhnte der Eissturm an das Bogenfenster, als der Kämmerer die schrecklichen Worte gesprochen! Wie war die Aeolsharfe verstummt mit ihren freundlichen Klängen, und wie hörte man gleichsam das bange Entsetzen hinschlurren, schleichenden und marterovollen Schrittes auf dem stummen Estrich! Also die blasse Blüthe, die am Baum des herrlichen Festes, der hier gepflanzt und golden illuminirt worden, emporgesproßt, hieß Tod, bleicher Tod. Virginie war stumm vor Entsetzen: sie saß da wie schon lange gestorben und sich ihrer selbst kaum mehr erinnernd: sie wollte sprechen, aber sie mochte fühlen, daß ihre in Schlangen verwandelten Haarzöpfe im Nacken zum Sprunge bereit saßen und bloß lauerten auf den Moment, der ihre Lippen öffnete, um durch die gewonnene Oeffnung in ihre gepeinigte Seele zu kriechen.

„Vater!“ rief der Forstmeister, „bist Du wahnwitzig geworden? Was willst Du thun? Welche schreckliche Worte sind die, die Deinen Lippen entflohen? Wie kannst Du so wenig Deine Trunkenheit bemeistern, daß Dein in Worte gesetzter Rausch Deine arme Tochter bis zum Tode erschreckt! Vater! wach auf und bedenke! Wirf Deinen Rausch von Dir und Deine düstern Gedanken, wie ich diesen Becher von mir werfe!“ Wilibald schleuderte das

vor ihm stehende Glas an die Wand, daß die Scherben klirrend im Saale umherflogen. Hoch hob der gigantische Mann seine machtvolle Rechte. Einen Augenblick war es, als wenn er den Forstmeister, der dem so stolz aufgerichteten, rothen Riesen gegenüber eigentlich winzig und erbärmlich klein aussah, mit einem Schlage seiner massiven Faust zertrümmern wollte: „Ha!“ rief er mit donnernder Stimme. „wie magst Du elender Knabe hier von Rausch sprechen! Wo ist mein Rausch? Ha! Wo ist er, will ich wissen? Denkst Du, daß so und soviel Gläser des elenden Weines, den Du uns kredenzt, in dem ausgebrannten Kopfe eines Rundemann einen Rausch erzeugen können! Schäme Dich, Wilibald, und sei wissend, daß schon seit vielen Jahren der Wein nicht mehr mein Herr ist, daß er mich leider zwar erregt, aber niemals mehr betrunken macht! Dazu sind die Schulen, die wir durchgemacht, allzu gründlicher Natur gewesen! Euch elenden Jüngern der Neuzeit kann das passiren! Uns alten Brennern, die wir die schöne Vergangenheit ausgeschlürft haben bis zur Neige, kommt Solches nicht vor. Also wahre Deine Zunge, Wilibald, oder in des heiligen Herrgotts Namen, ich zertrümmere Deinen Schädel mit dem silbernen Tafelaufsatze, ehe Du noch dreimal aufgeblickt hast zu Deiner Braut! Doch was hilft alles Reden? Worte sind Nichts als elende Luft und können mir nicht helfen! Sterben muß ich, darauf kommt es an. Freilich wird wenn der Trank unmittelbar auf den süßen und herrlichen

Schaumwein abscheulich genug und bittrer schmecken, denn Aloë und Koloquinten. Aber er muß doch heran! Ich habe meine letzte Mahlzeit gehalten und nun Adieu! Auf Nimmerwiedersehn! Wilibald! Du weinst! Ich danke Dir! Weine nicht, gieb mir die Büchse, zeige mir den Weg nach dem Eichenwipfel und laß mich gehen! Adieu! Virginia! Du warst mir ein liebes, süßes Kind Zeit Deines Lebens! Von dem Augenblicke an, da mir die Wehmutter Dich brachte, bis jetzt, da Du so groß und so schön geworden bist, hast Du mir auch nie eine unangenehme Minute gemacht und ich kann sagen, daß ein Vater seine Tochter vielleicht noch niemals geliebt hat, wie ich Dich geliebt habe zu jeglicher Stunde! — Doch was hilft Alles? Die Zeit ist um: die Glocke des unheilvollen Verhängnisses hat geschlagen und ich, ich fühle ihre vernichtenden Klänge bis in die innersten Gänge meines Gehörs! So lebt denn Alle! Alle! herzlich wohl! Gedenkt Meiner zur gelegenen Zeit und sprecht über mein Grab, auf das Ihr drei Eichenstämmchen pflanzen müßt, die Worte: der Rundemann ist doch ein guter Kerl gewesen! Schade, ewig Schade, daß er es nicht verstanden der Sirene der Neuzeit zu widerstehen, die seine ehrlichen, alten Ohren mit ihrem schnöden Gesange bethört und seine ebenso biedere als wohlwollende Seele mit sich hinabgerissen hat in die Schlünde, die dort aufgähnen, wo die verhängnißvolle Neuzeit ihren Machtspruch ertönen läßt! Lebt wohl meine Kinder! Leb wohl! Du alte herrliche Rauschenburg mit Deinen kühnen Kreuz-

gewölben! Leb', Leb wohl Du wackere Aeolsharfe, die Du mir die letzte Tafelmusik gemacht hast! Und ein thränenwerthes Lebewohl Dir dem schönen Schaumwein, der Du so manche Stunde mir verklärtest! Und nun die Büchse Wilibald und nun laßt mich gehen!"

„Aber lieber, goldener Vater!" flehte der Forstmeister, „dies eine wirst Du uns doch sagen! Warum denn dies Alles und dies Schreckliche?"

„Der Sturmwind, der in den Wipfeln wühlt, wie die Verzweiflung in meiner Seele," entgegnete der Kämmerer, „wird es Euch sagen, ihm werde ich berichten mein düsteres Geschick, der ich nur insofern leben kann, als es für gut befunden, mich zu ereilen! Der Wald wird sprechen und wird von mir verkünden, denn ich bin des Waldes Freund gewesen zu jeder Zeit und habe manchen verhängnißvollen Plan der Vernichtung, den die Herrn am grünen Tisch in nichtswürdiger Stunde ersonnen, abgewendet von seinem dunkeln, gedankenvoll sich neigenden Haupte! Mit diesem Sendboten laßt Euch genügen meine lieben, lieben Kinder!"

Da sprang Virginia auf, ihr thränenloses Auge stierte flammend den Vater an. „So geh denn und stirb," sprach sie, „wenn Du nicht anders kannst Vater! Aber die eine, einzige Bitte gewähr' uns! Lös uns das Räthsel! Und sag' uns warum?"

„Ja ich will," versetzte der rothe Mann. „Ich habe noch keine Bitte Dir abgeschlagen Virginia, von dem Augenblicke an, wo Du gelernt hast sie

lallend mir vorzutragen! Ich will Dir auch diese gewähren. Das Warum meines unvermeidlichen Todes will ich Euch künden und mögen die Worte, die Ihr darüber laut werden laßt in der Welt den Schurken als Pech und Schwefel ihre niederträchtige Seele versengen! Die Wurzel dieses Warums steckt in der modernen übertrieben industriellen Spekulationswuth, die auf Nichts sinnt als darauf, die Börse ihrer Mitmenschen zu erleichtern! Und wißt Ihr wie der Dolch heißt, den diese verfluchten Straßenräuber, die leider nicht ohne Sanktion und Zugeständniß Seiten des Staats arbeiten. Der Staat ist selbst ein ewig schuldenmachender Bandit — wißt Ihr wie der Dolch heißt, den sie nach dem Herzen ihrer Mitmenschen zücken, der Dolch heißt „Aktie!" Ja Aktie," Aktie" heißt das ewig verfluchte Instrument und Agenten heißen die Bravos, die, wie die Engländer sagen Highwaymen, die nicht mehr in Höhlen, in Wäldern, an der Landstraße, sondern in Pallästen wohnen, die aufgebaut sind von den Früchten ihrer infamen Industrie. Du weißt Virginia! wie glücklich und zufrieden ich lebte: nach einer geräuschvollen Jugend, die mich als westphälisch-französischen Kriegskommissär und Lieferanten in verschiedene Länder geführt, wirkte ich als Domainen-Kassen-Rendant oder Kämmerer still, ländlich und harmlos in dem Amtshause der Domaine Rauschewitz. Mein einziger Schmerz, den ich in dieser stillen und heimlichen Behausung empfunden, war der frühe Tod meiner seligen Frau, meiner himmlisch

guten Agathe: meine einzigste Freude warst Du Virginia! Mein einziger Stolz aber war die bedeutende Domainenkasse, die ich zu verwalten hatte! Ich kann Euch sagen: die Kasse stimmte zu jeder Zeit und nie und nimmermehr wäre bis zum Juli des laufenden Jahres ein Deficit an ihr zu finden gewesen! Da aber kam es über mich urplötzlich wie Verhängniß kommt, wie Gift und Tod über den sterblichen Menschen kommt! Ihr wißt, daß ich gern gut speise, daß ich auch Getränke keinerlei Art in sofern selbige gut und empfehlenswerth sind zu verachten pflege, weil schon Jesus Sirach gesagt hat: Was wär denn Leben ohne Wein! Ihr wißt ferner, daß ich beschäftigt und zwar seit längerer Zeit beschäftigt bin, ein gastronomisches Compendium abzufassen. So saß ich auch eines Morgens in der zwölften Stunde, nachdem ich die nöthigen Kassenarbeiten vollendet, und schrieb seelenvergnügt an dem Buche, das, wie ich glaubte, mir zu dem unsterblichen Ruhm des ersten Feinschmeckers und Genußmenschen von ganz Nord-Europa verhelfen sollte. Es war ein stiller, seliger Sommermorgen: die zwei schattigen Linden an dem offnen Fenster, nächst dem mein Arbeitspult stand, wehten mir ihre stillen Sommerträume und Schattengedanken heimlich und selig zu. Ich grüßte die lieben Bäume aus tiefinnigster Seele und trank ihnen den Kelch mit Rothwein gefüllt, den mir meine Virginia gebracht, mit innigstem Behagen zu: hatten sie, die dunkeln wehenden Zweige doch so manche Stunde belauscht, die ich in ihrem

Schatten, der Arbeit geopfert! Zwei Drosseln sprangen seelenvergnügt durch das dunkele Laub und jauchzten ihre Lust an dem mehr himmlischen als irdischen Dasein, das ihnen beschieden hinaus in alle Lüfte und in alle Himmel. Da klopfte es urplötzlich an meine Thür und störte mich fast unbequem in der stillen, seligen Träumerei in die ich versunken. Ich rief Herein! Herein! rief ich, Herein! Denn besser wäre es gewesen, ich hätte gerufen: Heraus! und hätte diesem Rufe mit der mir zu Händen hangenden, sehr wohl und so zu sagen auf russische Weise konstruirten Hetzpeitsche den nöthigen Nachdruck gegeben; doch hereintrat, dem Rufe folgend, ein nach der neuesten Mode geschniegelter und gebiegelter junger Herr. Seidenglatte, bis zum Exceß wohlgebürstete Kleider mit obligatem, schwarzem Sammetkragen, seidene Halsbinde, goldene den ganzen Brustkasten gewichtig umhangende Ketten, ächten Filzhut in der Hand, Nichts fehlte um das schnöde Gewächs der verdrehten Gegenwart so verführerisch und verlockend herauszustaffiren als nur immer möglich. Auf der bedeutenden und sinnlich auch schon mehr als billig angeschwollenen Nase, — vielleicht war dies Naturphänomen eine unfreiwillig, und doch so viel bedeutende, vorhersagende Annäherung an das gleichnamige Ungeheuer, das in meinem Antlitz thront — saß die unsinnige blaue Brille, die ebenfalls der verdrehte Augenarzt der Neuzeit seinen Klienten auf die Nase zu heften pflegt. Der andere Mensch, der sich als ein gewisser Franz Käppe, General-Agent

der Männerburger Vice-Spitzbuben-Gesellschaft zu erkennen gab — verzeiht liebe Kinder meiner nur allzugerechten Entrüstung die unsinnige Bezeichnung — fing sein Spiel schlau genug an. Wie eine Schlange wußte seine niederträchtige und arglistige Beredtsamkeit mein argloses Haupt mit ihren schleimigen Ringen zu umgarnen. Sicheres Geschäft, das waren seine ewig wiederkehrenden Worte, keinerlei Chançe, keinerlei Nachzahlung unter keinerlei Bedingung, Garantie, reellste und sicherste und glorreichste Garantie Seiten unseres Staates für das Geschäft, welcher vorläufig ein Grundkapital von einer Kleinigkeit von zwei Millionen aufzuweisen hatte, das waren seine verführenden Worte. Ich bot dem Schlucker eine Flasche Wein an, wir tranken selbander deren vier und ich bin überzeugt, daß er hinter meinem Rücken einen berauschenden Extrakt, eine benebelnde und die freie Willenskraft aufhebende Substanz in das Glas, aus dem ich trank, gethan. Die Neuzeit muß wie Jeder, der übermüthige und verbrecherische Zwecke realisiren will, zu verbrecherischen Mitteln greifen. So ließ ein Napoleon den harmlosen Menschen erschießen, der sich den Herzog von Enghien nannte. Nachdem wir so gefrühstückt, drang dieser Mensch in einer Weise in mich, die in dem Herzen eines so harmlosen und gutmüthigen Menschens, als deren einer zu sein ich mir schmeicheln darf, an kein Entkommen denken ließ. So schwer hatte noch kein Wein mich gemacht: aber gleichviel, ich war schwach und unterzeichnete was dieser mo-

derne Basilisk von mir verlangte. Zweihundert Actien zeichnete ich: ich war wie durch Zauberschlag zweihundertmaliger Actionair der Männerburger Vice-Spitzbuben-Gesellschaft: eine jede Actie repräsentirte den Werth von zweihundert preußischen Thalern, dergestalt, daß ich der in Rede stehenden, kaiserlich priviligirten und concessionirten Räuberbande mit nicht mehr und nicht weniger als vierzigtausend baaren Thalern verpflichtet war. Zwei Procente der ganzen Summe sollte ich sofort nach Empfang der Actien einzahlen. Doch damit, so sagte der schleimige Junge, sein Glas an die Lippen führend, auch damit, sprach er, sich vom Munde den Tropfen rothen Balsams wischend, den ich ihm kredenzte, hätte es noch Zeit, außerordentlich viel Zeit, und es wäre sogar sehr die Frage, ob selbst nach Empfang der Actien vor Ablauf von Jahr und Tag an irgend einen baaren, von mir zu fordernden Groschen gedacht werden würde. Und wie wärs nun, so sagte das gleißende Monstrum, wie wärs nun Herr Kämmerer! so sprach er, nachdem er die von mir unterzeichneten Wechsel nach Wiedersicht in sein gottverfluchtes Portefeuille gethan, wie wärs nun, wenn wir den Bund der beiden schönen Seelen, die sich hier zu so gewinnverheißenden Aussicht schwesterlich vereinigt, mit einem Fläschlein Schaumwein besiegelten. Der Rothwein ist gut: ex ungue leonem sagte mal zu mir ein Primaner, der sich in meiner von mir zu begründenden Lebensversicherungskasse einkaufen wollte — Primaner machen gegenwärtig sehr stark in meiner Kasse —

aus der mir vorgewiesenen Klaue beurtheile ich den Löwen. Ich erlaube mir nun, so fuhr der moderne Bravo, den eben so sehr nach fremden Flaschen wie nach fremden Beuteln gelüstete, fort, den Rothwein, den wir getrunken, die Klaue des Löwen zu nennen, der Löwe ist Ihr Weinkeller, seine Mähne, seine aufwirbelnde Mähne heißt vortrefflicher Champagner, laßt uns den Champagner bringen! Der gleißende Judenjunge hatte sich so tief eingefressen in meine Seele, daß ich mich für unfähig erklären mußte dem Ichneumon — ich bin, um im Bilde zu bleiben, dieses Mal das Krokodill, das seine Eingeweide Preis geben mußte, fernerhin Widerstand zu leisten: ich klingelte, der Champagner kam und wir tranken nicht wie Menschen: wir tranken wie Matrosen! — Ich glaube sogar der lackirte Junge ist mein Bruder geworden! — Endlich hatte er genug aus meiner Flasche und er empfahl sich taumelnden Fußes, die schrecklichen Revolver, meine Wechsel wollte ich sagen, in seiner Tasche. Er empfahl sich und dahin säuselte das Ungeheuer über die im Sonnenbrande schmachtende Haide, gleich einer giftigen Lacerta! — Wie ich ihm nachschaute aus meinem stillen, idyllischen Fenster, wie ich die Blätter zählte an den wehenden Linden, dem schönen Zwillingspaare, das so hold, so träumerisch, so milde, liebe Schatten spendend dastand. Die Gluth der Nachmittagssonne sendete mir ihre stillen, goldenen Träumereien. Die Sonne scheints auch herzlich satt zu haben, blos zu scheinen: sie hat sich das gedankenvolle

Träumen angenommen: schaut nur Freunde! in ihr Zwei-Millionenmales Erden-Planeten-Angesicht: es ist auch schon sehr viel Blasirtheit in den flammenden Zügen zu lesen. Doch ich schwärme: aber das noch muß ich erwähnen, daß, wie der nasse Junge gegangen war, daß da statt die munteren Drosseln, die ihr Vormittagslied so klingend mir gesungen, eine bedenkliche Elster hoch oben auf dem Wipfel des einen der beiden Bäume zu sehen war, die mich unheimlich anstierte, mir spöttisch zulächelte, und gleich wie mit Verachtung zuletzt schallend die Flügel erhebend, höhnend davonflog. Hätte sie sprechen können die alte Kreatur, die Freundin der klugen Diebe, was hätte sie gesagt unter dem Einflusse der Inspiration der naturwüchsigen Vogelweisheit. Was hätte sie mir zugekrächzt, wäre sie von denen gewesen, denen die chirurgische Kunst das Zungenband gelöst. „Alter spekulativer Schafskopf, alter Jakob, alter Esel!" Zuletzt raffte sie sich auf und entflog, wohin? was weiß ich? Vielleicht in die im Schimmer der untergehenden Sonne, vorüberflatternde, rosenrothe Wolke! Vielleicht in das Nest, das sie in des schwarzen Diebes, der mich so schmählich umgarnet, schwarzer Diebestasche, für sich und ihre Abkömmlinge, die verschiedenen Louis aufgebaut! Sie flog dahin und weg war sie. Aber ich freuete mich des Gewittersturmes, der nun aufzog, und dessen Athem meine in Flammen des Weines und der bitteren, in mir aufbrennenden Angst glühende Stirne löschen und kühlen konnte. Endlich gab mich meiner Vir-

ginia Erscheinung mir wieder. Ihr Kuß verscheuchte alle bösen Geister. Und ich schlief ruhig diese Nacht: ausnahmsweise will ich sagen, denn nachher kamen ihrer Viele, die, wenngleich ihre schwarzen Schwestern sonst doch keinerlei Aehnlichkeit mit ihr hatten, denn Alles, was nun kam, was sie brachte, die nächste Zukunft, war bange Noth und bleicher Schrecken. Kinder! liebe Kinder! Ich habe viel gelitten in den Ketten dieser erbarmungslosen Banditen: die dunkele Pein war mein Theil: das schwarze Brot des Kummers war meine Nahrung: der finstere Trank der düsteren Sorge netzte allein meine brennenden Lippen! — Ich habe getragen, was nur ein Riese tragen kann. Ich habe gelitten wie nur ein Thier leiden kann, oder wollen wir sagen, wie eine Amphibie leiden kann, etwa ein Frosch, wenn nicht gar eine Kröte, die eingeschlossen, eingemauert ist in basaltenen Steingebilden und keinerlei Ausweg finden kann nach keinerlei Richtung. Was aber nun kommt, empört des kältesten Menschen tiefinnerstes Gemüth. Kaum waren zehn Tage ins Land gegangen da langten die Actien an und ich mußte die von mir aus Vorsicht längst disponibel gehaltene zwei Prozent gleich achthundert baaren Thalern sofort bezahlen. Zehn Wochen vergingen, da kam ein sogenannter recommandirter Brief an mich, mit dem Stempel Männerburger Vice-Spitzbuben-Gesellschaft, Haupt- und General-Comité zu Männerburg, gezeichnet Schmidt. In diesem Briefe wurde mir folgende Alternative gestellt: da durch unvorhergesehene nie zu berechnen gewe-

sene Ereignisse die Spitzbubengesellschaft ganz außerordentliche und nur auf außerordentlichem Wege zu deckende Verluste erlitten, sofort zwanzigtausend Thaler gegen meine mir einzuhändigende Wechsel nachzuschießen, oder zu riskiren, daß sofort die gerichtliche Wechselklage gegen mich eingeleitet werden würde!"

„Und das," so warf der Forstmeister fast entsetzt dazwischen, „das geschah von einer Gesellschaft, der von Seiten des Staates ein verantwortlicher Kommissarius beigesellt war!"

„Ha!" sagte der Kämmerer und seine Gigantenfaust zermalmte mit einem löwenartigen Griffe ein Champagnerglas, daß der rothe und schäumende Wein über seine Knebel floß. „Nenne mir den Staat nicht Grunert! Der Staat sieht sich zu gern als räuberischen Helfershelfer dieser und ähnlicher Banditen! Der Staat, ein Wesen, das nichts anderes kennt und nichts anderes sinnt, als neue Steuervorlagen; auf nichts Anderes eingeübt ist, als Schweiß aus dem Rücken und Blut aus den gefolterten Nägeln zu pressen, der Staat, ein Bandit, liebt die Banditenhöhlen und protegirt sie um jeden Preis. Nenne mir den Staat nicht Grunert! oder meine starke Faust zermalmt Dich, so gut wie ich Dir bin, wie sie dieses Weinglas zermalmt hat! Noch wenige Worte erlaubt mir und ich bin zu Ende! Zwanzigtausend Thaler also, gegen Behändigung meiner Wechsel auszuzahlen, waren der langen Rede kurzer Sinn. Ich gehöre nun einmal zu den Leuten, die, wie man zu sagen pflegt, sich den Moment sal-

viren und wenig an die Folgen denken, die die Zukunft saugt aus der That des Moments. Um mir die augenblickliche Pein, die momentane schmerzhafte Verlegenheit, in die mich, so zu sagen, meine fatalistische Unbesonnenheit gestürzt, vom Halse zu schaffen, wußte ich mir keinen andern Rath, als die Zwanzigtausend vorläufig bis auf Weiteres aus der Domainenkasse zu entnehmen. Wie ich zitterte, als ich es that! Wie ich das verfluchte Werthpapier einpackte und es dem industriellen Nimmersatt, der mich peinigte als eine bulgarische Fliege, zusandte! Was ich dabei empfand! Wie ich tausend und tausend Mal den Tag verfluchte, der grade um diese ewig verfluchte Zeit die große Summe, den Ertrag einer großen, vortheilhaft verkauften Partie Spiritus in meine Hände lieferte! Kinder! meine Leiden mag Euch der Baum zusäuseln aus seinem träumenden Wipfel, den vielleich doch einmal nun dereinst und trotz alledem eine fromme und mich segnende Hand auf mein Grab pflanzen wird, auf mein Grab, das Grab des elenden Selbstmörders, das außerhalb des Ringzaunes des Kirchhofs von Rauschewitz zu sehen sein wird, da etwa, wo der sogenannte Heiligenquell aus thonreichem Erdreiche silbern hervorquillt und sich murmelnd hinschlängelt unter sanft und wie versorglich und schwesterlich sich neigenden Weiden dahinströmt: oder da wo der Sand anfängt und wo auf dem Sande die drei sturmgepeitschen Fichten stehen, die sich geriren als erbärmliche Sünder, die ihr Lebensglück verscherzten weil sie dem Sande vertrau-

ten, um in ihm ihre Wurzeln zu befestigen, dem Sande, dem Sinnbilde des menschlichen Glückes und der irdischen Beständigkeit, dem losen Sande, der da Wellen wirft im losen Sturmwinde, Wellen gleich dem immer perfiden Meer. Um ferner vom Grabe zu sprechen: seit dem Tage an dem ich den grandiosen Diebstahl verübt, an dem ich ein Vertrauen geschändet, das so lange mein Gott gewesen, bin ich selbst umhergewandelt als ein übertünchtes Grab, ein Grab, Kinder, das die Leiche seines Glückes und seiner Zukunft in seinem Busen trug. Ich bin ein starker Mensch, sonst wäre ich zerfallen von der inneren, mich sengenden Flamme wie loser Zunder: ich habe Zufriedenheit geheuchelt und inneres Glück erkünstelt, wenn mich die Verzweiflung zernagte und wenn mich der Wurm der Hoffnungslosigkeit zerbiß im innersten, lebensheiß pulsirenden Herzen! Vor meinem eigenen Lächeln graute mir! — Es war das Lächeln eines Sterbenden! Kurz Kinder! ich habe mich beherrscht wie noch kein Mensch sich beherrscht hat! Aber nun! geht es nicht weiter! Und die Dir gegeschenkten Perlen, Virginia, bedeuten Thränen zur rechten Zeit! Die Thränen die Du um mich weinen wirst; ich bin Dir ein guter und treuer Vater gewesen! — Doch was! zum Schluß ein Glas und dann lebt wohl! Meine Kinder! lebt tausend, tausend Male wohl! Uebermorgen kommt der Kaiserliche Revier-Commissarius! Findet er das leicht zu entdeckende, das auf der Hand liegende Deficit, so bin ich in drei Tagen im Loche und zwar ohne Hoff-

nung jemals wieder ohne vorher fünfzehn Jahre Zuchthausstrafe überstanden zu haben, meine Freiheit wieder zu gewinnen! Kupfer, Silber und Gold sind zu wenig vertreten auf dieser Erde, meine Kinder! Es ist Alles so knapp, so schmerzlich knapp seit Menschengedenken, als hätte irgend ein boshafter Gott, ein heidnischer, oder ein christlicher — gleichviel! — dies Alles expreß so zugerichtet! Ich wenigstens kann es nicht begreifen, warum just dieses Material so überaus kärglich da ist auf dem Erdboden! — Grunert! giebst Du mir jetzt Deine Büchse, um mich hinauszubegleiten in den Wald, um mich zu beschützen vor Schaam und Schande, um mich zu erlösen von dem Fluche dieses entwertheten und fernerhin fruchtlosen Daseins?"

Der Forstmeister hielt das Haupt in die Hand gestützt, eine Thräne perlte nieder zwischen seinen Fingern:

„Die Büchse sollt Ihr haben Schwiegervater!" erwiederte er dumpf. „Wählt, welche Ihr wollt, die Stutzbüchse von Petrolongo aus Tyrol, nehmt das Kabylengewehr mit dem weiten Entonnoir, wie sie's an der Nordküste von Afrika führen. Nehmt die regelrecht gezogene Miniébüchse! Sie alle werden Euch dienen zu Euerem Zwecke! Die eine könnt Ihr langen von oben mit der Hand! die andere könnt Ihr Euern Willen thun lassen, legt Ihr ein Stäbchen auf die Nadel des Drückers und stellt Ihr Euern Fuß darauf, im Augenblick, da es geschehen und da es losgehen soll! Der Sturm-

wind braust, lebt wohl' Rundemann! Euere Tochter ist sicher in meiner Hand! Kein Hauch des rauhen Erdlebens soll sie treffen! Sie ist die Perle meines Daseins und bleibt sie!"

„Ich danke Dir," sagte der Kämmerer kalt und entschlossen. „Nun so laßt mich denn hinaus, lebt mir herzlich wohl, seid glücklich und gedenket je zuweilen des unglücklichen Vaters, der ein wackrer Mann gewesen, bis die Industrieritter, die eine überspannte und von Tag zu Tage sich mehr überspannende und das goldene Kalb der Genußsucht, der Habgier, des mühlosen Erwerbs immer enger umtanzende, immer dichter umringende Zeit geboren hat, ihre Dolche auf seinen Busen gesetzt!"

Todtenbleich hatte Virginia während der ganzen schrecklichen Unterhaltung dagesessen: stumm und wie geistesabwesend und in einen von Schlangen durchwühlten Abgrund hineinstarrend, hatte sie abwechselnd den entsetzlichen Worten gelauscht, die der Vater sprach und dem furchtbaren Zeter des Sturmes, der schrecklich das Schreckliche begleitete. Alle Geister der wüsten Zukunft, die dieser Welt und ihrem schnöd verschraubten Beginnen drohend heranzieht, schienen sich eingefunden zu haben und tobten ihr wildes Mißbehagen in den Saiten der Aeolsharfe, die bisher so manchen lieblichen Ton von sich gegeben, aus in wilden Dissonanzen. Hoch aufgerichtet und wie mit Blut übergossen stand sie da die kolossale Gestalt des dem Tode verfallenen Kämmerers: sie schien die Flüche des zürnenden Himmels herabzuflehen auf die

Zeit, deren übergeschnappte Verdrehtheit seinen Sturz und sein demnächstiges Ende herbeigeführt. Auch der Forstmeister war jetzt aufgestanden von der so gemüthlichen und so festlich schimmernden Tafel. Es war als wenn Jedermann Platz machte, denen ihre Sitze an dem Tische des Genusses einzuräumen, denen, die draußen ungestüm herrschten und tobten und Eingang begehrten zu den Hallen des Genusses, in welchen bisher andere und bessere genossen hatten, als wie sie selbst jemals werden konnten. Aber Virginia, die bleiche Tochter des lieblichen Waldes, lag zu den Füßen des schrecklich erregten und trotz alledem noch mehr als die Situation es zu gebieten schien, gelassenen und entschlossenen Vaters, wie ein blasser Säugling am Piedestal des Moloch, in dessen Busen bereits die vernichtenden Opferflammen tobten. „Vater!“ so rief aus klanglosem Munde das schöne Kind, „Vater!“ rief sie und ihre bebende, schneebleiche Rechte griff in die sonnenhaft schimmernde Flechte ihres Haares und zerzaust umflatterte das wie sterbend aussehende Antlitz das wilde Geringe, „Vater!“ rief sie, „Du darfst nicht sterben, fliehen magst Du die Folgen Deiner verhängnißvollen That, aber niemals, niemals stirb um das was Du gethan hast! Noch ist es Zeit! Grunert hat schnelle Pferde! Ehe man noch Dein Vergehen entdeckt hat: ehe man noch daran denkt nach Dir zu haschen, bist Du halb auf dem Wege nach Amerika! Meine Hand, o glaub es mir Vater! soll Dich ernähren und für ein jegliches

Deiner Bedürfnisse soll so brav und treu gesorgt werden, als wärest Du bei uns geblieben!"

Dreimal füllte der Kämmerer sein Glas mit dem goldenen, dem schäumenden Nasse, dreimal füllte er es ohne ein Wort zu sagen und dreimal leerte er es aus bis auf den letzten Tropfen der Neige, auch ohne ein Wort zu sagen. Dann stieß er sein Glas an die Wand werfend ein schrilles Hohngelächter aus und sprach: „Um den Gott Kind, Du weißt ich nenne diesen Gott unsern Herrgott den Einzigen, den Ersten, den Ewigen, um diesen meinen Gott, den Gott der alten, guten Welt, der alten passabelen und erträglichen Vergangenheit, nenne mir das Land nicht, dies ebenso schändliche als verfluchte Amerika! Dorthin in das Land der Rundhüte sollte ich mich retten, ich Mann mit dem dreieckigen Kopfgestelle! Dorthin wo sie weder Menschen noch Bäume achten und respektiren! Wo Alles der schmählichsten Selbstsucht, der empörendsten Gemeinheit zum Opfer gebracht wird! Macht mich nicht zum Narren Kinder! Virginia laß mich gehn! Laß Deinen alten Vater, laß den Sohn der schönen alten Zeit gehn und laß ihn sterben in dem sturmgepeitschten Walde! Es ist heute just so ein Tag um zu sterben!" Und der Kämmerer hob seinen Fuß und wandte sich um zu gehn: die arme Virginia lag wie ein verdorrtes vom Sturmwind noch nicht aufgehobenes und noch nicht fortgezerrtes Blatt auf dem sonnenhaft hell beleuchteten Estrich: der Forstmeister saß da als ein Geist des Waldes, über den die Verzweiflung gekommen. Die

beiden armen Kinder, die das Schwert des Damokles vertrieben von der Tafel des Genusses, vertrieben von der Stelle im Leben, von wannen man eine Aussicht gewinnt auf eine hoffnungssäuselnde Zukunft, schwiegen still. Stumm sahen sie ihn gehen, den geliebten Mann, den eine Zeit um Alles betrogen, eine Zeit, die er mit seiner antiken Rechtschaffenheit in ihrer bodenlosen und zersetzenden Nichtswürdigkeit nie und nimmer zu begreifen im Stande war. Gebeugten Hauptes doch sicher wandelnden und um kein Haar wankenden Fußes schritt es dahin das rothe Opfer einer verhängnißvollen Gegenwart, der Gegenwart, die den unsterblichen Gott läugnet um den sterblichen Genuß, der Gegenwart, die dem Himmel entsagt, um ihre Ansprüche auf die Materie der Erde desto triftiger begründen zu können.

Des Kämmerers Hand griff eben nach der Klinke der Thür, die in jenes Zimmer führte, in welchem wir uns in den Stunden befunden, die dem so trübselig auslaufenden Mittagsmahle vorangingen. Der Alte hatte die Klinke in der Hand und war im Begriff aus der Thür zu treten, da scholl urplötzlich draußen auf dem Flur in dem Korridor, der zur Thüre des Speisesaales führte, entsetzliches Hundegelärm und schwere Schritte erdröhnten, und eine wohlbekannte Stimme wurde hörbar, die dem wilden, hündischen Gesindel ernsthaft Schweigen gebot, und die Thür ging auf im selbigen Augenblick, wo der Mann mit dem Damokles-Schwerte das Zimmer nach der entgegengesetzten Richtung verlassen wollte.

Und da trat nun zu der anderen Thür, den kläffenden Hund mit dem Fuße hinterrücks und mehr boshaft als gemüthlich zurückstoßend, herein der allbekannte, wohlwollende und uns Allen geneigte Freund Ruprecht.

Aber wie schmerzhaft erbärmlich sah der Kerl aus: so schmerzhaft erbärmlich, daß darüber hinaus kaum etwas imaginirt werden kann. Fangen wir mit den Pelzstiefeln an! Die in Rede stehenden und eine gewisse humoristische Prätention um sich verbreitenden Pelzstiefeln waren so zu sagen, oder vielmehr wie die Franzosen sagen: abimirt, was auf gut deutsch heißt: schmählich und über alle Maaßen erbärmlich zu Grunde gerichtet. Da war der Absatz des rechten Fußes in ein ebenso schmachvolles als schmähliges und schmutziges Ungeheuer verwandelt: die klappende Sohle befleckte den Estrich. Und wie sah der ganze Kerl aus: der ganze Kerl, der Mann mit dem Messing, der Ruprecht sah aus wie ein aus dem Wassertode mühsam erretteter Pudel. Seine Haare träufelten in Feuchtigkeit und hingen ihm ebenso lang als so zu sagen hoffnungslos verloren um die alterlich eingesunkenen Schläfe. Er schüttelte sich wie nasse Pudel thun. Da rief der Forstmeister ärgerlich: „Kerl!“ sagte der Grunert, „was zum blutigen Donnerwetter hat denn Er jetzt zur Abendstunde hier zu thun, da ihn Zeit Seines Lebens kein Mensch zum Rapporte bestellt hat! Kerl! was will Er?“

Der Ruprecht schnappte mühsam nach Athmen.

Endlich hatte er ihn gewonnen, und da sprach er, er war heute in seiner Messing-Periode, nachdem er mehrere Eh! Messing, Messing! so zu sagen fast unwillkürlich vorangeschickt, in fast wilder Aufgereiztheit die Worte:

„Herr Forstmeister! Wir haben ihn! Wir haben ihn! Oder vielmehr ich habe ihn! Ich habe ihn gefangen, er ist todt!"

Rundemann behielt die Klinke fest in der Hand.

„Wer ist todt!" rief der Forstmeister.

„Wer ist todt!" flüsterten die bleichen Lippen der armen Virginia.

„Wer ist todt," krächzte der schwer verschnupfte Ruprecht und legte im Augenblicke, wo er sprach, langsam und den deteriorirten Zustand seiner Pelzstiefeln schwermüthig überblickend, ein Pack Zeitungen auf die verlassene Tafel. „Er ist todt! Eh! Messing!" krächzte der Waldrabe. „Der Schübler ist todt! Und wir haben ihn! Das heißt, ich habe ihn gefangen, oder vielmehr, wenn ich der Wahrheit die Ehre geben soll: Ich habe ihn gefunden!"

„Hast Du ihn todt gefunden?" fragte Wilibald.

„Todt, wie man zu sagen pflegt, mausetodt," entgegnete der Ruprecht. Sonst und unter andern Umständen hätte ich mir nimmermehr erlaubt Ew. Gnaden den Tod eines so vielgeschätzten und außerordentlichen Menschen, eines so bevorzugten Günstlings, auch nur zu melden! Eh! Messing!" Ruprecht verschluckte die letzte Hälfte seines obligaten Lieblingswortes.

„Aber so erzähle doch!" sagte ungeduldig der Forstmeister, „wo ist er gefunden? Wo hast Du ihn gefunden?

Der Kämmerer war herangetreten an den Tisch: er wollte, wie er den letzten, schönen Genuß sich vor seinem Ende nicht hatte versagen können, auch zuletzt noch Ruprechts Abentheuer erfahren. Es giebt dergleichen nachtigallenhafte Menschen-Individuen, die sich bekümmern um die Dinge dieser Welt, auch wenn schon die Nägel zu ihrem Sarge gefeilt sind. Und nun spricht der Ruprecht:

„Ich hatte, wenns die Herrn erlauben, daß ich rede, keine Ruhe, nachdem ich meiner Pflicht bei Bedienung der Tafel obgelegen. Schon den Nachmittagskaffee hatte mir nach dem saftigen Mittagsmahle meine lang- und heißgeliebte, trotz alledem vielfach hoffnunglos sich bewährende Lisbeth verabfolgt: ich hatte, nachdem ich den wunderschönen Kaffee genossen, alles Recht, mich ein Weilchen zur Rnhe begeben zu dürfen. Der Wind, der Sturm, der durch die Wipfel säuselte, der sich so anhörte, als wäre er selbst ein Kind unseres Waldes, geboren aus der Sehnsucht, die vielleicht auch unsere Bäume nach einer besseren und reineren Welt, vielleicht nach einer Welt empfinden, in der es keinerlei Wilddiebe und keinerlei Waldbeschädiger mehr giebt, lockte mich hinaus! Der niedergießende Regen klang mir wie Wolkenmusik. Es lockte mich hinaus in die stürmischwogenden Waldeswellen. Der Hund wollte mit: der Perspicax: ich trieb ihn zurück. Die rauschende Waldeseinsam-

keit war so einladend. Ich wollte sie allein genießen. Ganz allein! — Lisbethe's Rummkaffee war mir vielleicht zu Häupten gestiegen! Kurz ich sehnte mich aus der heißen kochenden Welt in den kalten, kühlbrausenden Wald! Einsank die Dämmerung: kurz und karg wurden die Schatten des kärglichen Novembertages. So für mich hin dämmerte ich von dannen: so für mich hin und ein Liedchen pfiff ich mir dabei Herr Forstmeister! etwa das, das Sie kennen, Wenn am kalten Wintertage, Liebchen! deines Auges Stern mir scheint und so weiter! — Allerlei Gedanken stiegen in mir auf: die da webten und lebten in der finstern Nacht von der Schnecke, die im Moose kriecht, von dem Maulwurf, der unterirdisch waltet und zwar Engerlinge verzehret, aber doch dem Gemeinwesen der Forsten ebensoviel Schaden thut, als der niederträchtige frierende Proletarier, mit dem wir so endlosen Kampf haben, bis hinauf zu der Eule, die die nächtigen Wipfeln, und bis zum Steinadler, der die Sonne umschwebt. Auf einmal, so stehe ich da: ich hatte mich ebenso tief hineinbegeben in meine Gedanken, wie in den stöhnenden Wald! Auf einmal also so stehe ich da und ich hätte auf Kouleur! kann ich's melden Herr Forstmeister, nimmermehr gewußt, wo ich mich befunden, hätte das Rauschen des Liliensees mich nicht benachrichtigt, oder mir nicht traut und heimlich zugeflüstert, daß ich mich in der Nähe des Eichenwipfels oder vielmehr an seinem Fuße befände. Weiß der liebe Gott, da droben, der den schönen Wald, wie der

Dichter sagt, so herrlich aufgebaut, weiß der liebe Gott, weshalb ich mich auf einmal angeregt fand den steil emporstrebenden Gipfel zu ersteigen: obzwar ich da oben keinerlei Verrichtung hatte und obzwar man da oben nicht gerne hingeht bei nachtschlafender Zeit oder wenn die Sonne bereits zur Rüste gegangen: denn es sollen da oben, sagt man, Dinge passiren, Dinge! Eh! Messing! die man am besten nicht sieht, Dinge meine Herren! von denen geschrieben stehen könnte, daß sie zu denen gehören, von denen sich so Mancher nichts träumen läßt: darumswegen, weil da oben sich einmal eine allmächtig große Moritat zugetragen: eine Moritat, bei welcher Pulver und Blei in keinerlei Weise gespaart worden, dergestalt, daß da oben bei einem einzigen Wilddiebskampfe mehr Leute gefallen, als derlei Kanaillen sonst in zwanzig Jahren im ganzen Revier zu Grunde gehen, was ich Ihnen noch gar nicht erzählt habe, Herr Forstmeister! was aber unter ihrem seligen Herrn Vorgänger gepassiret ist, welcher selbig und selbst in seine höchsteigne Wade eine Rehposte zu sitzen bekommen hat, Eh! hätte ich beinahe gesagt Messing! an welcher der wackere Waidmann gelaborirt hat, sein ganzes übriges Erden-Pilgerthum hindurch, darumswegen, weil die verwetterte Poste tief im Dickfleisch des genannten, waidmännischen Körpertheiles stecken geblieben, und weil der edle Gregorius (Chirurgus) von Rauschewitz, nachdem er eine vier Stunden lange Konsultation mit der Rauschewitzer Wehmutter, welche eigentlich seine Sponsade war, aber eine große Summe

der tiefsten medizinischen Kenntnisse besessen haben soll, also weil der edele Gregorius behauptet hat, diese fatale Poste säße allzunahe in der Nähe der edelen Theile, dergestalt, daß versuchte man selbige zu sub — nein zu extrahiren wollte ich sagen, sich ein allmächtiger Blutguß ergießen könnte aus der leicht zu verletzenden Schlagader. Doch das bei Seite: der Herr Forstmeister mit sammt seiner Rehposte sind längst todt und begraben auf dem Rauschewitzer Kirchhofe, und die Geister der Erschlagenen oder vielmehr Erschossenen auf dem Eichenwipfel gehen noch um! Und sie sitzen wie die Eichhörnchen auf dem vielästigen Wipfel der geborstenen Eiche und Töne stoßen sie aus wie hungrige Wölfe und Gesichter machen sie, daß man sterben könnte vor Grauen und Entsetzen! — Und wenn der Mond scheint, da denken sie es ist die Sonne und sie werden ganz rasend vom bleichen Lichte, das sie für das des Lebens halten, und machen Sprünge von einem Zweige zu dem anderen, daß man darüber lachen könnte, müßte man nicht weinen vor Schauder und Furcht! — Auf Kouleur! Herr Forstmeister! — Aber der Mond schien ja nicht und so dachte ich, sie werden wohl heute nicht herauskommen aus dem hohlen Baume!"

„Faß' Dich doch kurz, Ruprecht," sagte der Forstmeister, der sein blasses weinendes Liebchen inzwischen emporgezogen aus ihrer knieenden Stellung und ihr Haupt hielt an sein stürmisch-klopfendes Herz. „Faß' Dich doch kurz! Dein wüstes Geschwätz ermüdet mehr, als wie es irgend einen andern Eindruck her-

vorzubringen im Stande ist. Ich hatte doch nicht geglaubt, daß eine Flasche Wein und etwas mehr Cognac im Kaffee wie gewöhnlich Dich zu einem so losen und bodenlosen Schwätzer machen könnte!"

„Menagire Dich! Ruprecht! sagte halblaut der alte Jägersmann, „eh! Messing! Zu Befehl! Herr Forstmeister!" setzte er laut hinzu. „Das Beste kommt noch! Das war nur so ein Bischen Spaß, das Stückchen von den Geistern. Es mag vielleicht nicht wahr sein! Vielleicht nicht ganz wahr! Aber ein Bischen wahr ist es doch! Und für Unsereinen ist es ein Bischen sehr wahr! Denn Unsereiner sieht so etwas und Aehnliches täglich! — Also weiter! — Und nun schleiche ich langsamen Fußes den dicht bestandenen Hügel hinauf! Ich hatte den Fußsteig, den Sie kennen Herr Forstmeister! verfehlt und schlug mich durch das dicke Dickicht, also daß mir so mancher schnee- und regennasse, bebende Tannenzweig, so manche der dazwischen verstreut stehenden Birken ihren feuchten Kuß gab, einen Kuß von dem ich lieber gewünscht, daß er von anderen Lippen als den in Rede stehenden, mir doch etwas zu spitzen und zu kalten, zu beißenden und zu fressenden auf die meinen gedrückt worden wäre. — Liesbethe! seufzte hierbei halblaut der alte, verliebte Schelm! — Endlich nun bin ich oben in der pechschwarzen Dunkelheit im Schatten der mit ihren dürren Blättern heute so ganz absonderlich rauschenden, geborstenen alten Eiche! Da stoß ich an ein Etwas mit meinem gepelzstiefelten Fuße, an ein Etwas, das am Boden queer vor mir dalag, an

ein Etwas, das schwarz und gräulich genug aussah! — Und der Stoß ging mir durch Mark und Bein! Ich wurde kalt, ich wurde heiß! Ich wollte flieh'n, aber meine vielerprobte Mannheit siegte, ich mußte erst wissen was das war, das da so stumm und scheinbar so gleichgültig und bei der leisesten Berührung doch so schrecklich erschütternd vor mir auf der Erde lag! Und ich neigte mein Haupt und zum Tasten brauchte ich meine Hand und ich fühlte und fühlte! Und nachdem ich gefühlt, wurde es mir klar, das was da lag war ein todter Mensch! — Festgebannt stand mein Fuß nahe dem dunkeln, so schrecklich daliegenden Wesen! Da besann ich mich: Stahl, Stein und Schwamm hatte ich bei mir! Und so nahm ich ein großes Stück Schwamm heraus, schlug mir Feuer und ich nahm den Schwamm in meinen Mund und blies und blies, daß sie roth aufschlug die purpurfarbige Lohe! Und nun sah ich und sah! Und siehe! die todte Menschengestalt lag da mit ihrem Haupte zunächst der schwarzen Höhle des Eichenbaumes! Und siehe! wie ich der todten Menschengestalt so recht in das Antlitz geschaut bei dem rothen Dämmerlichte, das ich anfachte mit dem Hauche meines Mundes, da war es ja kein Anderer, Herr Forstmeister! als Ew. Gnaden vielwerther Freund und Schützling der Wilddieb, der schnöde und schwarze Schübeler! Eh! Messing! wollte ich sagen! Aber ich konnte Nichts sagen! Gar Nichts konnte ich sagen! Der finstere Ausdruck des rothbeleuchteten Gesichtes war ein so besonderer! Auf der blassen Stirne mit

dem schwärzlich schimmernden Colorit, in den so schmerzlich tief eingesunkenen Augenhöhlen träumten so eigenthümliche Gedanken, die lebendig zu werden schienen als der Funke des schimmernden Lebens in meinem Munde sie berührte! Ich konnte nur rufen: Schübeler! schwarzer Schübeler! steh doch auf! Was liegst Du denn hier, um Dich zu erkälten! Das thut nicht gut in solch einer Novembernacht, gleichwie der heutigen, liegen und schlafen im schneedurchwehten, regennassen Walde! Ich rief, ich rief, daß die Stimme des Wiederhalls laut wurde im Walde: ich rief, daß die träumenden Käuzchen hoch oben in den Wipfeln der Eiche aufschwirrten: ich rief und rief! Schübeler! Schübeler! Und ich blies mit dem Athem meines Mundes auf den glimmenden Schwamm, als hätte ich mit seiner Gluth den fehlenden Mondesschein ersetzen wollen und als hätte ich es vermocht, das in ihm zu Tode gegangene Leben anzufrischen und zu erwecken. Aber wer nicht Antwort gab, wer da stumm blieb wie nur immer ein Karpfen im Liliensee, das war der Schübeler! Wild und zerzaust hingen seine straffen, schwarzen Haare um seine schwärzlich schimmernde, niedrige und doch so gewaltig und fast hornmäßig hervortretende Stirn. Schlaff hingen seine mächtigen Arme, mit dem Handrücken den Boden berührend, die eine Faust geöffnet, die andere krallenmäßig geschlossen in das triefende Waldmoos: und der Zeigefinger, der so manchmal die Nadel berührt, vor deren Zucken und Zittern so mancher Hirsch, ich will nicht sagen, so mancher Mensch,

sich todt auf die Erde geworfen, hing schlaff und elend an seiner Hand als ein erbärmlicher, blauangelaufener Stümper, der mit dem zinnernen mit Glaskorallen verzierten Ringe, der ihn so manchen Tag geschmückt, als wie mit ehernen Fesseln geschmiedet schien an den Grund des Waldes. Die Zeit, pflegt man zu sagen, überwindet Alles und so füge ich hinzu, überwindet die Minute Manches. Nachdem ich eine Weile neben der Leiche gekniet, entschwand allmählig die Fülle des Grausens, das sich meiner Sinne bemeistert! Und ich konnte nun doch zuletzt Eh! Messing! Messing! hervorstoßen aus freiester Seele! Haha! dachte ich, Ha! haben wir Dich endlich, Vetterchen! Also doch zuletzt in die Schlinge gegangen, alter Junge! alter Fuchs! Und was sehe ich denn da! Trügen mir meine alten Augen nicht, so sehe ich da eine Flasche im Grase: ha! und ich kenne sie, diese, es ist eine alte, gute, ehrliche Flasche von honnettem Herkommen und sie trägt ein Röcklein, die Flasche, von einem Korb-Ueberzuge, mit dem sie sich irgendwie auf ihren Zügen durch die weite Welt versehen! Und ihr Inhalt: ist der beste Cognac gewesen, den jemals Frankreichs Sonne in die Hülse der Traube geschimmert: und ihr letzter Herr war der Forstmeister von Grunert, und Du Schübeler ihr heutiger Dieb und Entführer! Aber die Flasche hat's Dir wett gemacht! Du hast ihr zu tief gekuckt in die dunkelblickenden Augen! Und da hat sie hinabgeschwemmt mit dem perlenden Nasse ihrer Seele, Deine Seele hinab, von wannen sie

nicht mehr wiederkehrt, oder höchstens zuweilen wenn Festtage sind hochoben in den Wipfeln der hohlen Eiche! Ich werde ihr nichts thun, der Leiche, dazu ist der Respekt, den ich vor ihr empfinde, ein allzu gewaltiger, also murmelte ich mein feuchtes Wort in meinen brennenden Schwamm, aber dem alten Fuchse müssen wir doch, wie wir Jägersleute wohl zu sagen pflegen, das Fell ein wenig ausklopfen und müssen sehen was der zum Tode erstarrte Schlaukopf noch sonst in seinen Taschen führt. Also sehen wir! Haha! Da haben wir's, da steckt in der Uhrtasche des Hosenlatzes, das silberne Hundehalsband, es ist noch ein Eigenthum des alten, seligen Herrn von Rauschenburg und Rauschewitz und gehört dem Forsthause seit ganz undenklicher Zeit, das Band, das wir dem Perspicax umzubinden pflegen, wenn der Domainenrath, der mit der großen Unterlippe, der den weißen Adlerorden neunter Klasse auf der linken Brusthälfte trägt, zur Hirschjagd kommt! — Haha! sagte ich zum andern Male und was sehen wir hier? Eh! Messing! Das ist ja meine bernsteinerne Cigarrenspitze mit der neusilbernen Kette und mit dem achatnen Rauchende, die mir die Unterförster zu meinem fünfundzwanzigjährigen Jägerjubiläum liebevoll und ergebenst verehrt haben! — Und da Lisbethas amethystene Ohrgehänge, zwar nur in Blei gefaßt, aber sonst doch wunderschön! Und ihre zinnerne Nadelbüchse, in der sehr viele Nadeln sind und in der bloß eine fehlt, das ist meine, nehmlich meine herzerobernde Tuchnadel, die mir sicherlich schon viele Freundinnen unter

dem schönen Geschlechte gemacht hätte, wenn ich ihres Gleichen öfter hätte verschenken mögen! — Nun fand ich Nichts mehr! Ich suchte und suchte und fand Nichts! Da blies ich stärker in meinen brennenden Schwamm, daß die rothe Lohe, die er ausathmete, ihre ganze Gluth goß über den hingeschmetterten Leichnam. Und ich sah ein Zettelchen fast schelmisch mit dem weißen Köpfchen hervorlugen aus der rechten Tasche der rehledernen Weste, mit der unser edler Freund den oberen Theil seines Körpers umkleidet hatte. Ein Zettelchen denke ich! Ein Zettelchen! Eh! Messing! hätte ich mit Respekt zu melden beinahe gesagt! Was für ein Zettelchen kann dieses denn sein! Ein Liebesbrief! Aber der Schübeler hat eher den Wald im Kopfe als die Liebe! Ha! nun weiß ich, das ist die Galgennummer, das ist das Lotterieloos zur hundertundeinfünfzigsten Königlich Kaiserlichen Klassenlotterie, das Lotterieloos Nummer Sieben. Just wie dieses ich denke und wie ich die Hand ausstrecken will nach dem in Rede stehenden Loose, so hat sich der Regen-, Schnee- und Hagelsturm, der bisher seine kalten Früchte auf unsere Lippen niedergesäuselt, verstärkt bis zur Windsbraut: aber diese Braut hatte Hosen an, nehmlich die Windhosen und die Windhose schlug ihre nassen Lappen der gespaltenen Eiche um den Kopf, daß die gespaltene Eiche murmelte mit ihrer donnerähnlich klingenden Sprache: „Ich danke! Ich habe schon genug, ich bin schon zufrieden, ich komme so wie so nicht zur Hochzeit!“ Und im nehmlichen Augenblicke, wo die Windhose den

Wipfel der Eiche abbricht, wie wenn es ein thönernes Pfeifenrohr oder ein trocknes Röhricht aus dem Liliensee gewesen! Im selbigen Augenblicke, da ich mit meiner Hand das Looszettelchen erfasse, um mich seiner zu bemächtigen, da erhebt sich die Leiche aus ihrer liegenden zur sitzenden Stellung! Und im selbigen Augenblick, da ich die Galgennummer in meine Tasche stecke, wie die Splittern der zerwetterten Eiche zeternd niederprasseln, wie Alles um mich her in dem sturmdurchwühlten Walde ein ebenso heftiges als sinnloses Mordgebrüll ist, da öffnet beim Scheine meines noch immer blutroth lodernden Schwammes die Leiche ihre Augen und gläsern schaut sie mich an und schrecklich stiert sie mit den schon einer anderen Welt verfallenen Blicken, und im selbigen Augenblick hebt sie die bleiche, hebt sie die schwarze Hand und wie Donner fällt die eiserne Faust auf meine Stirn! — Kaum daß ich noch Kraft habe zu rufen: Eh! Messing! Verfluchter Schübeler, fahre noch tiefer in die brennende Hölle! Kaum, daß ich noch Kraft habe, mich aufzurichten und davon zu rennen durch den Wald, der mir zu brennen schien vor mir und hinter mir und über mir! daß die brennenden Funken niederfielen auf mein Haupt! Kaum daß ich noch Kraft habe meine einsinkende Kniee zu schützen vor dem Zusammenbrechen, denn niederdonnernd war der Schlag, den die blasse Leiche gegeben! Aber trotz alledem ist hier das Loos!"

Mechanisch, wie sie das gespenstische, geschwätzige

Referat des alten Jägers angehört, nahm Virginia das Loos in ihre Hand.

„Es ist Nummer Sieben, die Galgennummer, wie sie Ruprecht nannte,“ sagte lächelnd mit trübem und kummervollem Gesichte der Forstmeister. Und halblaut setzte er hinzu: „Das also war Dein Ende, Du proletarischer Schübeler! Das Ende dessen, der, hätte er ein wenig höher gestanden, hinauf zu den Zinnen der Menschheit vielleicht Großes erlangt, wenn nicht das Größte, doch hat er der Siege größten gefeiert, den Sieg über sich selbst!“

Der Kämmerer hatte fast in halber oder mehr wie in halber Zerstreuung das auf dem Tische liegende Zeitungsblatt ergriffen, hatte das bindende Kreuzcouvert gelöst, und so sagte er die Kolumnen perlustrirend: „Da ist ein Lotteriebericht von der letzten Ziehung! Ihr sprecht da immer von einem Loose! Welches Loos habt Ihr denn? Es wäre doch möglich, daß es sich einen Gewinn errungen!“

„Wir haben,“ sagte der Ruprecht indem er einen erklecklichen Theil Feuchtigkeit niederstrich aus den Pelzgarnirungen, die die oberen Ausgänge seiner vielerwähnten Stiefeln umkleideten: „Wir haben die schändliche Nummer Sieben, die noch nie und zu keiner Zeit Etwas gewonnen hat! Es ist und bleibt einmal, wie sie die Jäger nennen, die Nummer vom vertrockneten Baum!“

„Nummer Sieben,“ sagte der Kämmerer, „hat für dieses Mal die obligaten hunderttausend Thaler gewonnen!“

„Eh! Messing!“ erlaube ich mir zu sagen, sagte der Ruprecht. „Auf Kouleur! Herr Kämmerer, frage ich! He?“

„Auf Kouleur!“ entgegnete Rundemann. „Hier steht's geschrieben!“

Virginia weinte stille für sich hin, nachdem sie die überraschende Nachricht vernommen. Sie wollte den Perlen, die Thränen bedeuteten, die Ehre geben.

„Das war Schübeler's Ohrfeige,“ sagte Ruprecht: „Fünf Finger hat er an seiner Hand und von der Fünf bis zur Sieben ist's nicht mehr weit!“

„Auf unsern Antheil,“ sagte Grunert, „fallen fünfundzwanzigtausend Thaler, davon ab für den Ruprecht und die Lisbethe den sechsten Theil mit so zu sagen oder ungefähr so nach Abrechnung der unendlichen Abzüge davon ab viertausend Thaler, bleibt Rest für uns einundzwanzigtausend Thaler!“

„Geh hinaus, lieber Ruprecht!“ sagte der Forstmeister: „und heirathe Deine Lisbethe! Ihr seid nun reich, ihr habt Geld, viel Geld!“

„Eh!“ sagte der Alte, „wer hätte der Sieben Solches und Aehnliches zugetraut! Aber ich wundere mich blos was das Geld thut! Es sind kaum drei Stunden her, da warnten mich Euer Gnaden vor allen Zudringlichkeiten in Bezug auf die Lisbethe! Auch von wegen der Magenkrämpfe! Auch wegen dessent! Und nun animiren Sie mich selbst dem ebenso schönen als kunstgewandten Mädel den Hof zu machen und ihr Jawort zu erflehen!“

Grunert stampfte mit dem Fuße die Erde: „Don-

nerwetter, Waldesschauer! Geh Ruprecht!" Und Ruprecht ging.

Virginia hing am Halse ihres Vaters: „Du bist gerettet, Väterchen! Nun brauchst Du nicht zu sterben! Gelt! Du brauchst nicht!"

„Die Geister des Waldes haben ihre Hand über ihn gehalten!" So sprach wie aus tiefen Gedanken heraus der Forstmeister. „Just wie der lebendige Schübeler die zehn Kohlen hielt über meinem Haupte in der langen und furchtbaren Augustnacht, daß die rothen Brände mein Haupt nicht mit Narben bedeckten, mit schrecklichen Narben, so hat der todte Schübeler seine Hand über Euch gehalten, Rundemann, und wie die Windsbraut gezetert, der der Sturm seine nassen Hosen angezogen, hat die verendende Leiche Alles und Alles zum Guten gewendet und aus den zehn Kohlen sind soviel mal fünftausend Thaler geworden!"

Rundemann hielt die Hand vor seinen Augen. Dann schlang er die Arme um seine Tochter und er umschlang den Forstmeister und er sprach: „Ich habe keine Thränen, sonst weinte ich sie Euch! Ich weinte sie mir, denn ich bin der Held der Situation! Ich weiß nur noch Eins zu wiederholen und zu vermelden! Ja, die Geister des Waldes haben ihre Hand über uns gehalten, da wir begriffen waren im Untergehen! Sie haben uns aufgerichtet! Die Hand der Leiche hat aufgerichtet die Galgenzahl Sieben, und dann ist gekommen der wackere Waisenknabe und hat gezogen das glückliche Loos! Nun mag er kommen

der Revisionsrath! Die besten Wechsel, die so gut sind wie baares Geld und die ich statt dessen in meine Kasse legen kann, giebt uns für unser Loos der Beitel Leben in Rauschewitz, natürlich gegen die gehörigen Prozentchen. Doch jetzt genug! Doch jetzt genug! Laßt uns trinken auf das Wohl der hochedelen Jägerei zu Rauschenburg und Rauschewitz! Laßt uns trinken! Und dann laßt uns trinken auf die Wipfel der Eiche droben auf dem Eichenwipfel und auf das Röhricht im Liliensee! Ich weiß nicht mehr worauf noch? Doch ja, ein donnernd Lebehoch dem Schübeler! Dem Manne von den brennenden Kohlen! Dem Manne, dem wir unser Glück und dem ich mein Leben verdanke! Denn wer weiß wie es gekommen, hätte das Ereigniß des heutigen Tages, der Diebstahl, der Tod des Mannes nicht schon dem gestrigen Tage so zu sagen in den Gliedern gelegen, wie ihm der Orkan in den Gliedern gelegen, der jetzt in seinen letzten Zügen zu liegen scheint! Ja, Kinder! manche Kraft, die der Philosoph incommensurabel nennt, hat das Vermögen rückwärts zu wirken: und manches Geschehene ist eben darum geschehen, weil ein darauf Folgendes geistig gleichsam schon vorangegangen! Und nun Forstmeister, Junge! gieb noch eine Flasche! Wir können des Guten kaum heute zuviel thun! Um ein Haar waren wir vertrieben von unseren Sitzen an der lieben, trauten Tafel im rauschenden Walde! Um ein Haar hätten sie Platz genommen die schnöden Geister der erbärmlichen Neuzeit und hätten ihre Löffel getaucht in unsere Schüssel! Aber Kinder! das sage ich Euch,

meine Stellung als Domainenkämmerer gebe ich auf! Ich ziehe zu Euch in die Rauschenburg! Der Teufel könnte sein Spiel haben und ich ließe mich noch einmal verblenden von den Satanassen der modernen Industrie, die umher gehen all, überall und ihre Schlingen legen und zusehen, wen sie fangen können.“

Noch ein Stündchen und noch ein Stündchen wurde verplaudert von den glücklichen Menschen und manch Tröpflein Montebello floß sogar über der schönen Virginia sich immer holder in Wonne und Liebe begeisternde Lippen.

Doch endlich mußte man scheiden.

Draußen war es inzwischen stumm geworden wie im Grabe. Der tolle Sturm war schlafen gegangen. Die Wolken hatten sich müde gehetzt und hingen an einander geklammert und in einander geschoben wie ein Ball schlummernder Fledermäuse tief am westlichen Horizont in den nur noch leise murmelnden Wald hinein. Aber hoch oben im Zenith flammten wie brennende Altäre die aus namenlosen Fernen herniederschimmernden Fixsterne und unter ihnen, tief unter ihnen die beiden Brüder unserer armen Erde der todtenblasse Mars und der feuerrothe Jupiter. Der stark eintretende Frost mußte den bei den atmosphärischen Wandelungen des Tages zu Grunde gegangenen Schnee ersetzen und so flog das Gespann mit dem Schlitten wieder schnell durch die jetzt nur leise und gleich frommen Betern wie andächtig sich neigenden Bäume der wunderschönen Allée, die, wie

vielfach erwähnt, von der Rauschenburg nach Rauschewitz führte. Es flog leicht dahin, das Gefährte, hatte es doch zehn Centner weniger zu tragen als bei der Hinfahrt am Morgen. Die zehn Centner aber fehlten am Gewichte von Freund Rundemanns Herzen.

Und so könnten wir füglich schließen, fänden wir uns nicht bewogen den verehrten Lesern, deren vielleicht einer oder der andere unserer wunderlichen Waldesgeschichte wenn nicht Neigung gewidmet, so doch Antheil geschenkt, mit wenigen Worten zu berichten, was des Ferneren mit unsern Freunden auf der Rauschenburg sich noch zugetragen: Bald nachdem, und es geschah bald, Wilibald mit Virginia sich ehelich verbunden, kündigte der Kämmerer dem Domainenamte den Dienst und zog zu seinen Kindern auf die Rauschenburg. Aber ganz froh, ganz der Alte, der er vor der November-Katastrophe gewesen, ist er, wie man erfahren hat, nicht wieder geworden. Der Tanz um das goldene Kalb, dem die moderne Zeit in so außerordentlicher und fast hirnverwirrender Weise sich hingegeben, der Tanz, dessen Wirbel, wie er selbst oft genug gesagt, auch ihn um ein Haar mit von dannen gerissen und ihn verschlungen, hatte eben in der widerwärtigen Weise, wie er sein Zuschauer geworden, so äußerst niederschlagend und unbequem auf ihn gewirkt, daß er trotz seiner eigenthümlichen Natur, die wir eine Nachtigallennatur zu nennen beliebt, das heißt eine Natur, die der mindeste in der Luft herumschwimmende Ueberschuß von Sauerstoff

sofort heiter stimmt und zum Jauchzen aufgelegt macht, daß er, sagen wir, trotz dieser schätzbaren Begabung den Rest seiner Tage mit einem Humor verlebte, der kaum ein Schatten von dem genannt werden konnte, was er früher gewesen. In tiefeste Schwermuth pflegte der rothe Mann zu versinken, wiegte sich auf seinen Knieen das blonde Lockenköpfchen, der kleine Junge, Wilibalds und Virginiens erster Sprößling. „Du armer Kerl!" sagte er oft zu ihm, „Du, in dessen Augen soviel süße Unschuld schlummert, wie wirst Du Dich abfinden mit den modernen Bravos, gegen die das Gesetz keinen Schutz gewährt, für die es keine Galgen hat, wenn diese Räuberbande es verstanden mir altem Fuchse soviel Kummer und Noth zu machen, wenn sie es verstanden meinem Fuße Fallen zu legen, aus welchen ich noch kaum ihn gerettet." Einmal war der Alte nach Rauschewitz gegangen um seinen Freund den Pastor zu besuchen. Seine Rückkehr verzögerte sich weit über seine Gewohnheit bis tief hinein in den nassen, stürmischen Herbstabend. Als er endlich wiederkam, war er todtenbleich, seine Zähne schlugen im Fieberfroste auf einander. Es war aber weiter Nichts aus ihm herauszubekommen, als daß er die Worte von sich gab: „Ich habe mich abgefunden!" Eine heftige, nervöse Krankheit, die aus dem rothen Koloß ein schneeweißes, zerbrechliches Thongebild machte, streckte ihn auf das Krankenlager und er genaß nur allmählig, langsam, sehr langsam. Es ergab sich nun soviel, daß er auf Umwegen heimkehrend vom Rauschewitzer Pastor just in der Dämmer-

stunde in einem Hohlweg, der dicht mit hohen Fichten bestanden, von Rauschewitz nach der Kreisstadt führte, seinem vielgeliebten Freunde von der Männerburger-Vice-Spitzbuben-Gesellschaft, dem lackirten Judenjungen begegnet war, und daß er diesem melodisch säuselnden Vortänzer beim Tanze um das goldene Kalb, der ihm den Antrag machte, zu weiß Gott! welchem unsinnigen Unternehmen, wenn es nicht die Durchstechung des Isthmus von Suez war, neuerdings Aktien zu zeichnen, eine Antwort gab, wie sie in dem großen, grünen Buche des Waldes nur immer mit Ast-Hieroglyphen und Rüstern-Keilschrift auf gut waidmännisch verzeichnet gestanden haben konnte. — Aber der fröhliche Alte verging trotz seiner scheinbaren Genesung wie der Tag, wie man zu sagen pflegt. Die neue Zeit ist nun einmal unverdaulich, und wem ein Knochen von ihr stecken geblieben im Halse, der wird nicht wieder froh und geht langsam aber sicher zu Grunde. Einer ist aber seit jenem Herbsttage für alle Zeiten unsichtbar geworden in der Rauschenburger Forst: das ist der Judenjunge, der lackirte nehmlich. Der Ast, es war ein Buchenast und wenn der geneigte Leser es noch näher bestimmt wissen will, ein Rothbuchenast, den der brennende Riese Rundemann sich von einer hinter den hohen Fichten stehenden Buche obligat hervorgelangt: der Ast, sagen wir, mit dem der Kämmerer die Rechnung schließlich ausgeglichen, ist später im Forste aufgefunden worden und der wackere Ruprecht zeigt selbiges Delictum jedem Durchpassirenden und sich für

die Niedertracht der modernen Bravos Interessirenden ganz ohne Entgelt nicht anders als wäre es eine Rippe eines postdiluvianischen Ungeheuers. — Ruprecht hat die Lisbethe trotz seiner glühenden und bewundernden Leidenschaft, wie trotz des erklecklichen Lotteriegewinnes, den ihnen Schübelers Hand in der Form der verhängnißvollen Sieben gespendet, nicht geheirathet. Es war immer von wegen der Magenkrämpfe, die seit der verhängnißvollen Novembernacht, die Pelzstiefeln hatten ein großes, wasserziehendes Loch bekommen, in bedenklicher Weise zugenommen. Aber noch hofft er und wir wünschen, daß die Hoffnung auch lächelnd an seinem Sterbekissen stehen, daß der Engel der Verheißung ihm zuflüstern möge: Eh! Messing!

Und zum allerletzten Schlusse noch ein bloß die Thierwelt betreffendes Wort: Perspikax befindet sich königlich wohl, obzwar er vor ganz kurzer Zeit bedeutende Wichse bekommen, weil er die Eingeweide eines an der geborstenen Eiche auf dem Eichwipfel mit „Halali" verendeten Hirsches verspeist hat, ohne zu der betreffenden Mahlzeit irgend eine Aufforderung oder Einladung empfangen zu haben.

Den holdesten Fortgang aber hat die Kanarienvögelhecke des Forstmeisters, die wir, als wir uns zum Feste des Waldes begeben, im Arbeitszimmer des Forstmeisters gesehen haben: Virginia sorgt mütterlich für sie. Und so ist denn eine ganz köstliche citrongelbe Zucht zu Tage gekommen: das jüngste Pärchen aber heißt Ringelmatz und seine Schwester. Ringelmatz hat ein schwarzes Kränzchen um

das Hälschen! Das Kolorit seiner Schwester könnte etwas weniger milchblond sein. Aber das schadet Nichts. Wir kamen trotz alledem gern einmal in die Rauschenburg, probirten mit dem Forstmeister sowohl seinen elektrischen Telegraphen als seinen Peterlongo, tranken mit dem langsamen Reconvalescenten ein Glas Montebello, streichelten dem kleinen Grunert die blonden Locken und riefen: Für immer die Rauschenburg und nieder mit dem goldenen Kalb.

Signore Vermicello

oder:

Die Geschichte von dem blonden Postillon.

Phantastische Novelle.

L'ora del tuo ritorno
L'ultima mia sarà.
Sampieri.

Ein lieblicher Südwind, Glück, Freude und süße Frühlingshoffnung auf seinen Lippen tragend, hatte sich aufgemacht aus dem Schooße des sanft wogenden mittelländischen Meeres, und ließ kleine harmlose, schneeweiße Wölkchen einen anmuthigen Ringeltanz tanzen um den Mond, der groß und voll und wie centnerschwer von all dem unendlichen Metalle, dem goldenen wie dem silbernen, mit dem sein wunderbares Rund belastet, aufgegangen war und den Kamm der Seealpen so eben erstiegen hatte. Es war ein herrlich milder Frühlingsabend in den ersten Tagen des Monats April, und die Blätter der Oelbäume, die dort den Berg umstehen, von dessen Gipfel man über niederen aber zum Theil bewachsenen Felspartieen den Blick auf die See gewinnen konnte, plauderten mit den Ulmen, an deren Stämmen prachtvoll entfaltete Weinranken sich üppig emporschlängelten, und sich bereits herüber und hinüber die träumerische Schatten verheißende Hand zu reichen strebten. Der Oel- und Weingarten, in den wir einzutreten gesonnen, bot in der That einen lieblichen Anblick, insofern wir

auf die in ihm gehegte kostbar sprossende Vegetation Rücksicht nehmen: weniger freundlich und einladend sah schon das Haus aus, das, als zu ihm gehörig, in dem Hintergrunde an den Berg sich anlehnend zu erblicken war; es war ein steinernes, wüst von den Jahren geschwärztes und vom Zahne der Zeit bis zum Zerbröckeln angefressenes, niederes Gebäu: sein von Schiefer gebildetes, etwas überhangendes Dach mit schweren Feldsteinen belastet, die den tollen Launen der verschiedenen Tramontanen und Sirokko's, mit denen die Gegend, in der wir uns befinden, heimgesucht zu werden pflegt, als mannhafte und starke Wehr Widerstand zu leisten bestimmt waren. Noch trübseliger und unheimlicher aber sah das Kelterhäuschen aus, das etwas höher den ziemlich steilen Berg hinauf stand und das von einer gewaltigen Cypresse überschattet, eher der Wohnung eines finstern Erd- und Berggeistes glich, als dem Orte, an dem man den heiteren genuesischen Gelben oder den Rothen zu gewinnen pflegte, der mit den Namen Nektar von der Riviera della Praente bezeichnet wurde.

An der Thüre, sie war aus Weinreben gewebt, die aus dem Garten auf die Landstraße führte, stand ein kleiner Mann: derselbe war in hoher Behaglichkeit angethan mit einem langen gelben Schlafrocke und hatte einen sogenannten Madras von rothseidenem Stoffe um sein Haupt gewickelt. Seine Augen, die in tiefen, knöchern hervorstehenden Höhlen saßen, waren feurig und lebendig und flammten wie Irrwische durch die Schatten, die der immer höher

steigende Mond hier und da noch lassen konnte. Sein kleines Gesicht war vertrocknet, seine Nase lang und spitz, sein Mund eingefallen, aber trotzdem seine Lippen kraftvoll und Energie verrathend an einander geschlossen. Wer den Mann so stehen sah, den lächerlich kleinen und aufgetrockneten Mann, der konnte ihn für irgend ein wunderlich gebildetes verdorrtes Blatt halten, das die Stürme des Herbstes hier liegen gelassen, das sie verschmäht, hinabzutreiben in das wogende Meer, oder hinauf zu jagen in die wilden Gebirge: er konnte die Kreatur für ein seltsames Etwas halten, das der bizarre Mond herabgeschienen auf die Erde, wenn er nicht gar eine monströse Geburt der Schatten war, die die fast widerlich lange Cypresse am Kelterhäuschen auf die Erde warf und die vielleicht mit den Schatten der Berggipfel in irgend welche fruchtbare Berührung gekommen. Doch wäre man entschieden im Irrthum: der so barock aussehende Wicht ist kein Schattenprodukt, auch keine verkörperte Mondesgrille, es ist eine reale Menschenfigur von Fleisch und Bein. Es ist eine Kreatur, die Feuer anschlägt, ein Cigarretto hervorzieht, selbiges kunstgemäß in Brand setzt, und mit aller Wollust, wie sie nur jemals ein Anbeter der Mutter Nicotiana empfunden haben kann, seine wirbelnden Rauchwölkchen hinausstößt in alle Welt und sie sich hold wiegen läßt auf den blauen Schwingen des lind athmenden Südwinds. Ja! was noch mehr sagen will, die Kreatur da vor uns ist nicht bloß ein Mensch: es ist auch ein achtbarer Mensch, denn es ist ein

Mensch, der von sich behaupten kann, was die wenigsten der übrigen Erdgebornen zu sagen und zu behaupten im Stande sind: Einer, der es aussprechen kann, das hohe, gewichtige Wort, das da lautet: Mir gehören von den so und viel Millionen Morgen trocknen Landes, die den Kontinent mit Einschluß der verschiedenen Inseln unseres Erdballs bilden, etwa zwanzig und diese zwanzig sind mit Oel und Wein bestanden, und Oel und Wein sind die Grundbedingungen des menschlichen Daseins, wer aber Oel und Wein hat, der kann satt und selig werden, ja! er kann auch ein Weib nehmen, kann seines Gleichen hinaus in die Welt schicken und kann wandeln vor dem Herrn als ein frommer und getreuer Knecht. Tugend und Glück beginnen erst mit dem Besitze. Und die Kreatur, die Solches von sich behaupten kann, repräsentirt keine andere als Seine Gnaden den quiescirten und pensionirten Notar Signore Vermicello, was auf Deutsch etwa Würmlein besagen würde. Er hat seine notarielle Thätigkeit der weltberühmten Stadt Genua zu Gute kommen lassen, hat mit harter Arbeit etwa zehntausend Lire auf die Seite gelegt und hat nun in der Absicht, sich im Schatten eines friedlichen Olivenhaines auszuruhen von dem harten Kampfe, den er um die besagten Moneten mit der schnöden und kargen Welt gekämpft, sich zunächst mit seiner langjährigen, biedern Haushälterin, der Signora Maccarona, verlobt und hat für seine mühsamen zehntausend Lire das Grundstück erworben, das den Namen trägt Casa

nera (Schwarzhaus) und das nun ihn wie seine tugendhafte Gattin demnächst ernähren soll, mit dem von ihm zu gewinnenden Oel und Wein.

Der Herr von Schwarzhaus, Signor Vermicello, ist sehr guter Laune und sein Tabak schmeckt ihm wie die reinste Ambrosia: die Gedanken, die in dieser süßen, ächt paradiesisch-hesperischen Abendstunde in seinem Hirne lebendig geworden, sind im Ganzen die eben von uns im Allgemeinen angedeuteten. Würmlein freut sich seines Besitzes und denkt mit Schaudern und Grauen an die Gasse in Genua, in welcher er im siebenten Stockwerke so lange Jahre gewohnt, und die gerade so breit war, daß zwei Katzen und ein Kind neben einander hindurch gehen konnten. Zuweilen schaut er nach der Straße, wie sie den Berg hinab nach Ponte Decimo und von da nach Genua führt. Denn er erwartet mit herzklopfendem Ungestüme von da seine langjährige Vertraute, die jetzt sein heißgeliebtes Weib werden soll. Signora Maccarona ist mit seiner Sediola (eine Art einsitziger Droschke) die mit zwei nicht übelen, wenn auch etwas mageren Mäulern bespannt nach Genua hinabkutschirt, um dort ihr durch einen langjährigen Proceß streitig gemachtes und endlich gerichtlich zugesprochenes, großmütterliches Erbtheil zu heben und zur neugewonnenen, trauten Heimath zu führen. Sie hat zu dem in Rede stehenden Behufe zwei große Maiskornsäcke mit sich genommen, um in denselben die zu erlangenden Münzen sicher zu transportiren. Signora Maccarona blieb etwas lange, doch sie war ja ein resolutes

Frauenzimmer, das hinlänglich Bescheid wußte auf dieser bösen Welt: übrigens war sie mit einer großen Reiterpistole und mit jenem obligaten Sandsacke wohl bewaffnet, aus dem man in dem schönen Hesperien die Herren Bravos zu bestreuen pflegt: auch war König Emanuel ein gestrenger Herr, der, wo es nur immer anging, seine Galgen zu stehen hatte, um die Banditen nach Verdienst und Würde zu bedienen. Und so konnte sich Signore Vermicello, unser neu gewonnener Freund, sehr behaglich seinen Gedanken überlassen und seinen schönen Zukunftsträumen sich hingeben: O vita dolcissima! rief er einmal über das andere, und hob seine Hände wie preisend zu dem azurblauen Himmel. Nun lerne ich ja wahrhaftig erst, was leben heißt, seitdem ich von der elenden Galeere der schnöden Thätigkeit, seitdem ich von dem Haschen und Treiben nach Geld und Gewinn erlöst bin! O che maladetto! Wie will ich mich versenken in dich, Natur! In dich, die du keine Falschheit, keine Launen kennst, die du immer brav und gut und bieder bist, und dem, der dir seinen Saamen anvertraut, lohnst nach Verdienst und Gebühr! Du Wein! wie sollst du mir munden, wenn du erst der blonde oder der dunkele Sohn meiner eigenen Kellereien sein wirst! Und wie soll deine Flamme verjüngen den alten, gedrückten Menschen in mir und wie soll deine trunkne Woge hoch heben auf ihrem Kamm das Bild meiner Treue und meiner unvergänglichen Liebe! Und du Oel! Du träufelnde Seligkeit! Du Produkt aller der hier ringsum vom Mondenscheine so himm-

lisch angeglänzten Bäume! Wie sollst du mich speisen und wie soll deine sonnengeborne, goldschimmernde Kraft meinen alternden Körper, der soviel geschafft und so viel gelitten, nähren, erfrischen, das Feuer in meinen Augen zünden und glätten die Falten auf meiner vergilbenden Stirn! Ja! Natur! ewig hold bist du und bleibst du, ewig gütig und gnädig! Doch immer arg und häßlich ist der Mensch! der Mensch, sage ich, aber ich meine nicht Alle, ich statuire, um einen Ausdruck zu brauchen, der mir als ehemaligem, wohl konditionirtem Juristen von Rechtswegen zukommt, die einzige Exception mit meiner süßen, sanften und guten Maccarona! Auch ihre Liebe soll auf mich wirken, beseligend, verjüngend und erfrischend, gleich der Natur, von der ich Alles und das Uebrige erwarte. Und Casa nera soll in Zukunft heißen das neue Paradies."

Drei Wölkchen wandelten über den Mond: drei launisch vertrackte, die, nachdem sie eine Zeit vereinzelt durch den Aether geschwommen, sich die Hand reichten und wie spottende, spielende Kinder im Ringeltanze weiter dahinschwebten, um in der nächtlichen Unermessenheit noch mit guter Manier an ihr Ziel zu gelangen. Der Notar hatte seine Papiercigarre zu erwünschtem Ende geraucht. Er faltete das Blättchen, eine neue zu wickeln. Da traf ein Ton seine Ohren: Tripp, Trapp, Trapp, Tripp, bald Dreischlag, bald Galopp, aber ein immer wieder changirender.

„Kommt sie?" rief er, und schlug wie im Entzücken die mageren Arme an einander und vergaß

die Proceduren des Rauchens weiter zu verfolgen. Ja! sie kommt, fügte er hinzu, indem er sich weit über das Geländer der Hecke hinausbog in die schimmernde Mondesnacht und die Schatten der dunkeln, hier und da mondurchglänzten Bergstraße scharf spähend durchmusterte! O la benedetta! rief er. Sie kommt! Wir Juristen haben das Kommen und Klopfen beim Nahen derartiger angenehmer Klienten so zu sagen am Geruch!" Und näher tönte es und näher: Tripp Trapp, Trapp Tripp!

„Aber was ist das?" rief Signore Vermicello. Was denn will das nur bedeuten? daß Signora Maccarona kommt, daran ist bei allen Manual-Akten, so jemals in meinen Händen gewesen, kein Zweifel, aber wie kommt sie? In einer mit zwei Mäulern bespannten, wohlkonditionirten Sediola ist sie abgereist, das Erbtheil aus Genua zu holen! Und trügen nicht die wüsten, wirren Schatten meine alternden und leicht zu benebelnden Sinne, so kommt sie, Sant Antonio, ohne Sediola, wenn auch nicht zu Fuße, doch sehr schlecht beritten zurück, und von dem ganzen ungeheuren Erbtheile, das sie mit sich zurückbringen, mit dem sie die in Rede stehende, umfangreiche Sediola belasten wollte, von allen den schweren, kupfernen Kesseln, von allen dem Silberzeuge, das sie in den Maissäcken, so sie vorsorglich mitgenommen, bergen wollte, den angenehmen Kännlein und kleinen, niedlichen Pfännlein sehe ich keine Spur! Was ist hier geschehen! Was ist hier vorgefallen? O Natur! Meine süße Freundin! Gieb du mir Antwort! denn

dir habe ich mich ergeben, du schöne Zauberin!“ Aber die Natur, die schöne Zauberin, gab dem quiescirten Notare keinerlei Antwort und kein Ton schallte durch die milde Seligkeit der sich lind höher lichtenden Mondnacht, wenn nicht der Klang des immer näher und näher dröhnenden Tripp Trapp und Trapp Tripp und der dröhnende Schrill einer zwiespältigen, zeternden Weiberstimme, die vom hohen, stolpernden Maulthiere unabläßig rief: Felicissima notte! Felicissima notte!“

„Bist du da, mein Leben? Bist du da? Mein Traum! Il mio dolcissimo sogno? Bist du da?“ So rief der Notar, als endlich das Thier mit seiner Reiterin an der Gartenpforte der Casa Nera stille stand.

„Ja! rief die Reiterin, ich bin da, bin wirklich da! Mich dürstet, aber vor Allem dürstet mich, noch ehe ich Wein getrunken, in deine Arme zu sinken! Liebe fehlt mir vor Allem, deine Liebe, o Vermicello! Demnächst aber der Trunk! Es war ein harter Ritt die zwanzig Miglien über alle die Berge von Genua bis hierher!“

„Aber warum nur,“ interpellirte der Notar sein süßes Leben, das dort hoch oben auf dem dunkeln Maule prangte mit seiner schneeweißen, im Mondesscheine so licht schimmernden Haube wie immer nur ein Stern ob der dunkeln Wolke: „Warum nur kommst du auf dem Maulthiere zurück, da du doch in einer mit zwei Thieren wohlbespannten Karriola abgefahren und zwar auf einem Maulthiere, das wenigstens noch drei Mal magerer und knocheneckiger

ist, als eins der beiden, so ich dir vor dein Fahrzeug gespannt?"

„O! O! O!" seufzte die Dame, indem sie sich anschickte, von ihrem dunkeln, riesigen und wüst bestäubten, wie aus allen Poren schwitzenden Thiere zu steigen. „O! O! O! Vermicello! Wüßtest du wie mir es ergangen auf meiner Erbschaftsreise, du würdest ein Mandat ergehen lassen an sämmtliche Schnecken im Garten von Casa nera, daß sie eigen geweinte Thränen liefern müßten unzenweise und alle Lacerten müßten Trauerkleider, alle Lacertinen Wittwenschleier anlegen!"

„Ich werde das Mandat ergehen lassen, mein Leben, wenn du es verlangst," entgegnete der Notar, und die leider sehr reichlich in meinem Oel- und Weinberge herumkriechenden, schneckenhaften Häusler sollen wahrhaftig auch die winzigste Faser ihrer Thränenorgane nicht zu schonen haben, aber sprich! Du bist doch ausgezogen, das großmütterliche Erbtheil zu heben! Wo ist das Erbtheil! Wo ist mein Wagen? Wo sind meine beiden guten Mäuler, denn das Thier, das du da reitest, muß ich vollkommen als mein Eigenthum, wie wir Juristen sagen, perhorresciren! Was ist schließlich aus der ganzen Erbschaft geworden? Und was denn eigentlich bringst du in den geräumigen Maissäcken nach heime, von denen du behauptetest, sie würden die Last der verschiedenen Napoleons, Francesconi und Lire, mit denen du sie füllen würdest, nicht bergen und in sich bewahren können!"

„Wind, Wind, Wind!“ entgegnete die Reiterin. „Wir sind um Alles und Jedes gekommen, Vermicell, und die ganze Erbschaft reducirt sich auf dieses!“ So sagte sie und aus dem im Mondenscheine gelb und phantastisch genug schimmernden, am Sattelknopfe hangenden Maissacke zog sie einen schweren, schwarzen eisernen Mörser hervor, demnächst ein messingenes Plätteisen und sonst weiter Nichts. „Es ist wenig, wenig, wenig, was ich dir ins Haus bringe,“ setzte die Donna hinzu. „aber du mußt für dieses Mal zufrieden sein! Es gab doch nicht mehr her! Was sollt' ich machen?“

„Es ist wenig,“ sagte der Mann im rothen Madras, aber du hast Recht: Was solltest du machen! Und so gieb denn her und sei getrost! Wir werden trotzdem glücklich sein und unsere Tage in Liebe, Friede und Freude vollenden! Denn legen wir nicht unser kleines Glück an den Busen der großen Natur? Und wissen wir nicht, daß die Natur ewig hold und gut und himmlisch ist, wenn auch stets schandvoll und erbärmlich bleibt der Mensch! Dieser elende, den elenden Menschen mühsam abgedrungene, kleine, schwarze Mörser wird Allen zum Trotz, die uns bisher verfolgt haben und die so zu sagen aus unserem Schweiße oder wenigstens aus dem Schweiße deiner Großmutter sich Suppe kochen werden, uns dienen, und wir werden Freude genug an ihm haben, wenn er uns die Oliven zerstößt und die Mandelkerne enthülset! In dieser Welt, carina mia, muß man dem lieben Gotte für Alles danken, denn ist es nicht Er gewesen, der

die schöne Natur geschaffen, in deren Schatten wir ausruhen von allen Lebensmühen und von allen Leiden, die uns mit giftigem Pfeile das Herz durchbohrt, da wir noch kämpften mit den schlechten Menschen! Maccarona! Ich nehme deinen Mörser mit Dank! Laß mich dich küssen!"

„Ja! das will ich, mein Geliebter!" entgegnete die Reiterin des Mondenscheines. Und sie sank von dem Maulthiere in die Arme ihres Geliebten. Eine große, weiße Haube verhüllte ihre altjüngferlichen, spitzen Züge: eine blaue Brille deckte ihre Augen und ein dunkles, reifrockähnliches Gewand bedeckte ihren Leib. Von Gestalt war sie übermäßig lang und wie sie dem Geliebten ihrer Seele einen Kuß geben wollte, da mußte ihr Leib gewaltig sich neigen vorne über, und Vermicello, das Würmlein, machte eigentlich, wie er die lange Weibercreatur küßte, einen etwas jämmerlichen Eindruck.

„Ja! ja! So ist es mir ergangen!" begann die übermäßig schlanke Signora Maccarona wieder zu reden. „Und weißt du, Vermicello, wer an Allem Schuld hat? Der Großmutter Lieblingsenkel, ihr Streichhölzelchen, der Schwager Anselmuccio Petronello ist es, der den ganzen Brei versalzen und durch seine Schlangenkünste uns um das Unsrige gebracht! O! che perfido! rufe ich, o! che perfido! Wehe rufe ich! dreimal Wehe! über diesen Teufelsadvokaten, der mir, der uns die doch gerichtlich regulirte Erbschaft zu Wasser gemacht und der uns Nichts gelassen als den elenden, schwarzen Mörser, in welchem wir Pfeffer stampfen

können, um unsere Thränendrüsen zu nässen, sollten sie trocken werden in dem Feuer der brennenden Verzweiflung des Plätteisens nicht zu gedenken!"

„Weine nicht!" so unterbrach hier der Notar seine alternde Geliebte. „Verzweifle, weine nicht, mein süßes Herz! Der Krystall deiner Thräne, wie sie in der Wimper deines Auges prangt, sendet von allem Lichte, das er in seine Strahlen zerlegt, den Strahl der Verzweiflung! Maccarona! sei kühn und hoffe! Laß die Erbschaft zu den Teufeln, sei die Meine und sei glücklich! Hasse die Menschen, die uns so unsäglich wehe thun, aber nicht immer! Verzeihe ihnen allgemach, wie deine Religion dir gebietet. Und liebe, liebe, liebe die ewige, die selige Natur, die nur Gutes und Glückliches uns spendet, die Natur, deren Busen mit seinem mild-rhytmischen Wellenschlag die Wiege sein wird, in der wir unsere Menschenqualen vergessen, in der wir uns zurückträumen sollen in jene Tage, da die Natur und immer und ewig nur die Natur unsere Leiterin, unsere Lehrerin war! Du hast viel Staub auf deinen Kleidern! Laß mich ihn wegwischen, Maccarona! Schweißtropfen perlen auf deiner Stirne, Maccarona! Laß sie mich auftrocknen!"

„Wische weg! trockne auf, wie du willst! mein süßer Freund," entgegnete die Reiterin, indem sie auf einen basaltnen Block der noch neben der Thüre des Oelgartens lag, sich niederließ, ihr Thier am Zaume haltend. Ich werde trotzdem fortfahren, die Menschen zu hassen, aber ohne ihnen zu vergeben! Denn Macca-

rona, kann sie sich auch entschließen, die Natur zu lieben, vergiebt niemals den Menschen, die ihr wehe gethan: zum allerwenigsten aber dem Anselmuccio, wenn er auch ihr leiblicher Anverwandter ist!"

„Aber so erzähle doch! Liebchen erzähle!" sagte der Notar. „Der Porcionello soll dir das häßliche Maulthier abnehmen." Arm in Arm wollen wir wandeln durch die Schatten des mondbeschimmerten Oelgartens, wollen uns freuen an den so süß und himmlisch schwer herabhangenden Blüthenzweigen der Olivenbäume: die niederstrebenden Ranken der mit saftgrün schimmernden, jungfräulich bebenden Trauben behangenen Reben sollen uns das liebeglühende Angesicht peitschen! Porcionello soll Wein bringen, freilich Wein, den noch nicht wir erzeugten, deine Seele soll Feuer fangen, Maccarona! das Feuer der zutraulichen Liebe! Und deine jungfräuliche Anmuth soll sich über mir neigen, wie dort der Mandelbaum sich über der schlanken, und doch kräftigen Rebe neigt. Und so erzähle mir von der Schandthat der Menschen, als deren ewiges Symbolum der schwarze, schlechte und doch nützliche Mörser in unserer Küche prangen soll! Maccarona! o! noch ein einziges Mal laß mich aussprechen das ewig theuere, ewig wahre Wort: O unaussprechlich hold und immer gut ist die Natur und ewig schnöd und boshaft häßlich bleibt der Mensch."

Milde Seligkeit träufelte der Mond zwischen den Zweigen der leis im Zuge des sanften Mittagshauches schwankenden und schwebenden Oelbäume auf die silbern beglänzte, von innigstem tellurischen Wohlbehagen

zeugende, Düfte spendende Erde. Die Grille, die in italienischen Weingärten nie fehlende, hielt ihre große Anrede an die ringsum sich mehr als frühlingshaft mächtig entfaltende Natur. Die Schnecke sprach nicht: sie wußte auch warum: Besitzenden gebühret das Schweigen und Reden ist ja nur Silber! Desto eifriger aber ließ sich der Unglücksbote, die Unke, vernehmen. Sie wußte auch warum und spielte heute auf dem in ihrem Busen befindlichen, zur Schwermuth so schmerzhaft geneigten Instrumente, wie nur immer ein melancholischer Virtuose auf seiner wüst und trostlos zerborstenen Geige. Und sie wußte auch warum!

Aber die Beiden wandelten nun durch die labyrinthisch verschlungenen Gänge.

„Wie ich in Genua ankam," sagte die Maccarona, nahm ich, ohne mir irgend eine Minute Aufenthalt zu gönnen, meinen Weg sofort in das großmütterliche Haus. Eng war die Straße, in die ich gehn mußte, und steil ging sie bergan. An der Thüre des sieben Stockwerke hohen Hauses empfing mich zunächst ein überaus häßlicher Hund, der mich anglotzte mit seinen schrecklichen unheildrohenden Augen, mich angähnte mit seinen scheußlichen, weißbleckenden Kiefern, als wäre er der richtige, vorzeitliche Höllenhund, von dem viele Dichter und ebensoviel Philosophen bemeldeten. Die Treppe war marmelsteinern und glatt, also, daß ich mehrfach mir Mühe geben mußte, meinen Fuß vor dem Falle zu bewahren. Und endlich, wie mein schwankendes Bein die oberste Marmorstufe

erschwungen hatte, da stand der Schwager Anselmuccio vor mir: Dio! Wie war der Junge gewachsen: wahrhaftig, ich kannte ihn nicht! Alle seine Glieder waren so spinnenmäßig ausgereckt und der brasilianische Papagei, den er an eine goldene Kette gefesselt, auf seinem mehr als pechschwarzen, wie Reißblei und Kohle schimmernden Haupte hegte, schien mir fast ein Insekt zu sein. Ein purpurrother hinten weit klaffender Frackrock bedeckte die langleibigen, obern Gliedmaßen des Signore Anselmuccio. Er sah im Ganzen aus, wie ein Mandelbaum, der zum letzten Male für diese Welt blüht, und in dessen dunkelrosig schimmernder Blüthe irgend ein farbenreicher Tagfalter sein Nest genommen. Als er mich sah, als er begriffen hatte, wer ich war und weßhalb ich denn eigentlich nach Genua gekommen, da kam Freude und Verzückung über ihn. Weg von seinem Haupte schleuderte er den Vogel, daß der arme, bunt beflügelte Schelm schwirrend und wehklagend davonflog und endlich auf dem obersten Gesimmse ein schwaches Posto faßte. „Ist es möglich," rief er, „ist es möglich, Maccarona, carissima! Nein, es ist nicht möglich! Soviel Glück kann unmöglich möglich sein! Das hat mir der goldene Traum wohl bedeutet in der vergangenen Nacht! Der Traum, da ich träumte: ich war an den Sandhügel gekommen, auf dem die Palme stand, und die Feder in meiner Hand verwandelte sich in das Grabscheit, und ich grub, grub, grub und ich grub heraus das Goldstück aus dem Sande. Und die Figur auf dem Goldstück war schlank und schön wie die Palme ob

dem Sandhügel und dein Antlitz trug es, Signora! Dein göttliches Antlitz, das ich das meine nennen muß! Maccarona!“ sagte der Anselmuccio. „Willst du mein Weib werden!“ Das kann ich nicht, versetzte ich, weil ich einem Andern gehöre: und das will ich nicht, weil das Ideal in meiner jungfräulichen Seele lebt, das Ideal, das sich meinem langjährigen Herrn, Freund und Liebhaber nun einmal in den Kopf gesetzt! Signore Vermicello ist und bleibt mein Freund für diese und für jene Welt. „Euer voller Ernst,“ sagte der Mann am Treppengeländer. Mein voller Ernst, versetzte ich! Mein eiserner, mein jungfräulicher Ernst, sagte ich. „Nun denn!“ sagte der Bruder meines Schwagers, „wenn Ihr denn so refüsirt und wenn Nichts Euch bestimmen kann, Euch anders zu besinnen: wenn Ihr blutende Herzen grausam und unerbittlich mit Füßen tretet, dann habe ich bloß Eins, ein Einziges Euch noch zu sagen! Und dieses Eine lautet: Geht in die Hölle mit sammt Euerm Vermicello! Grundsätzlich verachte ich alle und sämmtliche Damen, die sich mir so zu sagen nicht à prima vista ergeben! Und so verachte ich auch Euch! Weiter bemerke ich Euch, daß Eure Erbschaft gründlich verloren ist und daß Ihr nach Abzug der von Euch zu erlegenden Kosten kaum noch eines oder das andere Inventarstück des großmütterlichen Mobiliars herausbekommen werdet! Im Uebrigen präsentirt Euch in Bezug auf das demnächst zu Veranlassende in meiner parterre gelegenen Schreibestube, wo Euch mein Skrivano (auch Subjekt benannt) das Fernere

und Weitere insinuiren wird. Aber wundert Euch nicht, Signora mia! wenn es Euch schlecht, wenn es Euch schmerzlich schlecht geht. Denn es steht schlecht mit Euern Ansprüchen, da Ihr das Gute, das daran war, auf so unverantwortliche Weise verscherzt und außer Acht gelassen habt! Mag Euch die Großmutter im Grabe, oder auch im Fegefeuer segnen, auf Erden hat sie schlecht, ganz miserabel schlecht für Euch gesorgt! Addio, Maccarona! So lebt denn wohl.“ Wie der Anselmuccio dies Wort gesprochen, fuhr aus einer der Flügelthüren des Korridors ein fast mahagonibraun kolorirtes Weib heraus, sprang auf mich zu, applicirte meiner Nase einen furchtbaren, mit aller Spannkraft ihrer einer jeden Tensionskraft fähigen Finger vollführten Nasenstüber, sagte und sang: „Wer nicht hören will, Weh ihm! denn der muß fühlen! Mein Name ist Anselmuccia! capisce lei! Anselmuccia! Und Euer, Madame! wird die heiße, die unendlich heiße und brennende Reue sein!“ Somit wieder verschwand die braune, unheilkrächzende Eule in dem Vordergemach: Anselmuccio fing sich seinen Papagei ein und verschwand ebenfalls. Meine Nase brannte mir wie das höllische Feuer, doch ich ließ meiner Seele keine Zeit, sich ihrer Rachegedanken bewußt zu werden! Und so stieg ich, ein lebendes Opfer meiner Treue, die vielen Stufen wieder hinab, um in der Schreibestube meine fernern Schicksale zu erfahren! Zu dem Kerl da unten nun verhielt sich der Anselmuccio wie ein Engel zu einem langgeschwänzten, mit sieben Perrücken behaupteten Teufel! Da unten erst war der Jurist,

war der Knifflinsky, wie er im Buche steht, als wie man zu sagen pflegt. Das Ungeheuer mit der übermäßig haarreichen und trotzdem hier und da wie durch Mäusefraß zerstört erscheinenden, grauen Perrücke sah mich über sein Dintenfaß hinweg an, gleich einer tausend Jahr alt gewordenen Eule: „Also!“ rief er dann und „Aha!“ rief er dann und zerkaute dabei seine ungethümlich lange und gleich einem schreckensvollen Wahrzeichen über den ihn und seine Umgebung begrenzenden Horizont hinausschauende Feder: „Also La vostra grazia sind die vielbewußte, als welche anher gekommen, um die mehr als billig in Rede genommene und vielfach vergrößerte, großmütterliche Erbschaft endlich zu heben!“ Signore! versetzte ich, Sie würden mir einen großen und niemals genug anzuerkennenden Dienst erzeigen, wenn Sie mir recht bald zu dem Meinigen verhülfen! „O doch! Signora!“ versetzte der Schreiber: „mappure!“ sagte er. „Ihr Recht soll Ihnen werden und Ihre Erbschaft soll Ihnen nicht entgehen! Inzwischen haben wir auf die Sediola mit den zween Thieren, als auf welcher Ew. Gnaden hier angelangt, Beschlag gelegt, dieselben allbereits sub hasta genommen und den Betrag, wie hier zu ersehen, in Rechnung gestellt! Madame!“ sagte der Skrivano, „seien Sie gut und verschwinden Sie demnächst und allsofort: subito, wie man zu sagen pflegt. Nehmen Sie diese Liquidation und verschwinden Sie!“ Mit diesen Worten überreichte mir der graue Herr am großen Tintenfaß einen Bogen Papier, der von meinem Scheitel bis zu meiner Sohle reichte!

Und dann sagte er: „Sie hätte ich mir auch gewünscht! Sie wären gerade das, was mir fehlte! Ich muß annehmen, daß Sie just so im Traume vor mir waren, daß ich Sie mir eingebildet habe! Aber da ich Sie doch nicht besitzen kann, oder der Teufel selbst müßte sich eine lange, graue Perrücke aufsetzen, so lasse ich Sie! Und Sie können eben so gut zur Hölle zurückgehen, als aus welcher Sie ja doch hervorgegangen sind! Trotz alledem kann Ihnen eines nicht bestritten werden! Das ist der zur Erbschaft gehörige, eiserne, schwarze Mörser, des Plätteisens nicht zu gedenken! Und so leben Sie wohl, Signora Maccarona! Leben Sie ewig wohl! Nehmen Sie Ihren Mörser! Nehmen Sie Ihren Bannstrahl wieder mit sich, der von Ihrem männererobernden Herzen ausgegangen! E con questo!" fügte der graue Schreiber hinzu, „wünschte ich, daß Sie und Ihres Gleichen neun tausend Male die unwiderbringliche Hölle verschlänge!" Und der Graue riß die graue Perrücke von seinem Haupte, riß das riesenmäßige Dintenfaß aus seinem Ständer, wickelte die Perrücke um das Dintenfaß und schleuderte das betreffende Wurfgeschoß mit dem Ausdruck krampfhaftester Heftigkeit nach meinem Haupte: wobei der Tintenmann selbst mir die Zunge ausstreckte, sich wie ein Toller geberdete und unaufhörlich rief: „Vattene via, maledetta! maledetta! maledetta!" An meinem Haupte vorbei flog das wunderliche Geschoß: ich aber suchte, meinen Mörser in der Hand, den letzten Rest also meines großmütterlichen Erbtheils, das Weite. Meine Sediola, die ich beim Eintritt in das verhängnißvolle

Haus des mehr als lieblosen Anselmuccio auf der Straße gelassen, fand ich nicht mehr vor; die Liquidation hatte auch sie verschlungen und der lange Bogen der Erbschaftsrechnung vernichtend mit langen, weißen, papiernen Ringen die hohen Räder umwickelt! Da stand ich, meinen Mörser in der Hand, in der unmenschlich großen Stadt Genua als eine verlorene Kreatur! So schwimmt ein trocknes Blatt, das der Südwestwind, der Libeccio, von irgend einem dicht am Strande stehenden Oelbaume gerissen, auf den hochgehenden Meereswogen! Was blieb mir weiter übrig, Vermicello? Ich hatte genug an alle dem, was Justiz und Gerechtigkeit in Genua heißt! Sollte ich mit meinen Erbschaftsansprüchen mich noch an die letzte Corte suprema di giustizia verwenden? Wer weiß welch ein grauperrückiger Satan dann noch seine lange, mit rothem Weine schmerzhaft begossene Nase an der Spitze des Aktenthurms, drohend wie Nordlicht und verhängnißschimmernd als Kometenschein negirend herab zu uns in die Welt gesteckt hätte! Und da war ich kurz resolvent, Vermicello, ich dachte, laß alle die Teufel bei den Teufeln sein! Es ist doch spaßhaft, daß gerade ein Mörser fast das einzige aus der Erbschaft salvirte Inventarstück ist: vielleicht, damit sie inne werden, daß in diesem Mörser eben alle die Fälscher und Betrüger, die an unserm Ruine gearbeitet haben, ebenso gut zu Brei und Staub hätten zerstampft werden müssen! Ich ließ sie vorläufig Alle laufen und mit dem Reste meiner Baarschaft acquirirte ich den Gaul, den Esel, von welchem du, mein Freund!

mein edeler Beschützer! mein zukünftiger Gatte mich gehoben hast!“ Die erschöpfte Dame trank den Becher Weines, den der Porcionello inzwischen herbeigeschleppt, mit unendlichem Behagen, und es war, als wenn sie sich bemühte, auch das letzte Gedenken an die Genueser juridischen Abenteuer allgemach, aber unwiderstehlich herabzuschwemmen.

„Mein Weib! Mein angenehmes, süßes Weib!“ sagte hierauf der Notar. „So nenne ich dich jetzt! So werde ich bald mit allem und zwar kanonischem Rechte dich nennen! Wieviel hast du erduldet! Wie hat dich das Gewirre des schnöden Menschenthuns beleidigt! O so vergiß, vergiß, vergiß, wie du dreimal zu sagen pflegst, die erbärmliche Klerisei! Sei mir herzlich, herzlich und abermals herzlich gegrüßt mit deinem schwarzen Mörser! Vergiß den Anselmuccio, den schnöden, schändlichen, ehebrecherischen Buben mit sammt seinem lasterhaften Papagei! Vergiß das kupplerische Ungeheuer, die mahagonibraune Donna und ihre infamen Nasenstüber! Vergiß den Mann mit der grauen Perrücke und dem abscheulichen Dintenfasse! Vergiß die niederträchtige, von allen schlechten Intentionen zeugende Liquidation, die nicht bloß ellenmäßig lang, die auch ellenmäßig ächt juridisch niederträchtig gewesen ist! O dolcissima madonna! Was hast du erdulden müssen auf deinem Kreuzzuge! Was hast du gelitten wegen der in keinerlei Weise irgendwie tadelnswerthen, von dir ins Werk gesetzten Mühwaltung behufs Erlangung deines großmütterlichen Erbtheils! Es fehlte nur noch, daß

Genua's Gassenjungen hinter deiner großartigen und ebenso madonnenhaften und chevaleresken und doch süßen und Herzklopfen erzeugenden Erscheinung, als du auf dem neu acquirirten Maule Genua's nördliches Thor, la porta del ponte decimo, verließest, ihre schändlichen Glossen gemacht und dich, die so schwer geschlagene und so tief gebeugte, noch durch schmachvolle Unbill beleidigt! Denn ewig häßlich, Maccarona, ewig häßlich ist der Mensch!"

Signora Maccarana zupfte sich ein klein wenig bei ihrer etwas mehr als etwas länglichen und dennoch so unbefangen jungfräulich in die Welt, oder wenigstens in die aromatisch duftende Mondnacht, hinausstarrenden Nasenspitze: dann sagte sie mit dem Vollgefühl der verletzten weiblichen Würde, dann sagte sie: „Die Genueser Gassenjungen haben das Ihrige nach Kräften gethan, den Trost kann ich Euch geben, Signore Vermicello! In meiner ganzen Erscheinung auf dem Maulthiere, auf dem ich mich präsentirte, war Nichts, aber auch gar Nichts, das sich ihres Beifalls zu erfreuen gehabt! Mit einem Worte, sie fanden mich abscheulich und ich weinte still, durch das hohe Portal reitend, meine heißen aber meine gerechten Thränen! In Sonderheit ist mir ein langer Lümmel lästig geworden, der mit weißer Spindelmütze und mit einer schauderhaft weißen und langen Schürze angethan, einen Korb mit Prätzeln auf seinem Haupte trug und mein Thier durch den von dem warmen Gebäck ausströmenden Duft fast zur Verzweiflung brachte. Im wilden Zickzack trabte es hin unter dem

Gelächter der sich immer mehr und mehr anhäufenden und mir immer längere Nasen grinsenden Straßenjugend, von der mir schon ein und das andere Individuum den höchsten Affront, wie man zu sagen pflegt, mir zufügte, der überhaupt einer unbescholtenen Dame zugefügt werden kann, facendomi la fica, als wie Dante sagt! facendomi la fica!“

„Also auch diese unanständige Geberde hat man meinem süßen, keuschen Lamme, hat man der weißen Taube Maccarona nicht erspart,“ sagte hier die wurmhafte Menschenfigur, sagte der graue Mann mit dem rothen Madras. „Doch tröste dich, Signora, so bitte ich dich aber und abermal! Vergiß die Menschen von Genua speciell mit sammt ihrer gassenbübischen Eselin! Vergiß die Menschheit im Großen! Specialiter und generaliter hat sie dir und mir unsägliches Leid zugefügt! Tröste dich bei dem Gedanken. Deine Expedition war eben eine verunglückte Expedition und wir wollen uns ausruhen Arm in Arm von der großen wehen Menschenqual am stillen Busen der sanften, ewig schönen und seligen Natur!“ Arm in Arm wandelten die seligen Liebesleute durch die wohlgepflegten Gänge des vom Monde so süß und selig angeglänzten Gartengeländes: „Sieh hier, mein Kind, sagte der Notar, als sie im Schatten einer Gruppe Mandelbäume standen, deren lind lispelnde Zweige mit schneeweißen, himmlisch duftenden Blüthen wie übersäet waren, „sieh, hier soll uns ein Springbrunnen rauschen, diesen Brunnen wollen wir nennen unsern kastalischen Quell, eine wohlgepflegte Moos-

bank soll sich in den niederträufelnden Krystallen abspiegeln und auf dieser Moosbank will ich sitzen, wenn ich auf Lieder sinne, die einmal dich, deinen Geburts- und Namenstag, wie den Tag unserer ehelichen Verbindung feiern und verherrlichen, dann aber auch ihren Weihrauch der schönen Natur spenden sollen, an deren Busen es, wie gesagt, sich gar so sanft und herrlich ruht! Wirft gleich unsere erste Oel- und Feigenernte soviel ab, so soll hier im Schatten dieser wunderschönen Mandelbäume, als Symbolum des stillen, heimlichen Asyles, ein Gott der Dichtkunst, ein Apollo prangen, den ich dann gleich, sowie das Oel verkauft sein wird, bei Genua's erstem Bildhauer bestellen werde. Der Mann ist mir so wie so noch für vielfache kleine, juridischen Gefälligkeiten, ein Erkleckliches schuldig — denn Maccarona dergleichen Leute haben immer Schulden und wenn es sechs Wochen Dukaten zu ihrem Fenster hineinregnet, sie haben doch keinen einzigen Soldo im Sack, weil sie nicht gleich uns begreifen können, daß die Sparsamkeit und die Entbehrung die Mütter des Besitzes sind — und so wird der sonst wackere Künstler die Rechnung ja wohl billig machen!"

„Himmlisch, sagte Maccarona, wird des schönen Apollo selige Gestalt, wird die blendende Weiße des göttlichen Marmors mit den mehr rosig weiß schimmernden Mandelblüthen harmoniren und wie wird der Stein, dem die Kunst ein himmlisches Leben eingehaucht, tief, tief auf des Wasserbeckens tiefstem Grunde so sanft und die träumerischsten Empfin-

dungen erweckend, wiedergespiegelt köstlich schlummern."

„O! sagte der Signore, O! ich könnte mich todtweinen vor Freude! Ich könnte sterben im Gedanken an unser Glück! Welch eine tief und herrlich gebildete Person besitze ich doch in Dir! Mein angelisches Bräutchen." Vermicello seufzte tief und wischte aus dem rechten wie aus dem linken Augenwinkel eine große, hell leuchtende Thräne.

„Und weißt du, fuhr die Maccarona fort, die von ihren plastischen Visionen wie verzückt schien: dem Apollo gegenüber am anderen Rande der sprudelnden Springquelle muß ein Amor stehn, ein niedlicher, kleiner Amor, in seiner Hand den gespannten Bogen mit dem gezückten Pfeil! Gelt! Vermicello! so einen kleinen, schlanken, liebelächelnden Götterjungen mußt du mir besorgen! Ich will auch täglich sein holdes Haupt mit frischer Myrte schmücken: denn einen Amor, ohne die auf Ehe deutende Myrte kann ich mir ja gar nicht denken und meine jungfräuliche Seele schaudert bei diesem Gedanken!"

„Süße Schwärmerin! sagte der fast in Seligkeit zerfließende, kleine Mann. Du sollst dein Götterkind haben! Aber dann laß mich noch, da einem alten Sprüchworte gemäß aller guten Dinge wenigstens drei sein müssen, in der Mitte zwischen beiden an dem dritten Rande des projectirten Springquell-Ovals eine Cybele aufstellen: ein Sinnbild der Natur, von der wir ja all unser zukünftiges Glück erwarten: eine Ceres und einen Bacchus könnten

wir der alten, guten Mutter des irdischen Segens noch zur Seite stellen, aber das sei für spätere Zeiten aufbehalten! Für spätere Zeiten, denn ich hoffe, daß wir wenigstens an die vierzig Jahre hier idyllisch glücklich leben und uns freuen werden!" „Das brauchen wir nicht zu hoffen, sagte die Maccarona: dieser Aussicht können wir uns für gewiß halten. Nach dem langen schrecklichen Kampfe, mit dem Leben geführt, kann kein Gott uns mehr um das Glück beneiden, das trotz aller Anfeindungen, die uns draußen im Menschengewühle verfolgt haben, von denen ich noch so zu sagen den letzten Hefensatz so gründlich aus gekostet, das trotz Alledem uns denn doch noch dein Geist und deine Thätigkeit bereitet hat!" Sie waren so sich unterredend weiter geschlendert und wandelten durch eine dicht von schattigen, hohen wie niedern Lorbeerbäumen, an denen sich Reben rankten, untermischte Allee an die Stufen aus unbehauenen Granitquadern gelangt, die den Berg hinan zu dem Kelterhäuschen führten, an welchem wir die lange Cypresse prangen sahen. Als der Notar sacht hinansteigend und seine vom langen Ritte auf dem hochtrabenden Maulthiere doch etwas ermüdet und zerknickt scheinende Geliebte beim Arme führend den langen, wunderlich mit dem spitzen Gipfel wehenden Baum ins Auge gefaßt, sagte er: „Wie kömmt mir da doch wieder ein freundlicher, ein süß idyllischer Gedanke! Sieh! dort die herrliche Cypresse, Maccarona! Sieht sie nicht so gut, so verständig aus wie nur immer ein langer Mensch aussehen kann! Ich

wenigstens wünschte, daß unser Diener Porcionello auch nur halb so sehr einem Menschen gliche, gleich jenem Baume! Weißt du nun was ich eben ersinne! Dieser Baum soll Philemon heißen, ihm gegenüber auf der andern Seite des Kelterhäuschens, das, wie ich sehe, doch auch einer gründlichen Reparatur bedarf, wollen wir morgen, sobald die Sonne wieder emporgewandelt, einen zweiten ihm ähnlichen pflanzen und diesen wollen wir Baucis nennen: und so will ich der neue Philemon, du selbst die neue Baucis sein und unsere so hold verbildlichte, irdische Erscheinung soll auf diese Weise als ein für alle Zeiten fortwachsendes Sinnbild des innigsten und glücklichen Eheverhältnisses unser Grab überdauern und Kind wie Kindeskindern verkünden, daß einst in diesem stillen, glücklichen von der Natur so gütig bedachten Thale zwei Menschen wandelten, die sich verstanden und die sich aufrichtig geliebt!“ Maccarona erwiederte Nichts: stumm war sie verloren in den Anblick des so sentimental gestimmten, so herrlich sprechenden Geliebten, wie in die Beschauung der immer lichter und greller aufleuchtenden Mondnacht und die Reize einer wirklich prachtvollen und pittoresken Gegend, die Alles bietend, was romantische Träume irgend ersinnen können im freien, durch niedriger stehende und viele Lücken lassende Felsengebirge nur wenig verhüllten Süden endlich das blaue still wogende und silbern aufschwellende Meer blicken ließ, das selig dalag wie ein schlummernder und dabei träumender Gott. Plötzlich fuhr Maccarona zusammen.

„Sagtest du jetzt etwas Geliebter, fragte sie mit bebender Stimme. „Wann?“ fragte der Notar. „Eben jetzt,“ versetzte zitternd wie Myrtenlaub im Nordwinde die liebende Haushälterin. „Eben jetzt sagte ich Nichts! mein süßes Leben! erwiderte der Notar: ich dachte an die Göttin Cybele und ihre Attribute und war entzückt von der schönen Welt ringsum. Dann weiß ich nicht wer gesprochen hat, entgegnete die Maccarona, aber gesprochen hat Wer! Ja! ich möchte sagen, daß man sogar auch gelacht, und was noch mehr sagen will, höhnisch. Höhnisch, sage ich dir, Vermicello, und höhnisch, daß der schrille Ton mir fast gleich einem schneidenden Dolch das Herz zerschnitten!“ „Wer soll hier lachen und sprechen?“ sagte der Notar. Der Baum, es ist wahr, sieht fast aus wie ein Mensch und seine Geberden sind auch vollkommen die eines vernünftigen, menschenähnlichen Wesens, aber bis zum Sprechen hat er es doch wohl noch nicht gebracht!“ „So wird es wohl, versetzte die Donna, eine Spottdrossel gewesen sein, die verborgen im dichten Wipfel durch unsere Unterhaltung aus ihren Träumen aufgeschreckt worden und nun ihren Zorn darüber zu erkennen giebt, daß wir sie gestört!“ „So wird es sein! sagte der Notar: aber schau dort mein Engel! was ist das für ein wunderbares Gewölk, das eben dort über den Mond herzieht! Sieht es nicht aus, als wenn diese Wolken bei irgend einem ägyptischen, todten Pharao dreitausend Jahre im Grabe gelegen! So bleiern, so aschfarbig sehen sie aus!“ „Und sieh dort, sagte die

Maccarona, ist es nicht, als wenn die untersten Säume ihre Gewänder durch einen See voll blutigen Thränen geschleppt hätten! So schwer, so roth flattern sie dahin!" „Und sieh! sagte der Notar, wie die Cypresse sich schüttelt, es ist als wenn ein Hauch aus Todtenmunde sie angeweht." „Sie schüttelt sich, sie schüttelt sich! entgegnete die Donna! Und sieh! beim heiligen Antonius: der Baum schneidet uns ein Gesicht und streckt uns verhöhnend die Finger entgegen, er macht uns eine Feige, wie mir die Gassenjungen von Venedig thaten!" Da fing der Notar an zu lachen in allen nur möglichen Kadenzen, die sich aus der Tonleiter eines italienischen Lachorgans zusammensetzen lassen. „Hi! Hi! Hi! lachte er einmal über das Andere! Wir sind Kinder, große in unser Glück und unsere Liebeträume seltsam verlorene Kinder! Wo sind denn die Wolken, die ich Träumer gesehen, die rothfarbigen Wolken mit den von blutigen Thränen starrenden Säumen? Siehst du welche Maccarona?" „Ich sehe keine, erwiderte die erschrockene Jungfrau und auch die Geschichte von dem sprechenden Baume mit der langen Nase, der genuesischen Gassenjungen-Feige war ein Wesen, ein Traum, ein Nichts!" „Morgen pflanzen wir den Baum Baucis der Cypresse Philemon gegenüber, sagte der Notar: wecke mich nur früh, mein Kind! ich will dann gleich an den Pfarrer schreiben, der uns das Sakrament der Ehe ertheilen soll! Ich denke, wir verzögern den endlichen Moment unseres Glückes um keinen Augenblick mehr! Wir

bleiben aber ganz unter uns, denke ich: der Priester della Fede, seine einäugige Nichte Constanze und Porcionello, unser treuer, langjähriger, so zu sagen mit allen juridischen Hunden gehetzter, wenn auch überaus abstoßender Diener, sollen allein die Zeugen des Glücks sein, zu dessen himmlischen Pforten wir eingehn!"

„So sei es, mein Geliebter! versetzte die Donna, aber nur gewähre mir eine Bitte, laß uns schlafen gehen. Nach den wechselnden Erlebnissen des heutigen Tages, der so stürmisch gewesen und doch so selig endet, kömmt ein tiefer, stiller Frieden über mich, dem meine Seele sich neigt, wie die Blüthe der Sykomora dem schlummersäuselnden, traumrieselnden Bache. Und dann mein Geliebter, gewähre mir eine zweite Bitte. Jahrelang zwar haben wir zu Genua unter einem und demselben Dache gelebt und sind stets eingegangen zu einer und derselben Thüre: und kein Bedenken über diese zwischen uns zu nur allzusüßer Gewohnheit gewordene Vertraulichkeit ist je in meinem keuschen Innern wach geworden. Aber heute Vermicello! ist mir gar so jungfräulich wehe zu Muthe: heute an dem Tage, da ich mich erst wirklich als die bräutliche Deine betrachten darf. Es stiegen mir so sonderbare Befürchtungen so zu sagen umdüsternd und benebelnd zu Haupte, Vermicello! Dein Auge flammt so besonders: es phosphorescirt, wenn ich so sagen darf, so herausfordernd, so verwegen, so verführerisch! Geliebter! Ich könnte ein schwaches Weib sein, wie ich

ein unendlich liebendes bin! Es könnten Sterne aufsteigen mit röthlichem Lichte! Und wir könnten dieses röthliche Licht für den rothen Schein frühzeitiger Brautfackeln halten! Darum il mio tesoro, laß mich wie der Dichter sagt, rechtswärts wandeln während du linkswärts gehst. Wandle du ein zur Casa nera durch die stolze Vorderthür, die sich so herrlich wie zum herrschaftlichen Portale gestaltet! Ich dein liebes, süßes Mäuschen schlüpfe still und bescheiden durch das bescheidene Hinterpförtchen!" Das Gesicht des Mannes mit dem Madras wurde roth vor innerer seligster Gluth. Mit gerechtem Stolze umschlang er seine so schön sprechende, so herrliche Gesinnungen an den Tag legende Geliebte. Dreimal küßte er den geliebten Mund, dann riß er sich entsagend los und sagte: „Ja! casta mia diva! geh du rechtswärts, mich laß linkswärts gehn!" Noch ein Kuß und noch ein letzter. Dann verschwand der kleine Notar durch die Vorderthür, während das lange Weib, langsam und majestätisch dahinwallend, das schwarze Haus umkreiste und durch das erwähnte Hinterpförtchen unsichtbar wurde. Lachte abermals Jemand, als sie gegangen waren, schnitt der Cypressenbaum, den sie den Berg langsam hinabsteigend soeben verlassen, eine genuesische Feigenfratze? Wer weiß es? Aber ungewöhnliche Klänge mußten in dem Oelgarten vernommen worden sein und sie mußten wenn auch durchaus mystischer Natur, wohl vernehmbar gewesen sein für eines Menschen Ohr; denn kaum war die verliebte Herrschaft so zu sagen untergetaucht

in der Seligkeit von Casa nera, so erschien ein neuer und wie es schien, wegen der ungewohnten Klänge gar besorgter Akteur auf den mondbeschienenen Bächen in den mit gelbem Kiese wohl bestreuten Ulmen- und Rebengängen. Heiliger Antonio! Hatte diesen Kerl, der so groß schien, wie der Kirchthurm von Ponte Decimo, auch der wunderliche Mond herabgeschimmert? Aber nein! dieß massenhafte Geschöpf war ein richtiges Kind der schwerfälligen Erde. Mit einem Worte, die noch herumlugende, gigantische Ungestalt war keines andern, als die des vielbesagten Porcionello. Der biderbe Riese, nachdem er seiner zukünftigen Gebieterin erquickenden Wein verzapft und das mit geometrischen Dreiecken vielfach bedeckte, häßliche, genuesische Maulthier zu Stalle gebracht, hatte sich schlafen gelegt, denn sogar dieser Riese hatte bereits angefangen körperlich mürbe und so zu sagen weltmüde zu werden. Er hatte auch sanft und selig geschlafen auf seinem von duftigem Maisstroh gebildeten Lager, bis ihn die wunderlichen Klänge geweckt, die langsam auf das Gewebe seiner Träume geträufelt, bis sie das eherne Schild seines Schlafes zerstört. Da steht er nun der traumtrunkene Koloß, in seiner Hand einen eisernen Rechen und eine stählerne Hacke: er reibt sich die Augen wie um den Staub hinauszubringen, den der Mohn des Schlummers hineingestreut und sucht auf der Erde, in den verschiedenen, wunderbarlichen Schattengebilden, die da vor ihm liegen auf dem gelben Sande, als wollte er fahnden auf eines Maulwurfs

mysteriöse Gestalt: er kuckt in den Mond, als wollte er ihn hundemäßig anbellen, aus seiner weiten, greulichen Schnautze: er tastet mit den gräßlich langen Armen umher auf den Aesten der doch so hohen Ulmen und Mandelbäume, als wollte er die lärmmachenden Nachtgespenster herabkratzen, wie man wohl Maikäfer und sonstiges, schnödes Gewürme herabkratzt. Und als er Nichts fand, da lachte der lange, gab sich selber, gleichsam wie zum eigenen Troste und zur persönlichen Erbauung drei kolossale Maulschellen und dann begann er hastig zu arbeiten mit dem langen Rechen und der kurzen Hacke wechselsweise, mit einem Eifer, der wohl einer besseren Sache werth gewesen. Alle Fußtapfen, die das wandelnde Liebespaar gelassen in dem gelben Kiese, ließ er verschwinden und jedes Gräschen tilgte er aus mit der scharfen Spitze seiner Hacke. Es war als wenn ihm die hastige, körperliche Anstrengung ein stilles, seliges Behagen, eine gewisse, innere Befriedigung gewährte: ja! nachdem er einen Augenblick gerastet, hub der Mann im schneeweißen, hoch sich blähenden und faltig sich bauschenden Nachtkleide, mit der ellenlangen, steifen und spitzen Pulcinello-Mütze auf dem pechschwarzen Borstenkopfe zu tanzen an, und er exekutirte im blendenden Mondenscheine eine Tarantella, bei welcher er die Solopartie übernommen zu haben schien, während die kohlfarbigen Schatten der sich so wunderlich rankenden und ausspinnenden Ulmen-Aeste und der zitternden Rebenranken, die über die Steige herüberhingen, die Tutti übernommen

mochten: und die Bande den riesigen Vortänzer an ihrer Spitze tanzte, als hätten ihr zehn Violinen und ebensoviel tausend Mandolinen und nicht so und soviel tausend Frösche, Unken und Grillen aufgespielt zu dem Mondscheins-Wahnsinne, der über den Mann und über die Schatten so plötzlich gekommen war. Der edele Porcionello sah freilich nicht viel besser aus, denn wie ein tanzendes Schwein und sein Rüssel hing ungestalt und im wilden Tanze sich immer blauer und blauer kolorirend, hinab über sein stumpfes Kinn: und seine winzig kleinen, schmalgeschnittenen Augen funkelten recht widerlich, aber sich selbst mußte der wackere Tänzer doch recht gelungen vorkommen, und er schien sich bei Weitem für das Liebenswürdigste zu halten, das je aus der Hand eines Kreaturen machenden, gütigen Schöpfers hervorgegangen, denn vielfach streichelte er die fetten Wulste seiner Wangen, und vielfach warf er sich selber Kußfingerchen zu, als säße in ihm noch ein Wesen außer ihm, das mit ihm selber liebäugelte: und dann stierte er plötzlich eine Pause machend den Mond an, als wäre der Mond ein metallener Spiegel und er fähig seine unliebliche, von ihm reflectirte Gestalt in seinem Runde zu erkennen. Endlich schienen die Schattentänzer müde geworden zu sein: sie streckten sich reckend und dehnend die langen Arme immer länger aus: ja! hier und da wars als thäte sich ein Mund auf zum Gähnen und eine lange, spitze Zunge kam seltsam zum Vorschein. Porcionello, obzwar seine Fassungskraft nur eine außerordentlich beschränkte zu nennen

war, begriff, daß sein Reich für diese Nacht zu Ende: Hacke und Rechen warf er in die Sträucher und hurtig trollte er sich die Maissäcke wieder aufzusuchen und vielleicht im Traume weiter zu tanzen, mit andern Schatten, mit noch nicht ermüdeten, wenn nicht gar mit schlanken, warmen Mädchengestalten, die aus dem Kelche des ihm sich neigenden Mohnstengels gestiegen, menschgewordener Blüthenstaub zu ihm sich herabließen. Nun schliefen sie sämmtlich die häßlichen Menschen; aber die immer gütige, immer holde Natur schlief nicht: rastlos weiter und weiter waltete und waltete sie. Da, mit einem Male war es, als wenn ihr der Busen zerspringen wollte und in einem gewaltigen Donnerschlage, der von manchem wunderlich zum Himmel strebenden Gipfel der Apenninen furchtbare Echos ins Leben rufend, zurückdröhnte, entlud sie einen Theil ihrer verhaltenen Gefühle. Dann eine Weile war Alles stumm: und dann säuselte und waltete es weiter: Ob rückwärts? Es war als wenn die Natur zur Penelope geworden und als wäre sie beflissen, die kaum gewebten Schleier nächtlich wieder aufzutrennen. Und nun zeigten sich wilde Wolkenchöre, die da emporstiegen im düstern Sturmmarsch, so massenhaft niederhangend, daß es war, als müßte das schwere Metall, aus dem sie geformt schienen, den schlanken Bergwipfeln die Hirnschaale zerschmettern oder wenigstens die Nasen einstoßen und die Augen ausrennen: den Mond mußte die düstere Begegnung unheimlich dünken: er schien Gesichtsschmerzen, wenn nicht gar

nervöse Krampfzuckungen zu bekommen: er schüttelte mit dem bleichen, schmerzverzerrten Haupte als wollte er sich die verfinsterte Schaar abwehren, wie ein schneeweißes Lamm sich wehrt, wenn es von einer dichten Schaar Hornissen und Wespen umstürmt wird: aber es war vergeblich, die Wolken verschlangen das süße Schmerzensgesicht und jetzt flammte nur noch ein armer Strahl durch einen düsteren Riß, jetzt war auch er verschwunden und nun verbargen auch die milden Sterne ihr Antlitz und mit einem Male hatte sich der lieblich linde Südwind, der die Träume der Venus Amathusia des mittelländischen Meeres und der zahllosen in ihm wohnenden Neriiden mit marmornen, bläulich durchschimmerten Gesichtern und röthlich niederwallenden Haaren, so hold umgaukelt, in eine schnöde Bora verwandelt, die in irgend einer mit Schnee und Wintergletschern gefüllten Eisgrube auf einem der Hauptwipfel des dunkeln Gebirges Posto gefaßt und nun ihr unseliges, herzerkältendes Lied hinabblies in das schöne, süße Meeresthal. Heftiger schnob die Unholde und heftiger und bald durchbebte das Echo des schnöden, so plötzlich angefachten Zwiespalts alle Felsengründe und raunte die Bülletins des harschen Kampfes auch den so selig eingeschlummerten Oelbäumen in das Ohr, die doch nur die Symbole des Friedens sind. Jetzt prasselte schwerer Hagelschlag hernieder: manches hoffnungsschwere Reiß zerschlug die unheilschwere Bleiwucht und bald nachdem auch dieses von einem der düsteren Beiräthe im Concilium der Schöpfung vorgeschlagene

und zum perennirenden Beschlusse erhobene, grausige Phänomen seine Wuth erschöpfte, zerrissen die Wolken: wieder lächelte der Mond hernieder, aber jetzt mehr mit dem Lächeln der über Etwas verzweifelnden und kalt bleibenden Ironie und sein bleicher Strahl goß sein Licht auf die weiß gewordenen Berggipfel. Und so war es denn furchtbar kalt geworden: ein schrecklicher, unheilspendender Nachwinter hatte sich niedergelassen auf den Gefilden der sonst so glücklichen Riviera di Ponente mit der Schnelligkeit, die sonst wohl nur einem unseligen Heuschreckenzuge oder einer düster krächzenden Krähenschaar eigen zu sein pflegt. Die warmen Meereswellen schauerten im kalten unerquicklichen Zuge der immer eisiger und eisiger niederwehenden Bora und wie sie immer riesiger aufstanden, und immer ungestümer die wuthschäumenden und zähneblecken den Häupter an einander schlugen, und aus den weitgesperrten, gähnenden Mäulern zu Gott im Himmel zu rufen schienen um Rache und Wiedervergeltung, da war es, als hätten des Winters giftige Pfeile sie sämmtlich ins innerste Herz getroffen. Als ein Stündchen hingewandelt, da waren die sämmtlichen Zweige der Oelbäume im Garten von Casa nera wie mit Dinte begossen: die Zweige hingen zur Erde, wie wenn die Blätter, nachdem der Wintergeist der Berge sie angeblasen mit seinem höhnenden Borahauche, sich in schwarzes Eisen verwandelt: die lieblichen Mandelbäume sahen aus wie zitternde Mädchen, die schneeweiße Kränze auf ihren Häuptern, von irgend einem Feste durch wilde Buben verjagt werden:

die Rebenzweige lagen wie gelähmt auf dem Boden und schienen die mütterliche Erde um Hülfe anzuflehen gegen die Unbill und die Verzweiflung, die der Himmel für sie niedersandte. Die Orangenbäume standen da im Mondenlichte, wie arme Sünder, denen das Seil um den Hals bereits gelegt ist, und die nur noch auf die Wirkung des Flaschenzuges warten. Ja! die schönen schwarzen Schatten, mit denen das Unthier Porcionello seinen Tanz vollführt lagen bleicher geworden und mit Angst wie übergossen zum Sterben bereit auf dem Boden. Als nun die Sonne aufstand aus dem Meere, als ihre ersten röthlichen Schimmer die Zinnen der weiß gewordenen Berge berührten, da war es einen Augenblick, als sollte die ganze Scene sofort sich wieder ändern, denn mächtig schimmerte die dunkele den Wogen entstiegene Purpurgluth: doch nur Sekunden währte die rosige Hoffnung. Als die Sonne selbst, die so rosige, hoffnungsstrahlende Vorläufer gesendet, in eigener Figur auf tanzenden Wogenkugeln endlich emporschwamm, da war sie so bleich und ihr Strahlenhaar schien so wüst zerzaust, daß man wie zurückschauderte vor der ohnmächtigen Träumerinn, die heute kaum Kraft genug zu haben schien, sich den Schlaf aus den Augen zu wischen und von vornherein in dem zwischen ihr und der Bora bevorstehenden Kampfe gern der letzteren den Sieg prophezeiend zuerkannte. Grausig beleuchtete der nüchterne, todtenblasse Schein die Stätte der winterlichen Verwüstung: der träumende, phantastische Mondenschein hatte die Lage der Dinge noch

ein wenig idealisirt und auf seine mondscheinhafte, zaubermächtige Weise verstellt: jetzt aber erschien die angerichtete Verheerung in ihrer ganzen, verzweifelten, sonnenbeglänzten Wahrheit und es war kein Zweifel mehr: das holde Paradies war das Opfer tückischer und mächtiger Dämonen geworden. Da ging die Thüre auf der Casa nera, es mochte so ungefähr in der siebenten, verhängnißvollen Morgenstunde sein. Heiter und strahlend wie ein junger Meergott, der dem Bade seiner erb- und eigenthümlichen Salzfluth entsteigt, trat der Notar unter der Halle hervor. Seine Stirn glänzte: rosige Träume hatten sie umgaukelt: sein Auge glühte: die Sonne der Zukunft, die er so golden sich ausgemalt, beleuchtete sie mit ihrem Schimmer. Da auf der zweiten marmornen Stufe fühlte der Mann im Madras seinen dürren Leib umsäuselt von dem Hauche der eisigen Bora, die nachdem sie einen Augenblick gerastet, sich an den Krystallen des nächsten Gletschers neu erquickt und neu erkräftigt zu haben schien und nun wieder rasete mit der unbändigsten, der schonungslosesten Wuth. Der Todeshauch, der seine Lippen küßte, weckte den verliebten Schläfer vollends aus seinen Träumen: er stierte empor: er blickt in den Garten: im Moment hatte er alles in seiner ganzen Furchtbarkeit begriffen: und er hatte nur noch die Kraft, bewältigt von dem grausen, alle seine Hoffnungen zerstörenden Anblicke, mit Löwenstimme nach seiner Maccarona zu rufen: dann sank er auf der zweiten Stufe, auf der er gestanden, auf die Kniee und so lag er da, die dürren, zitternden,

braunen Hände hoch über dem Haupte zusammen-haltend. Von drinnen ertönte schrilles Wehgeschrei einer weiblichen Stimme. Trotz des Sausens der Bora, die in diesem Augenblicke ihre Stimme bis zum dröhnenden Donnerlaute gesteigert, hatte der haar-sträubende Hülferuf des zusammengesunkenen Unglück-lichen das Ohr des treuen Weibes ereilt und sie stürzte aus dem Hause mit der Hast einer Tigerin, der ihr Junges geraubt worden, freilich in einem Aufzuge, der wenig zu dem jungfräulichen Ideale paßte, das so hold in ihrer Seele lebte und den wir in die Kategorie des Unbeschreibbaren verweisen wür-den, hätten wir nicht den Muth, trotz aller eis- und transatlantischen, modernen Prüderie, frei und frank es herauszusagen: Das liebende Weib erschien in einem Negligé, dessen Hauptbestandtheil von einem isabellfarbenen, wenn nicht noch mehr ins Zweifel-hafte spielenden flanellenen Unterbeinkleide gebildet wurde. Eine flatternde Haube auf ihrem keuschen Haupte, eine sogenannte Fladdrusche, die einst auch geprangt hatte in jungfräulicher Weiße, die Brille mit den fatalen, großen Gläsern auf der spitzen Nase, so brach der Stern der Weiblichkeit von Casa nera aus der betreffenden Pforte, um dem Hülfe zu lei-sten, der den Inhalt ihres ganzen keuschen und reinen Lebens bildete. Vermicello! carino mio! so rief das entsetzte Weib, ohne vor liebendem Eifer und zärt-licher Besorgniß den eisigen Hauch zu spüren, der ihre Glieder durchfröstelte: „Carino! Che hai? Was ist vorgefallen, was ist geschehen?“ O! stella della

mia anima! sagte der erschütterte Mann und wischte sich große Thränen aus seinen brennenden Augen. Du fragst noch, was geschehen ist? Schau um Dich und Du wirst es begreifen! Das Paradies, in dessen Schatten wir glückliche Tage verleben wollten, dessen Wein uns erquicken, dessen Oel uns ernähren sollte, ist zerrüttet. Die Geister, die grausamen, die drüben wohnen in den kalten Gebirgen, die Geister mit den kalten Herzen und den krystallenen Dolchen, die Geister, deren unerbittlicher Arm stark genug ist, um die Geißel der Bora zu schwingen, sie haben den neuen Adam und die neue Eva vertrieben aus ihrem Paradiese! Sieh, Alles! Alles! ist dem grausen Frost erlegen: sieh jedes Blatt geschwärzt von dem giftigen Athmen! Sieh jede Blüthe geknickt von den grausamen Eisfingern! Wo ist das Oel, das die Falten meiner alternden Stirne wieder glätten sollte? Zehn Jahre müssen vergehen, ehe wir nur daran denken können, eine einzige Olive auf unsere Presse zu thun! Maccarona! Wir sind verloren! Unser Glück ist dahin! Die zehn Jahre, wie sollen wir sie hinbringen mit der Bettelarmuth, in die uns das Unglück dieser einzigen, furchtbaren Nacht gestürzt! Dahin ist der Traum! Dahin ist die Hoffnung und wieder steht nach wie vor vor unserem Auge das grause Gespenst der bleichen Noth, die da kämpfen muß um die ärmliche Lira mit der kargen und erbarmungslosen Welt! Wie doch sagte ich und sann ich immer und immer wieder gestern Abend aus der Tiefe meiner entzückten Seele: Stets, so sprach ich ungefähr, arg und häßlich

ist der schnöde Mensch: und das ist wahr. Und immer hold und gütig bleibt Natur: Und das ist nicht wahr! Bei allen Qualen des Purgatorio! Das ist nicht wahr!" so rief der aufgeregte Mensch in voller Verzweiflung. Das ist nicht wahr! Non vero! non vero! sagte er immer leiser murmelnd, und sein Haupt hing tiefer und tiefer auf seiner Brust." Maccarona schluchzte und ächzte. Der Notar fuhr fort: „Du und Gott!" sagte der noch immer knieende, „Ihr beide kennt die Tropfen heißen Schweißes, denn Ihr habt sie oft genug gezählt, die an den zehntausend Liren hingen, die ich mir in Genua erworben. Wieviel bange Sorge! Wieviel Worte! Wieviel Federstriche! Und nun hat die eine Nacht den Stamm des so mühsam gesammelten Kapitals aller seiner Zweige entkleidet, hat auch den Stamm entwerthet, und Jahre müssen vergehen, ehe die kargen Wurzeln der Erde wieder den Saft entsaugen, der zu seiner Belebung und zum Erträgniß der Zinsen erforderlich ist! Wehe über uns, Maccarona! dreimal Wehe! Es bleibt nur der Tod, um uns zu retten, denn könntest Du jemals daran denken, daß wir, um dem Hungertode zu entfliehen, der über kurz über lang uns hier bedroht, nach Genua zurückkehrten in die alte, entsetzliche Folterkammer, um den Kampf um die verfluchten Moneten wieder aufzunehmen mit der noch verfluchteren Welt?" „Niemals! niemals! erwiderte das jetzt bebende und fröstelnde Weib. Mein Fuß betritt dies verwünschte Genua nicht wieder! Ich habe genug an seinen Advokaten, seinen Mörsern,

seinen Plätteisen, seinen Gassenjungen und ihren Feigen. Aber was nützt die Verzweiflung, mein Geliebter! Laß uns den Boden, der unser ist, mit unserem Schweiß, mit unserem Blute düngen! Er wird doch etwas bringen, wenigstens soviel, um uns vor dem Hungertode zu schützen und da Nichts so rasch vergeht, als wie die Zeit, so werden auch die zehn Hungerjahre vergehen und ehe wir noch daran denken, haben wir wieder Oliven für unsere Pressen und haben wir wieder Reben für unsere Kelter! Verzweifele nicht! Mein himmlischer Geliebter! Du Gestirn meiner Hoffnung!" Vermicello schwieg: zwischen seinen Lippen murmelte er wie unbewußt die Worte: „denn ewig hold und gütig ist Natur: die Cypresse," brummelte er für sich hin, „ich meine die lange, ist ein kluges Thier! die hats gewußt! die hats mir zugeschauert. Und die Wölklein, die über den Mond zogen, die so abscheulich, so bizarr aussahen!" Da mit einem Male sprang er auf, wischte den Staub von seinen Knieen, rückte den über die Stirn gesunkenen Madras aus seinen Augen und sagte: „Nein! geliebtes Weib! Verzweifeln will ich nicht: aber ich will auch nicht als Bettler vor Hunger darben und mich abmühen im Schweiße meines Angesichts, wo ich als unbeschränkter Herr meiner selbst und meiner Gebäude endlich hoffte nach so langen und so namenlosen Leiden des Lebens einmal froh zu werden und mich für die schnöde Mühsal entschädigt zu sehen, die soviele Jahre meine Achsel blutig gedrückt! Nein! das will ich nicht! das kann ich nicht! Siehe! Maccarona! das kann ich nicht!

Vor mir steht die mit grauer aber heißer Asche bestreute Gestalt meiner trostlosen Vergangenheit: über ihre Achseln schaut mit rothgeweintem Auge der liebliche Traum des kaum mir gewordenen Glückes, der Traum, dessen Antlitz Deine Züge trägt, o Geliebte: ihren siedenden Odem haucht die Verzweiflung in mein Angesicht und meine Füße stehen wie in lichten Flammen auf dem Roste, unter dem die Hölle kocht! Eine That nur kann uns retten und kann uns die Idylle wiedergeben, die die grausame Nacht mit der Winterlarve uns geraubt! Es ist ein großer Entschluß nöthig zur Begehung dieser That! Aber auf dieser Erde ist nun einmal, wie man zu sagen pflegt, Jedermann sich selbst der Nächste und so muß die That vollführt werden, gleicht sie auch einer Schandthat wie ein Ei dem andern und wie ein Haar dem andern!“ Maccarona wollte den leidenschaftlich Sprechenden unterbrechen, aber er ließ sie nicht zu Worte kommen und fuhr fort: „Jahre lang habe ich über dieser That gebrütet. Sie ist überlegt nach allen Dimensionen und so zu sagen in die Kreuze wie in die Queere. Sie muß gelingen wie das tausendmal ausgeführte und doch immer wieder so unglaublich und wunderbar scheinende Kunststückchen des Taschenspielers auf der Piazza di San Carlo zu Genua gelingt. Und sie muß geschehen, weil auch die Natur selbst, in deren Schooß ich meine Hoffnung gelegt, der ich mein Glück verpfändet, dazu treibt. Ach! ich sagte: denn ewig schön ist die Natur. Ich sag's nicht mehr Maccarona, nun, da ich mich wieder an

den schnöden, häßlichen Menschen und zwar zunächst mit einem Bubenstücke wenden muß, um vorläufig uns nur den Hunger stillen zu können. Das ganze Projekt liegt fertig ausgearbeitet und in seine kleinsten Nüancen detaillirt oben im linken Schubkasten meines nußbaumenen Schrankes. Doch wir werden Helfershelfer brauchen: ich bedarf dreier Bravos! Sag! Maccarona! Glaubst Du, daß ich mich auf den Porcionello verlassen kann, wenn es darauf ankommt, ich will nicht sagen einen Menschen aus der Welt, aber aus dem Wege zu schaffen! Du willst mir widersprechen! Kein Wort! Mein Entschluß steht felsenfest und sprächest Du auch eine Milliarde Worte, sie werden Nichts wegbröckeln von dem Gefüge dieses Eisensteines und alle Deine Thränen sind ohnmächtig auch nur ein Grashälmchen zu zerknicken, das in seinen Spalten wachsen könnte. Nur auf das, was ich Dich frage, antworte mir bestimmt und kategorisch! Glaubst Du, daß ich mich auf den Porcionello verlassen kann?" „Ich glaub' es, versetzte die Maccarona! Porcionello hat seine Rechnung mit der Welt abgeschlossen und ihm ist so zu sagen nunmehr wohl Alles egal! Ueberdem giebt es Momente, in denen ich bei Betrachtung des Thuns und Treibens dieser Kreatur nicht glauben kann, daß er wirklich ein Mensch ist!" „Und wer soll er sein," fragte der Notar. „Ein Ungethüm! ein Schwein, ein Pavian, ein unbändiger Kobold!" versetzte die Maccarona. „Desto besser, sagte Jener! die Sorte kann ich brauchen! Dann kämpft Gleiches gegen Gleiches! Kobold gegen Kobold!

Das Menschenungeheuer gegen die Geistermonstra dort oben in den Bergen!" „Er tanzt gern, redete Maccarona: er verehrt den Ballsaal so zu sagen göttlich!" „Das ist gut, entgegnete der Notar: Ist unser Plan gelungen, so soll so zu sagen sein ganzes ferneres Leben nichts mehr als ein Tanz sein: zehn Musikanten sollen immer zu seiner Disposition stehen und er soll auch in sein Grab tanzen!" „Aber er geht auch gern in die Kirche und versäumt keine Messe! Der Pfarrer von drüben sagte mir neulich: der Mann mit dem Schweinekopfe, Porcionello wäre sein eifrigstes Beichtkind: neulich hat er dem hölzernen Antonio, dem vor der Kapelle in Ponte Decimo ein Pfund Bleiweiß und ein halbes Pfund Karmin geschenkt, um die vom wüsten Herbstregen mehr als billig abgewaschene und ausgebleichte Holzfigur wieder nach Kräften auffrischen und restauriren zu lassen: für seine ganzen Ersparnisse kauft er Nichts als Wachskerzen, um bald dieser und bald jener lichtbedürftigen Maria ein freundliches Geschenk zu machen! Porcionello scheint mir ein Gegenstand mit einem sehr engen Gewissen!" „Enge Beutel werden weit, wenn man Schweres hineinthut, namentlich wenn sie von so elastischem Gewebe sind, wie menschliche Gewissen meistentheils zu sein pflegen! Wir wollen erst sehen, wie ein Pfund Gold und zehn Pfund des reinsten Silbers auf seine Religiosität wirken werden, und ob er wirklich, auch nachdem diese Einwirkung auf ihn gefunden, sich bewogen fühlen wird, so oft zum Beichtstuhl zu laufen wie er gegenwärtig thut! Die

edeln Metalle sind sehr umstimmende Mittel! Maccarona! So mancher Mensch, dem urplötzlich ein Geldsack in die Hosen geschoben wird, bekommt ein so vollkommen anderes Gesicht, daß ihn oft seine eigene Mutter kaum wieder erkennt! Aber Dich fröstelt Geliebte! in Deinem interessanten Negligé! Laß uns hineingehen und frühstücken! Dann nehme ich das Dokument, unseren papierenen Engel aus dem Schubkasten des nußbaumenen Schrankes, ziehe mein Gala-Kleid an, Porcionello sattelt das Maulthier und ich eile hinaus in das feindselige Leben, aus dem ich mich schon gerettet glaubte und erobere in diesem Kampfe, der dann hoffentlich endlich mein letzter sein wird, die Mittel zu unserm ferneren, sorglosen Dasein!" Von verschiedenen Seiten tönten jetzt silberrein schallende Glockenlaute durch die kalte, aber elastische und reine Bergluft: viele Echos wurden wach und sprachen die einen mit den andern: die droben auf dem spitzen Berge am murmelnden Gletscherbache, den Rücken angelehnt an die uralte, krumme Tanne mit der, die unten saß auf dem wogenbespülten, moosbewachsenen Felsstück und die sich das Haar kämmte, das hinabhing schwarz und ebenholzen in die tosenden Wellenschäume und die sich einen Kranz flocht aus den wunderlichen, zu ihren Füßen prangenden Farrenkräutern, um den salzigen Schmuck auf ihr Haupt zu setzen und so geziert die Rückkehr ihres Geliebten zu erwarten. Maccarona lauschte den Tönen: „Horch! sprach sie, da läutet es zur Frühmesse, da gehen nun alle die armen Leute hin, denen gleich uns die ver-

gangene Nacht Alles genommen und suchen Trost für ihre irdischen Leiden in der Annäherung an die unsterblichen Gottheiten! Woll'n wir nicht auch beten, ehe Du fortreitest, um die That zu begehen, die uns retten soll, wenn sie auch Andere verdirbt?" „Ja! wir wollen beten! versetzte der Notar: versteht sich: nützt es Nichts so schadet es auch Nichts. Man muß sich so zu sagen keinen Sterblichen, soviel es angeht, geschweige denn einen Unsterblichen zum Feinde machen! Uebrigens halte ich die Madonna in unserm Vorsaale für eine gute und auch sehr moralische Person! Hübsch ist sie nicht, das kann auch ihr bester Freund von ihr nicht behaupten: auch sieht sie so vernachlässigt aus, wie Porcionellos heiliger, hölzerner Antonio! Aber eine Göttin bleibt sie trotz alledem und so denke ich, daß, verspreche ich ihr glanzvollste Restauration, namentlich eine neue kastanienbraune Perrücke, deren sie aufs Alleräußerste bedürftig ist; denn die, so jetzt ihr heilig Haupt bedeckt, ist mehr als billig von allerlei Mäusen und sonstigem, boshaftem, neidischem, nagendem Gesindel zerzaust und zerfressen, so denke ich, daß, verspreche ich ihr solche und dazu ein Oberkleid von genuesischem Goldbrokat mit auf türkisch eingewebten, silbernen Lilien, sie uns alle ihre Hülfe bei dem beabsichtigten Unternehmen gewähren wird, deren sie nur fähig ist: namentlich, daß sie nicht unterlassen wird ihren heilsamen Einfluß auf Porcionello auszuüben, über den sie so unbeschränkte Macht gewonnen! Und nun avanti, avanti! carina mia dolcissima! wie der Erzengel Gabriel gesagt, als er die sternenblonde

Raphaeline zum Altare führte, um von dem Herrn der Heerschaaren in allerhöchsteigener Person ehelich eingesegnet zu werden! Muth! Muth! Mein Lieb! Es gilt den letzten Kampf! Das Paradies, aus dem die unbarmherzigen Geister uns verjagen, muß zurückerobert werden um jeden Preis und es wird zurückerobert werden! Dafür laß Du mich sorgen, mich, den die Facchini in Genua und sonstiges liebenswürdiges Gesindel, die ich von Galgen und Rad errettet durch meine juridischen Kniffe und vielgewundenen Rathschläge, sahen sie mich auf der Straße, nicht anders zu nennen pflegten, als das braune Würmlein mit dem Schlangenkopfe.“ Das liebende Paar verschwand, nachdem diese Worte gesprochen, durch die betreffende Thür, vermuthlich um zunächst vor der erwähnten Madonna niederzuknieen und das beabsichtigte, reichen Lohn verheißende Gebet an das göttliche Weib zu richten: dann aber um zu der kühnen That, die ins Werk gerichtet werden sollte, einen Becher spanischer, gewürzreicher mit Cyperwein gekochter Chokolade zu genießen, von welcher sich in der seit wenigen Stunden so hart heimgesuchten und wie durch Keulenschläge des Schicksals niedergeschmetterten Casa nera noch ein reicher Vorrath aus einem Geschenke vorfand, den ein Steuermann und Superkargo aus Malaga dem Notar für ein Testament gemacht, das er aus dem Munde des von dem gelben Fieber befallenen Kreolen-Kapitains zu Papier gebracht: wobei außerdem, was eigentlich als unwichtig hier übergangen werden könnte, das eine der

Kästchen aus Bambus, in denen man die Chokolade eingefügt, statt der braunen, gezuckerten, duftenden Kakaomasse eine andere Masse enthalten haben soll, die von auffallend gelber Farbe, sonst aber vollkommen geruchlos gewesen, im Uebrigen aber jenen großen achteckigen, peruanischen Goldstücken geglichen hätte, die je ein einziges fast ein Viertel vom genuesischen Pfunde wiegen und die sich ihrer Massenhaftigkeit wegen ganz vorzüglich dazu eignen, um Jemandem mit Nachdruck in die Hand gedrückt zu werden: damit er die schon stammelnde und nach dem Himmel duftende Sprache so eines exotischen Ungeheuers, wie doch ein Kreolen-Kapitain ist, in angenehmes und recht sonores und recht ächt toskanisches Italiänisch zu übersetzen sich herbeiließ.

Wie herrlich prangte dort hoch oben im Schimmer der blutigen und sich mählig im Höhersteigen entfärbenden Morgensonne die Zinne des Schlosses von Mira mare. Ein Gebirgswipfel, der zu seinen Buhlschwestern des Himmels Wolken, die häßlichen wie die hübschen, die kleinen wie die großen zu brauchen sich gewöhnt haben mochte, und denen er so manches Schürzenband an den verschiedenen Schürzen von schwarzem Tafft und weißseidenem, zartestem Gewebe gelöst, zeigte weiter hinab Marmorgestein von blendender Weiße und war im Uebrigen mit braungrünen Korkeichen und nachtschwarzen Tannen reichlich bestanden. Von Marmor zu Marmor sprudelte der hoch oben geborene Gießbach und setzte wie ein krystallenes Reh durch das finstere Bergge-

wälde, bis denn zuletzt ein rechts wie links um das Schloß herumfließendes Rinnsal sich zu einem Bassin vereinigte, in dessen Mitte hohe Marmorfiguren, ein Herkules und eine Diana standen. Der Herkules schien müde, durstig und abgespannt eben getrunken zu haben und aus seinem umgekehrten Becher schäumte als Rest seines Trunkes die herrliche Kaskade: hätte der Halbgott, so mußte der sinnige Beschauer sich sagen, das schreckliche Loos seiner Zukunft gekannt, vielleicht ginge er weniger verschwenderisch mit dem göttlichen, köstlichen Naß um, das er jetzt in solchen Massen leichtsinnig vergoß: denn wie wäre es ihm zu Gute gekommen und wie hätte es den sengenden Gaumen des Göttersohnes gekühlt, als er Dejaniras Gewand in lichten Flammen um seine Glieder wüthen sah. Diana aber hatte im stolzen, jungfräulichen Köcher sieben Pfeile und aus jeder Spitze dieser sieben Pfeile, aus jeder Feder floß ein Strahl des himmlischen Bergquells und plätscherte, träumend, murmelnd in das Becken. Drei Schwäne, ein schwarzer und zwei weiße, aber nicht marmorne, sondern frisch lebendige, von pulsirendem, animalischem Leben durchströmte, schwammen in anmuthigster Behaglichkeit auf dem spiegelndem Gewässer und durchbrachen mit ihren kraftvollen Schwanenbusen leicht die dünne Eisrinde, mit welcher die schreckenvolle Nacht und die eisige Bora das Gewässer belegt: was kümmerte es sie, daß so Vieles zerstört war: sie fühlten sich frisch und wohl und freuten sich, daß auch sie nach des gestrigen Tages furchtbarer

Hitze Eis essen und Sorbette schlürfen konnten, zu welchem materiellen Erquickungsmittel, die ihre blutigen Rosen am Saume ihres Gewandes mitschleppende Frühsonne die färbenden Ingredienzien mit reichster Verschwendung lieferte. Vom Bassin aus, von dem dann zwei Strähnen Wasser in das Thal hinabhüpften, um endlich einen schon phlegmatischen Bach zu erreichen, der die wilden Söhne vom krystallenen Gletscher etwas ins Gebet nahm und sie soweit beruhigte, daß er ohne weitere Befürchtungen für seine eigene, gläserne Persönlichkeit, sie dem Vater Oceanus kourfähig vorstellen konnte, um sie demnächst der Seenymphe mit so und soviel Millionen Wogen von Mitgift oder der andern, nehmlich der mit den rosenfarbigen Aurora-Armen als Bräutigam vom reinsten Wasser und vom ältesten und durchsichtigsten Adel vorzustellen: vom Bassin aus, sagen wir, bildete eine auf jeder Seite dreifach gereihte, also sechs Baumkolumnen starke, riesenhafte, lombardische Pappel-Allée eine prachtvolle Avenue zu dem mit allen Reizen einer italienischen Bergvilla prangenden Schlosse von Mira mare. Hier mußte das Glück wohnen, oder wo wohnte es sonst? Leicht und herrlich trugen die zehn korinthischen Säulen das schimmernde Gebäude: fast kokett und wie wenn ein hübsches Mädchen die elfenbeinernen Finger an eine schöne Stirne legt, leuchtete schneeweiß die fein geschnitzte Balustrade des im reinsten, italienischen Geschmacke angebrachten Balkons über der Säulenhalle. Großartige Flügelthüren mit Scheiben von venetianischem Glase, alle etwas

convex in der Schleifung gehalten und dem Blicke der unberufenen Neugierigen nach Kräften wehrend, führten über den mit Mosaik getäfelten Boden dreifach zu dreifachen, kühn empor gewundenen, marmornen Treppen mit kunstreichen Bronzegeländern, in dessen goldgelbem, wie herbstlich schimmerndem Laube sich allerlei kupfernes Gevölk mit röthlich schimmernden Gesichtern seltsam genug und nicht anders ausnahm, denn als ob diese dicken Bacchus-Gesichter mit den wulstigen, wüst sich aufblähenden Formen und der sich seiner grenzenbewachenden Würde bewußte Priapus sich abermals und abermals, wie man zu sagen pflegt, gründlich besäuselt und mit des Herzens holdschimmernder Gabe mehr als genug begossen hätten. Diener, reich galonnirte waren beschäftigt, die edelen Treppen mit Myrten und Lorbeeren Stufe für Stufe wieder zu besetzen: da sie die in messingenen, getriebenen Gefäßen prangenden Gewächse, ermahnt von dem wetterkundigen und vielprophetischen Haus-Intendanten über Nacht aus der kühlen Säulenhalle entfernt und in einem wärmeren Raume geborgen hatten. Der erwähnte Balkon gehörte zu einem prachtvollen Boudoir, an den rechts und links zwei kolossale mit Statuen und Gewächsen angefüllte Säle stießen. Das Zimmer in das wir treten, war von oben bis unten mit den kostbarsten, rothen Sammettapeten bedeckt, die zwei Fenster rechts und links vom Balkon, sowie die Flügelthüren des Balkons selbst, von reich geschnitzter Arbeit in Mahagoni mit seidenen Vorhängen vom reinsten Purpurrothe bezogen: durch die Fenster ge-

wann man einen Ueberblick auf die sich rechts und links mählig senkenden und pittoresk abstufenden, tief braunen Gebirgsmassen, auf das hochfluthende, blaue Meer, das eigentlich aussieht wie eine ewig rollende Halbkugel von azurnem Glase und endlich auf die berühmte Riviera di Levante, die sich in feinen Linien malerisch hinzog: einen Blick wie ihn vielleicht ein vorher bei einem edlern und höhern Schöpfungswerke beschäftigt gewesener Kreatur-Engel und nachher terrestrischer, seraphinischer Bauunternehmer in wohlwollender Zerstreuung erschaffen. In dem im reinsten Geschmacke aus polirtem Gußstahle gearbeiteten Kamine der Hinterwand loderte ein allmächtiges von Ulmenreisern und trockenen Rebenzweigenbündeln genährtes Feuer, das so einen traulichen Schein um sich warf und behaglichste Wärme freundlich ausstrahlte. Am Kamin stand ein runder Tisch mit porphyrner Platte, an ihm ein überaus komfortabler, weitläufiger und an einer für sich an Größe eine kleine Wohnung übertreffender Sessel von rothem Korduan auf schwellenden Federn in der ein junger Mann in reichem, seidenem Negligé lehnte und mit Lesen eines vor ihm auf dem Tische liegenden in Leder mit Gold gebundenen Quartanten mehr zerstreut als eifrig beschäftigt schien. Der junge Mann war kein anderer als der Marchese von Mira mare, unumschränkter Herr aller der von uns geschilderten und noch vieler anderer Besitzthümer, die einen ein kleines Fürstenthum repräsentirenden Güterkomplex umfaßten. Es war ein schöner junger Mann mit edelstem,

autokratischem Gesicht, auf dessen leicht gebranntem Marmor in deutlichen Zügen zu lesen stand, daß der diese edele, schlanke Gestalt belebende Geist zu den glücklichen und erkorenen dieser Welt gehörte, zu denen, die den Kampf um die Noth des Tages nicht kennen, zu denen, die insofern beneidenswerth sind, als sie schon auf Erden Göttern gleichen und sternenhaft dastehen auf den Gipfeln der Menschheit. Er hatte im Dante gelesen, der schöne und glückliche Jüngling, denn das Buch, das vor ihm aufgeschlagen dalag, gleichsam als symbolische Bezeichnung des ihm erschlossenen Lebensglücks, war kein anderes, als Dantes Hölle. Er lehnte sich zurück, warf einen Blick durch die von den Strahlen der Morgensonne durchzitterten, rothen Vorhänge; er führte den silbernen Becher mit dem köstlich duftenden Frühtrank aus Mezzociocolata, d. h. aus einem Getränke bestehend, das aus reinem Mocca und feinster, genuesischer Chokolade gemischt ist, an die fein an einander gekniffenen Lippen und murmelte die schönen Verse, die nahe am Schlusse des fünften Gesanges stehen und die er eben gelesen für sich hin:

Ed ella a me: Nessun maggior dolore
Che ricordacsi nel tempo felice
Nella miseria e cio sa'l tuo dottore.

Da klopfte es leis und ergeben an die Thür: auf ein ziemlich gleichgültiges und trotzdem wie über die unbequeme Störung zürnendes Herein, steckte sich der weißgepuderte Kopf eines prachtvoll galonnirten Dieners in die Thüre und meldete, daß draußen ein

Mann stände, der den Herrn Marchese dringend zu sprechen wünschte, da er mit ihm Angelegenheiten zu verhandeln hätte, die für beide Theile von der außerordentlichsten Wichtigkeit wären. „Ma! Per Dio! Gelsomino! zürnte der Marchese: Hast Du nicht bessere Lebensart gelernt? Wie kannst Du es wagen mich in so früher Morgenstunde zu stören und mir einen Besuch zu annonciren, der doch weiter Nichts ist als der Besuch eines elenden Lumps, vielleicht eines zudringlichen Bettlers!“ „Der Mann sieht nicht aus wie ein Bettler, versetzte Gelsomino. Er hat überdem so Etwas in seinem Gesichte, das mir, wenn es zu sagen erlaubt ist, spanisch vorkommt.“ „Spanisch! entgegnete der Marchese. Was soll das heißen Spanisch?“ „Das heißt, redete der andere, wenn es zu sagen nehmlich erlaubt, eigentlich weiter gar Nichts als Spanisch. Ich habe nehmlich mal ein Buch gelesen, darin kommt vor, wenn es nehmlich zu sagen erlaubt ist, daß Jemand sagt, es gäbe Tage in der Welt, verstehen Eccellenza! — Tage zwischen Himmel und Erde, an denen man nicht gern einen Spanier empfängt. Nun! bei der unbefleckten Empfängniß, Signore! schoß mir dieses Wort wider meinen Willen in den Kopfe, als ich den kleinen Kerl mit den sengenden Augen, der Sie zu sprechen wünscht, die Treppe heraufrennen sah. Und darum sagte ich, wenn unser Einem überhaupt Etwas zu sagen erlaubt sein sollte, der Kerl hat so etwas Spanisches.“ „Du bist ein närrischer Bursche, sagte der Marchese. Thu mir den Gefallen und wirf denselben Spanier auf Spanisch

wieder dieselbe Treppe herunter, die er so Spanisch heraufgestiegen!" „Nein Eccellenza! entgegnete der grauköpfige Diener. Das thue ich nicht: das könnte mir vielleicht auch Spanisch bekommen, der Kerl könnte so ein spanisches Stilettchen bei sich führen und mich auf spanisch so ein Bischen kitzeln, daß ich vielleicht in meinem ganzen Leben nicht mehr zu fragen nöthig hätte, ob mir überhaupt etwas zu sagen erlaubt ist. Sie müssen den Kerl empfangen, Eccellenza! Es bleibt weiter Nichts übrig!" „Nun! wenn Du so darauf dringst, Gelsomino! dann laß den verwünschten Spanier herein in der drei Teufel Namen!" Gelsomino verschwand. Wenige Augenblicke nachher stand der lästige Frühbesucher in dem schönen Gemache. Wir sehen ihn an und erkennen in dem kleinem Spanier sofort unsern Freund im Madras den Herrn von Casa nera, den Signor Vermicello. Aber wie himmlisch war das Kerlchen ausstaffirt, wie vornehm und proper sah es aus! Da konnte man doch wieder sehen, was nicht Alles eine gewählte Toilette aus einem menschlichen Leichnamchen machen kann. Vermicello trug über mandelblüthenweißer, langer Kasimirweste einen weitläufigen, hellblauen Frack mit stählernen Knöpfen, dazu eine köstlich sich bauschende und wahrscheinlich von der Maccarona mit dem neu geerbten Plätteisen frisch aufgebügelte Busenkrause, ein prall anschließendes und bis zu den Knieen reichendes, seidenes, schwarzes Beinkleid, an das sich nach kurzem und von rothem Strumpfwerk unterbrochenem Intervall Stiefeln mit Schäften von

gelbem Glanzleder schlossen: dazu einen höchst liebenswürdigen, stählernen Galanteriedegen mit silbernem Griffe und einen ganz annehmlichen Chapeauclaque unter dem linken Arm neben welchem ein sorgsam eingewickeltes Aktenbündel wie ein drohender, schneeweißer Finger hervorlugte. Sporen an den Fersen, von welchen das von Porcionello gesattelte, genuesische Maulthier vielleicht noch mehr zu erzählen weiß, als wir selbst, vollendeten die Toilette, die ebenso ausnehmend einnehmend, als vollkommen Rokkoko war. Der Kleine machte eine tiefe Verbeugung, er hob dann sein Haupt, schoß einen Blitz aus seinen sengenden Augen nach dem Marchese, der ruhig in seiner bequem vornehmen Stellung verblieb und sagte: „Habe ich vielleicht oder sollte ich vielleicht das Vergnügen haben, Seine Eccellenz den Marchese von Mira mare vor mir zu sehen!“ Der Marchese kopfnickte leicht. „So habe ich die Ehre, mich Hochdenenselben als Hochdero unterthänigsten Diener, den Ex-Notar Vermicello, gegenwärtigen Herrn von und zu Casa nera unterthänigst vorzustellen. Da die Marken unserer respektiven Grundstücke so zu sagen an einander stoßen, — von meinem Kelterhäuschen aus, an dem, wissen Sie, die lange Cypresse steht, die ein so häßliches Gesicht hat und immer so die Augen verdreht, kann ich sehr gut sehen, wenn Excellenza Höchstihre Cigarre auf Ihrem Balkon raucht —, da die Marken, wollte ich sagen, an einander stoßen, so erlaube ich mir, mich Ihnen als Ihren dienstbereiten und unterthänigen Nachbar vorzustellen. Gute Nachbarschaft

geht wie jener griechische Philosoph bereits vor dreitausend Jahren gesagt hat, über Alles und hoffe ich, daß dieses Verhältniß jetzt und immerdar zwischen uns bestehen wird. Außerdem habe ich noch über eine gewisse andere, kleine Angelegenheit Rücksprache mit Euer Excellenz zu nehmen, bei welcher ich hoffe, daß wir uns als gute Nachbarn bald verständigen werden. An mir wenigstens soll es nicht liegen: denn ich bin so zu sagen, die geborene Koulance: ich akkomodire mich sehr leicht! ich bin gefügig, wie eine Lacertine Signore! ich kann Ihnen schriftliche Atteste vorlegen, aus denen mit der Klarheit des Sonnenlichtes hervorgeht, daß Jedermann sehr leicht mit mir fertig geworden, daß auf alle Fälle ein Jeglicher leichter von mir fortgegangen, als wie er zu mir gekommen! Ich servirte in Genua! Excellenza! welche Stadt Hochdenselben schon aus dem Grunde bekannt sein wird, weil die Zinnen ihrer Tempel und Paläste von der Spitze des Berges zu gewahren sein dürften, der sich hinter Ihrer Villa erhebt!" „Nein! das geht zu weit, sagte der Marchese! Welch ermüdendes Geschwätz! Per Bacco! Wenn Sie mir Etwas zu sagen haben, so fassen Sie sich kurz, oder ich nehme Sie beim Zwickel und werfe Sie aus dem Fenster!" „Pazienza! Signore! sagte der Kleine, das wird sich später finden. Geduld ist die Schwester der Weisheit, deren Mutter wie Ew. Gnaden während Hochdero philosophischem Kursus vielleicht gelernt haben werden, die Vorsicht heißt. Nun also bitte ich zunächst um die Erlaubniß mich setzen zu

dürfen: denn die Erörterungen, mit welchen ich mich Ihnen gegenüber zu beschäftigen haben werde, erfordern einige Umständlichkeit und Sie werden doch wahrhaftig nicht verlangen, daß ich mich während dieser ganzen Zeit zur Behauptung meiner Stellung meiner Sohlen bediene!“ Oh! qual birbante è questo! fluchte der Marchese. Setzen Sie sich in der drei Teufel Namen und seien Sie kurz. Ich erwarte drei Freunde aus Genua, die ich zur Kollazione (zum Frühstück) und zum Scheibenschießen eingeladen habe!“ „Desto besser wird es Ihnen schmecken: entgegnete der Notar: und desto erquickender wird der hochsprudelnde Schaumwein von Asti Ihren Gaumen durchfließen! Nach der Arbeit ist gut ruhen! sagt der Deutsche: Post negotium otium, sagt der Lateiner. Nichts haben die Unsterblichen den Sterblichen ohne Schweiß gegeben! Wir aber, wir Piemontesen sagen: gli affari avanti! Darum zur Sache! Und so beginne ich: Ich glaube, Signore! ja! ich glaube nicht nur, ich habe die feste Ueberzeugung, daß der Ertrag Ihrer Grundstücke, das heißt des Schlosses von Mira mare mit sämmtlichen Annexen und Pertinenzien und den von den Bewohnern von Ponte-Decimo an Ew. Gnaden abzuführenden Grundzinsen die Kleinigkeit von dreimalhunderttausend Liren nicht bloß annähernd sondern wirklich erreicht!“ „Was kümmert das Sie? rief wild der Marchese und stampfte mit dem Fuße auf den Boden. Habe ich vielleicht Sie schon ersucht und gebeten Sich in meine Angelegenheiten zu mischen?“ „Nein! entgegnete der Notar, ich müßte

lügen, wenn ich sagen sollte, daß Euer Gnaden mir schon Etwas, wäre es nur auch ein elender Soldo, zu verdienen gegeben. Aber wir kommen schon noch zusammen! Zunächst muß ich aber dringend bitten mich aus freundnachbarlichen Rücksichten, wie die Lateiner sagen, auf Grund intervicinalen Verkehrs mit einem Glase genuesischen Gelben bewirthen zu wollen. Meine Zunge ist dergestalt an Wein gewöhnt, daß ich sie nicht von der Stelle kriege, wenn ich ihr nicht Eins einöle oder vielmehr eintränke, wie man zu sagen pflegt. Diese wunderliche Kreatur, von welcher die Leute in Genua immer behaupten wollten, daß Stacheln auf ihr säßen, Stacheln Eccellenza mit Widerhaken, ist nun einmal ein stätisches Pferd, dem man seinen Willen thun muß! Ich bitte um Wein, Signore!" „Haben Sie noch sonst Etwas zu befehlen?" versetzte ironisch der Marchese. „Vorläufig nicht, entgegnete Signor Vermicello. Vielleicht später. Jetzt nur Wein. Es ist so eine Eisluft draußen: die Bora weht. Sie hat mich durchkältet, wie sie mir meine Pflanzungen zerstörte. Ihnen schadet das Nichts, Herr Marchese! denn was macht sich Ihr unermeßlicher Reichthum aus der Ernte von zehn Jahren! Aber mir schadet es sehr, sehr! Und der Winter ist eingezogen in meine Brust, und sein kalter Athem spielt mit meinem Herzblättchen da drinnen, wie er mit den Blättern und Blüthen meiner Oel- und Mandelbäume da draußen gespielt hat: vernichtend. Also Wein um die Rinde zu schmelzen die mein Herz umglast! Wein! Um den Winter zu verjagen, wenigstens

aus den innersten Gefilden! Mir ist zu Muth, als hätte ich eine Polenta verschluckt, die aus Maismehl und Eis besteht und die mit einer Sauce von Gletscherwasser und Apenninenschnee übergossen ist.“ Der junge Mann mußte fast unwillkürlich lächeln über die grandiose und fast klassisch zu nennende Unverschämtheit seines wunderlichen Besuchers. Er knippte mit den Fingerspitzen gegen den silbernen Frühstücksbecher. In der Thür zeigte sich Gelsominos uns schon bekanntes Haupt: der Mann schien eine Leidenschaft zu haben, immer bloß den Kopf in das Zimmer zu stecken, in welchem er eigentlich zu thun hatte, und sich so zu sagen stets den Rücken und zwar in wirklichster Bedeutung frei zu halten. „Wein!“ rief der Marchese. „Spanischen?“ fragte der Gelsomino. „Wie Du willst, entgegnete der Marchese. Du kannst auch Spanischen bringen!“ Inzwischen hatte der Vermicello das bisher unter dem Arme gehaltene Aktenbündel hervorgelangt und hatte dasselbe aufgebunden, indem er bei dieser Beschäftigung die ihm wegen eines sich vorfindenden, großen Knotens etwas Mühe zu machen schien, bald sich eine Verdische Arie — Verdi war sein Lieblingskomponist — gepfiffen, bald mit Emphase die Worte in den Bart gemurmelt: denn ewig hold und schön ist die Natur und immer arg und häßlich bleibt der Mensch. „Ich glaube, Signor! mein Kalkül ist richtig! Sehen Sie hier Folio Eins: Rubrik: Grundzinsen von Ponte Decimo Abällino Fieschi: Zweihundert Lire, Aurelio Forti ein hundert und funfzig Lire und so durch das ganze, so zu

sagen unermeßliche „Alphabet“. „Waren Sie schon im Irrenhause?“ fragte der Marchese, indem er mit vor innerer Wuth zitternder Hand aus der Flasche in silbernen Paßgläsern den Wein eingoß, den spanischen, den Gelsomino inzwischen vielfach kopfschüttelnd hereingebracht und auf den Tisch gestellt. „O ja! entgegnete kaltblütig der Notar. Sehr oft. Der Rettore della Casa di Pazzi (Gouverneur des Irrenhauses) in Genua war mein guter Freund. Der Mann war rein versessen auf mich und konnte nicht leben, hatte er nicht wenigstens mich wöchentlich zwei Mal zu einer Parthie L'Hombre bei sich. Das Rektorchen l'hombert zu gern. O da habe ich sie Alle kennen gelernt, die Herren Doktoren! den Signore Lombardico, den Oberarzt mit der großen, rothen Nase, den Assistenzarzt-Pescatore, der die böse Frau hatte und den Unterarzt den Dings — da, wie hieß er doch! Sacro di Dio! Wie hieß er doch? Euer Gnaden! Müssen ihn ja kennen! Er ist ja stadtbekannt in Genua, weil er immer und ewig besoffen war und nirgends lieber schlief, als auf Kirchhöfen, auf so recht schrägen, blanken Grabsteinen mit golden blitzenden Inschriften, weshalb sie eine Zeit in Genua behaupteten: er wäre eigentlich ein Vampyr, der die Gräber aufgrübe und die Leichen verzehrte. Hu! Mir graut! Eccellenza! bloß bei dem Gedanken an solch ein Frühstück. Ein Glas Wein schmeckt besser! Meinen Eccellenza nicht auch? Auf Ihr Wohl, Eccellenza! Evviva! Evviva!“ Der Notar leerte fast mit einem Zuge das riesige Paßglas: der Wein schien

ihm wohlzuthun: sein Antlitz glättete sich, aber desto unheimlicher und glühender brannten seine Augen. „Ich sehe Signore! daß der Widerwille, den Sie gegen mich empfinden und den ich bis jetzt und zwar großmüthiger Weise und zu Ihrem eigenen Wohle übersehen, immer höher steigt: und daß nur noch wenig fehlt, um Sie zu veranlassen, die volle Schaale Ihres brennenden Zornes auszugießen auf mein mehr als unschuldiges Haupt! Ich muß also zur Sache kommen und Ihnen hiermit ebenso ruhig als kategorisch erklären, daß, — merken Sie wohl, was ich sage, Signore! daß, haben Sie gehört, daß — ich sagte, daß, wenn Sie glauben, — wie schön ich doch meine Perioden baue und meine Sätze füge — wenn Sie glauben, Sie trügen — wie wunderbar schön machen sich diese Subjunktive — den Titel eines Marchese von Mira mare mit Recht und wären wirklich rechtlicher Besitzer dieses herrlichen Eigenthums, Sie Sich gewaltig irren oder wie die Facchini in Genua sagen, Sie Sich grandios schneiden!" „O Du verfluchte, elende Kreatur! entgegnete wuthschnaubend der Marchese. Sohn einer Jüdin und eines räudigen Hundes. Wer giebt Dir das Recht mich in dieser unerhörten Weise zu beschimpfen? Wer hält mich ab, Dir mit dieser Flasche den elenden Schädel zu zerschmettern in dessen Räumen sich die erbärmlichste Niedertracht mit der verworfensten Frechheit begattet und verbindet? Hinaus mit dem Buben! Geh hinaus! Aus der Thür, aus dem Fenster geh hinaus! Wo Du willst, aber fort aus meinen Augen!"

Der Notar rührte sich nicht; „Eccellenza!“ sagte er mit unnachahmlicher Ruhe. „Echauffiren Sie Sich nicht! Sie sind jung und ich bin ein alter Mann! Sie sind stark und ich bin schwach, wenn auch, wie ich hoffe, mein guter Degen, verwendete ich selbigen zum Zweikampfe mit Ihnen, mir der ersprießlichen Dienste mehr als hinlänglich leisten würde. Wie Ew. Gnaden sehen, bleibe ich trotz der von Ihnen und zwar unbesonnen genug an den Tag gelegten Leidenschaft vollkommen kalt, kalt wie das Herz des reichen Mannes, kalt wie die Lippe des Berggeistes, der eben seinen Frühtrank aus dem Eisquell geschlürft hat und nun, um sich ein Späßchen zu machen, auf schnödes Unheil sinnt, das die Menschen und ihr Glück, ihr mühsam errungenes, Signor Marchese, nicht ihr leicht erworbenes oder gar ererbtes, grausam zerstört. Ich bleibe kalt, bin ich mir doch der Macht bewußt, die ich, um Sie auf das Nachdrücklichste zu bekämpfen, in das Feld rücken lassen kann! Denn Herr! wissen Sie, was ich vermag? Oder wollen Sie wissen, was ich vermag? Wollen Sie Sich herablassen, zu hören, was ich für Sie, oder vielmehr gegen Sie zu leisten im Stande bin?“ „Ich will es hören,“ sagte der Marchese in halber Zerstreuung und zugleich die Wuth seiner Ungeduld und seines vornehmen Ekels dieses Mal mit Erfolg bekämpfend. „So warten Sie,“ versetzte Vermicello, „bis ich dieses Glas Wein ausgetrunken habe. Es muß ja Zeit zum Sterben sein, pflegte meiner seligen Großmutter halbschlächtiger Kousin zu sagen, geschweige denn zum Trinken.

Aber ein Weinchen ist dieses! Ein Weinchen! Hätte das der heilige Laurentius auf seinem glühenden Roste gehabt, das Gebratenwerden wäre ihm höchste Wollust gewesen! Und das will viel sagen, Eccellenza, das will viel sagen! Bezogen Sie diesen Spanier aus Alicante oder aus Malaga, Signore? Ich habe auch einmal einen Weinhändler gekannt, der sein Domicil in Alicante hatte. Dieser Weinhändler hatte eine Tochter, und diese Tochter nehmlich, als sie so in die mannbaren Jahre gekommen, hatte einen Küfer kennen gelernt und sich sterblich, wie das nicht nur bei uns in Piemont, sondern auch im Lande Hispanien der Fall zu sein pflegt, in den Gesellen verliebt. Aber dieser weinzapfende Gesell erwies sich als ein ganz nichtsnutziger Gesell, denn nachdem er eingesehen, daß das Köpflein der Jungfrau gründlich verdreht, bloß von wegen der Verschossenheit, Signore! bloß von dessentwegen, da benutzte er sie, nachdem er sie als Werkzeug seiner verbrecherischen Lust zur Genüge abgenutzt, auch noch dazu, um sich das Werkzeug zu verschaffen, das ihm die Kasse seines Prinzipals eröffnen konnte, nehmlich den Haupt-Kassenschlüssel. Und nun — doch ad vocem Haupt-Kassenschlüssel muß ich mir die allerunterthänigste Bemerkung erlauben, daß ein Haupt-Kassenschlüssel eigentlich ein Ding ist, über das man eigentlich ein Buch schreiben müßte: denn wie würde es einen Haupt-Kassenschlüssel freundlich und herablassend stimmen, sähe ein derartiges, gewiß vor Allen achtbares Glied der menschlichen Gesellschaft, daß man sich sogar li-

terarisch mit ihm beschäftigt!“ „Welche weitläufige und zur Verzweiflung bringende Abschweifungen sind diese, Signore! deren Sie Sich da entäußern! Ich bitte Sie inständigst, kommen Sie zur Sache und erklären Sie mir: was wollen Sie eigentlich? Was sind Sie gegen mich zu leisten im Stande und was sind Sie wirklich auszuführen Willens? Reden Sie jetzt! Oder verlassen Sie mich!“ Der Notar goß mit kolossaler Seelenruhe abermals seinen Becher voll spanischen Weines; wohlbedächtig schlürfte er ihn abermals hinab und dann sagte er: „Die Geschichte vom Küfer aus Alicante und seinem Haupt-Kassenschlüssel scheint Euer Gnaden ganz außerordentlich wenig zu behagen und dennoch ist so ein Haupt-Kassenschlüssel, sei es nun ein spanischer oder ein anderer, ein so liebes, herziges Ding: aber ich will Hochdieselben nicht länger ermüden, sonst möchten vielleicht die drei genuesischen Frühstücksgäste angesaust kommen, auf ihren hochadeligen, hochschnaubenden Rossen, ehe wir zu dem Ende unserer, für mich von grenzenloser Wichtigkeit seienden Zwiesprache und Verhandlung gelangt. Also kurz heraus und bündig sei's gesagt, was ich kann. Sie Signore, der Sie so groß, so reich und machtvoll sind, kann ich mit dem Hauche meines Mundes vertreiben von diesem stolzen Schlosse, wie ich mit demselben Hauche hier aus dem Römer den dunkeln Tropfen Weines treibe, daß er hinabfällt auf den Estrich und elend vertrocknet. Das kann ich, Signore! Einen Proceß kann ich wider Sie ins Leben rufen, der Sie zerdrückt mit seiner

Wucht und der Sie, sind Sie elend zerschmettert, noch dem herzzerfressenden Hohne einer Welt, die ohne Erbarmen triumphirt über den Gefallenen, schonungslos und ohne Aussicht auf ein jemaliges Ende aussetzt!“ Der schöne Marchese senkte sein Haupt: seine Lippen waren bleich geworden und legten sich die eine auf die andere, gleich zween weißen Rosenblättern. Der freche Aplomb, die maaßlose Zuversicht und Keckheit, mit der sich der unheimliche Morgenbesuch benahm und seine Rede vortrug, hatten ihn tief erschüttert und so zu sagen in seine stolze Seele Bresche geschossen. Dennoch bezwang er sich, strich mit scheinbar ungebrochenem Hochmuth und ächt aristokratischer Zuversicht, die gewohnt ist, jeder Drohung wie jeder Lehre ihr Ohr zu verschließen, seine herrlichen Bärtlein und sagte mit einer Stimme, der er sich bemühte, jenen berühmten, schnarrenden und näselnden Ton zu geben, welcher bekanntlich die Junker auf dem ganzen Erdboden auszeichnet: „Ich habe Sie schon einmal gefragt, mein Herr! ob Sie nicht im Irrenhause gewesen sind. Jetzt frage ich Sie, ob Sie nicht aus einer derartigen, äußerst wohlthätigen Anstalt entsprungen sind und ob ich meinen Gelsomino rufen soll, daß er anspannen läßt, um Sie der Gewalt wieder in die Hände zu liefern, die sich in Bezug auf Sie so fabelhaft nützlich erweist.“ Der Notar antwortete nicht gleich: er blätterte leise für sich hinmurmelnd in dem schon gelösten Aktenbündel und dann, nachdem er ein Pergament hervorgezogen, welches er nur scheinbar mit so vieler Mühe gesucht,

sagte er: „Man pflegt wohl, und nicht mit Unrecht, weitschweifige und eine an und für sich klare Sache unnützer Weise in die Länge ziehende und allzu wortreich bevorwortende Advokaten mit den Worten zu interpelliren: au fait avocat! Ich erlaube mir mit Ihrer gnädigen Erlaubniß, Eccellenza, diese Worte mir selbst zuzurufen, und damit Ihnen weiter keine Zweifel aufsteigen mögen über den Zustand meiner Geisteskräfte, will ich Ihnen, vielleicht nicht zu Ihrer Zerstreuung, das kleine Document vorlesen, das ich hier in Händen halte. Wollen Sie mir Solches gestatten, Eccellenza?" Der Marchese nickte und der Notar, nachdem er zuvor noch sein Paßglas mit übermüthigem Behagen ausgeschnalzt, ließ sich, das Pergament in beiden Händen haltend, vernehmen wie folgt: „Der Marchese Ambrosio Lorenzo di San Lorenzo starb im Jahre, oder vielmehr anno domini nostri 1759: seine Nachkommenschaft bestand in zween Söhnen, die noch bei Weitem nicht das Alter der Mündigkeit erreicht hatten. Und man fand ein Testament vor, in dem bestimmt war, daß der älteste dieser beiden Söhne, Emanuele Christoforo di San Lorenzo der Erbe aller hinterlassenen Güter sein sollte. Ferner war verordnet: Sollte dieser ebengenannte Emanuele Christoforo früher gestorben, oder wie man zu sagen pflegt, mit Tode abgegangen sein, ohne rechtmäßige, leibliche Descendenten zu hinterlassen, so sollte der ganze Besitz dem zweiten Sohne Filippo verfallen und sollte auch dieser unverheirathet und somit selbstverständlich ohne legitime Erben sterben, so war

bestimmt, daß die Nichte des Marchese, Signora Ricandra, genannt von Mira Mare, seine Erbin werden sollte: Es ist nun erwiesen, daß Emanuele Christoforo bei einem Schiffbruch auf den Höhen von Tunis zu Grunde gegangen ist: es ist ferner erwiesen, daß sein Bruder Filippo sein Erbe wurde: daß dieser Filippo sich später verheirathete und daß er zween Kinder erzeugte." „Heiliger Antonio!" sagte hier der Marchese: aber sie sind todt, beide todt, meine Freunde in Genua pflegen zu sagen, sie sind außerordentlich, sie sind exquisit todt, sie sind so todt, daß es eigentlich unmöglich ist, noch vollkommener todt zu sein!" „Richtig!" entgegnete Vermicello: „sie sind todt wie meine vom Froste erstarrten Mandelblüthen: todt wie meine Orangenbäume, die sich mit der niederträchtigen Bora eingelassen haben in ein verbrecherisches Liebesverhältniß: todt wie meine Olivenstämme, die genippt haben aus dem Eisbecher des kalten, dunkelgrünen Berggeistes, der es liebt, sich zu schaukeln hoch oben in den Zweigen der finstern Cypresse, affenmäßig und außerordentlich gemein. Ja! todt sind sie, aber der eine von ihnen hat Nachkommen hinterlassen. Und Ihr Vater, Herr Marchese, der Sohn der in Rede stehenden Ricandra, ist in den Besitz des Schlosses von Mira Mare, der angrenzenden Gelände sammt Annexen und Pertinenzien gekommen, ohne mehr Recht daran zu haben, als die Grille, die sich unter Maccaronas Feuerherd ansiedelt und ein Lied in die stille Abendwelt hinausbläst, das man nur anhören und ihr vergeben kann, weil

man glauben muß, das das arme Wesen, welches sich vom Menschen, so es früher repräsentirt, rückwärts in ein hirnloses Insekt verwandelt, sei urplötzlich blödsinnig geworden und lasse nun seine lächerlichen Gesänge in wüster Verworrenheit hinaustönen in die stille, heimliche Welt, der sich selbst eine im Opfertode mählig verblutende Sonne so gehorsam und schweigend zu Füßen legt, als wäre sie in ein gelbes Lamm verwandelt, dem man die rothe Kehle aufgeschnitten. Vor Gott und Menschen bekenne ich hiermit, was zu meiner Wissenschaft gekommen und bezeuge ich, daß noch heut zu Tage rechtmäßige Descendenten des Filippo di San Lorenzo existiren. Das Todesjahr desselben ist Ihnen, Eccellenza, wohlbekannt. Filippo nun hatte einen Sohn, mit Namen Rafaëlo. Dieser Rafaëlo verliebte sich sterblich in ein Mädchen von niederem Herkommen, aber von göttlicher Schönheit: sie soll noch schöner gewesen sein als meine, nehmlich als meine unvergeßliche, ewig jugendliche und ewig holde Maccarona! Zwar hat sie mir Nichts zugebracht als einen schwarzen Mörser und ein gelbes Plätteisen; aber ich frage Sie, Eccellenza, was thut das, wenn man eine Person so unsäglich liebt, wie's mir mit dieser Maccarona passirt? Was thut das, Eccellenza? Und so reden Sie doch! Reden Sie doch! Sicherlich haben Sie die Maccarona in Genua gesehen und sie bewundern gelernt! Und Sie schweigen, Marchese!" Der Herr von Mira Mare bezwang seinen blut- und flammenroth, abermals wild aufflackernden Unwillen und

sagte: „Ich habe zu meinem wirklichen und aufrichtigen Bedauern nicht die Ehre, den Stern Ihrer Seele, die unschätzbare Signorina Maccarona zu kennen, aber ich bitte Sie, Herr Notar! vollenden Sie und schweifen Sie nicht weiter ab!" „Ich will es thun, erwiderte der Vermicello, was würden auch Ihre Freunde sagen, wenn sie Euere Excellenza mit einem Manne von so niederer Herkunft gleich der meinigen in herablassendem Gespräche fänden!. Also ich lese weiter in dem vergilbten Pergament: Rafaëlo also heirathete eine schöne aber geblütlose Person: doch aus Furcht vor seinem gestrengen Herrn Vater fand er sich bewogen, die traurige Vermählung zu verbergen. In meinem Besitze aber sind die auf dieselbe bezüglichen Atteste. Rafaëlo starb plötzlich: die Kugel eines Meuchelmörders durchbohrte sein Herz: aus welchem Grunde, ist unbekannt geblieben: es geschah beim Heimritt von der Jagd. Seine Gattin, das arme, schöne Mädchen, gebar vor ungeheurem Schreck plötzlich einen Knaben: doch wagte sie nicht, nachdem ihr Mann nnd Beschützer gestorben, länger an dem Orte zu bleiben, an welchem sie den Zorn des stolzen Marchese zu fürchten gehabt. Sie zog mit dem unglücklichen Kinde nach Ponte Decimo. Sie lebte hier im tiefsten Elend, verfiel bald darauf in Trübsinn und starb: ste starb, Signore, merken Sie wohl, sie starb: doch wer nicht starb, das war ihr Sohn, mit Namen Riccardo, von Gott und Rechtswegen Riccardo Marchese di Mira Mare: jetzt nur genannt Riccardo der blonde Postillon. Wünschen Sie ihn

vielleicht zu sprechen, Eccellenza? Ich weiß ihn zu finden, diesen Riccardo: ich kenne den Poststall, in welchem er seine Pferde striegelt und seine Steigbügel putzt. Ich kenne die Osteria, in welcher er alle Abende seine Foglietta Rothen trinkt und den Leuten, die mit ihm um den Herd sitzen, Etwas vorspielt auf seiner Mandoline, dazu singend mit der melodiösesten Stimme, deren Laut sich jemals aus eines Postillons dampfiger Kehle geschwungen an die Luft. O! Eccellenza: es ist ein hübscher Junge, dieser Riccardo: es will zwar viel sagen, aber bei Sant Antonio von Padua, er ist noch hübscher wie Euer Gnaden und die Leute von Ponte Decimo nennen ihn so zu sagen einen Allerweltsjungen, einen Teufelskerl, einen Engelsbengel, einen Mädchenbezauberer, einen Herzensbehexer. Es ist ein ernster, gefälliger, durch und durch geläuterter und so zu sagen rangirter Mensch und er paßt sich als Herr und Gebieter zu Mira Mare wie der Palmzweig zum Palmsonntag. Und ein Bräutchen hat er Ihnen, Eccellenza: nicht so ein Bräutchen wie die, deren Euer Gnaden so zu sagen zwanzig verschiedene Sorten haben, und von denen Sie heraufbefehlen, wie es es just Euer Gnaden hochadeligem, lüsternem Gaumen gelüstet: nein! so ein süßes, blitzäugiges, schlankleibiges Dingelchen, das, beliebt es der unbefleckten Jungfrau dereinst — und zwar recht bald, sein christliches, eingesegnetes Ehegespons werden soll! Tutti santi! so muß ich rufen. Wenn Raffinetta mit ihren Sternenaugen und ihrer Sylphidengestalt hochoben stehen wird auf dem Söller

von Mira Mare, um hinabzublicken in das weite, herrliche Thal der Riviera di Ponente, das sie ihr unbeschränktes Eigenthum nennen wird!" Der junge Herr war bleich geworden wie Alpenschnee, als der Notar mit kaltblütiger Tücke die eben erwähnten Worte, langsam und schwer sie betonend, gesprochen. Plötzlich sprang er auf: die Furie hatte ihn erfaßt: und so griff er wüthend nach dem auf dem Tische liegenden Aktenbündel und dem Pergamente in Vermicello's Hand, und ehe es sich der Kleine versah, lagen die sämmtlichen Documente in den Flammen des unfern eben im Zuge der Bora hoch auflodernden Kamines. Aber der Kleine erschrak nicht: er goß sein Paßglas voll Spanischen, beglückte eine Weile seine schätzbare Nase mit dem aufsteigenden Dufte des herrlichen Bouquets, begrüßte dann seine schmale Lippe mit der goldenen Woge des himmlischen Weines, ließ seine rothe durstige Zunge tief hinabhängen in die wonnigliche Fluth: dann erst erhob er sich langsam, trippelte eben so langsam auf den Kamin zu und langte seinen Schriftenpack aus den prasselnden Flammen mit der Ruhe eines Mannes, der eine Orange von einem niedrig hangenden Aste pflückt, oder einen Goldfisch aus dem stillen Gewässer einer Krystall-Schaale angelt. Er nahm sein Paket, ohne ein Mal es zu säubern oder daran zu wischen, und dann sagte er: „Signore! Sie können mir jetzt wirklich leid thun! Wie können Sie Sich einbilden, daß ich so kostbare Documente einem so heftigen und sich vor keinem Uebergriffe scheuenden Herren, gleichwie Ihnen, Excellenza, gegen-

über und so nahe einem so lustig prasselnden Feuer entfalten werde, ohne mich in jeglicher Weise gesichert zu haben! Herr! So haben Sie denn in der heiligen Dreieinigkeit, Madonna! vergieb mir meine Sünde! beinahe hätte ich gesagt, verwünschtem Namen, denn nicht gehört vom Salamander-Oel? Haben Sie denn nicht vernommen vom Benediktiner-Abt auf Montecasino, dem Monsignore Cesare, der das Oel erfunden, und wissen Sie nicht, daß dieser wunderbare Mensch ein Onkel meiner mütterlichen Großmutter gewesen ist? Eigenhändig hat mir der Monsignore sein Präparat übergeben, als ich ihn zum letzten Male auf Montecasino besuchte. Er saß im Oleandergebüsch und las im Nostradamus: er war bleich, sein Auge brannte wild, übermenschlich verzehrend und er sagte zu mir: „Großneffe!" sagte er: „da hast Du das Resultat meines ganzen Lebens: das Resultat heißt Salamanderöl: einhunderttausend Salamander haben langsam verderben müssen, ehe ich das errungen, was ich Dir hiermit überreiche: doch was thun einmalhunderttausend Salamanderseelen, versprützt man und zertrümmert man doch einmalhunderttausend Menschenseelen, um einen knöchernen Altar zu erbauen, auf dem stinkender Weihrauch geopfert wird." So sagte mein Großonkel: und das Oel besitze ich und ich habe nun mit diesem Oele meine Papiere gefüttert, ich habe sie unverbrennbar gemacht mit ihm, da mir auf jedes andere Oel, auf das Oel, das wie ein belebender Thau, glättend und erfrischend, minniglich in meine Seele

träufeln sollte, die Hoffnung geraubt worden! Signore! Sollten wir uns wieder besuchen, so stehen Sie etwas früher auf! So wie Sie da sind, fangen Sie mich nicht!" Der Marchese saß stumm da: er war sichtlich vernichtet: er wußte nicht, was er sagen sollte: seine todtenbleiche Hand spielte halb ohnmächtig in seinen nachtschwarzen Bärten: die Kunst der Selbstüberwindung, zu der ihn wider seinen Willen die unerbittliche Macht der Verhältnisse trieb, lag ganz außerhalb und so zu sagen diesseits seiner Gewohnheit, denn zu keiner Zeit hatte dieser junge Mann, ebenso wenig wie alle jungen Herren, die Nothwendigkeit begriffen, Gewalt sich anzuthun, sich zu bezwingen. Er sagte bloß, indem er nunmehr auch aus seinem Glase einen ersten Zug that, gleichsam als ob er alles Andere überhört: „Sagen Sie, Herr Notar! Weiß Riccardo ein Wort von seiner Herkunft? Ist es jemals lautbar geworden, daß er eingeweiht gewesen in die Geheimnisse? Und wer sind diejenigen, die da wissen, was er weiß?" „Eccellenza!" versetzte Vermicello, „der Riccardo und seine Raffinetta wissen Nichts, aber auch gar Nichts! Fragt sie nach der Ursache, wenn die Cicaden an zu singen fangen, fragt sie, warum die Eulen bei Tage schlafen, und fragt sie, warum es überhaupt Nacht wird auf dieser sterblichen Erde, warum der Planet nicht bloß aus einer Hälfte besteht, die kontinuirlich ihr Antlitz zuwendet der Alles belebenden Sonne! Darum und noch um vieles Andere befragt sie und dieselbe Antwort werdet Ihr bekommen, als wie auf diese Frage. Nichts weiß

der blonde Postillon: er weiß gar Nichts: absolut und mehr als absolut gar Nichts. Als er kaum drei Jahre alt war, da löste der Tod vom Busen der jungen Mutter das junge Reis. Sie hat ihm Nichts verkündet, wäre er damals fähig gewesen, eine Verkündigung zu seinem Nutzen auszubeuten und durch herbeigerufene Zeugen in ein gerichtliches Dokument zu verwandeln. Eccellenza, so und nicht anders stehen die Sachen! Also wollen wir uns nicht verständigen? Ich für meine Person verlange blos zwanzigtausend Lire! Die Operation freilich! verstehen Sie wohl, Eccellenza! ich meine die Operation wird etwas mehr kosten! Ja! wir wollen sogar sagen, etwas viel mehr, etwas sehr viel mehr: die Operation kostet nach Aktenzeichen 12, Folio 24, allwo es richtig ausgerechnet und ausgedrückt in frappirenden Zahlengrößen verzeichnet dasteht, die Summe von einmal hundert und achtzigtausend Lire zehn Soldi und 2 Centesimi: wohlverstanden sich nur erstreckend auf zehn Jahre Unschädlichmachung, wobei denn noch auf die fünftausend Lire für Bestechung eines Apothekers, der die obligate Blausäure zu liefern haben dürfte, keinerlei Rücksicht genommen. Total also: per tutta la bricconeria (für den ganzen Schurkenstreich) zwei Mal hunderttausend Lire, wobei es Eurer großmüthigen Gnaden denn doch schließlich nicht ankommen wird auf eine buona mano von fünf oder sechstausend Lire, auf welche meine Bravi, den Porcionello mit einbegriffen, denn doch gewiß Anspruch machen werden!" „Es ist viel Geld, unmenschlich viel Geld,

entgegnete der jetzt außerordentlich zahm gewordene Herr Marchese von Mira Mare. Und nehmen Sie Wechsel auf genuesische Häuser, Signore, da Sie doch schwerlich supponiren können, daß ich hier in Mira Mare eine viertel Million auf dem Lager habe? Schließlich welche Garantieen leisten Sie mir?" Der Notar zog seinen kleinen Degen aus der Scheide, stieß ihn cavaliermäßig wieder hinein, strich sich das Haar, zupfte sich bei der Nase und dann sagte er: „Wollen mir Euer Eccellenza nur vertrauen, so wird sich Alles, Alles reichlich finden. Ein gut Stück Arbeit werde ich besorgen, dafür lassen Sie mich sorgen! Riccardo soll verschwinden und soll zehn Jahre ferne bleiben drüben in Aegypten oder sonstwo, das soll Alles sein wie aus einem Guß! Wechsel auf genuesische Häuser, die mir sämmtlich bekannt sind, nehme ich soviel wie Ew. Gnaden mir geben wollen. Schreiben Sie die Wechsel, und die Garantieen, die ich gebe, sind: Ich zerreiße mein ganzes Aktenbündel, da es von wegen des Salamanderöles von Monte Casino doch einmal durch Feuer unzerstörbar ist, in kleine Stückchen, und ein jeder Zahn der giftigen Bora soll eines dieser Stückchen zermalmen und in alle Winde hinausspeien! Sind Sie zufrieden mit mir, Eccellenza? Bin ich ein koulantes Jüngelchen? Ich, der kleine Vermicello, den Sie vielleicht, wäre er Ihnen auf andere Weise so zu sagen in die Queere gekommen, nicht oder kaum mit dem Fuße fortgestoßen haben würden? Aber zur Sache: au fait avocat! Wie schon einmal oben angeführt! Die Hauptsache

bleiben nun die zu schreibenden Wechsel. Die Flasche indeß ist leer! Wechselschreiben aber ist wichtig und erfordert Sammlung. Sammlung kann nur erreicht werden durch Anschleifung von frischem Wein! Lassen Euer Gnaden frischen Wein anschleifen! Viel frischen, ich möchte sagen, sehr viel frischen Wein!" Der Marchese, der sich in gefangenen Händen sah und allen Widerstand aufgegeben zu haben schien, knippste wiederum mit den Fingern an den silbernen Frühstücksbecher. Gelsomino's weißes Haupt erschien in der Thür. „Soll ich wieder Spanischen bringen?" fragte das weiße Haupt. „Ja! bringe wieder Spanischen!" sagte der Marchese. „Bring' exquisit Spanischen! wir können den Spanischsten brauchen, der sich irgend in meinem Keller findet" setzte er hinzu und wischte schwere Schweißtropfen von seiner marmorbleichen Stirne. „Und nicht zu vergessen ein Dintenfaß," sagte der Kleine: „wegen des Papieres brauchen Sich Ew. Eccellenz nicht zu inkommodiren. Solche Sorte als wie unser Eines führt solche Sorte, als wie diese hier, immer bei sich." Solches sprach er und zog ein Bündelchen schmaler Papierstreifen aus seiner Seitentasche. Er belachte seine Worte, die er wohl gern als einen heitern Witz angesehen haben mochte. Dann aber sagte er: „Ja! ja! diese Sorte ist eine schlimme Sorte. Uebrigens bin ich bereits so frei gewesen, da ich aus Erfahrung weiß, daß Ihr vornehmen Herren nicht gar zu gern mit Euern Mädchenfingerchen das Ding erfaßt, das oft verhängnißvolle, das man so für gewöhnlich einen schlechten

Gänsekiel nennt, die Formulare bereits auszufüllen und auch die Handlungshäuser zu bezeichnen, auf welche die Wechsel lauten, war ich doch meiner Sache vollkommen gewiß und konnte ich doch im Voraus bei allen Heiligen schwören, daß Eure Excellenz mir auch nicht ein Atom eines Widerspruches ins Angesicht streuen würde. Also hier: lettera di cambio Numero Eins. A vista pagate per questa mia prima di cambio all ordine del Signore Fortunato Vermicello notajo, adesso Signore della Casa nera, lire nuove di Piemonte ducento milia valuta cambiata col medesimo che voi passerete secondo l'avviso. Addio! Dieser Wechsel lautet auf den Signore Angelo Rubesci zu Genova. Ein sauberes Kerlchen, Monsignore, ein Goldkerlchen! Einer, wie man sagen könnte, von der besten Sorte! Ja! So geht's: die schlimme Sorte weiß die gute sich schon auszuwählen! Und nun haben Euer Gnaden weiter Nichts zu thun und zu veranlassen, als Hochderen Namen hier queer zu schreiben! Und dann noch hier! Und noch einmal hier! Sicherlich eine armselige Mühwaltung für die namenlose Wohlthat, die Sie Sich Selbst erzeugen! Ja! ich bin ein guter, goldner Mensch, Monsignore! Auf der ganzen weiten Gotteswelt giebt es nur eine Kreatur, die ich beneide, und diese Kreatur, der ich dies unreine Gefühl weihe, ist mein Vater Seliger, dem ich nicht das Glück gönnen kann, mich, gerade mich, seinen Sohn zu nennen! Und oftmals rufe ich aus die wunderlichen Worte: O, wenn ich doch mein Vater sein könnte! Wie wollte ich mir sel-

der sagen mit tiefsinnigstem, väterlichem Behagen: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich keinen Wolf gefangen habe! Also Sie schreiben queer, Eccellenza! Hierher sta bene molto Nummer Eins! Abgemacht: hierher sta bene più molto Nummer zwei! Abgemacht: hierher sta bene moltissimo! Nummer drei! Und nun Eccellenza! erlauben Sie mir, daß ich Ihnen die Hand küsse! Wäre ich ein Kavalier, so würde ich Sie um Ihre Brüderschaft bitten! Wäre ich ein Poet, ich würde ein Epos auf Sie dichten, das den Titel führen sollte: der edele Herr von Mira Mare, ein Epos, Monsignore, gegen welches selbst eines Tasso unsterbliche Leistung als Stümperei erscheinen sollte. Und wäre ich ein Sänger, zehn Jahrhunderte länger im Fegefeuer will ich braten, ich sänge in jeder Nacht, natürlich die Bora müßte nicht wehen, die ewig verfluchte, verhängnißvolle, dreihundert Stanzen unter Ihren Fenstern ab und die Signora Maccarona, die heilige Jungfrau beschütze das süße Mädchen, müßte mich auf der Mandoline begleiten, oder der Satan sollte ihr das Licht halten in der Brautnacht!" Mit diesen Worten steckte der Kleine die drei Wechsel in die Tasche: dann, nachdem er einen tiefen Trunk aus dem ihm inzwischen von Gelsomino frisch gefüllten Becher gethan, trat er ans Fenster, öffnete dasselbe und nun begann er das mit Salamanderöl getränkte Aktenbündel mit einer Leidenschaft zu zerreißen, die an irgend einen, einen frischen Leichnam zerfleischenden Tiger füglich erinnern konnte. Die noch wehende Bora trieb die verfluchten Fetzen in alle Welt und

bald hing hier und da einer der schändlichen Lappen am Gipfel eines weitschattenden, göttlich schönen Kastanienbaumes oder trieb unter den Schwänen auf dem krystallnen Weiher. Der junge Herr von Mira Mare saß still und ohne auf das Treiben des Andern zu achten, stumm in sich verloren da: die weiße Stirn in die noch weißere und von diamantenen Ringen blendende Hand gestützt. Da stülpte der Kleine keck seinen Dreispitz auf seinen Schwalbenkopf und sagte: „Eccellenza sehen, ich habe mein Gift ausgegossen, wie ich's versprochen! Das Andere wird sich finden! Queer bezahlt! Weiter haben wir uns Nichts zu erzählen! Giebt meine Kelter erst wieder Wein, dann besuchen mich Euer Gnaden wohl einmal aus, wie man zu sagen pflegt, intervicinalen Rücksichten! Guten Morgen! Eccellenza! stia lei bene! was ich Ihnen in doppelter Hinsicht wünschen will, denn es geht doch kein Vergnügen über das eine, die doppelte Hinsicht betreffende!" Er verließ das Gemach. „Heilige Mutter Gottes sagte er, als er die breite Marmortreppe hinabtänzelte. „Wie das hier riecht! Wenn das nicht sardinische Feigenschnepfen sind, die eben frisch gebraten für eine Pastete von einer halben Elle im Durchmesser zusammengehauen und mit dem Wiegemesser zerstampft werden, so lasse ich mich dreihundert Male hängen, habe ich es vielleicht auch nur einmal verdient! Ach! dieser Duft! Wie mischt sich der Geruch der aus der Schweiz gesendeten, mit feinstem Speck gespickten Gemse, mit dem, den der frischgefangene und eben gekochte Thunfisch verbreitet. Und

da rieche ich die Kapaunen! Gott! die himmlischen Kapaunen mit wunderschönstem Farçe gefüllt und am Spieße sich drehend, wie eine schöne Welt sich um die Sonne dreht! Reichsein ist trotzdem eine außerordentlich angenehme Beschäftigung! Aber Feigenschnepfen muß mir die Maccarona doch einmal in eine Pastete hauen! Weiß unser Herrgott im Himmel! Meine Nase muß mit jedem Tage länger werden, sonst ist mir diese sinnbethörende Schnüffelei, der ich mich gegenwärtig hingebe, unerklärlich! Ich habe so zu sagen Alles am Geruch! Sant Antonio! ich meine den von Padua! Jetzt thun sie die Sardinen auf! Ich rieche es! Ich rieche es! Fliehe Fortunato! Sonst giebst du am Ende noch deine sämmtlichen Wechsel für einen Löffel frischer Sauçe; hat ja doch jener biblische Esel, nein Esau will ich sagen, sein Erstgeburtsrecht um Geringeres verschachert!" Mit diesem gastronomischen Selbstgespräch war unser speculativer Freund ins Freie gelangt: es ist nicht bekannt geworden, ob der spanierfeindliche Gelsomino ihm noch ein Wort des Abschieds oder einen Blick des Nachsehens gewidmet: vielleicht hat er zur Nachfeier des ihm so unwillkommenen, spanischen Besuches hinter irgend einer korinthischen Säule der imposanten Vorhalle auf eigene Rechnung ein heimlich mit heraufgebrachtes Fläschlein voll spanischen Goldquellentrankes entsiegelt und dabei sich selbst geschworen, und den Eid sich zugetrunken, daß künftighin kein Spanier oder ein Wesen, so ihm spanisch vorkäme, so wohlfeilen Kaufes über das Weichbild von Schloß Mira Mare

und seiner Porta di davanti entschlüpfen sollte: wobei der Wackere denn schließlich wohl still und selig eingelullt, das Haupt geneigt an die herrliche Marmorsäule und den todten Spanier oder vielmehr die todte Spanierinn, nehmlich die geleerte Flasche, zwischen seinen vortrefflichen Knieen. Freund Vermicello aber eilte fliegenden Schrittes die steinerne Treppe hinab, die von dem Gartenplateau auf die Heerstraße führte. Hier nahm er dem schwarzbraunen Jungen mit glänzend schwarzem, langem Haare, auf welches eine purpurrothe, phrygische Mütze leicht gestülpt war, das Reitthier ab, mit welchem der brünette Betteljunge so lange fröstelnd im hellen Sonnenscheine mitten zwischen den breitästigen, heute unangenehme Kühle säuselnden Platanen auf und und ab ambulirt, oder auch zur angenehmen Diversification trottirt, wenn nicht gar gallopirt war, gab dem aus schelmischen, pechdunkeln Augen treuherzig genug lächelnden, eigentlich bildschönen Knaben per la buona mano eine halbe Lira, schwang sich leicht wie eine Mücke, die eben rosenrothes Jungfrauenblut getrunken, in den Sattel, und dahin flog das Würmlein auf der staubigen Chaussee glücklich und selig wie ein junger Gott, war ihm doch sein Plan über alle Erwartung geglückt und war es ihm gelungen, das von den häßlichen und schnöden Menschen freilich mittelst wohl angesponnener und fein durchdachter Intriguen so zu sagen im Nu zurückzuerobern, zu dessen Zerstörung die ewig holde und schöne Natur eine ganze, lange und schreckliche Nacht gebraucht hatte. Und nun eilte

er ja zurück in die Arme seines trauten Bräutleins, wieder versehen mit den Mitteln, um sich ganz in ihren Besitz zu setzen, welche selige Aussicht ihn wenigstens für den Augenblick stumpf machte für den Schmerz, den eigentlich die von ihm übernommenn Verpflichtung, einen Menschen, wenn nicht zu vernichten, so doch durch Zerreißung seiner bürgerlichen Stellung und durch Trennung von der Geliebten unglücklich zu machen, in ihm erregen mußte. Da bog sein magerer Renner um eine basaltene, eigentlich sehr schwermüthig aussehende, etwas in die Straße vorspringende Felsenecke, auf der ein einsamer Tannenbaum dorthin wahrscheinlich durch den Einfluß irgend eines Vogels gepflanzt, in schmerzlichster Einsamkeit und immer und ewig grüßend herabnickend zu den breiten und so selig und behaglich dareinblickenden Platanen, eigentlich zu seinem Gott im Himmel zu schreien schien um göttliches Erbarmen. Da sah das Würmlein, das der Herr von Mira Mare in diesem Augenblicke gewiß ein giftiges Würmlein schimpfte, vier Reiter auf sich losstürmen im rasenden Galopp. Vorauf auf schönem weißem Zelter mit rosenfarbigen Nüstern flog ein Frauenzimmer in sausender Carrière. „Aha!“ dachte der Notar, „das ist die Luciferina! der Weiberteufel von Genua: die erste Phryne von ganz Piemont: die freilich darf beim Frühstück und obligatem, demnächstigem Schießen des Herrn von Mira Mare nicht fehlen. Sieh! blutroth flattert ihr Kopfputz im Winde: wie bauscht sich ihr Gewand von purpurner Seide über

die weiße Mähne des sausenden Rosses! Wie klirren die schweren, goldenen Ketten auf dem Mieder von weißem Atlas, der ihren steinernen Busen bedeckt, den Busen, in dem wahrlich kein Herz schlägt! Schaut den Weibteufel: er hat sich den Shawl von schwefelgelber Crêpe kreuzweise über die Brust gebunden! Ihre Augen flackern wie Irrlichter und ich erkenne das genuesische Damenbärtchen auf dem gelben Marmor über ihrer verwünschten, korallenrothen Lippe! Weibteufel! wärst du doch erst gnädig an mir vorübergesäuselt! Hoch flattert die pfundschwere Hetzpeitsche in deiner Hand, Luciferina! Verschone mich heute mit diesem Genusse! Er ist mir auch sonst schon geworden! Und der auf dem Falben hinter ihr, das ist ja der kleine Lorenzo, dem ich so manches Mal Geld vorgestreckt, natürlich gegen gutes Pfand. Sein Kopf ist kahl wie meine Hand, sein Kinn — Spitzbart ist das einzige, haarige Meubel an seinem ganzen sterblichen Leibe. Das Jünglein ist aus guter Familie und hat Vermögen genug: aber die verwetterte Liebe läßt ihm keine Ruhe: jede Schürze macht ihn verdreht: das Kerlchen, das noch kleiner ist als ich selbst, hat bis zu seinem zwei und dreißigsten Lebensjahre einhundert und einundzwanzig Alimentations-Processe durchzumachen gehabt: trotzdem reitet er hinter dem Weibteufel Luciferina drein, als hätte der Speck, natürlich Weiberspeck, frischgebratenen am Sattelknopfe. Nummer drei ist der Frühstücksgast Brato: er ist von Natur so schwermüthig wie die Nacht: aber heute reitet er wie das blutige Donner-

wetter und seine langen Beine, die dreimal so lang sind als sein ganzer Oberkörper, schlagen an die Sattel-Wangen wie zwei Erbsensäcke: er muß was im Oberstübchen haben, der Brato, sonst fände er sich nicht in dieser Gesellschaft. Und da säuselt ja auch Nummer vier unter den Schatten heraus. Heiliger Antonio! das ist ja mein ehemaliger Freund und Dutzbruder, der dicke Ambrosio, der Mann, der zu jedem Gastmahle, zu dem er geladen wird, die Austern frisch aus dem Meere, die Frutti di Mare, die Thun- und Schellfische sich selbst mitbringt! Und Gott soll mich im Fegefeuer drei Jahrhunderte länger als wie Mode und Manier ist, braten, schmoren und sieden lassen, auch heute ist der hellbraune, wie ein Pferd aussehende Elephant bepackt wie eine Fuhrmannskarrete. Vier Fässer baumeln dem Rosse um seine ungeheuern Gliedmaßen und das Monstrum schnaubt wie ein Blasebalg.“ In diesem Augenblicke sauste die Kavalkade vorüber: Vermicello suchte sich hinter den Bäumen in den Chausseegraben zu salviren, aber er konnte sein störrisches Maulthier nicht so schleunig herumzerren, und ehe er sich's versah, hatte er eins von Luciferina's Hetzpeitsche um die Ohren, daß ihm das siedende Blut über die Wangen lief: „Luciferina,“ so rief der Weibteufel, „packt Advokaten bloß mit ihrer Hetzpeitsche.“ Harmlos und ohne weiter Uebeles zu stiften, brausten die beiden, der kleine Schürzenpechvogel und der dürre Nachtschwärmer vorüber, aber das dicke Ungeheuer mit den Fässern auf dem braunen Elephanten ritt ungeschickt und so sah sich

Vermicello, ehe er daran dachte, von dem ungeheuern Rosse hinter die Platanen geschleudert, dicht an den Rand des mit Wasser gefüllten, tiefen Grabens. Aber das Maulthier war nicht umgefallen, es stand nur da, zitternd am ganzen Leibe. Vermicello war halb todt vor Schreck: er konnte nicht begreifen, wie es möglich gewesen, sich trotz des furchtbaren Chocs im Sattel zu erhalten und ein Kreuz über das andere zeichneten seine todtenbleichen, dürren Spindelfinger auf seine Stirn, sein Herz und die rechte Hälfte seiner Brust. Die wilden Reiter lachten laut. Trotzdem hielt Vermicello die schreckliche Gefahr für glücklich überstanden, aber er hatte sich schmerzlich geirrt. Denn mit einem Male wandte die gräßliche Luciferina, die anzusehen war wie eine in der blutigen Morgensonne aufschwellende, mit weißen Mähnen aufbäumende Woge, ihren entsetzlichen Renner, und mit zeterndem Hohnlachen fast wiehernd wie ihr Roß nicht anders gewiehert haben könnte, ritt sie den Kleinen über und warf ihn mit sammt seinem Thiere in den Graben. „Da trinke, Notar!“ rief das blutrothe Mädchen, und wieder sauste sie von dannen und nahm die Tête ihrer übermüthigen Kavalkade. Vermicello, dem das eiskalte Wasser in den Mund floß, raffte sich mühsam empor unter seinem hingeschmetterten Esel und rief laut und erbärmlich um Hilfe. Es war wirklich ein unerhörtes Glück, daß der gute, braune Junge mit der phrygischen Mütze noch in der Nähe war und hilfreiche Hand leisten konnte, sonst wäre wahrhaftig, wenn nicht der Notar, so doch das arme Maulthier

ertrunken. Der brave, kleine, schwarze Kerl aber, der noch die so großmüthig gespendete halbe Lira, ein unermeßliches Kapital für einen italischen Betteljungen, in seiner vor Dankbarkeit zitternden und bebenden Linken hielt, erwies sich so thätig und wirksam mit einsichtsvoller und ersprießlicher Hilfe, daß nach kurzer Zeit nicht bloß der Notar, und zwar ziemlich gesäubert, wenn auch naß bis auf die Haut dastand, sondern auch das unselige Maulthier wiederum auf dem Trockenen zu erblicken war: wenn auch einen Anblick bietend, der in keinerlei Weise geeignet schien, irgend welche Sympathien für das Thier selbst oder seines Gleichen zu erwecken. Trübe hingen die langen Ohren ihm fast über die Augen hinunter, weißer Angstschaum perlte an seinen Kiefern und der Sattel, dessen Gurte durch die Nässe vollkommen erschlafft waren, baumelte ihm als monströser Auswuchs zwischen seinen vier unangenehm langen und struppig behaarten Beinen. Des Notars erster Griff, als er sich gerettet sah, war nach der Brusttasche, in die er die genuesischen Wechsel gesteckt. Mann für Mann nahm er heraus, beäugelte die Queerschrift, wie er nur immer die verborgensten Reize am Körper seiner Maccarona hätte beäugeln können: er küßte die Schrift, die queere, wie holde Mädchen und sah genau zu, ob auch nur ein Tropfen der schädlichen Nässe zu den kostbaren Dokumenten gelangt, steckte sie wieder, nachdem er sie auf das Sorgfältigste in sein gelbseidenes Taschentuch gehüllt, zu sich und sprach: „Ich kann mich trösten, ist mir doch Nichts, aber auch

gar Nichts zu Schaden gekommen! Mich selbst hat das kalte Bad nach dem vielen Spanischen, den ich zu mir genommen, angenehm erquickt! Der feuerfarbigen Luciferina will ich es übrigens bei nächster Gelegenheit gedenken. Der wackere Porcionello, kommt er glücklich von der Expedition zurück, zu welcher ich ihn spätestens übermorgen Abend aussende, soll ihr mit vergiftetem Stilette unter das Herz schreiben, was sie an mir peccirte. O! dieses kalte Bad, das wir eben genossen, soll uns schon bezahlt werden. Ich will verdammt sein, wenn nicht für jeden Tropfen schlammigen Grabenwassers, das meine Kleider getrunken, ein Tropfen Menschenblut fließt! Wie häßlich ist es von dem an und für sich schon so häßlichen Menschengesindel, mich so häßlich zu behandeln. Ich sah mal blutige Sternschnuppen fallen: und so kam mir der Weibteufel Luciferina heute vor! Es ist, glaube ich, hole mich der Weibteufel in eigener Person, eigentlich gar kein Frauenzimmer: es ist, bei der heiligen Donna von Loretto, eine blutige Sternschnuppe, die zufällig aussieht wie ein Weib. Ein verliebter Stern hat sie aufgeschnüffelt in der Hölle, hat sie zu sich emporgesaugt kraft seiner meteorologischen, ihm vergönnten Pump- und Saugekraft, und nun, nachdem er sie satt gehabt bis zum Ekel, hat er die höllenflammende Schnuppe fallen lassen, und Genua hat sie genossen und Genua, gerade Genua ist der Ort gewesen, an dem das blühende Ungethüm seine Dolden ausgebreitet und das in seinen Kelchen wuchernde Gift verstreut hat! Ich könnte ein Liedchen singen,

wenn ich wollte, und vielleicht thue ichs doch noch später einmal, wenn ich meine genuesischen Memoiren schreiben oder vielmehr der federgewandten, süßen Maccarona in die Feder sagen werde, im schattigen Ulmenboskett am kühligen Weiher, an dem Marmortische auf der Rasenbank! Es sind gar Viele, und wohl kenne ich sie sämmtlich Mann für Mann bei ihrem Namen und kenne die Herkunft ihrer Familien, viele, sehr viele Schmetterlinge und Nachtfalter, die sich am Feuerscheine dieser Schnuppe die Schwingen, wenn nicht gar die so lebensfrohe Nase verbrannt haben, des thränenschweren und hinfüro für Sack und Asche bestimmten Beuteleins gar nicht zu gedenken! Junge! sage mir, heißest du nicht Leporino! und habe ich dich nicht schon einmal aus der Tinte gezogen, als du dem Sattlermeister und Fellhändler Don Antonuccio drei Bockfelle und eine Lammhaut gestohlen?" so sprach nach Vollendung seines mit nachdrücklicher Emphase declamirten Monologs der Vermicello. „Ja! ich heiße Leporino, sagte der schöne Junge, „und Ew. Gnaden haben mich immer protegirt, so lange ich in Genua war: ich war übrigens brav und la fica, die Feige, wie unser Dichter Dante sagt, habe ich nie gemacht, am wenigsten einem Frauenzimmer gegenüber! Gestohlen habe ich auch, aber nur in Genua! Hier auf der Landstraße, die der Civilisations-Metropole, wie unser Instructor in Ponte-Decimo zu sagen pflegte, schon fern liegt, bettele ich, wenn es schlimm kommt: sonst servire ich, das heißt, ich bediene Eccellenzen wie Euer Gnaden nach meiner besten Ueber-

zeugung! Wie das hier übrigens nach Weihrauch riecht!" so schloß der braune Leporino seine Rede. „Ist es nicht, als wenn der Priester mit dem Schwungfasse just vorübergewandelt?" „Junge!" sagte der Notar: „Schöner, kluger, brauner Junge! Junge, einer von den Jungen, die ich trotz ihrer schmerzlichen Zerlumptheit mir zu einem meiner Söhne gewünscht, ich sage dir, das sind die Genueser und ihres Gleichen. Ehe die zum Frühstück reiten, ich könnte sagen reiten auf höchst empfindliche und anstößige Weise, wie ichs leider selber empfunden, gehen sie in die Messe und da haftet der Weihrauchduft an ihren Kleidern, der später an die Bäume der Landstraße sich anhängt. Was meinst du übrigens Leporino? Sieh dir einmal den schwarzen Felsen dort an, mit dem einsam wimmernden Tannenbaume auf ihm! Weißt du, was ich mit dem schwarzen Felsen dort machen werde?" „Nein! ich weiß es nicht!" sagte der braune Junge, und kann es mir auch nicht denken!" „So sei wissend, mio ragazzino! daß ich auf diesem Felsen ein Monument aufrichten werde! Hier hätte ich um ein Haar mein Leben verloren durch einen Teufel und hier will ich der heiligen Jungfrau, auf die ich von jeher all mein Vertrauen gesetzt, eine Miniatür-Casa von Loretto aufrichten lassen!" „Mit Glocken?" fragte der arme, schöne Leprino: „hat das Casinetta auch Glocken: Glocken, die jubeln, Glocken, die sich austoben in wildem Schmerzensgeheul, Glocken, die melancholisch wimmern, Glocken, die weinen in Folge innerer Zerrüttung! O, Herr! Ihr wißt nicht, oder

vielmehr, da Ihr Selbst ein Italiener seid, Ihr wißt wohl, was dem Italiener seine Glocken sind! Ihr werdet doch die Casinetta auf dem Basaltfelsen nicht ohne Glocken lassen?" „No! no! ma no per Dio e per tutti gli Santi!" sagte fast gerührt der Notar, der so behaglich bei diesem Zwiegespräch im Strahl der mächtig durchwärmenden, fast vertikalen Sonne an der rechten Seite des traurig seinen großen ledernen Kopf niederhängenden Eseleins gestanden, ich will ja deine Glocken auch bei der Casinetta nicht vergessen! Du sollst ihrer drei haben, die Abendrothglocke, die frische Meeresglocke, auch Wellenglocke genannt, und das Cicadenglöcklein! Und die Casinetta wird ein sauberes Häuslein, und manchen schönen Morgen wirst du hingestreckt liegen vor dem Wunderbilde, das ich dort aufstellen werde, und wirst bitten um gut Wetter oder um ein Lächeln aus dem Auge deiner Geliebten oder um sonst noch Etwas und sonst noch Etwas, was ich nicht nennen mag! Dabei gedenke stets meiner, Leporino! ich bin immer dein guter Freund gewesen und so sei mir noch mit der einen Bitte gewogen! Hier hast du zu der halben Lira, die ich dir gegeben, noch zween halbe Lire, und so gehst du hinauf und meldest und sagst, das Frühstück wäre dem Herrn von Mira Mare doch einmal verpfeffert: er möchte sichs durch die genuesischen Gäste nicht auch versalzen lassen! Willst du das thun, Leporino?" so fragte der Kleine den Knaben. „Ich will es thun," sagte der Knabe mit der phrygischen Mütze, und wenn mich die Luciferina, die ich von Genua kenne, ebenso

gut wie ihn zu einem Geiste verhext. Hoch zu Roß saß der Vermicello und seinem stillen Asyl, dem ihm befreundeten Herzen trottirte er zu in idyllisch trauter Erwartung. Leporino hatte sich emporgeschwungen, hinankletternd an den Vorsprüngen des basaltenen Felsens und da saß er nun oben im spärlichen Schatten der wirklich miserabel ausschauenden Tanne und er überzählte die Summe der Lire, die ihm der Morgen und seine Ereignisse gebracht! Und er küßte den schwarzen Baum und sagte zu ihm: „Ich bin schwarz und du bist schwarz! Du stehst auf der Klippe, der schwarzen: ich schreite auf der Klippe: wir sind zwei beide zwei schmerzlich verlorene Kinder! Du kriegst jetzt ein Haus zu deinem Nachbar, aus dessen Fenstern ein schönes Weib, die neue Dame von Loretto, unverwandt dich anschaut und dir zuwinkt mit ihren orientalischen, ebenholzschwarzen Wimpern freut sie das Spiel in deinen Zweigen und kann sie einen orientalischen Bekannten begrüßen, etwa so ein zartes Augustschwälbchen oder ein Grammetsvögelchen, das aus dem tiefen Süd kommt und mit dem sie sonst schon als Asiatinn irgendwie im Verkehre gestanden! Ich aber bin wie die Welle und bin wie das menschliche Herz ewig bewegt und was dir wird, o Baum, schon im Traume, das wird mir erst im Tode, im süßen, seligen Tode! — Doch nun auf, Leporino! die Leiden vergessen und frisch gestrebt bis zum Tode. Signore Vermicello hat dich bezahlt für die Commission, die du für ihn auf Schloß Mira Mare an den stolzen Herrn und seine Frühstücksgäste zu bestellen hast!

Also drauf und dran! Betteljunge Leporino! Mag die Welt dich verachten und dich mit Füßen treten gleich einem sterbenden Hunde! Die unermeßliche Anzahl halber Lire, welche dir dieser Tag gebracht, ein gesegneter unter seinen Brüdern, bleibt doch dein und bei der heiligen Donna von Loretto, Gott gieße Frieden in ihre ewig wunde Seele, kein Bravo oder sonst eine räuberische Ausgeburt der Heerstraße soll sie dir wieder entreißen und ich küsse die dünnen Silberstückchen und heute Abend in Ponte-Decimo da höre ich erst die Messe und nachher gehe ich in die Osteria und kaufe mir eine halbe Kilogramme in Scheiben geschnittene Salami, der gute Onkel Vicentino muß recht reichlich wiegen, ich will ihn schon bitten, und kaufe eine halbe Kilogramme milchweißes Maisbrot mit schön aufgesprungener Kruste und schneeiger Krume, und kaufe zwei Foglietten Rothen, Süßen, wie er die kindische Mädchenlippe, die noch die Muttermilch nicht vergessen kann, zu erfreuen im Stande ist. Ich natürlich, ich großer Lümmel, birbantuccio finito, wie meine selige Mutter mich immer zu nennen pflegte, trinke lieber weißen, sauern: am liebsten den geharzten Wein, den uns Bengeln, die wir uns auf der Dogana herumzutreiben pflegen, wohl hier und da ein von den griechischen Inseln kommender, gutmüthiger Superkargo, der auch zuweilen weiß, warum zu verzapfen sich bereitwillig findet, der auch zuweilen weiß, warum, sagte ich, darum, weil elende Mäuse oft die stolzen Meereslöwen an einen Ort bringen können, an dem es ihnen gefallen muß, sie wissen

auch wohl warum. Doch was schwatzest du, Leporino? du hast die Salami-Schnitten, die Foglietten mit Wein und das hellbraune Maisbrot! An die Säule, an der das Becken schwebt mit dem heiligen Weihwasser, schreibst du mit gelbem Ocker, — denn andere Schreibematerialien kannst du nicht mehr acquiriren, seitdem deine liebe Meerkatze, die die Drehorgel mit den fünf und zwanzig Puppen zu spielen verstand, von denen die eine immer das Tellerchen umkippte, sobald ein Soldo oder ein Quattrino hineingefallen des bleichen Todes verblichen — also sage ich: da habe ich's angeschrieben mit gelbem Ocker: questa sera carinetta, heute Abend, mein Liebchen Annunziattina divina, kommst du in den Myrtenbusch! Da ist große Assemblée! Das heißt, wir sind da und die so und soviel Lieferanten von Myrtenkränzen! Tannenbaum! Ich habe dich fabelhaft belogen und hege für dich kein anderes Gefühl mehr als das des Bedauerns! Ich habe dich belogen, wenn ich sagte, daß ich auf der Klippe schreite, der schwarzen, gleich wie du, und daß ich verloren wäre gleich wie du! Ach! als ich dieses sagte, muß ein dunkler Flor auf meiner Seele gelegen haben, weil ich nicht an dich dachte, meine Annunziattina! Und ich bedauere dich, Tanne, daß du nicht mit hinabsteigen kannst nach Ponte Decimo und nicht mit im Myrtenbusche sitzen kannst neben der Annunziattina, dein Haupt niederlegen gleich mir auf ihren süßen Busen und trinkend gleich mir vom rothensüßen Rebenliebesblut! Der braune Betteljunge Leporino, o Tanne, hat doch noch ein

Loos sich erkiest, das besser ist als das Deine."

Es ist nun tief in der Nacht, wenige Tage nachdem wir des verliebten Knaben Leporino Liebesklagen am Tannenbaume auf dem Basaltfelsen vernommen und uns auch wohl schmerzhaft zu Gemüthe geführt haben. Der wilde Winter, der sich in jener ewig verfluchten Nacht so furchtbar zur Geltung gebracht, und seelenvernichtend, herzerkältend auf jede Stimmung des Menschen gewirkt, die unter ihm und seinem eisigen Joche zu leiden gehabt, war der Macht der immer höher und höher steigenden und immer tiefer und unwiderstehlicher erwärmenden Sonne gewichen. Milde, im süßesten und lindesten Hauche des Sirokko wehende Lüfte ließen sich hören auf den Wogen, deren silberne Spitzen sie kräuselten, ließen sich hören in den Farrenkräutern auf den Dünen und erzählten den erbärmlichen Gesellen, den so elend und trotzdem so fest und hoffnungsvoll dastehenden, von ihren großartigen und gewaltigen Eroberungen auf dem unendlichen Meere! Erzählten von den süßen Begegnungen, so ihnen zu Theil geworden: dort hatten sie bloß den wallenden Meermädchen, den bläulich duftigen Nereïden den schönen Mund geküßt und hatten Momente und wieder Momente, linde, selige Momente mit ihnen sich gewiegt auf der Meerfluth, die selig ist, weil ihr Herr im Himmel wohnt: ließen sich hören in aller der Blätterfülle, die ringsum lispelte in der göttlichen Mondesnacht, in der wehenden, säuselnden Blätterfülle! Was sprechen denn so ringsum

die Platanen? Was keifen die geschwätzigen Pappeln? Nirgends stimmte die Rechnung. Doch der gute Mond mit seinem silbernen Wellenschlage machte Alles verstummen und nun ist weiter Nichts, als daß unsere Bahn sich erleuchtet und daß wir uns hinunter fühlen und finden nach dem Posthause von Ponte-Decimo, das von dem Orte, zu dem es gehört, etwa um eine halbe Miglie abgesondert rechts von dem Standpunkte liegt, an dem wir uns noch von der einsamen Tanne her befinden. Es ist fast schrecklich, in diesem Augenblicke diesen unsere Scene beleuchtenden Mond zu sehen, und wir müssen uns wirklich ein Herz fassen, um in dem rothen, vulkanischen Scheine, den er um sich wirft, an das von ihm beschienene Haus zu treten! Da liegt nun das Dingelchen, das so klein ist wie ein Schächtelchen oder wie eine Dose, die man gelegentlich in die Tasche schieben kann, zwischen zween mit hohen und gewaltig und königlich dareinschauenden Nußbäumen bewachsenen Höhen. Ueppiges Epheugerank steigt von dem moosigen, felsigen Boden zu den wankenden Bäumen empor und spricht zu den kleinen Geistern da unten, zu denen, die etwa in irgend einem Blüthenkelche schlafen und die da glauben, sie hätten viel getrunken, wenn sie solch einen Blüthenkelch, den der Himmel mit seinem Thaue gefüllt, ausgeschlürft, spricht zu ihnen: Ist Euch der Stamm zu glatt! Und lockt es Euch da oben! Und lächelts Euch zu! Und wirfts Euch Kußfinger! Und laden Euch die goldenen Scheine, die zwischen den lispelnden Blättern durchschimmern! Und der linde Meereshauch, der uns

durchsäuselt! So steigt getrost nur empor: haltet Euch fest an den Ranken, sonst könntet wahrhaftig Ihr schwanken! Und es giebt Euch den Rest! Ihr kleinen Geister seid just nicht die Meister. Wohl möchtet Ihr siegen! Doch für jetzt ist nur Biegen und Schmiegen, dünkt Ihr Euch auch noch so groß! Euer erbärmliches Loos. Aus den Gipfeln der gewaltigen Nußbäume fallen die Ranken der Rebe, die die Starken wie in Verzweiflung umschlangen, als eine vom Baume auf den Boden kehrende Riesenschlange, wieder hinab und weit über das Posthaus wölbet sich der von ihnen gebildete, grüne Schirm. Die Blüthen der Trauben, die hier, weil geschützt im tieferen Grunde, Nichts oder nur sehr wenig von dem Athmen der winterlichen Eumeniden zu empfinden gehabt, neigen über das Dach an die niedern und nach italienischer Weise schmalen Fenster und klopfen gelind wie pickende Vöglein im Zuge des Südhauches an die dunkeln Scheiben, als wollten sie sagen: Macht doch auf! Wir sind Euch ja gut! und versprechen bei dem Herrgott und seinen zehntausend Heiligen Euch alles Mögliche, und wir werden es Euch halten, mit Blüthe, mit Saft und mit Kraft. Immer höher war indeß der Mond geflammt: er sah jetzt wahrhaftig nicht so faselich und phantastisch aus, wie wohl sonst in anderen Nächten, wenn vielleicht anders gestimmte, tellurische Geister an ihm vorbeiflattern und ihren Einfluß auf ihn geltend machen. Er schaute heute ernst und bestimmt wie ein recht stolzer König darein, der zur Nacht sprach: „Sag! o Nacht, was

sträubst Du Dich! Du willst also definitiv vergessen, was zwischen uns vorgefallen! Du also weißt nicht mehr, wie oft dein ebenholzfarbiges Lockenhaupt an meinem blanken Busen geruht! Wie oft mein bleicher Silbermund dir die dunkelbraune Stirn geküßt! Das weißt du nicht! das Alles! Und in gewöhnlicher Weise weißt Du es nicht, denn es werden von schlecht charakterisirten Personen schnell liebende Wohlthaten vergessen! Aber du Nacht! Du bist mir eine recht ächt schlecht charakterisirte Person! Warum auch wärst sonst Du so schwarz? Schwarz wie die Hoffnungslosigkeit und dunkel wie die Sünde! Nacht! Ich will dir sagen! Wir wollen selbander schlafen gehen und das Meer soll singen das Brautlied, wie es dasselbe schon oft und wieder einmal gesungen hat! Plätschernde Liebe, rauschende Küsse! Wirbelnde Wogen, schäumende Güsse: das sind Genüsse! Die sich auf eigene Art mir offenbart! Und all der Gipfel wehendes Weben! Ihr Treiben und Heben, das ist mein Leben! Höchsteigene Gedanken an die Unendlichkeit, an die ewige unverstandene Unverständlichkeit! Die machen sich breit! In Ewigkeit! All der silberne Glanz, es ist nur der Tanz von den unbegreifbaren Ideen, die immer sich blähen! Heiliger Gott! Ich bin eine recht unselige Creatur, so sagt der Mond, der Wächter an der Peripherie, die nie von den Creaturen begriffen ist, fern steh' ich dem Centrum, das sich immer breit macht aus Verzweiflung und das lacht voll von Trunk und voll Hohn über die schmerzhafte Vergänglichkeit! Will sich Niemand mir nah'n, so sagt weiter der

Mond, den ich kann mit Inbrunst umpfahn. Immer allein und kein Mal zu Zwein! Das ist bei allen den himmlischen und irdischen Teufeln! beim Ewig-Allwissenden! zum Vergehn und zum Verzweifeln!"

Aber was tönt denn da durch alle die im Ganzen höchst unerquicklichen und eigentlich absurden Monologe des Himmelskörpers, der sich vor Allem darüber beklagt, daß er keine Lebensgefährtinn und Wandlerinn durch die Räume des Weltalls, Mitträgerinn der planetarischen Leiden mit sich gebracht? Da tönt ein fröhliches, seliges, glückliches Posthorn! Da schmettert es durch die Nacht, als wenn es nicht bloß Menschenherzen, als wenn es da oben die leis hinwirbelnden Wölklein wecken wollte aus ihren Träumen! Herrlich schallte die Melodie über die schweigenden Mondesgefilde. Es war die Melodie, die die Seeleute des Südens, wenn sie abfahren vom Gestade, zu singen pflegen: „Stella maris, turris eburnea!" Der Postillon, der angetrabt kam auf seinem lustigen Rößlein, hatte den Wogengesang seinem Hörnlein einverleibt und fröhlich blies der Reiter auf wankendem Pferde in alle Welt hinaus: Stella maris, turris eburnea! Da war er denn angekommen an dem niedern, köstlich beschatteten Fenster des Posthauses von Ponte-Decimo. Er hielt den Athem an und lauschte: sein kohlschwarzes Roß, das stolz den Rücken gebeugt und an seinen Gebissen schäumend kaute, stand still und stumm wie aus schwarzem Marmor gemeißelt. Das war wohl Riccardo, der junge Postillon, auf

dem schwarzen Pferde? Das war er in höchsteigenster oder vielmehr in allerniederträchtigster Person. Das war der Weiber- und Schlangenbeschwörer aus dem Poststall von Ponte-Decimo, den sie bald Riccardo, Riccardatello, Riccarduccio und so weiter nannten, keine Endsilbe verschonend und außer Acht lassend, die die Italiener mit mannichfachster Absicht modulirend dem in Rede stehenden Gegenstande oder vielmehr seinem Namen anzuhängen pflegen. Also Riccardo, Riccardatello oder auch Riccardello, Riccarduccio hielt auf kourbettirendem und beim Pariren plötzlich sich aufrichtendem Rosse vor dem von uns beschriebenen Posthause. Mild übergoß das Mondenlicht den Reiter und das Roß: es war, als wenn die Strahlen, die silberlichten, die ätherisch glänzenden ihn empor heben wollten auf ihrem himmlischen Wege, daß der König der Nacht den Sohn der Erde drücken könnte an sein himmlisches Herz. Blicken wir ihn an, den Reiter auf dunkelem Rosse, wie er da vor uns hält, halb jetzt im Mondenlicht, halb im tiefen Schatten des Hauses mit überhangendem Dache: wie er aufschaut zu dem Gitterfenster, aus dem er wohl eine liebe Erscheinung erwartet. Riccardo war ein herrlicher Bursch: kraftvoll und schlank, gedrungen aber ebenmäßig: lebenssicher aufgerichtet und doch träumerisch sanft geneigt. So saß er auf dem mit dem landesüblichen, schneeweißen Lammfell versehenen Sattel, von dem die silberglänzenden Steigbügel in ebenholzschwarzen Steigriemen wie leichte Halbmonde hinabhingen. Das leichte, grüne Kollett mit dunkel-

rothen Aufschlägen, mit sechs Reihen silberner Knöpfe geziert, saß prall und herrlich auf seiner hochathmenden Brust: die tricolore Schärpe umschloß die schlanke kräftige Hüfte und ein dunkelrothes Reitbeinkleid verhüllte den Leib bis an die Kniee, von welchen mächtige Courierstiefeln mit schweren Pfundsporen versehen, hinabstiegen bis an seine Fersen. Ein zierlicher Dreispitz mit tricolorer Cocarde saß stolz herausfordernd und kokett auf dem Haupte, von dem dunkelbraune Locken in ungeordneter Fülle herabtanzten und hinauswehten in alle Winde. Das melodische Hörnlein mit goldenem Mundstück prangte herrlich an der silbernen Ehrenschnur und in der kraftvollen Rechten hielt der junge Postillon die mit Muscheln verzierte, mit silbernen Schildern vielfach ausgelegte gewaltige Peitsche, die ihm weniger dazu diente, das Roß anzutreiben und eventuell da Beine zu machen, wo sich keine zeigen wollten, als um sich gegen kläffende, aus Gehöften herausstürzende, den Reiter furchtbar störende und behindernde Hunde, wie gegen sonstiges Gesindel zu vertheidigen, dem der Reiter verhasst ist, weil er eben zu Pferde sitzt, weil das Klappern der Hufe dem Gesindel verhasst ist, und weil dem Gesindel verhaßt ist, daß der Mann im Sattel so schnell und sicher von der Stelle kommt und weil die frische Himmelsluft die fliegenden Gesellen so muthig anathmet, und weil alle die Zweige, die auf die Straße von hohen Bäumen herniederhangen, dem rothen, lebensmuthigen Antlitz so liebkosende Ohrfeigelchen ertheilen und dem rasch Davoneilenden so nachsehen mit schmachtender

Sehnsucht aus reizenden, schelmischen Aeuglein, die zur Zeit aus sonnenfunkelnden Thautröpflein bestehen: dem der Reiter verhasst ist, weil er statt der zween Beine, die ihm eigentlich nur zustehen, ihrer viere sich untergeschnallt, und weil das Rößlein, auf dem er prangt, auf der kohlschwarzen Stirne eine schneeweiße, dreieckige Schneppe hat: und weil der eine Hinterfuß mit scheckigen Flocken gesprenkelt ist, und weil das Roß nicht lahm ist und nicht auf drei Beinen geht und weil es so frisch und fröhlich emporschaut zu dem Himmel, in welchem sein Schöpfer wohnt: und weil es so wiehert und so mit dem Kopfe wirft und so Schaumflocken verstreut über das blanke Gebiß hinweg, wie nur immer die im Ostwinde morgendlich aufdämmernde Meereswoge sie verstreuen und verspritzen kann. Riccardo's edles und wie aus Marmor geformtes Antlitz mit dem ebenholzschwarzen Spitzbärtlein war in diesem Augenblicke noch bleicher als gewöhnlich: es war bleich vor Erwartung. So ritt er noch dichter unter das Gitterfenster, stieg ab, und sich an die Mauer lehnend summte er leise das Lied: L'ora del tuo ritorno, l'oltima mia sara. Dann, wie sich Nichts rührte da oben im Himmel, bückte er sich und ein Steinchen ergriff er, und das Steinchen umwickelte er mit der weißen Blume, die im obersten linken Knopfloche seines Kolletts steckte, und so warf er das Steinchen, das so hold umkleidete, zwischen den Stäben des Gitters hindurch an die dunkele Scheibe. Und da klang die Scheibe, da klang das Fenster, da klang die Stimme, die aus dem

Himmel kam. Da sang unser Riccardo sein Lied: „L'ora del mio ritorno, l'oltima tua sara." Und oben sang im engelreinen Soprane der weibliche Seraph: „L'ora del tuo ritorno. l'oltima mia sara!" „Salute!" rief dann die holde Stimme: „salute e felicissima sera! Du bist's, Riccardo!" rief das Köpfchen hinter dem umrankten Gitter. „Vater schläft und Mutter auch! Bloß das Haar will ich mir nesteln, dann komme ich hinab zu dir! Aspetti un poco! aspetti!" Und so rasch wie die Schwalbe fliegt, die hineilt von ferner Fahrt, ihre schnabelsperrenden Jungen zu begrüßen und mütterlich zu erquicken: so flink tänzelte es nun die steinernen Stufen im Hause herunter und so schnell kam es an die mit Nägeln schwer beschlagene Hausthür und schob es mit gewandter Hand den centnerschweren Riegel zurück, und nun stand es draußen, was da von innen gekommen war. Das schwarze Pferd bäumte sich vor freudigem Entsetzen, richtauf stand es, daß es den Riccardo fast mit in die Höhe gerissen. Doch der stand fest und rief: „Raffinetta! bist Du es wirklich?" „Ja! ich bins, corde mio!" sagte die Raffinetta. „Aber wie denn kommst Du heute noch? Und wo willst Du denn hin?" „Ich habe eine Staffette zu reiten nach Abbate grasso, wohin eine halbe Miglia von hier der Weg seitwärts ins wilde Gebirge führt," entgegnete Riccardo. „Aber ich mußte Dich sehen, heute, heute Abend! Ich konnte mir nicht helfen, darum habe ich den kleinen Umweg nicht geschont! Der Schwarze mags verantworten: bis jetzt hat er mir fünf und zwanzig Minuten gut

gebracht mit seinen ellenlangen eisernen Beinen: ich hoffe, daß er mir noch ebensoviele gut bringen wird, und so kann ich ein kleines, süßes Stündchen bei dir bleiben! Bald für immer, nicht wahr, Raffinetta!" „Nimm dich nur in Acht, wenn du nach Abbate grasso reitest," sagte das Mädchen. „Heute die Briefträger erzählten, daß in dem dicht an dem an und für sich sehr coupirten Wege liegenden Oelbaumwalde seit einigen Tagen sich Personen hätten sehen lassen, deren Erscheinung als eine unheilverkündende zu bezeichnen wäre!" „Habe ich nicht eine große Peitsche," sagte Riccardo, mit ihr treibe ich ein halb Dutzend Banditen in den Oelbaumwald zurück und bringe meine Staffette so sicher an ihren Bestimmungsort, als reiste ich aus Abrahams Schooße bis an Abrahams Turban-Mütze! Diese Banditen sind erbärmlich feig, liebe Raffinetta!" „Nicht immer," sagte das Mädchen. „Hast du schon die Ziegen gekauft?" „Ja!" versetzte der Postillon, „ich habe sie gekauft und auch schon bezahlt. Sechse an der Zahl, alle sechs schneeweiß wie die Engel, du kannst die eine von der anderen gar nicht unterscheiden, so ähnlich sind sie sich: kleine Schlangenköpflein, himmlisch leuchtende Aeuglein und kleine zierliche Glöcklein am schlanken Hälslein. Bis zum Hochzeitstage bezahle ich nur Futtergeld, das ist mit dem derzeitigen Eigner so abgemacht, dann holen wir sie auf unseren eigenen Hof und ich sehe Dich im Geiste schon als liebliche Hirtin der kleinen, schneeweißen Heerde! Wenn wir so unter ihnen stehen werden, den lieben Thieren, und wenn sie schnobernd

an uns emporklettern werden und uns anschauen mit den lieben, trauten Augen, wenn dein Arm um meinen Hals geschlungen sein wird, und wenn ich zu dir sagen werde: Raffinetta! mein süßes Weib! Was hast du zur Nacht gekocht? O diese Träume sind himmlisch schön und du kannst mir es glauben, wenn ich so reite durch die Nacht, die so finster ist, daß ich kaum die langen Ohren meines braven Schwarzen erkennen und seinen spitzen Kopf nicht sehen kann, da ist es mir, als wenn jedes Haar seiner Mähne zu knistern und zu leuchten begänne, und die electrisch von ihm ausströmenden Strahlen erhellen die lieblichen Bilder des Glückes unserer Zukunft, die vor mir hintänzeln durch die Nacht, bald mir so nahe sind, daß ich sie gleichsam vor mir auf dem Sattelknopfe aufgestellt sehe, daß mich die Luft anweht, die ihren Himmeln entströmt, die hold gaukelnd dann in alle Ferne fliehen und als schelmische, liebe Vögelein bald von jenem bebenden, bald von diesem flüsternden Platanen- oder Kastanienzweige auf mich niederblicken, bis sie zuletzt hinter irgend einem sich drohend über der Straße wölbenden Felsvorsprunge verschwinden! Aber ehe wir weiter sprechen, Raffinetta! gieb mir zu trinken! Du hast keinen Wein und kannst, weil Vater und Mutter schlafen, mir auch keinen verschaffen! Nun! so laß mich trinken den Kuß deines Mundes! Und ich werde mich mehr gestärkt und erquickt fühlen, als wenn ich den goldenen Schaumwein von Asti aus ächt silbernem Becher getrunken!“ Mit diesen Worten umschlang der schöne Knabe das

herrliche Mädchen: im selbigen Augenblick zitterte ein silberner Mondesstrahl durch vom Hauche des säuselnden Seewindes lind auseinander gebeugte Ranken der schattenden Reben und so standen sie da, die herrlichen zweie, in dem Schimmer der verklärenden Nacht, Raffinetta's Haupt hinten über leise gebeugt und sanft sich lehnend an den Hals des Pferdes mit seiner zitternden Mähne, die heute mit ihren elektrisch durchzuckten Strähnen nicht blos das leere, leicht hinflatternde Traumbild, sondern das wirklich umfaßbare Glück, die vielersehnte, süße Mädchengestalt, bebend berührte. Nützen wir den leuchtenden Strahl des Himmels, um der Piemonteserinn etwas tiefer ins Antlitz zu schauen und ihre Erscheinung zu betrachten und zu schildern. Es war eine schlanke, wonnige Gestalt: fein so zu sagen bis zum Zerbrechen und trotzdem kraftvoll sich darstellend. Von dem holden Köpfchen hingen vielfache, zierlich mit Gold- und Silberdraht durchflochtene Zöpflein über den schneeigen Nacken und hingen tief herab, bis zu den Fersen möchte man sagen. Ob der ächt italienischen Kohle, die in ihren Augenhöhlen glühte, hing es wie ein Schleier stiller Wehmuth: Schwermuth und mädchenhafte Lebenslust umgaben als Asche und brennende Gluth zugleich den schönen, dunkeln Stern. So stand sie da und umschlang mit ihrem bis zur Ellenbeuge entblößten Arm, die mit blinkenden Ringen verzierten Fingerchen fest in einander geklammert und durch einander gekreuzt, den Hals des sie umschlingenden Geliebten. Auf ihrem Haupte saß, leicht befestigt,

das schneeige, tafelförmige, italienische Häubchen mit den feingewebten Schleiern, die hinten und seitwärts herabfallen. Ihre Brust umschloß das rothseidene, mit silbernen Nesteln fest zugehakte Mieder, an seinem oberen Theile mit einer Garnitur venetianischer Spitzen umgeben: abwärts verhüllte den schlanken Leib das kurze Kleidchen von einfacher, schwarzer Serge, mit rothem Bande eben so geschmackvoll als kunstlos besetzt. Nach der Wonne der Umarmung, wie die glühenden, in einandergeschlungenen Ketten sich wieder zu lösen begannen, sagte Raffinetta: „Aber Riccardo, ist denn auch unter unsern Ziegen wirklich keine, die anders ist als weiß, keine, die ein schwarzes Köpfchen oder auch nur einen schwarzen Flecken auf ihrem Stirnlein hat!“ „Keine,“ sagte lächelnd Riccardo, „keine, du närrisches Mägdelein. Aber carina! Was ist das für eine komische Frage? Was ist an einem schwarzen Ziegenköpfchen oder an einem schwarzen Flecken auf dem Stirnlein denn so Wichtiges gelegen?“ „Mehr wie du glaubst, Geliebter,“ entgegnete Raffinetta: „du scheinst nicht zu wissen, daß der Chrysostomo, meines Vaters Schwestersohn, seine Thiere mit auf unsere Bergweide schickt, und daß dieser Chrysostomo unter seinen Ziegen solch ein Ungeheuerchen mit rabenschwarzem Kopfe hat. Nun, sieh! Um eben dieses Thier habe ich gestern viel Kummer und eine fast ganz schlaflose Nacht gehabt. Kommt gestern nach dem Ave Maria der Chrysostomo in unser Haus gestürzt, schreit wie ein Wahnsinniger, knirscht mit den Zähnen, rauft sich die Haare

aus, fällt auf die Kniee, schlägt an die Wände unseres Hauses mit den Fäusten, an die Schwelle mit seinem Kopfe, zerbeißt seine rothe Mütze mit seinen Zähnen, daß ihm der weiße Schaum auf seinen blauen Lippen steht: er ruft mit einer Stimme, die sie drüben in Karthago gehört haben müssen: „O über das Unglück! O über das ewig thränenwerthe Unglück! Heilige Madonna! Warum thatest du mir das! Heilige Madonna! Wenn ich dir je wieder einen Kammstrich an deiner gelben Perrücke thun lasse vom Friseur Barbuccio, so sollen mich zehn Teufel zu Fricassée hauen, und wenn ich noch eine neusilberne Borte an deinen ausgefahlten Rock nähen lasse, vom Schneidermeister Angelino, so soll mich der elfte wie einen frisch gebratenen Kapaun zum Frühstück verspeisen zu seiner Stärkung, nachdem er ein Hundert Sünder im Pechkessel frisch gekocht und sie mühsam abgeschunden, die nur leicht verbrühte, hartnäckige Sünderhaut! O! über das Unglück! O! über das Unglück!“ Vater, Mutter und ich, wir sitzen gerade am Tisch und essen zur Collation geröstete Maiskolben und etwas Stockfisch in Oel gebraten. Wir erschrecken bei dem furchtbaren Geheul natürlich bis in den Tod und denken nicht anders, als daß das Haus brennt, und daß kaum noch Zeit genug übrig bleibt, um aus dem Fenster zu entspringen. Vater nimmt seine Krücke und humpelt schleunigst nach der Treppe: da kommt der Chrysostomo auf den Knieen emporgerutscht, Stufe für Stufe und sagt und schreit und brüllt: O! mio zio! mio zio! die

belletta ist fort. Der Teufel hat sie geholt! die belletta! Kommt der Junge, Gott zermalme seine Seele, auf den Hof getrieben mit dem Vieh! Und ecco! ecco! wie ich meine Lieben zähle, da fehlt mir die belletta! Lieber Onkel! Bäschen Raffinetta! schafft mir die belletta wieder! Ich kannte die belletta wohl! Riccardo! Es war eben so ein Ungeheuerchen, ein naseweißes, lüsternes, verliebtes, genäschiges Ding mit schneeweißem Leibe und verwünschtem Mohrenköpflein, als von welchem vorher ich gesprochen! Mich aber jammert der cugino Chrysostomo, und ehe ich mich noch recht besonnen, bin ich schon auf dem Wege zur Bergweide, von welcher sich das unselige Ding, dem armen Bengel, dem Hirten, zu unerhörter Trübsal, naseweis verlaufen und verloren. Ich nehme den kürzesten Weg über hohe, schwarze Felsentrümmer, die die Weide, von allen Seiten bis auf die eine, in die die Hirten gewöhnlich treiben, umgeben. Laut pochte mir das Herz vor Angst und Erwartung. Nach allen Seiten wende ich mich, durchsuchend das steinige Gefilde. Hinter jeden Felsblock, hinter jeden Brombeerstrauch, hinter jede Wachholderbeerenhecke gucke ich: ich rufe: belletta, bellettina, carissima bellettina, belletaccia, maledetta bellettaccia, wo bist du? Ich stimme den Gesang an, den wir den Zaubergesang der Hirten nennen, und der, wie du weißt, eigentlich aus Afrika stammt. Ich pfeife auf meiner silbernen Lockpfeife, deren Klänge schrill zugleich und machtvoll das Echo weckt auch in den fernsten Schluchten, und denen

nicht so leicht ein verirrtes Thierlein widersteht. Aber vergeblich! Alles, Alles vergeblich! Der Mond geht auf, doch keine Belletina läßt sich sehen. Die weißen Nebel der Nacht flattern aus dem Meere und hängen sich an die Gipfel der schwarzen Klippen rings um mich her! Nun! denke ich, ist die Bellettina irgendwo todt oder lebendig, so ist sie bei der großen Cypresse, dem einzigen Baume auf der ganzen Halde, der, wie du weißt, ziemlich weit entfernt mitten zwischen den Felsen steht in trauriger, melancholischer Pracht. Sofort entschloß ich mich, auch diesen letzten Versuch, des armen Thieres habhaft zu werden, nicht zu schonen, und ehe ich mir es selbst versehe, flattere ich wie ein sausender Bergwind nach der großen Cypresse, ein Pantöffelchen war im raschen Laufe mir von der Sohle geglitten, und so stürze ich dahin mit der bald verwundeten und nun reichlich blutenden, schmerzenden Ferse. Hinter Wolken stand der Mond, als ich endlich dastehe im tiefen Schatten des dunkelschwarzen Baumes. Und da liegt ein weißes Ding am Boden und reckt sich und streckt sich wie im Todeskampfe. Zitternd und bebend und kaum noch über Athem gebietend trete ich heran, oder taumele vielmehr heran an das sterbende, weiße Ding, und siehe! ecco carino mio! das weiße, sterbende Ding hatte ein kohlschwarzes Köpfchen und kein ander Ding war es, als die bellettina, die von dem nahestehenden, steil abfallenden Felsen jählings gestürzt, sich den zierlichen Nacken gebrochen und eben ihren letzten, sterbenden Athem röchelnd und in wilden Zuckungen sich

wendend, schmerzlich aushauchte. Wie klopfte angstvoll mein Herz! Wie bebten meine Glieder! Meine Füße trugen mich nicht mehr! Und ich knickte zusammen, wie ein gebrochenes Rohr und sank an den Boden! Da, ich weiß nicht wie es geschah, kam urplötzlich unendliche Müdigkeit über mich: es war, als wenn die ringsum schweigende und schlummernde Nacht mich anwehte mit einschläferndem Hauche. Und dazu säuselte es in den schwarzen Zweigen der Cypresse so ganz besonders, magisch, unwiderstehlich lockend zum Schlafen oder auch zum Sterben. Rückwärts sank mein Haupt und so lag ich halb wachend, halb schlafend, behaglich eingedämmert auf einer Wurzelschlange des im lindesten Nachthauche leis das Haupt schüttelnden Baumes. So verging einige Zeit. Wie lange, weiß ich nicht. Wolken flatterten so schwarz und so dicht um den Mond, wie dunkele Nachtfalter um eine brennende Lampe, dergestalt, daß ich ihn selbst kaum mehr sehen, zuletzt seinen Stand nicht mehr beurtheilen konnte. Da raschelte ein Schritt über das Moos der Bergweide: da knirschte ein Fuß über die zerbröckelten Felsentrümmer, die ringsum verstreut lagen. Ich richtete mich erschrocken auf: ich war vollkommen wach. Und da stand im Dunkel der Nacht ein Weib vor mir, das eigentlich nicht anders anzusehen war, als wie ein oder das andere Bauernweib aus Ponte-Decimo oder aus Abbategrasso: nur das Eine war seltsam an ihr, befremdete und erschreckte mich, daß ihr Antlitz, das ich deutlich erkennen konnte, so unendlich jugendlich aussah, und

daß trotz dieses jugendlichen Angesichts ihr Haupthaar, das in langen Strömen ungeordnet, aber doch mit weißen Perlenschnüren kokett durchflochten, vom Kopfe herniederfloß, weiß war wie der frisch gefallene Schnee. Sie raschelte auf mich zu wie eine Lacerte, beugte sich über mich, daß der Guß ihrer Haare wie ein weißer Schleier auf mich niedersank und mir mit seiner kühlen, mich fast eisig drückenden Last beinahe den Athem benahm. Sie war mir so nahe, daß ich ihr tief in die brennenden Augen blicken konnte und daß ich die Nadeln in dem Cypressenkranze zählen konnte, den sie auf ihrem Scheitel als ein winziges Kränzlein trug. „Habe ich Dich endlich einmal, Dich elende, verwünschte Buhlerinn", so ließ sie sich vernehmen, nachdem sie eine geraume Zeit mich auf das Aufmerksamste betrachtet, „Dir habe ich lange nachgestellt und nun bist Du doch einmal in die Falle gegangen. Herein bist Du Meislein gekommen in's Meisenkästelein, aber das Meislein kommt nicht mehr hinaus, ohne daß Cypressina den Kragen ihr umdreht! Was verwirrst Du meinem Alten den Kopf, Du reizendes Ungeheuer? Was vergiftest Du mit Deinem himmlischen Basiliskenblicke meinem Alten das Herz, Du angelische Bestie! Was schleichst Du Dich in seine Seele, Du anmuthsvolle, süße, Du teuflische Menschenkreatur?" Bei diesen Worten nahm Raffinetta ihr Schweißtuch von ihrem Gürtel und wischte sich die Stirn, auf der der Schweiß stand, den ihre angstvollen Erinnerungen ihr erpreßt. Riccardo konnte sich nicht enthalten, den Augenblick

ihres Schweigens zu benutzen und sie zu fragen: „Und in welcher Sprache, liebe Raffinetta, redete denn das Weib mit dem von Eisperlen durchflochtenen Schneehaar, redete die unheimliche Cypressina, wie Du sie nennst, zu Dir?“ „Wie anders“, entgegnete lächelnd die schöne Maid, „als Italienisch? Wie hätte ich sie auch anders verstehen sollen, da ich, wie du weißt, keine andere Sprache verstehe, es wäre denn die Rede von den Paar Worten Lateinisch, die ich in der Messe aufgeschnappt, oder von den Paar Sylben Griechisch, die Du von griechischen Seeleuten in Genua gelernt und die Du mir eingeprägt hast. Noch dazu sprach sie wie eins der gemeinsten Weiber von Ponte Decimo, etwa wie des blinden Webers Giacomina, oder wie des vom Schlage gelähmten Gypsfigurenhändlers Sebastiano kastanienhaarige Tochter Gelsominetta. Doch höre weiter: „Aber nun! nun! kann ich's Dir lohnen,“ sagte die Cypressina im Verfolge ihrer Rede, „Dreihundert und fünfundzwanzig Nächte bist Du mir schuldig: der ebenfalls liebebedürftigen Abenddämmerstunden nicht zu gedenken, in denen Du meinen trauten Gemahl auf Deine verfluchte Fährte gelockt und ihn mir entzogen, Du schnöde, verwünschte Ziegenhirtin! Wer auch heißt Dich so schön zu sein, daß Du selbst die Uebermenschlichen in Deine Netze verstrickest und die Weiber der Uebermenschlichen versenkest in die Abgründe der bittersten Verzweiflung! Aber jetzt sprichst Du! Jetzt beichtest Du mir! Wie weit kam er mit Dir! Jetzt sprichst Du oder ich

durchbohre Dich mit diesem aus dem frischesten Eiskrystalle des heute neugeborenen und in die Thäler herabsteigenden Winters gemeißelten Dolche und hefte Deinen elenden, verführerischen Leib an die elende Scholle, auf der Du geschlummert hast, für ewige Zeiten! Sprichst Du, Du Buhlerinn! Oder sprichst Du nicht?“ Ich konnte nicht sprechen. Meine Zunge war wie gelähmt: das Eishaar war so kalt und that mir so wehe, wie es niederhing über mein Antlitz; dazu brannte mich das von ächt italienischer Eifersucht und Weiberfurie entzündete Auge bis in die tiefinnerste, erschreckte Seele. Da strich die Cypressina das Haar aus ihrem Antlitz, warf die kalte, unheimliche Last über die linke Schulter: „Nun denn, so stirb“, rief sie und senkte den eisigen Dolch so tief in mein Herz, daß ich mich, wie sie gedroht, angenagelt fühlte an die Scholle, auf der ich lag. „Buhlerinn!“ rief sie, als sie zum Gehen sich ermannte, „Du sollst Dich sehnen nach seiner Umarmung wie ich mich gesehnt so lange, lange Nächte! Eher soll der Mond zu Dir herabsteigen und soll Dich küssen mit seinem bleichen Munde, ehe er Dich liebend wieder küßt, hat ihn erst meine Macht Dir ihn enthoben! Fluch über Dich, verfluchtes Menschenweib! Und so fahre in das Fegefeuer!“ Sie ging, ich sah sie gehen, so deutlich wie ich Dich jetzt stehen sehe, wie ich Deine Hand die Mähne Deines schwarzen Pferdes krauen sehe. Sie ging und hinter ihr wehte wie eine Schneewolke ihr allmächtiges Haar, und wie sie ging, war es mir, als summten die

Zweige über mir Dein süßes Lieblingslied. Ich aber fühlte mich sterben: das heiße Blut zischte aus dem geöffneten, eiskalten Borne meines erstarrten Herzens. Ich fühlte alle Wonnen und alle Schrecken des menschlichen Todes; Donner hörte ich rollen auf den Gipfeln der Apenninen, Cicaden flöteten um mich, gelbe Schlangen umzischten mich und drohten mir, rosenrothe Rosen sprossten aus dem Boden und neigten mir ihre göttlichen Kelche. Zuletzt war ich todt. Da dröhnte es abermals hoch oben in den Bergen: es war der Donner, der da tobte; da bog sich die böse Cypresse über mir wie ein armes Rohr; da zürnte der Wind, der aus dem Meere kam, und fegte alle Kreatur vor sich hin; endlich goß ein unendlicher Regen schwere Tropfen mit Hagel vermischt unerbittlich niedersendend auf mich herab und weckte mich zum vollsten Bewußtsein meines Daseins. Der aus Eis geformte, aus Bergkrystallen gemeißelte Dolch der Cypressina mußte sehr stumpf gewesen, oder wenig kraftvoll geführt worden sein; denn umsonst tastete ich nach der linken Seite meines vermeintlich durchbohrten Busens; ich konnte keine Spur entdecken des rinnenden Blutquells. Ich stand auf und rieb mir die Augen; ich fühlte mich wohl, nur die eine Wange schmerzte mich etwas, ich fand sie ein wenig zerkratzt und zerrissen. Vermuthlich hatte die Cypressina, wie eifersüchtige Weiber wohl thun, statt mit dem Dolche mich zu durchbohren, mich bloß mit dem Nagel ihres Fingers geritzt! Oder hatte ich mir an den Nadeln des Cypressenkränzleins

Schaden gethan, das vorher auf dem Haupte des Weibes gesessen und das ich nun in meiner Rechten hielt, ohne daß ich mich eigentlich erinnern konnte, wie dasselbe in meine Finger gerathen: die Cypressina mußte, während sie mich erdolcht, es mir in die Hand gedrückt haben. Nun aber brauste der Wind; der Baum über mir zitterte und bebte; mir war's, als wenn er sich ärgerte und mir war's, als ob seine Zweige sich regten, um gewaltige Schläge auszutheilen; mir war's, als ob irgend ein Weib aus Ponte Decimo diese Schläge an geeigneter Stelle applicirt empfänge, denn so wie diese, wie ich meinte, momentan gepeinigte Kreatur konnte nur die Weberin aus Ponte Decimo oder sonst irgend eine dorther stammende Kreatur weiblichen Geschlechts schreien und heulen. Auf den Hagel mit Regen vermischt folgte nun der reine, Alles zerschmetternde, eiskalte Hagel; mich aber lehrte der Trieb der Selbsterhaltung, die gestorbene Bellettina auf mein Haupt zu nehmen und so mich schützend vor den gewaltig und immer gewaltiger niederprasselnden Hagelstücken, flüchtigen Fußes der Stätte zu enteilen, auf der ich mich schon gestorben gewähnt. Trotz des Schreckens, den die empörten Elemente um mich verbreiteten, konnte ich mich nicht enthalten, dem finstern, wie ein dunkles Ungeheuer in die Nacht weisenden Wipfel des vielerwähnten Cypressenbaumes einen schelmischen Kußfinger zuzuwerfen und ihm zuzurufen: stia lei bene, stia lei bene! Und siehe, Riccardo, ich will hier gleich vor Deinen Augen sterben, habe ich nicht den

Wipfel flüstern gehört und so herzinniglich seufzen, wie nur immer ein bis in den Tod betrübter, verliebter Christenmensch seufzen kann. Und dann war mir's, als wenn's in dem Wipfel sänge: L'ora del tuo ritorno, l'oltima mia sarà. Und dann wieder schien es mir, als wenn Jemand hinter mir gelaufen käme, der legte seine Hand auf meine Schulter und flüsterte mit seltsam klingender Stimme die Worte in mein Ohr: „Er läßt Dir sagen, der Alte, Du sollst nicht böse auf ihn sein; die verwetterten Weibsleute haben wieder wie gewöhnlich an dem ganzen Trödel Schuld. Er läßt Dir sagen, es ist bloß die Folge der verwünschten Eifersucht. Weiberneid geht über Alles, läßt er Dir sagen; Du sollst Dir Nichts daraus machen: er ist und bleibt Dir gewogen!" Ich flog dahin durch die Nacht, der Angstschweiß stand auf meiner Stirn, aber dennoch fühlte ich eisige Kälte in meinem Innern, ein Gefühl, das mich auch bis heute noch nicht ganz verlassen hat. Triefend vom Regen, zerschlagen vom Hagel, kam ich endlich zu Hause an mit der unseligen Belletina und mußte mich gleich zu Bette legen. Mütterlein mußte mir Hollunderthee mit rothem Weine kochen und ich glaube sicherlich, wäre ich nicht bald in sanften Schweiß gerathen, so lebte ich heute nicht mehr. Und trotz alledem fühle ich noch immer den eiskalten Dolchstich, den ich in's Herz bekommen, und werde ihn auch wohl fühlen bis an mein Ende!" „Höchstens bis Du mein Weib sein wirst", sagte Riccardo, die Geliebte fester umschlingend, „dann soll die Gluth

meiner Zärtlichkeit das eiskalte Spukgefühl siegreich zerschmelzen. Also darum kannst Du die Zicklein mit schwarzen Köpfen nicht leiden. Es ist wahr, man sagt, sie sollen noch vorwitziger und genäschiger sein, als wie ihre anders colorirten Colleginnen. Aber sprich, Raffinetta! wie kann ein einfacher Traum dergestalt Deine Sinne verwirren? Denn es kann doch nur ein Traum gewesen sein, der die nächtlichen Erscheinungen Dir vorgestellt! Hast Du jemals sonst von einem Baume gehört, dessen Wipfel sprechen und gar singen können, noch dazu mein Lieblingslied? „Aber Riccardo!" entgegnete die Raffinetta, „bald könnte ich über Dich weinen und Dir böse werden! Bin ich denn ein dummes Kind, das nicht einmal im Stande ist, wache Wahrnehmungen von Traumphantasieen zu unterscheiden. Hat die Cypressina nicht so klar und deutlich vor mir dagestanden wie Du jetzt dastehst und Dich an Dein Pferd lehnst? Habe ich nicht ihr schneeweißes Haar so bestimmt erkannt, wie ich Dein blondes unter Deinem Postillonshütlein hervorquillen sehe? Hab ich nicht ihren Fuß rascheln, ihr weißes Gewand rauschen gehört? Und siehst Du nicht auch die Spuren, die die Nadeln des Cypressenkränzleins auf meiner Wange zurückgelassen!" „Ragazzina mia carissima! Du bist ein Närrchen!" sagte Riccardo. Vergiß die dunkeln Träume, banne sie aus Deinem Herzen und laß darin leuchten die goldenen Lichter Deiner Zukunft, laß einziehen die Bilder Deiner und meiner Hoffnung!" „Ich will's versuchen, weil Du

es verlangst, mein Riccardo! Aber mir ist so wehe, so ahnungsreich!“ entgegnete das Mädchen. „Laß! laß!“ sagte der blonde Jüngling, „hoffe, mein Mädchen, hoffe! Dir lacht ja die herrliche Zukunft! Aber länger darf ich nicht zaudern, sonst muß ich den armen Schwarzen todtreiten, oder ich muß an den Postmeister von Abbate grasso schwere Strafgelder zahlen. Küsse mich noch einmal, Raffinetta! Und dann leb' wohl! Komme ich am Morgen zurück, so hörst Du mein Hörnlein tönen in Deine Träume, die vielleicht dieses Mal heiterer sein werden! Lebe noch einmal wohl, sei glücklich und schlafe süß!“ „Ich werde glücklich sein und süß schlafen“, versetzte die Raffinetta, „weil Du es so haben willst! Lebe wohl, Riccardo!“ fügte sie hinzu und ein heißer Thränenstrom stürzte aus ihren Augen. Der Jüngling schwang sich auf sein Roß, reichte ihr noch einmal die Hand zum Abschied, stieß dem Pferde die Sporen in die Flanken und dahin sauste das Thier durch die schimmernde Nacht. Da kam es urplötzlich wie Wahnsinn über die Raffinetta, wild sprang sie von dannen, daß ihre Haare wie Rabenschwingen um ihr Haupt flogen. „Halt“, rief sie mit schriller Stimme, „halt, Riccardo! noch einen Blick von Dir, den letzten, den letzten, den allerletzten!“ Und so flog sie dem in der Karrière davonsausenden Pferde mit der Schnelligkeit einer Schwalbe hinterdrein; die ahnungsvolle Verzweiflung, die ihre Brust zerriß, gab ihr Wunderkraft und wie wenn sie sich in eine vom Sturme gepeitschte, durch die Nacht herrasende

Wolke verwandelt, gelang es ihr den Reiter zu überholen, dem Pferde in die Zügel zu fallen und dasselbe zum Stehen zu bringen. „Aber Mädchen! Mädchen!“ rief der blonde Postillon mit sanftem Vorwurf ihr zu, „bist Du denn närrisch geworden? Es ist ja, als wenn der Geist des Wahnsinns Dich hetzte durch die Nacht!“ „Mich hetzt der Geist des Wahnsinns durch die Nacht“, sagte Raffinetta. Mich treibt die verzweifelnde Ahnung. Noch einmal will ich Dich sehen, mein Riccardo! Es ist ja das letzte Mal!“ „Nicht das letzte Mal“, sagte Thränen im Auge Riccardo. „Das letzte Mal“, entgegnete Raffinetta. „Und so will ich Dich sehen das letzte Mal und mit geschlossenem Auge Dein Bild in Auge und Herzen tragend, will ich mich hineintappen in mein trostloses Bettlein, um seine Kissen mit Thränen zu durchweichen. Es hat Mädchen gegeben, wie man mir erzählt hat, die sich die Augen ausgeweint haben. Weißt Du das, Riccardo? Aber wenn Du morgen heimkehrst von Abbate grasso in der Frühstunde, das heißt, versteh' mich recht, wenn Du heimkehrst, dann laß Dein Horn mir recht laut ertönen! Wenn dann dieß Echo spricht, wenn diese Klänge zu mir wallen, dann will ich sagen: „Nun glaube ich wieder!“ Dann will ich die Madonna segnen und sagen; nun glaube ich wieder! Und nun reite, mein Geliebter, daß Du Deine Pflicht nicht versäumst. Lebe wohl und reite!“ Noch einen Blick voll der innigsten Liebe warf die Raffinetta auf des Jünglings Gestalt, dann ließ sie die Zügel los, an die ihre Hand sich

krampfhaft geklammert. Sie schloß ihre Augen und wandte ihren Fuß. So tappte sie sich durch die schweigende Nacht bis nach dem Posthäuschen. Dort saß sie nieder auf der steinernen Bank, über welcher dicht unter dem Postschilde ein Madonnenbild hing, dämmernd beschienen von einem an dem Rahmen befestigten, düstern Lämplein. Sie lauschte dem Widerhall der auf der sonoren Chaussée noch hörbaren Hufschläge. Jetzt verstummten die Hufschläge: der Reiter hatte den makadamisirten Damm verlassen und trabte jetzt im weichen Sande des nach Abbate grasso führenden Seitenweges. Und nun horch! horch! da schallte es an den Bergen, da tönten die Klänge der melancholischen Melodie:

L'ora del tuo ritorno,
L'oltima mia sarà.

Und Raffinetta glitt von der Bank auf die Erde. Dort blieb sie in knieender Stellung und ihre geschlossenen Augen starrten dorthin, wo das Lämpchen strahlte und hinter ihm das düstere Madonnenbild. Sie betete leise, aber innig, und immer hielt sie ihre rechte Hand an ihr Herz gedrückt, vielleicht als fürchtete sie, die Wunde würde aufspringen, die Cypressina's eiseskalter Dolch gemacht. Längst war der Schall des Posthorns verklungen und die so schmerzlich gestörte Echo wieder schlafen gegangen; ringsum herrschte tiefes, nächtiges Schweigen: nur der schwere Pendelschlag der im Postexpeditionszimmer hangenden, altväterischen Schwarzwälder Uhr ließ sich dröhnend vernehmen. Aber noch lag der arme

Mädchenwurm wie zertreten am Boden und ihre Lippen murmelten:

L'ora del tuo ritorno,
L'oltima mia sarà!

Ringsum herrschte tiefes, nächtiges Schweigen. Nichts war zu vernehmen, als der zirpende Ton einer im Schlafe sprechenden Cicade, oder das Rascheln einer Eidechse, die somnambul und vielleicht durch ihre Liebesträume aufgeschreckt, trostlos umherirrte: oder es tönte, wenn eine Eule mit ihren Schwingen einen Baumwipfel durchsäuselte, oder wenn hoch oben im Gebirge ein hungriger Wolf kauerte und alle Götter und alle Menschen verfluchte, jene, weil sie gar so wenig mundrechtes Gewild auf diese Welt gesetzt, diese, weil sie soviel des mundrechten sich selber zu Gemüthe geführt und dem verhungerten Patron so wenig der vierfüßigen Gegenstände übrig gelassen, die auf den Namen von Gemsen, Hirschen irgend einen Anspruch machen könnten. Riccardo ritt stumm durch die stumme Nacht. Heute schwebten keine lachenden Bilder einer glücklichen Zukunft vor ihm über seinem Sattelknopfe oder hingen sich gaukelnd an die Spitzen der Haare seiner Rossesmähne. Raffinetta's Betragen, das er gern kindisch gescholten hätte, hatte ihn tief verstimmt und so trabte er, selbst ein Bild nächtlicher Schwermuth, durch die schwermüthige Nacht. Der Weg, den er nach Abbate grasso einzuhalten hatte, führte durch eine finstere,

schwarze Felsenschlucht. Die Felsen, diedie Schlucht bildeten, waren fast sämmtlich steil abfallend und schienen himmelhoch: ihre zerrissenen Gipfel waren mit jungem Tannenanflug besetzt, deren Zweige als grüne und schwarze Finger an die Pforten des Himmels selbst zu klopfen schienen. Von einigen der Felsen säuselten und träufelten mit silbernem Faden Cascaden hinab, deren Wasser sich aber in keinerlei Rinnsal sammelten, sondern von dem tiefen Sande, der den Weg bedeckte, durstig aufgetrunken wurde, oder in unterirdischen Abzügen verschwand. Nachdem die Felspartieen etwa auf drei Miglien hin in der eben beschriebenen Weise den Weg garnirt, brachen sie plötzlich ab und machten, nachdem die sandige Straße zuletzt fast senkrecht in die Höhe gestiegen, einer einsamen Hochebene Platz, die sich rechter Hand als eine wilde, mit erratischen Granitblöcken verworren bestreute, unabsehbare Wüste darstellte, links aber den früher erwähnten, dichtbestandenen Oelwald zeigte, der aus alten, verhältnißmäßig hohen und knorrigen Stämmen bestehend, sich ebenfalls unabsehbar verlor. An der Stelle, wo der Oelwald anfing, stieg das inzwischen unterbrochene Felsgebirge nochmals zu Tage und zwar in der Gestalt eines mächtigen Monolithen, der dicht mit wüstem Gestrüpp, zerrungenem und elendem Strauchwerke bewachsen, hoch emporragte in die dunkele Nacht, dergestalt, daß die ungethüme Finsterniß fast wie ein zähnefletschendes, borstiges Ungeheuer auf ihm zu kauern schien. Und hoch herab von ihm, fast von seinem Wipfel sprützte

eine Cascade in mächtigen Bogen, die größte und gewaltigste von allen, die wir bisher auf unserem Wandel durch den sonderbaren Engpaß getroffen. Diese Cascade fiel in ein Rinnsal, das, um den Monolith sich schlingend, der Ebene zufließend, seitwärts verschwand. Der nun sich präsentirende Oelwald zeigte gerade dicht an der Straße merkwürdige Baumgesellen: dickstämmige Burschen waren es; die meisten sahen aus wie lebensmüde Japanesen, die auf Kommando sich den Leib aufgeschlitzt: so zerborsten waren sie an ihrem unterm Theile, und zeigten Höhlungen, in denen bequem ein Mensch mit allen seinen Gliedmaßen sich verbergen konnte: andere standen dergestallt gebeugt, daß man denken mußte, sie bekämen jeden Augenblick das Uebergewicht und sänken um: sie glichen Cavalieren, die sich, von ungestümen Gläubigern unerbittlich gedrängt, eine Kugel vor den Kopf geschossen. Weiter den Oelwald entlang lag noch ein Mal ein großer Monolith, aber mehr ein klumpenförmiger, dessen ungeheure Masse sich zu einer weiten Höhle aufklaffte, die in die Unterwelt zu führen schien! Die Höhle war mächtig genug, um mehr als einen Menschenleib vollkommen zu bergen und ihn dem Blicke des Vorüberwandelnden zu entziehen. Nun deckte ein tiefes Wolkengehänge den Himmel und verbreitete eine so vollkommene Finsterniß, daß der hoch am Südhimmel stehende Jupiter, der wie durch einen Wolkentrichter herabsehen konnte, mächtig flammte mit seinem bläulichen Sternenlichte und soviel Helle verbreitete, daß wenigstens die Con-

touren der Gegenstände ringsum erkannt werden konnten. Der schwermüthige Jüngling war, die Höhe im Schritte heranreitend, jetzt so weit gelangt, daß er durch das Brausen der Cascade hindurch das allmächtige Seufzen des Oelwaldes wohl vernehmen und das Lispeln der schmalen Blätter hören konnte. Er bemühte sich in diesem Augenblicke, die dunkelen Gedanken, die in immer engeren und engeren Kreisen ihn umreigten und umtanzten, von sich abzuwehren und er haschte nach den lichten Bildern der von ihm so gern geträumten lieblichen Zukunft. Da auf einmal, wie er dicht an der brausenden Cascade war, prallte sein Mohrenpferd zurück: richtauf bäumte sich das treue Thier, sich scheuend wie vor dem Entsetzlichsten. Und unter dem gläsernen Gusse des schäumend niederrauschenden Springquells wurde eine wunderliche Mannsfigur sichtbar, die dem Reiter entgegentrat. Das Kerlchen war kurz und schmächtig, aber kraftvoll schien es trotz alledem. Es war naß wie ein eben gefangener Häring und hielt in seiner Hand einen langen Spieß, mit dem es sich aller Wahrscheinlichkeit nach bemüht hatte, die mit dem gläsernen Gusse der Fontaine herabtanzenden Forellen kunstreich aufzuspießen, um sie dann vielleicht sofort auch zu verspeisen. Ein Regenmantel von Gummistoff verhüllte den hagern Leib bis an das Knie. Ein lackirter Matrosenhut mit breitem, meerblauem Bande deckte sein Haupt, und ungeheure, dem Anscheine nach wohl mit Thran beschmierte Fischerstiefeln schützten sein Unterpedal. Der Kleine sah den Postil-

lon, der jetzt erst wieder mühsam sein bäumendes Pferd gesammelt und zum Stehen gebracht hatte, mit Augen an, wie sie wohl ein Fisch macht, der eben donnern hört: der Blick, den er auf den schönen, blonden Reiter warf, war halb läppisch, halb tückisch. Endlich sagte er: „Guten Abend, Postillon!“ „Felicissima sera!“ sagte kalt der Riccardo. „Was wollt Ihr von mir?“ „Gar Nichts!“ entgegnete der nasse Mann. „Ich will gar Nichts! Im Gegentheil, ich will Euch Etwas geben. Ich bin der Fischer, dem hier der Felsen gehört, der kleine Wasserbehälter hier oben, die Cascade, die von oben herunterschäumt. Ich habe heute sonderbare Fische gestochen, wie ich deren in meinem Leben noch nicht gesehen, es sind so zu sagen Zwitter von der delicaten Muräne und von der deliciösen Forelle. Und da wollte ich Euch fragen, Postillon, ob Ihr nicht so eine halbe Mandel, wenn nicht gar einige dozzane (Dutzend) mitnehmen wolltet, um sie an den leckersten Wohlschmecker von Abbate grasso, den Abt des Franziscanerklosters, und seinem guten Freunde, dem ersten scabino (Schöppe), der ebenfalls weiß, wie die Deutschen zu sagen pflegen, wo Bartel den Most holt, natürlich mit gutem Profite zu verhandeln! Frische Fische, gute Fische, pflegt man zu sagen, und frisch sind die Fische, darauf könnt Ihr Euch die Absolution ertheilen lassen! Also kauft! kauft! bis Ihr Selber gekauft werdet, Postillon! Nehmt das, was Euch dieser Speer gefangen, bis Ihr Selber gefangen werdet! Der Abbate ist so ein guter Mann, und das merkt

Euch: den Doctor, den Abt und den Advocaten muß man sich immer zu Freunden halten! Kauft Ihr Fische, Postillon?“ So sagte der kleine Wassermann und fächelte, während er zischelnd, wie etwa eine Wasserschlange gesprochen haben könnte, sprach, dem Postillon mit seinem Fischerspeer unter der Nase: „Kauft Ihr Fische, Postillon? fragte er noch einmal. „Muß danken, Signor! muß danken!“ versetzte Riccardo: „ich richte grundsätzlich niemals Commissionen aus: auch bin ich kein Handelsmann, sondern Nichts als ein ehrlicher Postreiter. Uebrigens bleibt mir mit Eurem Fischerspeer von der Nase, sonst kriegt Ihr eins mit meiner Peitsche unter die Nase, daß Euch Hören und Sehen vergehen soll, und mein Pferd versetzt Euch eins, daß Ihr unter Eurer Cascade liegen bleiben sollt, bis Euch die Aale gefressen! Ihr verfluchter Kerl von einem nächtlichen Fischhändler!“ Riccardo gab dem Schwarzen die Sporen, daß dieser davonstürmte in wilden Sätzen. Hinter sich hörte er ein höhnisches Lachen. Der kleine Wassermann verspottete den stolzen Reiter und rief mit einer Stimme, wie sie vielleicht ein heiserer Geist haben würde, hätten Geister überhaupt Stimme: er rief: „Und wir fangen ihn doch, den großen Fisch, und wir verkaufen ihn auf fremdem Markte, mag er immer sich wehren und sperren.“ Riccardo dachte in seinem stürmisch dahinfliegenden Haupte: „Die arme Raffinetta hat es mit den Geistern zu thun, die auf den Gletschern und in den Wipfeln der Cypresse und andern nächtlich dunklen Bäumen hausen. Mir scheint

es vorbehalten, mich mit dem Gesindel zu befassen, das menschenähnlich in den Quellen der Felsen haust und von dorther die Landstraßen unbequem und unsicher macht. Denn wenn das kleine Ungeheuer mit seinem lackirten Matrosenhute kein Quellengeist gewesen ist, so will ich auch glauben, daß ich keinen Rappen, sondern einen schneeweißen Schimmel reite. Der Kerl hatte aber so etwas eigenthümlich Weltmännisches, daß ich glaube, er ist eigentlich ein vielfach in der Welt umhergeworfener Meergeist, der meer- und weltmüde sich hierher in die Idylle eines kaskadensäuselnden Felsens zurückgezogen, sich auf Halbsold hat setzen lassen und die Vorbeiziehenden mit seinen zudringlichen Dummheiten qualvoll langweilt!" Jetzt war der Postillon an dem Monolithen, in dem, wie wir beschrieben, die Höhle war. Da rief er mit einem Male, die eben begonnene Rede fortsetzend, „doch was ist das, da lacht es ja wiederum vor mir! Es ist, als wenn die Nacht heute alle ihre Schrecken emporbefördert! Wer lacht da? Das lacht, wie wenn Jemand Staub verschluckt hat, der in der Kehle ihm grabesschaurig sitzen geblieben! Das lacht nicht gut, Riccardo!" Und wie er so sprach, da stand's, oder lag's vielmehr schon vor ihm. Da lag's vor ihm auf allen Vieren ein krüppelhaftes Ungeheuer, das aus dem Schooße der schwarzen Höhle hervorgekrochen, ein vierbeiniges, scheinbar paralysirtes Ungethüm, eine Gestalt von den Gestalten, wie sie wohl wurmähnlich auf Hesperiens Landstraßen umher zu kriegen pflegen, und allen Denen

bekannt sind, die jemals mit einem Vetturino oder auch mit einer Diligence eine Straße herangefahren sind, die durch jähes Emporsteigen den Gang der Pferde zu einem schreitenden zwingt. Das kriechende Würmchen richtete sich halb empor und kauernd auf seinem Hintertheile, schlug es wie betend zwei trotzdem kraftvolle Fäuste in einander und sprach mit flehendem Tone: „Haben la vostra grazia nicht eine armselige Krazie (drei piemontesische Pfennige) für einen unglücklichen, verlahmten Krüppel, dem der Vatersegen, caro padre! Häuser gebaut, dem der Mutterfluch, poverissima madre! selbige wieder eingerissen! Oder wenigstens, Postillon! schänkt dem Wurme, der in der Erde wohnt, einmal aus Eurem Reiterfläschlein. Es wird erzählt, Postillon, Ihr führet eine gute Sorte, und wollt Ihr wissen, warum? Darum, Postillon, weil die Königin der Schönheit, die Raffinetta in Ponte-Decimo Eure Braut ist und bald, wie die Leute ringsumher sagen, auch Euer Weib werden soll, weil der Alte einen guten Weinkeller hat und weil so ein wunderbar merkwürdiges Einverständniß, ein immer schon dagewesenes und ewig fortexistirendes, zu bestehen pflegt zwischen dem Keller des Vaters und dem Herzen der Tochter! Und Ihr könnt eigentlich stolz sein auf Euch und Eure Liebe, Riccardo, wenn die Kunde von Euch und von ihr zu solchem Wesen gelangt, als deren eines zu sein ich mich berühmen darf! ein unterirdischer, in der Erde lebender und halb verdürsteter Wurm! Schenkt mir eine Krazie, Riccardo, und

gebt mir einmal zu trinken!“ „Ich führe kein Geld bei mir, wenn ich nach Abbate grasso reite“, entgegnete der Riccardo, „und das Reiterfläschlein habe ich heute bei der Raffinetta zu füllen vergessen! Darum, Signore! kann ich Euch nicht dienen! Kriecht nach Hause! Kriecht nach Hause! Haltet mich nicht weiter auf, sonst zertritt meines Pferdes Fuß Euren erbärmlichen Kopf und Euren elenden Leib! Ihr, der Ihr ein thränenwerther Sohn der Erde, eine Ausgeburt der finstersten Höhle in ganz Piemont zu sein scheint!“ „Maledetto!“ knirschte das kleine am Boden kriechende Ungeheuer, wie Jemand, der sich trotz alledem in seiner persönlichen Eitelkeit und Selbstsucht arg beleidigt fühlt, der trotzdem, daß er in der finstern Nacht als scheinbar vollkommen paralysirte Menschenkreatur auf verlorenen Wegen umherkriecht, gern für einen schönen Mann, wenn nicht gar für einen Kavalier erkannt und angesprochen sein möchte. Scheu wich er zur Seite; doch als der Riccardo bei ihm vorbeigeritten, da richtete er sich auf wie eine sich bäumende Schlange und verschwand vorläufig hinter dem Felsen, aus dessen Höhle er hervorgekrochen. Der Riccardo ritt nun an dem Oelwald entlang; er sprach für sich: „Das sind ja viele wunderliche und erstaunliche Abenteuer für nur eine Nacht! So seltsam ist es mir noch nicht ergangen, seitdem ich dem Könige von Sardinien unverbrüchliche Dienstestreue zu Wasser und zu Lande geschworen habe! Der Quellengeist, der Höhlenwurm, beide haben sich in ganz

gewöhnliche und doch dabei insofern erstaunliche Wegelagerer verwandelt, als sie die Straße selbst bei Nacht incommodiren, während die gemeinen italienischen Bettler des Nachts zu schlafen pflegen wie die Maissäcke! Doch was ist das? fügte er seinem Monolog hinzu: kriecht da nicht aus dem hohlen Oelbaume, der wie ein verzerrtes, verfluchtes Gespenst, ein borstiges, zertrümmertes und zerspaltenes Ungeheuer durch die Nacht lugt, ein Ding, das ich eher für einen Pfahl, als wie für sonst eine sterbliche Kreatur halten möchte! Und der Pfahl, der sich vom Baume losgewickelt, der Pfahl, der zwei Beine hat, gleichwie andere sterbliche Menschen, kommt auf mich zu! Nun der guten Dinge sind ja drei: Zu dem Wasserdämon, dem Höhlengeiste gehört ja noch das Ungeheuer, das gleich einem Faulthiere im hohlen Baume lebt." Da stand der Pfahl, der da aussah wie ein Mensch vor dem Pferde! aber er war noch unbescheidener dieser Baumgeist wie die beiden anderen Dämonen. Mit unwiderstehlich starker Faust fiel er dem Schwarzen in die Zügel und hielt das Thier so fest, daß es auch keinen Schritt mehr thun, auch sich nicht bäumen oder sonst sich bewegen konnte. Der Geist des Baumes hatte einen großen, braunen Banditenhut auf seinem Haupte, der mit einem Kranze von frischem Frühlingslaub umflochten war; dunkelgrün war die Mantille, die seine mächtige Schulter umfloß, und so stand es da, das Ungeheuer, dessen Gattung geboren zu werden schien, wenn die Nacht

vom Baume sich umarmen ließ in der Nacht, ein Sohn und ein Schrecken der Nacht. Wenn wir unter dem verbogenen Schlapphut mit herabhangenden Rändern dem Ungethüm in das Angesicht blicken, so müssen wir uns gestehen, daß wir keinen andern erblickt haben, als den verwünschten Porcionello, des Vermicello wunderlichen Diener. In seiner Hand hielt das braune Unthier ein Ding, das man füglicherweise für den Lauf einer Doppelbüchse halten konnte. So stand er da, der nächtige Unhold, häßlich und unheilverkündend, verhüllt von dem braunen Gewande, unter dem er, indem er dem Rosse und dem Reiter näher trat, das Doppelgewehr sorgsam verbarg. „Felicissima notte!“ sprach der Porcionello, nachdem er krampfhaft das Roß zum Stehen gebracht, „habt Ihr kein Feuer? Ich habe den ganzen Abend und die halbe Nacht da in dem hohlen Oelbaume gesessen, um auf einen guten Freund zu warten, dem ich Etwas zu sagen hatte, etwas Wichtiges, wenn auch nur in's Ohr, ohne auch nur für eine viertel Krazie Tabak zu rauchen, da ich frisches Zündzeug bei Eurer Raffinetta, die sonst sehr gutes Zündzeug hält, nicht bekommen konnte, und so wollte ich Euch bitten, Postillon, non ha lei del fuoco? Mich dürstet nach einer Cigarre, wie den Teufel nach frischem Schwefel! Gebt mir Feuer, Riccardo!“ „Ich habe kein Feuer!“ versetzte der Riccardo, „am allerwenigsten für Euch!“ entgegnete der Postillon. „Ich habe keins und so geht Eurer Wege! Laßt mein Pferd los, oder ich gebe Euch einen Hieb mit der Peitsche, daß Euch die Augen

bluten!" „Nun denn, du Hund!" sagte der Porcionello. „Wenn du es durchaus so und nicht anders haben willst, so hole dich der Teufel! Zucke jetzt nicht, sonst durchbohren dich der Kugeln zween mit einem Male!" Und der braune Bandit machte aus seinen langen, braunen, haarigen Fingern eine lange, braune, haarige Pfeife, auf der er mit seinem Munde pfiff und so schrillen Pfiff hinauszetern ließ in alle Welt, daß es war, als wenn die schwarze Nacht selbst sich erschreckte vor dem Pfiffe aus der braunen Pfeife, die eigentlich nicht aus Thon, nicht aus Messing, nicht aus Silber, sondern aus Menschenfingern bestand und alle ihre dunkeln Kinder, obenan die Eulen und die Uhu's, schreckten empor von den Stellen, wo sie gerade gesessen und sich gütlich thuend weidlich geschmaußt hatten; und die andern, die nicht speisten, sondern schliefen und träumten, weinten und schrieen vor Entsetzen ob des gellen, selbst die Nerven von Thieren zerreißenden, schrillen Pfiffes. Der braune Geist der Bäume hatte gerufen und sie kamen heran, da er so gerufen: da stand der Mann aus der Cascade mit seinem Fischerspeer; da stand der dunkle Wurm aus der Höhle und ehe sich's der Riccardo versah, war er vom Pferde gestürzt, und lag elend im Staube der Chaussée. Ein mächtiger Hieb auf das Maul des Schwarzen, den Porcionello mit dem Kolben seiner Doppelbüchse ihm ertheilte, belehrte das treue Thier, daß hier Nichts mehr zu machen, und ließ ihn fliehen in alle Nacht. Dahin sauste es wie eine flatternde, schwarze Wolke,

bald war im weichen Sande sein Hufschlag verklungen. „Misericordia,“ rief am Boden, im Staube sich windend, der arme Riccardo. „Was wollt Ihr von mir? Ich habe Nichts, das ich Euch geben könnte! Mein Pferd, das Ihr hättet nehmen können, ist zum Teufel. Was wollt Ihr von mir?“ Er strebte auf mit der Kraft des gepeinigten Löwen; doch die drei Dämonen, die ihn zu bändigen sich bemühten, waren drei ganz verwünschte Dämonen. Namentlich zeichnete sich das kleine Unthier aus, das vorher so erbärmlich auf der Erde gekrochen, und ehe es sich der arme, blonde Jüngling versah, war er an den Händen geknebelt und seine Füße waren durch eine dieselben auseinanderhaltende Stange machtlos gemacht. Porcionello, der Baumgeist, glühte vor Wonne dergestalt, daß seine Wangen wie phosphorescirend durch die Nacht leuchteten. Der Höhlenmann sprang in den Olivenwald und brachte eine Karrete herbei, die mit drei starken Maulthieren dergestalt bespannt war, daß die ganze Last des Karrens auf einer Art von Sattel ruhte, welchen das mittelste Maulthier mittelst einer hier angebrachten Gabel trug. Auf dem Sattelpferde des Dreigespanns saß ein Junge, der so klein und winzig war, daß man hätte denken sollen, das Thier, auf dem er saß, hätte der langen Ohren nicht zweie, sondern dreie und das eine der Ohren säße dem Thiere auf dem Rücken. Dem vertrackten kleinen Jungen schien der ganze Handel da hinter ihm wenig anzugehen: denn wie der Riccardo schrie und jammerte

und alle Heiligen im ganzen, unermeßlichen Himmelsraume, alle Madonnen, die irgend an Bildstöcken in der ganzen Gegend prangten und frommen Betern Erhörung verheißen, zeternd anrief, sang er sich eins und pfiff sich eins, und warf seine schmuzige Spindelmütze in die Nacht, hoch hinauf, als wenn er eine Sternschnuppe hätte auslöschen wollen mit der wolligen Fledermaus und scheerte sich, seine Foglietta zum Munde führend, den Teufel um das Banditenspiel hinter ihm. Es mußte ein recht liebloser Junge sein, dieser italienische Junge. Riccardo aber sträubte sich mit der Gewalt eines Tigers. Vergeblich hielt ihm Porcionello die Doppelbüchse vor die Stirne: vergeblich drohte er ihm das Fläschlein mit Blausäure, das er aus der Tasche hervorholte, in den Mund zu gießen. Der arme Jüngling, der sich zum ersten Male in seinem jungen Leben in der schrecklichen Gewalt liebloser und in Beziehung auf ihn vernichtende und selbstsüchtige Zwecke verfolgender Menschen sah, fuhr fort zu toben und sich wild zu widersetzen. Er schnellte den gefesselten Körper in die Höhe wie ein Panther, dem man das Kreuz gebrochen. Mochte Porcionello ihm zureden und ihn trösten wie er wollte, mochte er sagen: „Aber fratello mio! süßes Brüderlein! Du mußt dich doch fügen in Geduld! Es ist doch nun einmal nicht anders! Du mußt dich ergeben! Wir wollen dir ja eigentlich auch kein Leides thun! Das ganze Späßchen läuft lediglich darauf hinaus, daß wir zu deinem eigenen Besten dich hinausbringen aus dem Lande, in dem

du fernerhin unmöglich geworden. Betrachte uns als deine Freunde und dann denke an die Lebensregel, nach der man Freunden einen kleinen Spaß nicht gleich so hoch anrechnen darf. Sieh! du sollst ja weiter Nichts als uns den kleinen Spaß machen, auf unsere Kosten in ein fremdes aber schönes Land zu reisen! Du sollst ja dann den Spaß blos noch insofern weiter treiben, als du dich einem behaglichen Müssiggange zu ergeben hast, für den wir dich täglich mit einem Scudo bezahlen und dir alle Genüsse verschaffen, nach denen dein jugendlicher Sinn irgend stehen oder trachten kann! Vergiß die Mädel von Italien! Riccardo! Vergiß den piemontesischen, sauern Wein! Mein Herr und Meister sagt, die Almehs in Kairo und der Palmenwein, der aus der Wüste kommt, sind beide nicht zu verachten! Leg' ihm jetzt noch die Augenbinde an, Jacobo; er scheint keine Vernunft annehmen zu wollen!" Jacobo, der kleine Kerl, der vorher auf allen Vieren als Erd- und Höhlengeist auf der Chaussée umhergekrochen, verrichtete dies Werk mit einer Gelenkigkeit, die einem Zuchtmeister Ehre gemacht haben würde, der irgend einem Delinquenten vor der Execution die Augen zu verbinden hat. Wir aber bewundern den Geist, der mit einem Male über den dummen Porcionello gekommen schien: Vermicello mußte das Thier, das Schwein, gut dressirt haben, ehe er ihm die diabolische Unternehmung des Menschenraubes anvertraut. Aber jetzt waren die drei Unholde mit auf die Karrete gestiegen und im sausenden Galopp flog nun das Fuhr-

werk dahin, daß dem Menschen die Sinne vergingen; und er versank in tiefe, schwermüthige Phantasieen; Raffinetta saß neben ihm auf der teuflischen Karriola und wischte den blutigen Schweiß von seiner Stirne. Sie beugte sich über ihn: er sah ihr holdes Antlitz, aber ihre Augen waren geschlossen. „Thue doch die Augen auf," so murmelte er in seinem Delirium, „thue doch die Augen auf, Raffinetta: Was kränkest Du mich so, mein süßes Kind? Hast du jemals von einer Braut gehört, die zur Kirche wandelt um sich trauen zu lassen und die Augen, die schönen Augen geschlossen hält. Nimm dich in Acht, da stolpert ja dein Fuß! Sieh doch, da ist die steinerne Kirchenschwelle und da knackt ja deine sich verrenkende Ferse. Und sieh doch, wie die Brautschauer alle über dich lachen! Wie die Weiber vor verhaltenem Spotte über die blinde Braut fast ersticken. Schau, die böse Cypressina klatscht höhnend in die Hände, und dein Verehrer, ihr Mann, der, sieh! dort oben sitzt im Pinienwipfel, wie Zachäus, der kleine Zöllner, auf dem Maulbeerbaum, eine dunkle Cypressenkrone umgiebt seine düstere, todtenbleiche Stirne, weint seine heißen Thränen über deinen kindischen Eigensinn! O Raffinetta! Dein Name heißt mädchenhafter, elender Eigensinn! Wie sagst du? Was flüsterst du? Du dürfest deine Augen nicht öffnen, bis du angekommen bist im Himmel des Glückes! Meinst du den Himmel, der für uns auf diese Erde gesunken ist und in dem wir nun wandeln sollen bis an unser seliges Ende, Hand in Hand, als Mann und Weib! O

Raffinetta! Es ist wohl eine bittre, bitterböse Erde und ich glaube gar nicht, daß sie im Stande ist, ein Stück Himmel zu tragen auf ihren verfluchten Schultern! Doch sieh, da kommt der Propst, der die Traue verrichten soll! Sieh den Jungen oder sieh vielmehr nicht den Jungen, der das Rauchfaß schwenkt! Horch! die Messe beginnt, die der Traue vorangeht! Und die köstliche Musik, die die Musikanten aus Genua machen! Schau, da ist ja der Zwerg auch dabei, der die türkische Trommel schlägt! Der war früher in Aegypten und hat die Almehs tanzen lassen auf dem Marktplatze in Kairo! O du Kerlchen! Wie gefällt es dir in Kairo? Wie gefallen dir die Almehs! Siehst du nicht, piccolino dort im Nordwesten den Stern, den Stern, der auch bei Tage scheint, und der so herrlich dahinschwebt im holden Planetentanze? Wie der Stern heißt, willst du wissen, piccolino? Der schöne Stern, mit Namen heißt er Raffinetta. Und mein brennendes Auge schaut durch unbändigen Sonnenbrand, durch den rothen Qualm der heißen Wüste unausgesetzt nach diesem schönen Sterne. Und mich verzehrt die qualvollste Sehnsucht! Ja! Sehnsucht! Aber mein Fuß ist gebunden! Das thierische Ungeheuer, das mich nicht aus den Augen läßt, das durch sein verfluchtes Geld Alles von mir fern hält, was sich irgend mir nahen und dem ich es klagen könnte, mein unendliches, hirnverzehrendes, herzfressendes Leid, weicht keinen Augenblick von meiner Seite! Acht Tage sind es her, da spie ich ihm ins Angesicht, da stieß ich das tückische Schwein von mir, daß es

gegen die Wand prallte und sich fast den Schädel eingerannt. Aber da pfiff das Ungeheuer auf seiner silbernen Pfeife und siehe, hereintraten zwei riesengroße Mohren, die warfen mich hin und ertheilten mir mit dicken Bambusstäben die Bastonnade auf meine nackten Sohlen: also, daß mir die Lust zum Widerstande auf ewige Zeiten vergangen und ich zum willenlosen Sklaven in der Gewalt der schrecklichen Menschen mich stumm ergab!" So phantasierte der arme Riccardo, im Halbtraume zukünftige, wahrscheinliche Zustände seherisch anticipirend, bis er in einen Schlaf verfiel. Und als er erwachte, da fühlte er seinen Leib von einem seltsamen Schwanken bald gesenkt, bald gehoben. Es war fast, als säße er auf dem Rücken seines Schwarzen und als sauste dieser mit ihm dahin über die sandige Haide. Es war fast, als läge sein brennendes Haupt an Raffinetta's sanft wogendem Busen. Die Binde, die man in der Nacht ihm um die Augen gelegt, hatte sich etwas verschoben und so konnte er, wie er den Blick aufschlug, seine Umgebung gewahren. Er lag auf hartem Lager in einem engen, niederen Kämmerlein: durch ein schmales, luckenartiges Fensterchen, das zur Seite angebracht war, lachte herein der glitzernde Sonnenschein und der Gefangene erblickte eine große, wogende Fläche: das war des schwarzen Rosses wiegender Rücken, das war Raffinetta's sich hebender und sich senkender Busen, das war das Meer, auf dem er unaufhaltsam davoneilte, Alles, was er liebte, hinter sich lassend, um, ein Gefangener in der Menschen

elender Gewalt, unter Aegyptens hinschmelzender Sonne ein verwünschtes Dasein zu führen und ihn auszukosten bis auf die Neige, den Becher, in welchem gemischt sind für die Bewohner des kostbaren und das Göttercentrum, die Sonne, so nahe umkreisenden Planeten Erde, die schönen Ingredienzen: Verzweiflung, seelenvernichtender, hirnaustrocknender Gram, stummes Verzehren, elendes Vergehen und Verkümmern, tobende Sehnsucht! Zufällig traf Riccardos Blick einen ihm gegenüberhangenden, am tief herabdrückenden Verdecksbalken befestigten, runden Spiegel, einen von der Art, wie ihn die so gern bartkratzende Nation der Seeleute häufig zu benutzen pflegt. Und da rief er aus, der arme, elende Gefangene: „Santa madonna!" so wimmerte der Unglückliche und schlug um sich mit den grausam gebundenen Gliedern. „Tutti santi!" ächzte er. „Wer liegt denn hier? Ich kenne ihn nicht! Wer liegt denn hier? Kenne ich diese grauen Haare und dies greisenhafte Antlitz? Nein! Ich kenne sie nicht! Aber die grinsende Miene da kenne ich! Und ich weiß, daß die Miene da meine Miene ist und folgere aus der Miene, daß das ganze Antlitz mir gehört! Aber grau, erbärmlich grau ist das Haar, welches das Antlitz umfließt! Nun! wundere ich mich darüber, und weiß ich nicht, daß, wen die braunen Ketten drücken, daß, wen sie gefangen haben mit ihren eisernen Tigernägeln, mit ihren unerbittlichen, kralligen Adlerklauen, daß dessen Haare grau werden in wenigen Stunden! In der Gewalt der Menschen zu sein, dieser Gedanke empört erst das Herz und dann lähmt

er es. Er lähmt es, bis es gestorben ist. Eine Nacht also, du armer Riccardo, hat dich zum erbärmlichen Greise gemacht!" So sprach der arme Riccardo und drückte die Ballen seiner beiden Hände vor seine Augenhöhlen, um im Spiegel nicht weiter zu sehen das graue Gespenst, das er fürchtete, und das er doch selbst war. Aber der Wind, der das Schiff trieb, der Nordwest, der Sohn irgend eines wohlhäbigen und mit allen Reichthümern von Gletschern und thalerobernden Lawinenkeimen herrlich versehenen Berggipfels wurde frischer und frischer; die immer höher und höher unwillkürlich sich thürmenden Wogen kräuselten sich, wandten den gläsernen Nacken und schauten rückwärts. Es war, als wenn sie den Nordwest fragen wollten: „Warum scheuchest du uns?" Und es war, als wenn der Nordwest pfeifend antwortete, und der Sinn seines antwortenden Pfiffes war: „Ich scheuche Euch, weil ich Euch scheuchen darf! Weil mir's der weiße Herr mit der blauen Brille da oben, der wunderliche Mensch, der gern an die Sterne stoßen möchte mit seiner Eisesstirn, befohlen und geheißen hat! Darum scheuche ich Euch, Ihr verbuhlten Metzen, die Ihr zufällig Wogen seid, und werde Euch scheuchen und hetzen, wie ich's immer gethan habe, in die Ewigkeit!" Aber der griechische Schoner zerschnitt unerbittlich die blauen Wogenkreaturen, die einen Augenblick sich besannen, daß sie etwas mehr bedeuteten, als reine, salzige Welle, und die weißen Schäume, die vor ihrem Angesicht flatterten, blähten sich auf und schwebten,

wie wenn sie durchsichtige Schleier schöner, weißer Mädchen wären, vor der Scheibe des kleinen Fensters, aus dem der unglückliche Gefangene lugte. Jetzt kam eine krächzende Mövenschaar wild herangeflattert und umschwebte das Schiff als eine wunderlich zitternde, flügelschlagende, weiße Wolke: jetzt gab sie, dem Fahrzeug sich neigend, den flatternden Wimpeln und der Flagge mit dem griechischen Kreuze ihren Meersegen, und dann eilte sie, wie vom Satan gepeinigt, war es der Meer-Satan, zurück zu Hesperiens Gestaden, ihren gelben Dünen und den hinter denselben schwarz und kolossal aufsteigenden Gebirgen. Jetzt sah der Riccardo ein Paar schwarze, weiß melirte Beine herabbaumeln über den Bord: er hörte, wie der Schnabel des Bootes an die Rippen des Schiffes stieß: sah, wie der Schatten der griechischen Flagge sich erhob im Morgensonnenschein der gläsernen Woge: und dann hörte er jauchzende Stimmen, Porcionello's Stimme und all das Ungeziefer über sich: die griechischen Teufel mit den weitfaltigen, blauen Hosen, die italienischen Ungeheuer in den braunen Jacken: die Lootsen, die da denken, daß sie die ganze Welt erobert haben, weil ihnen das Meer und sein Glück gehört, machten einen noch bösern Lärm, als die nun überflüssig gewordenen beiden Bravos, der Erd- und der Fontainengeist, konnten nicht satt werden des griechischen geharzten Weines, der ihnen in reichlichster Fülle vorgesetzt wurde, und erst wie Porcionello zu singen begann, hatten sie es vorgezogen, das Schiff zu verlassen und ihr

Boot, mit dem sie gegen den strammen Nordwest lawirend heimkehren mußten, zu besteigen. „Behaltene Fahrt!“ riefen sie: „stia vi bene! Behaltene Fahrt!“ Heiße Thränen weinte der arme Riccardo. Sehen wir ihn wieder? — Auf ihrem Bettlein aber in Ponte Decimo lag eine weinende Mädchengestalt: längst schon erwacht wie der Tag ergraut, und noch früher, mit aufmerksamem und bis zum Sterben ängstlich lauschendem Ohre. Als müßte es durchaus ein Evangelium sein, eine Botschaft des versöhnenden und erhebenden Glückes, die geraden Weges vom Himmel gefallen, so lauschte sie auf die Klänge, eifrig, unermüdlich, die die Lüfte des jungen Morgens heranwehten. Das wache Mägdelein lauschte so scharf und so eifrig, daß sie es vernahm, bog der Morgenwind die Ranken der Reben auseinander, die die Nacht hindurch am Fenster gespielt und gelispelt: die mit den feinen, kunstreich aufgekräuselten und in Locken gewickelten, saftgrünen Schlangen leise an die runden Scheiben hinter den Eisengittern klopften. Die zum Ausfliegen sich rüstenden Tauben girrten lieblich, die Ziegen auf dem Hofe meckerten wohlvernehmbar. Sie hörte Alles: aber nicht tönte der Klang, dem sie lauschte, kein gewundenes, heiliges Blech wollte verlautbaren die ersehnten, melodischen Klänge: L'ora del mio ritorno, l'oltima tua sarà. Aber nein! nein! und abermals nein! Da höre doch, du schlummersüchtiges Mägdelein! Da gehen freundliche Klänge auf! Da tönen galoppirende Hufschläge laut durch den sonnendämmerlich angeglänzten, stummen

Morgen. Wie tönt der Wiederhall der Tritte so vertraut, so lieblich bekannt, und da fliegt es heran, was die Klänge gemacht, da ist das vorbeifliegende, sausende, schwarze Roß. Da braust es hin durch die göttlich athmende Morgenluft! Mio dio! Nun ist ja Alles, Alles gut! Nun! da ist ja der Riccardo! Er lebt ja und kommt ja herangestürmt. Bleiches, schmachtendes Mädchen! du blutendes Herz auf dem kalten, keuschen Lager, fasse dich! Rüste dich! Wappne dich! Denn der Geliebte kommt! Heissa und evviva! Der Klang hat das Ohr getroffen. Und wie ein losgeschossener Pfeil schnellt die Magd von ihrem Lager, öffnet sie das Fenster, das vom Thaue ihrer nächtlichen, schmerzlichen Thränen so feucht noch ist. Und sie sieht das wohlbekannte Roß, wie es heranstürmt durch die Morgennebel. Aber wo ist der Reiter in dem Sattel. Da ist ja kein Reiter in dem Sattel, und wer lenkt denn den fliegenden, schäumenden Renner? Oder ist der der Reiter, der lumpige Nebelmann, der sich nur so nebenbei auf das Pferd geschwungen und der ein Medusenhaupt trägt statt des Menschenhauptes! Lumpiger Nebelmann, Ausgeburt des Grauens, Geschöpf der phantastisch träumenden Nacht! Wer bist du, lumpiger Nebelmann, medusäisches Haupt? Wer bist du und wohin sprengst du auf Riccardo's Rosse? Steh! Steh! Halt auf! Halt auf! Da reitet das Entsetzen! Da schwingt es sein scharfes Schwert, das nicht Freud und nicht Leid kennt? Oder bist du doch Riccardo? Riccardo! Halt an! Halt an! Halt auf

dein Roß und komme herauf zu mir! Hier stehen Becher! Laß uns anklingen zum Morgengruße! Oder wir sehen uns nicht wieder! mai! mai! Riccardo! Und das bleiche Mädchen sank für todt auf den kalten Boden.

Das plötzliche Verschwinden des blonden Postillons verursachte in der ganzen Gegend, soweit sie in das Bereich der Bekanntschaft des jungen und vielbeliebten Antinous gehörte, ein ganz ungeheueres Aufsehen. Männiglich war außer sich vor Erstaunen, vor Schmerz, vor Verzweiflung. Raffinetta's Vater an der Spitze durchzogen Tag und Nacht Streifcorps die Landschaft, durchsuchten den verhängnißvollen, eigentlich schon immer mißliebig und verdächtig gewesenen Oelwald, kuckten in jede Höhle, lugten in jeden aufgeplatzten Baum, aber Alles, Alles vergeblich. Nur das flüchtige Roß blieb zurück als lebendiger Zeuge dafür, daß es jemals ein Wesen gegeben, das im Sattel gesessen und Riccardo geheißen: außerdem fand man am Meerstrand das melodische Hörnlein, das der Riccardo sich abgestreift, wie sie ihn vom Strande in das zum Schooner fahrende Boot getragen. Sonst Nichts und aber Nichts: mochten sie immer das betreffende Stück Erde, wie man zu sagen pflegt, umkrempeln gleich einer Tasche. Der menschenräuberische Schooner war inzwischen wieder einmal und noch einmal in Genua gewesen: der schlaue Griechen-Kapitain war

wie früher umhergewandelt auf den Kais und in der Darsena, als wäre Nichts vorgefallen: verschlingt doch das böse Meer so Manchen, warum sollen die Menschen und die bösen Thaten der Menschen nicht auch einmal Jemanden verschlingen auf Nimmerwiederkehr, ist es dem starken und mächtigen Verschlinger gerade gelegen. Die beiden Strolche, die Bravos, die Cascaden- und Erdengeister, die dem unheimlichen Porcionello ihre verhängnißvollen Dienste geleistet, liefen wie besessen in Genuas Straßen umher, klingelten mit dem Gelde, das ihre That gebracht, in ihren Taschen, und stürzten, den Cigaretto im Munde, den schwarzen Hut mit breiter Krempe à la bonvivant, stutzermäßig auf ein Ohr geklemmt, und einen Stecken in der Hand, den sie freilich für so ein Badinettchen, für ein stutzerhaftes Röhrchen hielten, das aber jedem andern, ehrlichen Christenmenschen als eine mit Blei ausgelegte, todtschlägerische Keule erschien, aus einer unverbesserlichen Weinkneipe in die andere und tranken soviel von dem rothen Riviera-Weine, daß sie nur noch wenige lichte Augenblicke hatten, in denen ihnen dann freilich der Himmel, den sie solange für eine Baßgeige gehalten, nur noch als ein Galgen vorkam. Dazu noch überkam die Cascade nur allzubald eine äußerst schmerzhafte rothe Nase, die als ein mit Blut geschriebener Steckbrief verrätherisch aus dem wasserbläulichen, aufgedunsenen Antlitze niederträchtig hervorlugte: während dem Erdengeiste in Folge des zügellosen Lebens, in das sich auch hier und da ein Tropfen, wenn auch nur ein

Tropfen, der salzigsten Reue mischen mochte, die Haare Mann für Mann dergestalt ausfielen, daß sein Haupt alsbald eher einer fleischernen, unbegreiflichen Kugel, als sonst irgend einem anderen irdischen Dinge ähnlich schien, zu welcher Erscheinung, oder vielmehr zu welchem Naturphänomen der Umstand auch das Wesentlichste beigetragen haben mag, daß der Erdgeist, wir wollen ihn mit Namen Pietro Lavataccio nennen, eigentlich auch so ein Stück Literat war, und da er bei solcher Neigung auch des Lesens so ziemlich beflissen, jedes bedruckte Stück Papier als ein theures Heiligthum zu betrachten pflegte: dergestalt, daß in freien Minuten, und wenn ihm die Cascade etwas vom Leibe gegangen, oder vielmehr mit ihren Wasserstrahlen, oder besser gesagt Weinstrahlen momentan nicht begoß, er Nichts lieber that, als daß er sich an ein graues Marmortischchen auf eines der schwellenden Sophas in einem oder dem andern der zahlreichen Kaffee's von Genua setzte und die verschiedensten Zeitschriften, die dort auslagen, emsig perlustrirte; bei welcher Beschäftigung ihm denn alle Male das Herz so zu sagen in die langen Stiefeln fiel, traf er immer und immer wieder auf die von dem genuesischen Criminalsenat perennirend publicirte Notifikation, in der Jedermänniglich, der Kunde zu geben vermöchte, über den Verbleib des anscheinlich durch Bosheit und List der Menschen aus dem Wege geschafften Postillons Riccardo aus Ponte-Decimo, Anspruch hätte auf eine Belohnung von zweitausend Lire, abgesehen davon, daß weitere Kosten dem erfolg=

reichen Denuncianten nicht erwüchsen. — Inzwischen war nun ein Jahr verflossen: und wir schreiben an dem Tage, als von welchem wir die nachstehenden Ereignisse zu vermerken haben, gerade den Jahrestag der Entführung Riccardo's. Und wieder ist es tiefe Nacht wie damals: aber der lichte Mond, der so geisterhaft damals den Uebelthätern über die Schultern geblickt, ist nicht vorhanden: er schläft, wie Nicht-Astronomen sagen könnten, wo anders seinen silbernen Schlaf. Statt seiner steht ein unendliches, zahlloses Wolkengevölk am nächtigen Himmel: das als elendes, dampfendes und durstiges Bettelgesindel seine grauen und schwarzen Kleider bald reuig auswringt, dergestalt, daß die schmerzliche Thränenfeuchtigkeit in breiten Strömen massenhaft zur Erde strömt: bald die aschgrauen Lappen sausend an einander schlägt und in einander verwickelt. Es war eine ganz verzweifelte Nacht. Von Tunis oder von Tripolis war so ein Hexenmeister gekommen, der à la Houdin die Sinne der Gläubigen hüben wie drüben zu zerrütten im Stande war. Es hieß der sonderbare Mensch mit Namen Sirocco: seine Heimath war tief im Süden, aber seine Sache machte er gut, das mußte auch der Neid ihm lassen: denn wer es versteht, ein ganzes Meer in die Hand zu nehmen, ist es auch nur ein mittelländischer Binnensee, und dasselbe zu einem Schaume zu schlagen, mit dem ein ganzer Olymp versenkt werden kann, der ist wahrlich ein nicht zu verachtender Prestidigitateur. Also der Sturmwind der Nacht sauste von Afrika herüber:

jede Woge glaubte an einen nachträglichen Carneval: denn eine jede hatte sich einen schwarzen, wallenden Domino umgebunden und an ihrer zierlichen Lippe hing der weiße Schaum der Champagnerflasche, die das reizende Dämchen lustig und kußbereit sich zu Gemüthe führte. Der wilde, schwarze Regen goß in Strömen nieder auf das weißschäumende, „turkelnde“ Meer und auf die bombenfeste, wie ein unheimlicher Traum daliegende, schwarze Erde: es war, als wenn all die unzähligen, niederrauschenden Tropfen sich ein Ziel gewählt, das sie wegen seiner Zerschmelzbarkeit hätten zerstören oder wenigstens zur Verzweiflung bringen können: so anhaltend, so ehern, so concentrisch, so unerbittlich rauschten sie nieder. Wie sind wir verloren, in der grausen, finstern, planetarischen Nacht! Vergebens schauen wir nach einem Wipfel irgend eines weitschattenden Baumes, unter dem wir uns nisten und uns schützen könnten vor dem wirklich entsetzlich wilden und verzweifelten Wetter: das am Besten einem Menschen verglichen werden kann, der mit dem Hauche glühender Reue, den ein rascher, aber gütiger Gott in ihm erwecke, in diesem Jahre gewaltsam wieder gut machen will, was sein böser, kalter, hoch auf den Gletschern wohnender Bruder im vorigen Jahre verschuldet: mag er auch immer hierzu wie immer gewaltiger und leidenschaftlicher Mittel sich bedienen. Doch da schimmert ja durch die absolute, wilde und wüste Nacht ein freundlicher Lichtstrahl. Wir kennen das Haus, aus dessen Fenstern es schimmert und weithin verbreitet

in der finsteren Kluft, der nachtbedeckten, das Evangelium von der stillen, schützenden Häuslichkeit und vom friedlichen, lieben und trauten Herde. Das Haus, auf das wir zueilen, ist das des Vermicello: das Haus, die Casa Nera. Und da sitzt nun im Giebelstübchen der Vermicello: im breiten Kamin prangt ein herrliches Feuer und sprüht zum Himmel, dem nächtigen, die Glorie seiner flammenden Herrlichkeit. Vermicello hat's sich bequem gemacht: dicht am Feuer steht der mit rothem Leder herrlich überzogene, köstliche Sessel. Tief in seinen faltigen Schlafrock gehüllt sitzt er da, der Vortreffliche, und ruht seinen Leib, während die unerschütterlich treue Maccarona mühevoll bestrebt ist, die nassen Stiefeln von seinen Beinen zu ziehen, die heute in Folge der schauerlichen, klebesüchtigen, atmosphärischen Feuchtigkeit, von welcher sie reichlich genossen zu haben scheinen, entsetzlich festzusitzen scheinen. Vermicello hat nehmlich, theils um rückständige Zinsen zu heben, theils aus einem andern Grunde heute eine Reise nach Genua gemacht. Du fragst, o Leser! wie heißt denn der andere Grund? Und wir antworten Dir: Du brauchst den andern Grund von uns nicht zu wissen, denn der andere Grund steht vor Dir, wenn auch dieses Mal auf Walzen, und zwar in der harmlosen und freundlichen Gestalt einer lieblichen Wiege. Morgens um ein halb sieben Uhr war sie herangetreten an das Bett des Gemahls, die langwierige Haushälterinn und unerschütterlich treue Gattinn, unsere liebwerthe Freundinn, Signora Maccarona, und hatte ihm ver-

kündet die fröhliche Botschaft, hatte ihm erzählt von der ersten kindlichen Regung, die jemals sie pulsen gehört, so nahe dem intimsten Selbstbewußtsein ihrer so lange und so treu bislang gehüteten Jungfräulichkeit. Und da war himmlische Seligkeit eingezogen in Vermicello's treue Männerbrust. Wie ein Verrückter war er aus dem Bette gestürzt, und hatte gerufen: „Spannt mir das Kabriolett an! Ich muß nach Genua! Ich muß nach Genua! Ich muß die Wiege holen! Die Wiege! Die Vermicello's müssen ewig leben! Spannt mir den Fuchs ein und die Blässe! Ich brauche eine Wiege!" Und da hatte er gelacht vor Freude als wäre er rasend, und war davongefahren auf der Chaussée, daß die Steine, die Kiesel und die Basalttrümmer des makadamisirten Walles gesprungen waren bis in die Gipfel der so tief hängenden Wolken. Und jetzt war er also wieder zurück, und vor ihm im rothen Schimmer des traulich knisternden Feuers stand das zierliche Resultat seiner zärtlichen, vorsorglichen Bemühungen in der Gestalt einer kostbaren Wiege, die aus dem besten Ebenholze kunstreich fabricirt und mit silbernen Platten sinnreich belegt, mit vielen symbolischen Emblemen herrlich geschmückt ist. Und der glückliche Familienvater lacht seelenvergnügt das niedliche Ding an und kann den Blick nicht von ihr verwenden, nicht anders, denn als ob schon ein tüchtiges, feistes Kerlchen da drinnen behaglich sich dehnte, das verwundert mit weit offnen Augen bald die seltsame Welt anblickte, in der es solch ein Mirakel gab wie ein hoch loderndes, prasseln-

des Feuer, bald das Dinglein beguckte, das vertrocknete Männlein, dem er eher vieles Andere zugetraut, als die Ehre, sein Vater zu sein. Und im Glanze lieblichster Häuslichkeit trappelte unsere Freundin, die Maccarona, im Zimmer umher: bald war sie am Herde und nahm den von den aufsteigenden Dämpfen halb sich öffnenden und dann wieder zuklappenden Deckel von dem Kessel, in dem die duftige Polenta schmorte, bald drehte sie den Kapaun, der herrlich gespickt im eisernen Tiegel so zu sagen mit eigenem Wohlbehagen briet, auf die andere Seite, bald war sie am ovalen, in der Mitte des Gemachs stehenden Tische und schwenkte aus der langen Korbflasche, mit breitem Körper und storchschnäbeligem Halse, das Olivenöl, das als Kork nach landesüblicher Sitte verwendet, dem Weine als schützende und luftabwehrende Decke gedient hatte. Ganz anders wie damals, als wir sie zum ersten Male begrüßt, präsentirt sich uns heute das alte Mädchen. Ihre eckigen Formen haben sich gerundet: ihre Runzeln sind verschwunden: auf ihren Wangen leuchtet der Schimmer innerer Befriedigung: die vertrackte Schaale der alten Jungfer scheint zersprungen und ein liebes Hausmütterchen, reinlich, rosig, frisch, ist aus der gelben, vertrockneten Umhülsung gleichsam neu geboren hervorgegangen. Ein französisches Häubchen von rothseidenem Filet zierte das mütterliche Haupt, ein reinliches, graues Gewand von feinem Kattun verhüllte ihren Leib, während eine schneeweiße große Schürze als Aushängeschild der wirthlichen Häuslichkeit anmuthig genug und an und

für sich schon Appetit erweckend, diente. Vermicello war in Gedanken versunken: die Maccarona hatte das Abendessen servirt, die goldene Polenta prangte herrlich auf der silberblank gescheuerten, zinnernen Schüssel, und der Kapaun lag auf einem Teller von gleicher Substanz und verbreitete herrliche Dünste. Sah Verzweiflung aus den ausgekernten Augenhöhlen des herrlichen Thieres, so konnte es nur die Verzweiflung darüber sein, daß es dem Guten nicht vergönnt war, sich selber zu fressen. Da kam plötzlich das Gefühl der tiefsten Trauer und der bängsten Wehmuth über das Weib: sie wußte nicht, woher es kam: war etwas, das der Nacht und der Schwermuth gehörte, durch ein Ritzchen im Fenster-Rahmen hereingeschlüpft! Hatte ein anderes Etwas, das die Treppe heraufgekommen, Gelegenheit genommen, durch das Schlüsselloch zu gelangen und in ihre Seele zu kriechen! Sie wußte es nicht und konnte es sich nicht deuten: aber das wußte sie, daß ihr mit einem Male zu Muthe war, als müßte sie sterben, daß ihre Glieder bebten, daß ihre Kniee knickten und das fühlte sie, daß die Thränen aus ihren Augen stromweise brachen. Sie sank in den Sessel, der an dem ovalen Speisetische stand und flüsterte die von heißen Thränen halb erstickten Worte! „Aber carino! so komm doch und iß! Alles ist fertig und der Wein ist eingeschenkt!“ Vermicello erwachte aus tiefsten Träumen: er hatte eben den Jungen, den er vorher in der Wiege gesehen, nach Padua auf die Universität gebracht, um ihn zum Doctor juris utriusque creiren zu lassen,

und war eben beschäftigt, dem Dekan die acht und zwanzig Napoleons auszuzahlen, die als Examinations-Gebühren entrichtet werden mußten. „Ein prachtvoller Kerl,“ hatte der Dekan gesagt, indem er die acht und zwanzig Kaiserbilder einstrich: „der wird den verschiedenen Justinianen und Pitavals, den Feuerbachs und Consorten, insofern sie Italiener sind, etwas auf zu rathen geben!“ Da schlug die Stimme an sein Ohr, die weinerlich die Worte sprach: „der rothe Wein ist eingeschenkt.“ „Und was ist dir, süße Kreatur,“ sprach er auffahrend und sich zum Tische begebend. „Was bedeuten diese Thränen? Wir sind ja so glücklich, so unaussprechlich glücklich! Sprich! was bedeuten diese Thränen?“ „Ich weiß nicht, was sie bedeuten: ich weiß nicht, woher sie gekommen: ich habe sie nicht gerufen, sie kamen von selbst, und ich habe keinerlei Kraft, es ihnen zu verbieten. Mir kommen diese Thränen so roth vor wie dort der Wein in der Flasche und unaufhörlich ruft mir eine innere Stimme zu: Die weißen Thränen sind rothes Blut. Im Grabe ist dein Hort; er ist schlafen gegangen: vernimm doch das Wort, das draußen sie sangen! Mit dem Finger roth benetzt schreib auf das Wörtlein zuletzt! Und horch, Vermicello! wie der Regen an die Fenster klatscht und wie die Dachtraufen mit einander plaudern! Heute vorm Jahre war anderes Wetter! Da war die große Kälte gewesen und in dieser Nacht schien der Mond bleich und hell!“ „So,“ sagte Vermicello, „schien der Mond in dieser Nacht? Und was war sonst in dieser Nacht?“ „In dieser

Nacht hast du den Riccardo entführen und nach Aegypten bringen lassen! Postmeisters Raffinetta ist darüber stockblind geworden: sie hat sich so zu sagen die schönen Augensterne ausgeweint, und wie mir gestern die Frau des Geometers erzählte, der behufs des Chausséebaues nach Abbate grasso in Ponte-Decimo stationirt ist, hat sie sich auch die Seele ausgeweint und ist vollkommen wahnsinnig geworden!" Vermicello zuckte zusammen, als er diese Worte vernahm: doch er faßte sich und sagte: „Was geht in aller Welt mich die Raffinetta an? Wird sie wahnsinnig, was kümmerts mich? Fällt sie als Opfer meines Beginnens? Mir gleich! Ich mußte mich, ich mußte dich retten, Maccarona! Sage! was wären wir, hätte ich nicht gethan, was ich gethan! Elende, im Kothe arbeitende, im Schweiße triefende, armselige Kreaturen wären wir! Und unser Kind! O schweige! was fragt der ehrsüchtige Eroberer darnach, fallen bei seinen Siegen an einem Tage ihrer vieltausende, und gehen noch einmal so viel Tausende an den furchtbarsten Qualen elend zu Grabe und zu Grunde! Und wieviel habe ich meinem Glücke geopfert? Ihrer zweie! Wer hindert übrigens den Riccardo, das angenehmste Leben von der Welt zu führen? Er hat Alles, was er braucht, ich habe überflüssig für ihn gesorgt. Und außerdem kann er die Nächte, die er sonst im Sattel auf der niederträchtigen Landstraße zubringen mußte, ruhig schlafen! Warum giebt er sich nicht in sein Schicksal und genießt er nicht, was zu genießen ist? Es wird mir

doch am Ende noch leid thun, daß ich noch anders mit ihm verfahren, und daß ich ihn nicht, weil er im Orient kein Türke werden will, nicht direct in den Himmel geschickt habe, um dort ein Engel zu werden! Aber hast du mich jemals geliebt, Maccarona! so schweige heute von der fatalen Geschichte! Es geht Alles nach Wunsch drüben! Der Postillon, so läßt uns der Porcionello schreiben, ist melancholisch und ganz stumpf geworden, dergestalt, daß er auch nicht einmal mehr daran denkt, auch nur den Versuch einer Entweichung zu machen! Und so laß uns fröhlich und guter Dinge sein! Laß mich gerade diesen Abend genießen! Es macht mir zu intimstes, inneres Behagen, stürmt es so draußen, wie's heute thut: und schreit das Meer so, wie's heute schreit, und pfeift der Wind im Schlote wie er heute pfeift! Komm, Maccarona! laß uns trinken, ehe wir essen! Sieh hier den silbernen Becher! Siehe dort den rothen Wein! Laß uns rufen: Unser Kind soll leben! Die Hoffnung unserer Zukunft, die uns unsterblich macht auf dieser sterblichen Erde! Und laß uns rufen: Die Liebe soll leben, das stille Glück und die häusliche, traute Behaglichkeit! Gieb mir einen süßen Kuß, Maccarona!" Er beugte sich über den Tisch, in der einen Hand den Becher, den er, nachdem er ihn ausgeleert, wieder gefüllt hatte. Maccarona wischte sich die Thränen aus ihren Augen und gab sich Mühe, heiter zu sein. Ein schrecklicher Windstoß faßte in dem Augenblicke das Haus und erschütterte es in seinen Besten. Ein Stück Mörtel, vom Kranze des

Schlotes gelöst, fiel prasselnd und in tausend Stücke springend in die Flammen auf dem Herde. Auf einmal tiefes Schweigen: dem tollen Jungen, dem Herrn von und auf dem Sturm, schien Etwas in die Kehle gekommen: er hörte auf zu toben, wenigstens für den Augenblick: nur in der Ferne erklang sein bellender und in einzelnen Stößen sich äußernder Husten. Auf einmal rief die Maccarona: „Du schläfst wohl, Vermicello! Oder hast du dir türkische Bohnen, hast du dir gequellte Maiskörner in die Ohren gestopft. Es klopft, es hat schon drei Male geklopft!“ „Wind, Wind, Wind! lachte der Vermicello, „Regen, Regen, Regen,“ sagte er, indem er seinen Wein hinunter trank und das Glas wieder füllte. „Wer soll wohl kommen nach Casa nera, zu dieser späten, abendlichen Stunde? Und wenn Jemand gekommen, würde nicht unser Junge Leporino ihn angemeldet haben? Leporino ist wahrhaftig so ein braver, so ein excellenter Junge, der niemals seine Pflichten gegen uns vernachlässigen wird, nachdem ich ihn in meine Dienste genommen, er, der mir, dem Unbekannten, so zu sagen das Leben gerettet hat. Du bist ein liebes, ängstliches Närrchen, süße Maccarona! Die bist ein zitterndes, kleines Aeffchen! Lege mir lieber vor: siehe, die Polenta wird schon ganz kalt. Hast du auch Saffran daran gethan? Sie kommt mir nicht ganz gelb vor. Und eine Polenta ohne Saffran scheint mir immer so unmöglich, wie soll ich sagen, wie ein Esel ohne Ohren. So, das ist schön, das wird mir schmecken,“ sprach der Notar weiter,

nachdem Maccarona seinen blanken Teller mit einer reichlichen Ladung der vielfach vergötterten National-speise bedeckt und eben auch im Begriff stand, der duftigen Zuspeise einen halben Kapaun zuzulegen. Doch ehe sie damit zu Stande gekommen, fielen ihr Messer und Gabel aus der Hand, der halbe Kapaun lag auf dem reinlichen Tischtuche und Maccarona kreischte: „Hörst du es denn noch nicht, du gleich-giltiger Mensch, daß es klopft, klopft, stark genug, um die Todten aufzuwecken! Eile doch! Steh auf und sieh, wer da ist! Mir ahnt nichts Gutes!“ Da lächelte der Notar: „Welche Schrecken können denn uns bedrohen,“ sagte er, „wir sind ja reich! Und den Reichen gehört die Welt.“ Indessen stand er doch auf und wandelte nach der Thür, schob den Riegel zurück und öffnete die Thür. Doch da prallte er bebend und am ganzen Leibe zitternd zurück, nach-dem er den da draußen erkannt: nicht anders denn als ob der Geist eines dunkeln, plötzlich heraufgegan-genen Wetters seine blutigen Dolche drohend nach ihm gezückt: nicht anders denn als ob sämmtliche Gift-Schlangen von ganz Piemont in einen Kamm verschlungen, die tausend und aber tausend giftigen Häupter züngelnd nach ihm gereckt. Fast sank er in seine zitternden Kniee. Ein wilder Schrei ertönte aus seiner Kehle, gellend, seelenvernichtend. Dann aber faßte er sich und rief: „Aber Porcionello, Bild des Schreckens und des bösen Gewissens, wie auf einmal um aller Heiligen Willen erscheinst du hier? Warum bist du nicht drüben in Aegypten? Warum

lässest du den Riccardo allein, daß er entfliehen, uns verrathen und Unheil stiften kann? Habe ich dir denn nicht Geld genug gegeben? War dein Leben nicht ein Wohlleben? Und war mit so vielem Gelde deine Aufgabe, den verwünschten Postillon an vergoldeten Ketten zu halten nicht die leichteste von der Welt? Kerl verwünschter, gottverfluchter Kerl! Nimm zu den vielen Flüchen, die du auf dein Haupt geladen, auch noch den meinigen! Er wird dich zermalmen!" Die schwarze Kreatur, die da draußen gestanden, war in seine Kniee gesunken: auf den Knieen kam sie in das Zimmer gerutscht: es war Porcionello, er war nicht zu verkennen, trotz des wunderbaren Kostümes in dem er sich präsentirte. Auf dem Haupte nehmlich trug er einen blutrothen, tief in die Augen gerückten, türkischen Fez, über den er einen weit in den Nacken hangenden, italienischen Schlapphut gedrückt, von dessen breiter Krämpe Ströme von Feuchtigkeit reichlich auf die Dielen flossen. Ein weiter, brauner Mantel verhüllte seinen Leib: in der einen Hand trug er ein schwarzes Crucifix mit silbern leuchtender Jesus-Gestalt: in der andern einen Dolch mit furchtbar langer, funkelnder und drohender Klinge. Da stammelte das triefende Ungethüm: „Perdoni Signore! Micericordia! Ich konnte das Leben unter den wüsten Heiden da drüben nicht länger ertragen! Mich zog es unwiderstehlich nach der Heimath unter Christen: nach meiner lieben Casa nera und nach der Kirche und den Kapellen von Ponte-Decimo. O Herr! Wenn Ihr wüßtet, was sie mir zugesetzt in jeder

Nacht, Ihr würdet mir sicher verzeihen. Bald kam der heilige Antonio, zupfte mich am Bart, nannte mich ein Schwein und schwor mir's, daß meine arme Seele einst zehntausend Jahre länger im Fegefeuer braten sollte, kehrte ich nicht augenblicklich heim und ließ ich ihm nicht eine neue Perrücke machen und den Kreuzstab neu vergolden, den er nun schon so manchen Tag in seiner Linken trägt. In der nächsten Nacht kam die heilige Madonna, küsste mich auf die Stirn und fragte mich, was denn zum nächsten Frohnleichnamsfeste aus ihr werden sollte, käme ihr lieber, kleiner Porcionello nicht nach Hause und sorgte er nicht für eine neue Borte an ihrem blauseidenen Festgewande. Drei Nächte darauf kam der heilige Carisius mit einem Dinge, das aussah wie eine sehr große Reitpeitsche, das aber eigentlich eine ungeheuere, siebensträhnige Geißel war, gab mir eine Maulschelle, spie mir in's Gesicht und schwor mir, daß, wenn ich nun nicht bald nach Casa-Nera zurück sein würde, er die Teufel Malebranche, Graffiacan und Rubicante, die mir ja wohl aus Dante's Inferno hinlänglich bekannt sein würden, in höchsteigner Person absenden würde, um mich auf kürzestem Wege in die Hölle spediren und in den Pechsee logiren zu lassen. Ich dachte, nachdem ich so viele höhere Aufforderungen erhalten: Wenn die Teufel doch einen holen sollen, so mögen sie lieber den Riccardo, der übrigens seit einiger Zeit sich auch höchst widerspenstig und zuweilen ganz verrückt betrug, denn wie mich zu Hause treffen: machte mich auf

die Sohlen, schiffte mich in Alexandrien ein und erreichte glücklich das liebe Genua. Herr! wie mir war, als ich zum ersten Male wieder nach zwölf Monaten meine Beichte ablegen konnte in die Hände eines christlichen Priesters, das kann nur der beschreiben, der gleich mir zwölf Monate im Heidenlande ohne allen und jeden geistlichen Zuspruch geschmachtet hat! Nur wer mit den lieben, guten Heiligen umgeht, kann böse Thaten begehen, denn sonst wird das Gewissen wach, und das brennt schlimmer als glühende Kohlen!" „Was hast du dem Priester gebeichtet?" fragte mit vor Angst zitternder Stimme der Vermicello. „Alles, Alles habe ich ihm gebeichtet, entgegnete der noch immer auf den Knieen liegende Porcionello: „ich habe ihm den Menschenraub geschildert, habe ihm erzählt, wie wir das Jahr in Kairo gelebt, ich und der Riccardo, wie oft ich mich genöthigt gesehen, dem Burschen die Bastonade von den vier Negern geben zu lassen, die ich zu seiner Bewachung gemiethet, von denen zweie Abdallah, einer Nureddin und einer Schemseddin geheißen. Und zuletzt theilte ich ihm mit, daß mir das Gift, das mir der Signor Vermicello für den äußersten Fall mitgegeben, gestohlen worden sein müßte, denn als ich es dem Riccardo hätte einfiltriren wollen, hätte ich es nirgends finden können!" Vermicello stand vernichtet da: „Und was sagte der Priester, dem du gebeichtet?" fragte er nach einer Pause. „Der Priester sagte, er nahm, Gott sei mir gnädig, wie er es sagte, eine Prise aus seiner hörnernen Dose

und steckte sie in seine große, aufgeworfene Nase: der Priester sagte: ich müßte Euch ermorden, sofort ohne Weiteres, und er segnete diesen damascirten Dolch, den ich mir einmal in der Besoffenheit in dem Bazar auf dem großen Markte zu Kairo gekauft habe!" „Nun! so ermorde mich!" sagte Vermicello: „ermorde mein Weib: dort im eisernen Kasten neben dem Feuerherde liegen zwanzigtausend Lire in Golde: sie sind deine: sie sollten das Taufgeschenk meines Sprößlings werden, nun sind sie deine!" „Nein!" entgegnete der Porcionello, indem er sowohl den ägyptischen Dolch wie das italienische Crucifix wegwarf: „ich kann und will Euch nicht ermorden. Mein Gewissen ist genug belastet: ich mag es nicht noch mehr beschweren. Es werden schon andere kommen, die Euch fassen!" „Geister der Berge, Genien der Wipfel," sagte in sich verloren träumerisch der Vermicello. „Nein, keine Geister der Berge und keine Genien der Wipfel," entgegnete Porcionello. „Solche Dinger giebts gar nicht: habe ich mich doch neulich, so vor einem Jahre, selbst überzeugt, als ich einmal, wie unmittelbar nachher der große Frost kam, in der tiefen, stillen Nacht sämmtliche Aeste im Garten von Casa nera abgekratzt habe mit meiner großen, schweren Kratze. Aber andere Geister werden kommen: Pferdegeister, Karabinergeniusse, Sattelphantome, solche Geister werden kommen, die immer alle fünf Tage zwei und eine halbe Lira Löhnung und ein ganzes Commisbrot bekommen!" „Wie meinst du das, Porcionello? Ich verstehe dich nicht

mehr!" „Nun! versetzte der andere, ich meine, die Karabiniers aus Genua müssen spätestens in einer Stunde hier sein, um Euch, Signore! zu arretiren. Denn wie ich vom Priester fortging aus der Jesuiterkirche und wie ich mir den ganzen Kram so überlegte, und wie ich dachte, daß es mir doch eigentlich unmöglich sein würde, Euer Gnaden so gleich einem räudigen Hunde aus der Welt zu schaffen, wie mir der Priester im Beichtstuhl geboten: da meinte ich, es wäre das Beste, ich überließe die von den Heiligen bestimmte Rache und Sühne Anderen, und mit gleichem Fuße, wie ich aus der Kirche geschritten, ging ich zum Advokaten des Königs und trug ihm den Fall vor, als welcher mir auch versprach, sofort dem Kriminal-Senate Anzeige zu machen und demnächst im geeigneten Sinne zu handeln! Das Kurze und das Lange an der Sache ist nun, daß in Zeit von zwei Stunden, wie gesagt, die Karabiniers hier sein werden, einen Herrn von der Ruota an der Spitze, um auf Euch zu fahnden!" Vermicello war in ein Marmorbild verwandelt, als er die verhängnißvolle Rede des ebenso dummpfiffigen als bigotten und fanatischen Ungeheuers vernommen, das immer noch erbärmlich auf seinen nassen Knieen lag. Er rief nach der Maccarona: sie antwortete mit dumpfen Seufzern: sie lag fast sterbend auf dem Rande des Tisches mit dem von blutigem Angstschweiße rinnendem Haupte. Noch eine Weile stand Vermicello verstummt da. Seine ganze Vergangenheit flog im rothen Sturmfluge im Augenblicke einer Milliontel-

Secunde durch seine Seele. Da erwachte er: sein hagrer Leib krümmte sich wie der Leib der sprungfertigen Natter. Er bückte sich und mit einer Faust, der die Wuth und die Verzweiflung momentane Riesenkräfte verliehen, fasste er den ägyptischen Dolch, der neben dem silbernen Crucifixe am Boden lag. Hoch schwang er denselben und eine Fluth hier nicht wiederzugebender, italienischer, höchst wunderlicher, theils grotesker, theils naiver Schimpfwörter und Flüche entströmten seinen Lippen. Endlich sagte er: „Also das ist der Lohn, den du mir giebst, canuccio maledetto! Das ist der Lohn dafür, daß ich dich Ungeheuer aus dem Kothe gezogen und zum Menschen eigentlich erst gemacht habe, daß du, bethört von Wahnbildern, dich hingebend einer schwächlichen Stimmung, mich so ins Verderben stürzest! Seist du verflucht! seist du verflucht auf ewig mit sammt deiner buhlerischen Madonna, mit sammt deinen elenden Heiligen, die einem so erbärmlichen Kerle, gleich wie dir, nur erschienen sein können, nachdem sie sich selber betrunken haben. Und so stirb von meiner Hand! Und fahre in die Hölle, der du in kurzer Zeit doch verfallen wärest!“ Mit diesen Worten, bei deren Aeußerung dem verzweifelten Manne das Blut von den entzwei gebissenen Lippen seines Mundes rann, stieß er den Dolch nach der Brust seines Opfers, daß dieses, schwach mit den Händen um sich schlagend, lautlos zu Boden sank. Eine blutige Fontaine stieg in hohem Bogen empor in die dämmerliche Nacht: ein schweres Röcheln tönte dumpf, die brechenden Glieder

streckten sich, dann war Alles vorüber. Was am Porcionello unsterblich war, stand im besten Falle an den Pforten des Purgatoriums. Eine Weile betrachtete der Vermicello den seiner Wuth geopferten Mann, dann ging er zur Maccarona, umfasste das noch immer betäubt daliegende Weib und sagte: „In zwei Stunden sind sie hier, uns in Ketten und Banden zu werfen und uns auf das Rad oder unter die Guillotine zu liefern! Was ist nun, Maccarona? Was ist nun?“ Da richtete die Maccarona sich geisterhaft in die Höhe und sprach mit dumpfer Stimme: „Was nun ist, mein Geliebter! Da kannst du noch fragen? Nun ist Sterbens Zeit! Wir haben selbander gelebt so manches Jahr und hätten noch fürder gelebt, glücklich und zufrieden, wenn die tückischen Geister da droben uns die Idylle nicht zerstört, die Blüthe unserer Zukunft erstarrt hätten mit ihrem verderblichen Athem. Du hast ein Verbrechen begangen, um uns zu retten. Das Verbrechen ist entdeckt: sie nahen, die schwarzen Boten der Rache: schon höre ich tönen durch die wilde Regennacht den Hufschlag ihrer Rosse. Uns bleibt nur der Tod! Denn Flucht? Wohin denn? Wohin?“ „Ja, wir wollen sterben,“ sagte der Vermicello entschlossen. „Doch sprich, Geliebte, wie? Und wie dauert mich der Sprosse unserer Liebe, der so sorglos und so süß an deinem Herzen schlummert!“ „Laß den armen Wurm!“ entgegnete die Maccarona. „Nicht geboren werden ist das höchste Glück! Doch fragst du, wie wir sterben sollen, so sage ich dir so!“ Mit diesen

Worten zog das Weib an einer Schnur, die die Klappe des Rauchfangs im Kamine schloß: sie nahm ein eisernes, großes Becken vom Simmse, füllte es mit Kohlen und sagte: „So sterben wir. Oft hast du mich scherzend deine Baucis, dich Philemon genannt: draußen stehen zwei Bäume, die diese Namen tragen, sie leben fort und neigen ihre flüsternden Wipfel. Aber die wirkliche Baucis stirbt mit ihrem Philemon! Hier, lege dein Haupt an das meine, dicht an das tödtliche Becken! Und so sterben wir, sterben wir!" „Die falschen Götter also," flüsterte Vermicello, „indem sein Arm den Hals der alten Freundin krampfig umschlang: „sie thun weiter Nichts, als daß sie Unheil anrichten auf dieser Welt. Erst treiben die finstern Geister der eisigen Berge zum Verbrechen, und dann, wenn der Mensch sich salviren will durch That oder Unthat, dann giebt die alte Heidinn, die man Nemesis nennt, der Madonna und sonstigem, christlichem Ungeziefer, verzeihe mir den Ausdruck, Maccarona, ein gutes Wort, und aus einem alten, boshaften Esel und dummen Kerle wird sofort ein altes Weib gemacht, das plaudern muß wie ein elender Papagei! Höre! kommen sie nicht schon? Schwarz sind die Rosse, flammend die Schwerter! Blutrothe Mähnen flattern an den rothglühenden Helmen! Rette dein Kind, Maccarona! Rette dein Kind!" „Das Kind ist gerettet!" sagte die Maccarona. „Und wir sind es auch! Mir ist sterbensbange! lebe wohl, Vermicello!" Der antwortete nicht mehr: murmelnd regten sich seine Lippen: der Regen klatschte

wild an die Fenster. Seelenvernichtender Dampf erfüllte immer dichter das Zimmer. Die Lampe auf dem Tische erlosch. Der Sturm klopfte an die Klappe des Rauchfanges, wie wenn er Einlaß haben wollte, um zu sehen, was da drinnen denn eigentlich vorgegangen. Und da war Nichts vorgegangen, als daß einige Menschenseelen verloschen waren wie die Lampe. Lassen wir den Vorhang fallen! Nach zwei Stunden kamen, wie Porcionello es verkündet, die Karabiniers mit den Häschern, die Ruota an ihrer Spitze. Sie stolperten, nachdem sie die Treppe emporgestiegen, über Porcionello's Leiche, erbrachen die Thüre, die die Maccarona von innen sorglich verriegelt, prallten zurück vor dem schrecklichen Dunste, der dem mit sehr schwachen Kehlkopfe begabten und immer mit Katarrhen behafteten Herrn Wachtmeister einen derartigen Husten erregten, daß der wackere Krieger wilde Flüche ausstieß. Sie fanden, nachdem sie trotzdem zuletzt in das Gemach gedrungen, die beiden todten Menschen. Die Häscher sagten; è già fatto. Der Wachtmeister meinte, die Franzosen würden sagen: moutarde après dîner. Der Sergeant trank mit einem Zuge die Flasche rothen Weines, die auf dem Tische stand, und vertheilte den Kapaun und die Polenta an die Mannschaft. Denn nachdem die Herren vom Gerichte einen kurzen Verbal-Proceß aufnotirt, verließen sie die Casa nera, ohne indessen den armen Leporino, der so selig schlief, von seiner Geliebten träumend und von einem großen Stück Salami, das er für dieselbe gestohlen, seinem Lager

zu entreißen und ihn an den linken Steigbügel des hüstelnden Wachtmeisters zu binden, um doch ein noch lebendes Ungeheuer aus der Banditenhöhle von Casa nera vor die Schranke des Gerichtes zu liefern. Der arme Junge schrie gottsjämmerlich und trabte mit bloßen Füßen elend durch die pechfinstere Nacht. Des Wachtmeisters blanke Klinge musste zum Oefteren seinen Muth beleben und ihm so zu sagen Beine machen, sonst wäre das Jüngelchen wahrhaftig geschleift und von den Hinterbeinen des mächtig ausschreitenden Rappens zertreten worden.

Und wieder ist eine Zeit, etwa zwei oder drei Wochen sind verflossen. Ein himmlisch schöner, süß lispelnder Maimorgen ist emporgestiegen aus dem Meere, als ein schöner Jüngling, der die rosig schimmernden Blüthen in seinen Locken, vom seligen Traume erwacht, kunstreich geordnet im Spiegel der glatten See. Welche Düfte schwammen in dem Paradiese! Wie selige Lüfte flüsterten sanft und gelinde. Da kam ein Mensch seines Weges gezogen auf der uns bekannten Straße von Ponte-Decimo, die bei dem Posthause von Raffinettens Vater vorbeiführt. Eine gebrochene, verfallene, in sich zerknickte Mannsgestalt zog mühselig, hinkend, mit gebeugtem Haupte vorüber: sein langes, tief über die Schultern herabhangendes Haar ist bleich wie Schnee, seine Züge sind eingefallen, seine Stirn mit tiefen Runzeln bedeckt. Den elenden Leib verhüllt ein ebenso elendes, braunes

Gewand, das fast aussieht wie das Kleid, das die von Jerusalem heimkehrenden Grabespilger tragen. Ein zerknickter, alter Hut mit breiter, verbogener Krämpe deckt das früh gealterte Haupt. Einen geborstenen Knotenstock hält der Reisende in der Hand und stützt sich auf ihn. Wir schauen dem müden Menschen tiefer ins verkommene Antlitz und in die eingesunkenen Augenhöhlen: und wir erkennen ihn. Es ist kein Anderer, als wie unser lieber Freund, der unglückliche Riccardo. Das also ist geworden binnen Jahresfrist aus dem feurigen Liebhaber, dem stolzen Reiter, der auf seinem schwarzen Rosse saß, wie ein Stern der männlichen Anmuth und der menschlichen Schönheit auf einer schwarzen Wolke. Wie aus Staub gemacht geht er heute daher, der vor einem Jahre noch wie aus Flammen und feurigen Laven gemeisselt erschien. Jetzt steht er still: er sieht an der Wendung der Chaussée, die er eben umkreist, das Posthaus vor sich liegen. Mühsam schöpft er Athem: die gelbe Kürbisflasche, die an härenem Seile an seiner Hüfte baumelt, hebt er empor und führt sie zum lechzenden Munde. Er hat sich gestärkt, nun geht er weiter. Scharf blickt er nach der Bank aus Stein, die unter dem kleinen Marienbilde vor dem Posthause, wie uns bekannt, angebracht ist. Da sitzt ein Weib, schwarz verhüllt, abgemagert, elend und knöchern und in ihren knöchernen Fingern hält sie die Fäden einer Spindel, mit der sie das Garn abspinnt aus dem Knäuel Werg unter ihrer Achsel. Lustig tanzt die Spindel am

Boden, aber traurig wie der Tod ist die schwarze Weibergestalt. Jetzt steht der Riccardo dicht vor ihr und forscht in ihren Zügen. Er beugt sich über sie, daß der Hauch seines Athems fast ihre Stirne trifft. Weitgeöffnet sind ihre großen, herrlichen Augen: aber sie sieht ihn nicht: denn es ist ja Postmeisters Raffinetta, die sich die Augen blind geweint. Da tritt der Riccardo einen Schritt oder zwei zurück und auf einer Seemuschel, die er in seiner Hand hält, bläst er das Lied, sein Lieblingslied, das er so oft auf dem heiligen Messing seines Hörnleins geblasen, er bläst die Melodie: L'ora del tuo ritorno, l'oltima mia sarà. Das Mädchen lauscht: sie läßt den Faden fallen: stößt die Spindel von sich: sie springt empor und sie ruft! „Da ist er, da ist er! Aber nein! nein! ich will ihn nicht hören! ich darf ihn nicht küssen! Denn sonst kommt ja das Weib, das mir Rache geschworen, mit dem gläsernen Stilette und stößt es mir tief in mein armes, elendes, gebrochenes Herz. Riccardo! rühr' mich nicht an! Um der heiligen Jungfrau Willen! laß mich! laß mich! Sie leidet es nicht. Bleibe von mir! Sonst muß ich ja sterben! ja sterben! Da steht sie und sieht mich an mit ihren furchtbaren und stieren Augen! Sie winkt mir drohend! Laß mich! sonst sterbe ich! Und ich will nicht sterben! Mein eigener Kummer soll mich tödten, sonst läßt er mir keine Ruhe im Grabe! Ach! und ich bedarf doch der Ruhe so sehr! so sehr!" Riccardo, dem das schmerzliche Bild seiner Geliebten die Tage seliger Vergangenheit vor die Seele zauberte, hörte

kaum, was die Unglückliche sprach: unwiderstehlich zog es den armen, zerknickten Jüngling an ihren Busen: er umfasste sie mit glühenden, mit fiebrisch-brennenden Armen und einen heißen Kuß drückte er auf ihre eiskalte Stirne. Da brach das Mädchen plötzlich zusammen, und mit den Worten: „Dieses Mal traf sie mich wirklich in's Herz!" sank sie sterbend auf die steinerne Bank. Zu ihren Füßen kniete Riccardo: er faßte die eisige Hand und legte sie an seine glühenden Lippen, die fast, ohne daß er es wußte, die Verse summten: L'ora del mio ritorno, l'oltima è stata tua!

Warst Du, geliebter Leser! so in der Zeit der ersten dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts in Genua, und hat es Dir beliebt, zum Oefteren durch die Porta Balbi hinaus zu wandeln an das Meer, so ist Dir wohl die einsame, halb abgebrochene Marmorsäule aufgefallen, die, mit breitstufigem Piedestal, so nahe dem Gestade des Meeres steht, daß, wird die Brandung wach, die spritzenden Schäume bis an ihren Sockel treffen. An dieser Säule sitzt jahrein jahraus ein alter, elender Mensch mit gekrümmtem Rücken und gelähmten Beinen. Eine erbärmliche Fidel hält er in seiner Hand: und naht ihm Jemand, so spielt er eine wehmüthige Melodie auf seiner Fidel, die à la Paganini nur eine Saite hat. Der alte Mensch, der um den Soldo geigt, den ihm das Mitleid in die Hand drückt, und der dann wieder, hört er zu spielen auf, unverwandten, stieren Blickes, dumpfen

Sinnes, hinabstarrt in die wogende See, heißt Riccardo und ist der verlorene Schatten des blonden Postillons. Das alte, ewige Lied, das er spielt und das ihm wohl schon die Fische der mittelländischen See abgelernt haben müssen, es ist die schwermüthige Melodie in Moll, die zu den Versen paßt:

L'ora del mio ritorno,
L'oltima è stata tua!

Casa nera übrigens mit seinen Mobilien und Immobilien, sammt den in der eisernen Truhe gefundenen nicht unbedeutenden Geldsummen fiel dem Fiscus anheim. Der junge Herr von Mira Mare hütete sich wohl, irgendwelche Reclamationen laut werden zu lassen: er war froh, daß Alles todt war und daß die Wolke der Untersuchung gnädig an seinem Haupte vorüberschwebte: obgleich diese, die den Criminal-Senat von Genua sehr lange beschäftigte, mit Sonnenklarheit an den Tag legte, daß er auf das Schändlichste und zugleich auf das Sinnreichste von dem Vermicello betrogen worden; es wurde festgestellt, daß der Sohn Rafaëlos, drei Tage alt, zugleich mit seiner Mutter gestorben war, und daß der blonde Riccardo, unser Freund, Niemand anders gewesen, als des Vermicello eigenes Kind, das er mit einem Mägdelein erzeugt, welches er als Kindswärterinn bei der jungen, heimlich Vermählten des Rafaëlo zu placiren gewußt. Fein gesponnen war die Intrigue, das mußt Du zugeben, mein Leser! und Du wirst zugeben, daß in dem kleinen, phantastischen Vermicello, der uns zum Anfange vorkam,

als wenn ihn der Mond herabgeschienen, eigentlich eine durchaus praktische Natur, ein großer Diplomat steckte, denn nur große Diplomaten können so ihr eigenes Fleisch und Blut unerbittlich und rücksichtslos ihren Plänen opfern. —

Und so wollen wir dem schönen Genua, der herrlichen Riviera ein herzliches Lebewohl sagen und die Hoffnung aussprechen, daß, kehren wir einst dorthin zurück, wir den Riccardo nicht mehr an seiner Säule, die die wilde Brandung bewirft mit ihren schwarzen Flocken, sondern im Grabe finden werden, im stillen Grabe, auf dem die schwarze Cypresse winkt und in ihren Zweigen säuselt fort und fort die Moll-Melodie:

L'ora del mio ritorno,
L'oltima è stata tua!

Anmerkung I. Für diejenigen unserer Leser, die vielleicht nie im Winter im glücklichen Hesperien gewesen, und denen unsere winterliche Schilderung etwas übertrieben vorkommen möchte, setzen wir einen Passus her, den wir einem vielberühmten Reisewerke entnehmen, und der als Folie unserer Beschreibung dienen mag: „Nicht immer zeigt Hesperien seine milden Winter, in denen die Mandelbäume blühen und auf den Hügeln Blüthenschnee entfalten, wenn die Höhen des Nordens starren von Reif und von wirklichem Schnee Es giebt hier rauhe und plötzliche und wie vom Himmel gefallene Winter genug, in denen die von den eisigen Bergen sausend niedersteigende Tramontane entsetzlich weht. Es ist, als ob die winterliche Jahreszeit sich zuweilen ihrer Milde schämte und wie ein eigentlich zum Zorn geneigter Mann allen ihren bösen Launen plötzlich freies Spiel ließe. Selten hüllt dieser Winter des Südens sich in Nebelgewänder: er spricht sich selten und tobt sich selten aus in wildströmenden Regengüssen wie die Winter des Nordens. Glänzend und strahlend wandelt er daher: sein Schild ist die herrlichste Sonne, die ihr Antlitz höhnend betrachtet in eisenharten Eisflächen und mit Diamanten besäeten Schneefeldern. Trockene Lüfte wehen vom Himmel auf die Erde, die den Frost verdichten. Und die Erde wird von dem schrecklichen Froste dann verbrannt wie von einer Feuersbrunst. Die Blätter der Orangenbäume drehen sich um ihre eigene Achse und hangen gebräunt hernieder. Der Saft der Oelbäume stockt: jeder Zweig wird schwarz und vertrocknet, als wenn ihn Flammen berührt. Alle Kräuter vergelben und verbleichen.“

Anmerkung II. Den oberflächlichen Leser könnte es vielleicht befremden, daß Freund Vermicello, der seinen Sohn Riccardo seinen Plänen mit kalter und diplomatischer Grausamkeit zum Opfer bringt, den ihm von der Maccarona zu schenkenden Sprößling mit so ausbündiger Zärtlichkeit erwartet. Der tiefer gebildete aber wird hierin einen menschlich wahren Zug erblicken: denn es ist ein psychologisches Axiom, daß Männer,

die unächte Kinder kalt und gleichgiltig behandelten, die später geborenen ächten auf das Innigste zu lieben pflegen.

Anmerkung III. Uebrigens liegt unserer „phantastischen Novelle" eine wirkliche Begebenheit zu Grunde: die der Verfasser als Form gleichsam sich ausgezackt und ausgefeilt, um in ihr seine hesperischen Reminiscenzen, so zu sagen, in Figuren zu gießen.

Anmerkung IV.

L'ora del mio ritorno,
L'oltima è stata tua.
Und deiner Rückkehr Stunde,
Sie war die letzte mir.

Anmerkung V. Die „Ruota" bedeutet Criminalsenat.

Der Küraß der Jungfrau von Orléans,

oder:

Das verkaufte Palladium.

Novellette.

Das Schlachtroß steigt und die Drommeten klingen.
Jungfrau.

Es war im Hochsommer: zum Anfange des August. Trotzdem war's draußen kalt, naß, finster und stürmisch und die Gassen des Städtleins Lumpenhausen waren wie gekehrt. In den Nachmittagsstunden hatte sich, wie in dem in Rede stehenden Sommer fast täglich ein Gewitter lustig gemacht und hatte bis zum Sonnenuntergange wacker getobt und gezetert, zu welcher Zeit es sich dann für heute empfohlen, um einem unerquicklich und ebenso unermüdlich niederplätschernden, kalten Landregen gänzlich das Feld zu räumen. Drinnen aber im mäßig erleuchteten Weingewölbe, das ausschließlich von den Lumpenhausener Honoratioren und etwaigen fremden Gästen besucht zu werden pflegte, wars desto freundlicher und behaglicher: die tief niederhangenden, grüngefärbten Spitzgewölbe mit weißen Rändern, die die Decke des lieblichen Lokales bildeten, sahen zwar etwas verräuchert aus, schwebten aber leicht und ätherisch über dem großen, runden Tische, der mit grünem Wachstuch bedeckt mitten im Zimmer stand und dasselbe fast vollständig ausfüllte. An diesem Tische nun

saß in dem Augenblicke, da wir selbst in das Gelaß eintreten, eine scheinbar in tiefe Gedanken versunkene, winzige und in ihrer äußeren Erscheinung eigentlich etwas schäbig und herabgekommen anzusehenden Mannsgestalt, den grau und schwarz melirten, fast zu großen Kopf in beide Hände gestützt. Selbige Gestalt repräsentirte niemand anders als Seiner Achtbaren den Doktor der Philosophie und Schulamtscandidaten, item interimistischen Lehrer an der höheren Töchterschule von Lumpenhausen, Carolus Kummerreich Schoppenstecher, der seinerseits wieder die Blume des Belletristenthums seines derzeitigen Wohnortes repräsentirte und gegenwärtig insofern eine außerordentlich wichtige Rolle spielte, als er sich schmeicheln durfte, im hohen Auftrage des vielgefeierten Sommertheater-Directors Herrn Philippus Pfau einziger und unbestrittener Theaterreferent des in Lumpenhausen glorreichst gegenwärtig domicilirten Sommertheaters zu sein. Freund Schoppenstecher war ein kleines, mageres Kerlchen mit so einer Art Spitzbäuchelchen, das seiner Figur eigentlich eine gewisse Würde verlieh: aus jeder Falte des hageren Antlitzes sprach eine unendliche Gutmüthigkeit: in den kleinen Augen brannte der Schwermuth stilles Feuer. Der Mann hatte keine Schulden: er war keinem Menschen in Lumpenhausen auch nur für einen Pfennig verbindlich; trotzdem aber war er arm, und kannte die Noth: und weil er die Noth kannte, erbarmte er sich über die Noth seiner Mitmenschen, die Noth derer, die unter den seinigen ähnlichen Ver-

hältnissen, die unerquickliche Pilgerreise über den bangen Erdenstern zurückzulegen hatten, und erbarmte sich namentlich derer, die von Ort zu Ort wandernde Schauspieler waren und hier und da der Kunst Altäre errichteten. So war denn auch der gegenwärtige Sommertheater-Director, der ehemals so stolze und vielgefeierte Mime Philippus Pfau einer seiner besten und vertrautesten Freunde geworden, und Schoppenstecher bot seine ganze Belletristengabe auf, ließ sämmtliche Reserven seines Geistes ins Feld rücken, um dem Philisterium von Lumpenhausen zu beweisen und so zu sagen ad oculos zu demonstriren, daß es unmöglich sei, die langen, hellen Sommerabende besser zu verbringen, als vor den Bretern, auf denen Philippus', des großen Mimen, bunte, vielgewandte Künstlerbande sich bemühte, Menschen darzustellen und Conflicte des wehen Menschenlebens den an die Lumpenhausener Scholle geleimten Erdenwürmern vorzugaukeln. Die Sachen des stolzen Philippus standen schlecht: an jeglichem Morgen, an welchem er das rosige Tageslicht abermals begrüßt, hatte er, nachdem er mit seinem Gotte abgerechnet, zunächst mit dem Executor abzurechnen, der ihm wie eine Erinnye an den Fersen saß und wie ein Geier an seiner Leber nagte. Mochte sich der unermüdliche Doktor, so zu sagen, die Finger lahm schreiben, um dem armen Teufel auf die Zehen oder wenigstens auf die Strümpfe zu helfen: mochte er den ersten Liebhaber, der, beiläufig gesagt, eine hohe Schulter à la Franz Moor hatte, mit einem Apollo, wenn nicht gar mit dem

stolzen Gotte Odin der nordischen Mythologie vergleichen: mochte er die Prima-Donna, die, unter uns gesagt, sehr böse schielte, eine schönäugige Diana, eine schlankwüchsige Minerva nennen, es war Alles, Alles vergeblich: denn abgesehen davon, daß das diesjährige Sommerwetter sich als eine xantippenhafte, regenklatschende, heillose Furie erwies und den armen Pfau mit einer Ausdauer verfolgte, die an Niederträchtigkeit und zäher Beharrlichkeit bloß von dem verfluchten Sclaven des Lumpenhausener Stadtgerichts erreicht wurde, so zeigte sich das Philisterium des oft genannten Städtchens in so überaus niedrigem Grade von Leidenschaft für dramatische Genüsse beseelt, daß, einige wenige schwärmerische Gemüther, unter denen eine in unglücklicher Ehe lebende Bierbrauerfrau, drei verliebte alte Nähmamsells und ein ästhetisch gebildeter Buchbinder namhaft zu machen sein möchten, abgerechnet, die meisten Lumpenhausener eine Stange Weißbier und eine Partie Spremberger allen Conflicten vorzogen, die irgend die Leidenschaft des Menschenherzens über die menschlichen Verhältnisse bringen kann: und so geschah es fast allabendlich, daß der Klang, den das tönende Erz von des Philippus blecherner Kasse von sich gab, eher von einigen tausend Regentropfen als von einigen wenigen, kleinen Münzen herrührten, die die gutmüthigen Schwärmer spendeten. Unser Belletrist nun war von sothanen, trübseligen Theaterverhältnissen, gegen deren Ungunst er so nutzlos ankämpfte, auf das Allerschmerzlichste berührt, und es war eine recht verzweifelte Stimmung,

in welcher er, einen dienstbaren Geist heranzuschellen, nach der Klingel griff, die neben der großen, aus Champagnerblei gearbeiteten Wirthsdose stand. Im selbigen Augenblick, da er dies heilbringende Werk vollziehen wollte, öffnete sich die schwere, eichene Thür des gothischen Weingelasses und hereintrat, den Hut tief in die Stirn gerückt, den triefenden Regenmantel um die Schultern, eine colossalle Hünengestalt, schaudernd, mit den Zähnen klappernd und verbissen fluchend, in das Zimmer. Mantel und Hut wirft der neue Gast verächtlich in den Sessel am Ofen, auf dem des Wirthes schwarzer Pudel liegt, und vor uns steht die mächtige Gestalt des großen Mimen Philippus. Spuren ehemaliger Schönheit zeigt das Antlitz des jetzt hoch in den Fünfzigern stehenden Mannes: sein Auge funkelt noch donjuanisch, hat er doch manchen Pfeil siegreich aus dem Strahlenköcher verschossen, aber das Haupt ist kahl und der Leib fett geworden: der Mund, an dem manche lüsterne Mädchenlippe geklebt haben mag, ist zahnlos. Aber Philippus kann es trotzdem nicht unterlassen, daran erinnern zu wollen, daß er ehemals ein schöner, bildschöner Mann und erfolgreicher Herzensstürmer gewesen ist: denn sein Kostüm ist von wundersamer Frische: eine mächtige, weißblendende Busenkrause steigt keck aus der nur mit drei Knöpfen geknöpften rothsammtnen Weste. Der mächtige Hals ist à la Hamlet entblößt: und eine vierfach gewundene, goldene Kette, die er jeden Abend irgendwo vergräbt, damit sie der Executor nicht finden kann, ziert die Gigantenbrust. Er trägt

einen Wallenstein und einen Schnauzbart, die ihm der Apotheker wöchentlich einmal mit chemischen Ingredienzen kunstreich färben muß. Manschetten von Brüsseler Spitzen umringen die schneeweißen, mit großen Ringen gezierten Hände, mit denen er manchem zitternden Weibchen das Pülschen gefühlt und so steht sie vor uns, die geputzte Ruine einer seligen Vergangenheit. Dreimal schreitet der Director mit dem Anstande eines Fiesko, ohne ein Wort zu sprechen, auf der Diele hin und her, dann schlug er sich drei Mal vor die Stirn und sprach zu dem ihn anstarrenden Doctor wie aus tiefen Gedanken erwachend die Worte: „Doctor! Bruderherz! thu 'was für mich, klingle für mich. Mir ist im Leibe zu Muthe, als hätte ich ein Stück Nordpol zur Nacht gespeist! Rasch einen Cognac und einen Schoppen. Sonst muß ich sterben!“ Ein Kellner erschien durch die Seitenthür, ein Fläschlein in der Hand, das er nebst Glas vor den Doctor setzte. Es war ein häßlicher Mensch: ein breitmäuliges, höhnisches Vollmondsgesicht saß auf einer unästhetisch langen, dürren Bohnenstange: die lederne Küferschürze, die der Bursch vorgebunden, verlieh indeß der Erscheinung etwas Bedeutung. „Pitt!“ rief der Director. „Herr Director!“ sagte Pitt. „Mir einen Schoppen und einen Cognac, einen viereckigen, wie man zu sagen pflegt! Merke dirs! Pitt! Und nun eile! Eile! sagt Goethe, wenn du nicht eilest, wirst du es schrecklich büßen müssen! Pitt stand still wie aus Marmor geformt und kratzte sich mit der häßlichen Hand den langen

Nacken. „Kerl! Was stehst du da wie eine aus Versehen in einem Zimmer stehen gebliebene Strauch- oder vielmehr Stangendecoration! Warum bringst du nicht die in Rede stehenden Requisite, ohne die ich bei Gott! nicht bestehen kann! Antworte! Mensch, oder ich erwürge dich! ich laß dich in der Brautnacht erdrosseln, durch deine Louise laß ich dich erdrosseln. Und mit Wollust laß ich mich dann auf das Rad flechten! Mensch! Bekenne! Wenn dich dein Leben freut, bekenne!“ Der wackere Pitt wich zwei Schritte zurück, um sich auf alle Fälle den Rückzug frei zu halten, dann stotterte er schadenfroh zugleich und furchtsam lächelnd: „Der Herr Commerzienrath haben es mir verboten!“ „Was hat dein Commerzienrath verboten, Ungeheuer?“ raste der empörte Philippus. „Ihnen auch nur noch einen einzigen Schoppen einzuschenken!“ versetzte der weinzapfende Sclave. „Er sagt, Sie hätten Sich schon so Lachtertief in das Kreidebergwerk vergraben, daß es keiner Maschinerie der Welt mehr gelingen dürfte, Sie wieder an das Tageslicht zu heben! Er will, sagt der Commerzienrath, gar Nichts von Ihnen haben: es soll Alles vergessen sein, aber Sie sollen nun Ihrerseits auch eins vergessen, nämlich das Wiederkommen!“ „Laß deine Witze!“ schäumte der Mime. „Also das hat der Commerzienrath gesagt! Ich stecke Lachtertief im Kreidebergwerke, das hat er gesagt! Der Knabe Don Karl fängt an, mir zu fürchterlich zu werden! Aber nun soll es fürchterlich tagen! So gehe denn hinauf, Pitt, und sage deinem gnädigen Herrn, der gnädige

Herr soll im Namen der ganzen Hölle daherkommen!" „Der Herr Commerzienrath sind nicht daheim," versetzte der immer furchtsamer werdende Zapfendreher, „der gnädige Herr sind in der Loge!" „In der Loge?" tobte Philippus, indem er mit der einen Hand dem Kellner an den Kragen griff und den stotternden Peter dermaßen schüttelte, daß ihm das Herz im Leibe wackelte. „Was hat der Philister in der Loge zu thun? Wenn er durchaus in die Loge muß, warum geht er nicht in meine Loge? Ich kenne keine andere Loge, als die Loge in meinem Sommertheater und kenne keine Freimaurer als die von Kotzebue. Das soll der Commerzienrath mir entgelten, ich warte, bis er nach Hause kommt und ich will ihn zur Rede stellen, wegen des Kreidebergwerks, will ihm seine Niedertracht in einer Weise zu Gemüthe führen, daß er mit dem Hofmarschall Kalb angstvoll ausrufen soll! O! mein Gott! Wer hier weg wäre! Hundert Meilen von hier im Bicêtre zu Paris! nur bei diesem nicht! Dir Pitt! aber rufe ich zu: Fort du schlechter Kerl! Für deines Gleichen ist kein Pulver erfunden!" Und so erfaßte die Hünengestalt den unseligen Küfer abermals beim Kragen und mit unwiderstehlicher Kraft schleuderte er den nur allzu treuen und gewissenhaften Jüngling zum Tempel hinaus. Dann warf er sich in einen Sessel, der zur Seite des Doctors stand. Hoch hob er die Hände gen Himmel und sprach: „Als der Prophet Daniel in der Löwengrube steckte, da fasste der Engel den Habakuk beim Schopf und viele Meilen durch die Lüfte führte er

ihn dahin mit der für die Schnitter bestimmten Speise, auf daß er erquicke des Propheten hungernden Leib. Aber dem armen Philippus, der im Kreidebergwerke versunken, weigert die schnöde Welt sein letztes Labsal, einen armseligen Tropfen Wein!" „Aber Häuptling der Mimen!" sagte der gutmüthige Doctor. „Welch' Gebahren ist doch das Eurige! Thuts mir zu Liebe und laßt Euer Rasen. Es ist schon andern Leuten, als wie Euch passirt, daß ihnen die Weinstube ferneren Credit versagt: und eingestehen müßt Ihr's doch, Ihr habt viel Kreide beim Commerzienrath verbraucht! Kommt, seht hier, trinkt ein Glas mit mir! Ich geb's Euch gern!" „Bakulist!" brauste der wüthende Philippus. „Du, der du die Pergamentweiße Haut zarter Mädchengestalten mit dem blutigen Griffel beschreibst, den du dein spanisches Rohr nennst! Ich sollte von dir geschenkt nehmen! O, so sei wissend, edler Schoppenstecher! Philippus hat zwar viel gepumpt, hat stellenweise, oder wir wollen auch sagen, meistentheils das Bezahlen vergessen, aber geschenkt nahm des großen Menschendarstellers Kunst einziger Rivale in Deutschlands weiten Gauen, der hochherzige Philippus niemals einen Deut oder auch nur ein Glas Wein. Philippus, glaube mir, Schoppenstecher! ist kein Positions-Philippus, das heißt, ein Philippus, der sich poniren läßt, am wenigsten aber von Jemand gleichwie du, du armseliger Bakulist, der du da erntest, wo Thränen gesäet werden: sanfter, schneeweißer Mädchen selige Thränen, und der du speisest von

dem Schweiße deines Angesichts. Ja! selbst dein Darlehen anzunehmen, würde ich, meine Natur verleugnend, mich weigern: träte wirklich der undenkbare Fall ein, daß du derartige Offerten mir machen könntest!" Der Doctor sagte Nichts mehr: er leerte schweigend sein Glas. Der angedeutete Fall war wirklich undenkbar. Desto stürmischer aber geberdete sich wieder der Philippus: „Straf mich, so rief er mit leidenschaftlichem Pathos, „straf mich mit Blindheit, Unglück! Und wandele mein ganzes Fühlen in eine einzige, wehe Thräne, denn der Schmerz, der mich verzehrt, er reichte hin, wenn er in Flammen sich verwandelte, um mit seinen Lohen einen ganzen Erdball zu vernichten. Meer!" rief er nach einer Pause, indem er die beringte Hand vor seine Augen legte, „Meer! lösche die beiden Funken aus! Also darum, Räuber und Mörder! Darum bin ich zum Vergnügen der Einwohner mehr als tausend Male gespießt, gerädert, erschossen und erdolcht worden: mit Ferdinand habe ich ebenso oft den Giftbecher getrunken: darum habe ich die drei und zwanzig Wunden des Cäsar einhundert und fünfzig Mal in meinem Busen gefühlt, daß man mir nun jetzt das letzte Labsal verweigert. O diese Welt! Brenne das Haar ihres Hauptes an, Lenker der Dinge! Meinen Athem aber wandele zu Sturm und gönne mir die Lust, mit ihm diese Flammen zu fachen. So will ich denn," sagte er wieder nach einer Pause, „mit den Kapuzinern zur Nacht essen!" Er griff bei diesen Worten nach der Dose und bemeisterte sich einer

riesigen Prise. „Nun!" sagte der Doctor, die Pause benutzend, welche die Absorbirung des in Rede stehenden Nachtmahls den Sprachorganen des emphatisch aufgeregten Mannes auferlegte. „Ihr wolltet ja heute Schillers Jungfrau geben. War denn was drinn im Theater und seid Ihr zum Spielen gekommen?" „Etwas war drinn im Theater," versetzte der gereizte Mime: „den Geist meiner unvergeßlichen Frida sah ich als weiße Taube durch die feuchten Räume flattern, sie winkte mir mit lockendem Finger und es war mir, als wenn ich aus den Wipfeln des Nußbaums, der das Regendach meines Theaters stützt, die Worte säuseln hörte: Warte nur! balde ruhest auch du! Außer Frida's Geist war als einziger Vertreter der ganzen kunstliebenden Einwohnerschaft von Lumpenhausen der ästhetisch gebildete Buchbindermeister erschienen, der später, als nicht gespielt wurde, seine vier Groschen Entrée beim Gartenwirthe reclamiren mußte, da diese gelddurstige Menschencreatur auf diesen Posten gleich nach seinem Eingange mit der Wuth einer Hyäne Beschlag gelegt. Aber es hofft und glaubt der Mensch ja so gern und immer wieder baut er auf zerstörte Illusionen neue Illusionen. So glaube ich, daß trotz alledem die schändliche Regenfurie, die sich mit Harpyienkrallen an meinen Lebensstern geklammert, einzig und allein mir heute den Spaß versalzen, und ich glaube zur Ehre der Menschheit, daß, wäre das Wetter heute erträglich gewesen, die restirenden fünftausend neun hundert und neunzig Lumpenhausener ihrem wackern

Choragen, dem liebenswürdigen Buchbinder in die Hallen meines Kunsttempels gern und willig gefolgt wären. Denn wenn auch die herrlichste aller Tragödien, die Schillersche Jungfrau, derlei Zauberwirkung nicht mehr auszuüben im Stande ist, dann ist es vorbei mit dem ganzen Plunder. Doctor! Lieber Bakulist! Mädchenwangenrothfärber! Nun aber müßt Ihr mir in das Feuer! Spitzt mir Eure Stahlfeder! Und schwingt sie nur muthig als das Eis, das um die Herzen der Philister liegt, zersplitternde Lanze. Wir haben die Jungfrau zum Sonntage wieder angesetzt. Nun! so setzt Euch hin und sprützt mir den Lumpenhausenern etwas duftende Dinte ins niederträchtige Angesicht. Schreibt mir von dem Einflusse, den die in Rede stehende, romantische Tragödie auf meine persönlichen Schicksale gehabt: kündet dem Publikum, daß, als ich vor dreißig Jahren in Zürich als Dunois gastirt, ich zum ersten Male mein unvergeßliches, mir allzufrüh verstorbenes Weib, die berühmte Heldenspielerinn, die Frida Rechberg, die als Jungfrau auftrat, gesehen: schreibt, wie brechend voll das Haus gewesen, wie ich mit der Frida zugleich nach jedem Acte stürmisch gerufen worden, und wie der wohledle, kunstsinnige Magistrat von Zürich der Frida einen sehr kunstreich gearbeiteten, erzenen, stark versilberten Küraß zum Geschenke gemacht: kündet, daß selbiger Küraß noch in meiner Garderobenkammer als erstes Pracht- und Schaustück figurirt, und meldet, daß der Küraß, den die Jungfrau am nächsten Sonntag um ihren keuschen Busen schnallen wird,

derselbe ist, den einst meine Frida getragen. Wollt Ihr das, Doctor? so bekräftigt es mit einem lauten und feierlichen Amen!" „Ich werde für Euch, Häuptling der Mimen, thun, was ich immer gethan habe," versetzte der Doctor: „ich werde das Schwarze weiß und das Schiefe gerade machen: das bekannte Göthe'sche niederträchtige Grau aber werde ich in rosenfarbigem Lichte erscheinen lassen!" „Haha! gut, exquisit gesagt, sublim gesagt," versetzte Philippus, „Aber die Frida gehörig herauszustreichen, vergesst mir bei Leibe nicht! Euer Lob soll ihre Manen erquicken. Ihre Manen sind zur Zeit ganz besonders lebendig. Noch in keinem Sommer habe ich ihre geistige Nähe so lebhaft empfunden, als in diesem: sie schwimmt, in Atome zerflossen, in der Luft, die ich athme. Pflücke ich mir, des Morgens während der Probe im Garten ambulirend, eine Feuerlilie oder eine Schwertlilie, so sehe ich in dem mit Regentropfen gefüllten, duftigen Kelche ihr Bild mir entgegenschimmern, ihr Bild, das unter Thränen lächelt. Auf den alten Nußbaum aber, auf dem das Regendach des Sommertheaters ruht, hat sie es, wie gesagt, ganz besonders abgesehen: in jedem Blatte höre ich ihre liebe, süße Stimme flüstern. Sie ruft mir zu so zärtlich, so sehnsuchtsvoll! Also, Doctor! thut mir die Liebe!" „Ihr sollt zufrieden sein," entgegnete Schoppenstecher: „ich will den Lumpenhausenern ganz energisch zu Leibe gehen, und will spielen lassen das Feuer meiner Beredtsamkeit! Eure Frida im Himmel da droben aber soll vor Freude tanzen vor dem Herrn wie David vor

der Bundeslade. Süß und berauschend soll der Weihrauch, den ich streuen werde, aufsteigen in die Wohnungen der Seligen!“ In diesem Augenblicke ging die Thür auf und hereintrat ein Jüngling, der einen in einen rothen Teppich gehüllten Gegenstand auf seiner Schulter trug. Es war ein hübscher, lieblicher, blonder Junge in dem Alter zwischen sechszehn und siebenzehn Jahren. Zwei mächtige, große, blaue Augen standen sternenhaft an dem Himmel des knabenhaft holden Angesichts. Der Junge war schlank und behend wie ein Reh: in seinen Zügen schimmerte Geist: leider hing über der ganzen Erscheinung, die beim ersten Anblick daran mahnte, daß dieser Knabe kein anderer sein könnte, als des großen Pfau höchsteigener Sohn in leibhaftigster Gestalt, der trübe Schleier der Verkommenheit und der angehenden Verdumpfung. „Was bringst du, mein Sohn Feodor,“ so redete der Alte den Sprossen an, indem dieser das in den rothen Teppich gehüllte Object auf den ihm zunächst an der Wand stehenden Tisch deponirte. „Ich bringe die Cassa, Papa!“ replicirte der blauäugige angehende Mimenjüngling, „und dann bringe ich das Requisit, den Küraß, den ich, wie du befohlen, jedesmal nach der Vorstellung der Jungfrau in unserer Wohnung zu deponiren habe!“ „Du thust Recht, o Sohn meiner Schmerzen,“ entgegnete Philippus. „Und was enthält, wenn ich fragen darf, das blecherne Ding, das du unsere Casse nennst!“ „Nichts, mein Vater!“ versetzte der reizende Naturbursche: „es ist unmöglich, daß sie noch weniger enthalte!“ „Du

sprichst ein großes Wort gelassen aus, mein Sohn Feodor!" versetzte der Alte. „Der Junge spricht wahrhaftig wie ein Buch, Schoppenstecher! Nicht wahr! Sei mir gegrüßt, Ebenbild meiner Frida! Hast du weiter etwelche Schmerzen, Feodor?" „Der Durst, er plagt mich fürchterlich," versetzte der Jüngling, „auch hätte ich gern zur Nacht einen kleinen Imbiß gehalten, wäre er auch nur so groß wie der Dotter in dem Eie des Kanarienvogels, wie Geddo in Gerstenbergs Ugolino sagt. Ein Glas Wein, o mein Erzeuger! würde dem Sprossen deiner Liebe ganz besondere Elasticität verleihen!" „Dein Vater aß zur Nacht mit den Kapuzinern," sagte Philippus, „thue desgleichen, mein Sohn. Ich kann dir Nichts bieten, Feodor, als eine Prise aus der großen Zinndose des Commerzienrathes; eine Prise, den einzigen Gegenstand auf dieser weiten Gotteswelt, der nächst dem Tode und der Gottesluft gratis verabreicht zu werden, bisweilen wenigstens, pflegt!" Der Director stützte das Gesicht in beide Hände und stierte auf den Tisch. Dann murmelte er: „Immer niedriger umschweben und umkreisen mich deine Fittige, du schwarze Sorge! Und immer starrer und stierer blickst du mir in das Antlitz, o menschliches Elend! Hätte ich der Söhne mehrere, mein Feodor, so müßten wir heute Abend eine prächtige Laokoon-Gruppe abgeben! Die uns umringelnden und erdrosselnden Schlangen sie heißen Noth, Elend, Hunger und Durst. So aber lohnt es nicht der Mühe! Einen Trost aber habe ich dennoch, mein guter Sohn! Den, daß

mein Haupt kahl ist wie deine Hand: sonst sähest du, bei der Asche des großen Devrient, an jedem meiner Haare eine unbezahlte Rechnung pfundschwer baumeln!" Unter der großen, schweren Tabaksdose hatte das Lumpenhausener Tageblättchen gelegen: als Philippus die letzte Prise genommen, hatte ers hervorgezogen. Jetzt fiel sein Blick unwillkürlich auf die Rubrik „Annonçen." Da deutete er mit dem beringten Zeigefinger auf das eine der Inserate und sprach: „Mein Blick ist umflort, Sohn meiner Frida! Lies mir doch dieses hier!" Feodor nahm das Blatt und las wie folgt: „Für altes Eisen, Messing, Erz, Tomback, Blei, Galmei u. s. w. zahle ich zu jeder Zeit die höchsten Preise. Florenz, Gelbgießermeister, am Markt, wo der große Kastanienbaum steht!" „Ha!" sprach der Alte, „dem Mann, Schoppenstecher! dem Mann, Feodor! soll geholfen werden! Dieser Florenz soll floriren. Doctor, bleib' noch hier! Nun soll's mal wieder hübsch werden in der niederträchtigen Weinstube des Herrn Commerzienrathes, der alle Mal schlafen oder in die Loge gegangen ist, will ein Mensch ein menschliches Wort zu ihm reden! Du aber, Feodor, nimm da den Küraß in dem rothen Teppich und trage das Palladium unserer Familie zu dem in Rede stehenden Gelbgießermeister! Du nimmst jeden Preis, den er bewilligt und eile, die blanken Räder, die der wackere Mann dir bewilligen wird, in die Hände deines Vaters zu legen! Wir wollen eine lustige Fastnacht feiern, Feodor, und den Becher in der Hand, zwar nicht die schwedische

Avant-Garde, aber doch den grauenden Morgen des kommenden, trüben Augusttags erwarten! Sohn meiner Frida! Dir und deinen leiblichen Bedürfnissen bringe ich mein Kleinod zum Opfer! Und so eile! nimm und geh!" Feodor eilte, nahm das rothe Packet und ging. Demnächst erhob sich Schoppenstecher und schickte sich an, das Local zu verlassen: ein Grauen, das er vor dem wild aufgeregten Manne empfinden mußte, hatte ihn heimlich überschlichen. Ihm war so leichenhaft, so ahnungsvoll in seiner Nähe. Und so machte er sich, wie der Alte wieder in tiefen Gedanken saß, einige Worte der Entschuldigung, zu corrigirende Schülerhefte betreffend, sachte von dannen. Der Alte hatte sein Hinausgehen kaum bemerkt. „Pah!" sagte er, „es ist ja Einerlei! Ich darf den armen Jungen doch nicht dürsten lassen! Was würde die mich umschwebende Frida sagen, ließe ich die Zunge ihres Lieblings vertrocknen und gönnte ihr keinen Tropfen Wein? Für das Lumpengesindel, das heut zu Tage, und namentlich hier in Lumpenhausen das Theater besucht, bedarf es gar nicht eines so kostbaren Requisitenstückes, gleichwie dieses Panzers. Wir können selbigen wahrhaftig ungestraft, wie man zu sagen pflegt, vermeubeln. Da bitte ich meinen ästhetischen Buchbinder und ersuche ihn, mir einen andern Küraß zu machen. Der Mann wird gerührt sein und wird mir so ein Ding aus dicker Pappe zusammenleimen, wird es mit Silberpapier bekleben, und die Herzen meiner ersten Heldinnen werden unter dem papiernen Harnisch nicht weniger ungestüm klopfen,

als wie sie unter dem erzenen gethan. Ja! ja! es geht ein dunkler Geist durch dieses Haus! Und es geschehen Dinge zwischen Himmel und Erde, Horatio, von denen sich Eure Philosophen Nichts träumen lassen! Hättest du das gedacht, o meine Frida! als wir, angeglüht von Jugend und von Glück, den Beifall Tausender um uns rauschen hörten, als uns Blumen, Kränze und Gedichte umflatterten, daß der silberleuchtende Panzer, der deine Hüften so herrlich als siegesstrahlende Jungfrau umschloß, einst dazu würde dienen sollen, einen Trank für dein lechzendes Kind und deinen trübselig verkommenden und mählig zu Grunde gehenden, von Gott und der Welt verlassenen Gatten zu erkaufen!" Da sprang die Thür auf und herein sprang, selig wie ein junger Gott, der glückliche Naturbursch. „Wir haben gesiegt, Papa!" so jubelte das jugendliche Kleinod! „Wir haben gefangen! Hier ist Geld! Geld! Papa! Sechs Thaler hat der wackere Florenz für das Palladium bezahlt. Noch dazu meinte er, unser Küraß wäre ein herrliches Kunstwerk und eigentlich wäre es Schade, ihn einzuschmelzen. Aber da es einmal nicht anders sein sollte, so wollte er mir den Preis des Metallwerthes bezahlen! Dennoch Vater! musste ich eine Thräne weinen, als ich das Geld in meiner Hand hielt! Es war mir, als hätte ich den Stern unseres Hauses und unser letztes Glück verkauft! Lieber Vater! Wenn sich nur der Verlust des Dinges, das du immer unser Palladium nanntest, nicht rächen wird!" „Laß das jetzt, mein Sohn!" sprach der

Alte. „Jetzt wollen wir vergnügt sein und wollen den bösen Göttern, die uns verfolgen, Wein opfern in Fülle. Mag sie der Geruch der Opferspende, uns soll der Geist erquicken und wir wollen selig sein noch einmal, Feodor! und wollen uns deiner Mutter und des entschwundenen Glücks erinnern. Gieb mir das Geld! Gieb mir die sechs Gottesräder hätte ich beinahe gesagt, gieb mir die Königsbilder! Ha! da seid ihr ja! ihr unbegreiflichen Gesellen! Ihr kommt noch zu mir; das ist doch schön von euch! In meinen kühnsten, überschwänglichsten Träumen hätte ich es mir nicht einkommen lassen, daß ich jemals auf dieser Gotteswelt noch so rasend, so unendlich viel Silberblech in meinen Händen halten würde! Und ich kann mich des Gedankens nicht entschlagen. Das, was ich da habe, ist ein silberner Traum! Du lieber, guter König! Wie herrlich siehst du aus! Wie himmlisch prangt und leuchtet dein geistvolles Hohenzollern-Gesicht! Erhabener Monarch! Wüßtest du, welche Fülle des Patriotismus schlummert in der Brust des armen, zertretenen Philippus, der zur Zeit Nichts mehr ist, als ein überwundener Standpunkt, du gönntest ihm öfter das Glück, seinen Geist in den Anblick deines herrlichen Bildes zu vertiefen, solltest du den armen, verlorenen Mimen sogar mit einer Pension aus deiner Schatulle begnadigen! Doch jetzt fort mit euch, ihr silbernen Steine, die ich doch nicht essen kann, der Pitt soll euch sofort in sechs Flaschen Rüdesheimer verwandeln, die ich mir und meiner süßen Frida theurem Ebenbilde sofort einzupumpen und

einzuverleiben gesonnen bin! Feodor! Mein Kleinod! Hier nimm mir die Glocke und läute mir Sturm! Läute mir Weinsturm! Es brennt in unser Beider Seele, Feodor, und der Brand muß gelöscht werden! Also läute nach dem Feuerwachmann! Läute! läute! und ich werde rufen: Samiel, erscheine! Feuerwachmann Pitt! mach' dich eilends auf die Beine!" Der Weinzapf Hieronymus Pitt gehörte glücklicher Weise zu denen, die das Leben in seiner rauhen Wiege zur Genüge gewiegt hatte, und die fünf Minuten nachher, nachdem man sie zur Thüre hinausgeworfen, kaum noch eine Erinnerung an das an ihrer Person verübte Attentat haben. Pitt hatte das Leben von der richtigen Seite aufzufassen sich gewöhnt und trug über seiner miserabelen Menschenhaut eine Büffelhaut, wie sie eigentlich Alle tragen müßten, die das bange Gebiet des Menschendaseins durchwandeln wollen, ohne zu wissen, daß es ein Ding giebt zwischen Himmel und Erde, welches man einen „halbjährig fälligen Coupon" nennt, und daß es Scheeren giebt, die diesen halbjährig fälligen zur richtigen Zeit abschneiden können. Und so stand Pitt, kaum daß der Weinsturm zu läuten begonnen, vor dem Director. „Pitt!" sagte der Philippus mit vornehmer Herablassung, „hier habt ihr sechs Thaler. Ich bitte, mir sechs Flaschen Rüdesheimer aufzusetzen!" Pitt nickte und griff hastig nach dem blinkenden Gelde. Der Director hielt die Thaler noch eine Weile neckend in der Hand und sagte: „Feodor! Sieh, mit welcher unnennbaren, gefräßigen Gier das krokodilenhafte

Menschenungeheuer, das man abgerichtet hat, den Zapfen zu drehen und den Korkenzieher zu schwingen, nach der blanken Münze greift. Sieh! dies abschreckende Beispiel der modernen, diebischen Geldgier! Schaue, Feodor! wie sich seine elende Nase hakenförmig krümmt, gleich dem Schnabel des Geiers, der von den Anden niederschießt auf ein in der Savannah gestürztes Rind! Sieh! wie des Burschen Schnauze wolfsartig aufkeucht! Wie seine Augen vampyrisch glimmen, als witterte die Gula um Mitternacht eine frische Leiche! Kerl! Pitt! Wenn es wieder einmal eine faule, verfluchte Concursmasse zu verwalten giebt, dann, thue es mir zu Liebe! dann melde dich! Du scheinst mir zu einem niederträchtigen Concursmassen-Verwalter geboren, wie nur immer ein aus dem Galgen geschnittener Bürgermeister außer Diensten! Pitt! Du mußt mir versprechen, dich zu einem derartigen Posten zu melden! Und nun gehe mir und hole den Wein!“ Pitt sprang hinaus. Feodor aber zog, da es in dem Weingelasse ziemlich schwül war, ohne Weiteres seinen kalmuckenen Ueberrock aus, und so saß er in dem idealen Costüme eines Bauernjungen aus dem 14. Jahrhundert, aus Dom-Remy bei Orléans, im rothen Jäckchen neben seinem stolzen Erzeuger und sah so allerliebst aus, daß Jeder, der den armen Jungen gesehen, sicherlich ihm alles nur mögliche Gute gegönnt hätte. Pitt kam und pflanzte die sechs bereits entkorkten Flaschen nebst zweeen englischen Viertelgläsern vor das durstige Paar. Hastig füllte Philippus die großen Gläser

und nun klingte er an mit seinem Sohne und nun zog er den goldenen Wein in langen, schweren Zügen in seine große, bald goldig aufleuchtende Seele. So hat einem Tiger noch kein heißes Blut geschmeckt wie dem armen Philippus dieser kühle Trank. Und aus Feodors Augen strahlte nicht minder bald purpurne Seligkeit. Pitt stand im Winkel. Da sagte Philippus: „Pitt, sage deinem Herrn, daß ich mir Nichts, daß ich mir gar Nichts aus ihm mache. Melde dem mit dem Commerzienrathtitel beklebten marinirten Häringe, daß ich ihn gar nicht sprechen will; daß er ruhig zu Bette gehen kann, wenn er aus seiner verwünschten Loge kommt. Sage ihm, daß ich den großen Judenschwur geschworen habe wider ihn. Melde ihm, daß sein Haupt verwünscht sein soll in den Wohnungen der oberen und der unteren Richter! Ungeheure Plagen mögen über ihn kommen! Sein Haus soll eine Wohnung der Drachen und der Schlangen sein und sein Stern soll herunterfallen vom Himmel! Er sei verflucht von den Zungen Addironas und Achlariels, von den Zungen Sandulphions und Haudrajels. Und sein Geschlecht gehe unter wie die Rotte Korah! Und darauf, Feodor! laß uns anstoßen! Schmeckt dir der Wein, mein englisches Kind?" „Himmlisch, himmlisch! mein Vater!" versetzte der Jüngling, „mir wird so wohl in meiner Seele wie noch nie!" „Das macht," sagte der Alte, „der Geist deiner Mutter schwebt über uns und waltet über der duftenden Seligkeit. Tropfen himmlischer Manna träufeln aus ihren schneeweißen Schwingen

in unsere leuchtenden Gläser und sie versüßt den herben Wein mit der Erinnerung an unser entschwundenes Glück! Feodor! könnte ich dich hassen, ich würde dich hassen, weil es nie dir vergönnt gewesen, deine Mutter zu kennen und Zeuge des Glücks zu sein, das wir selbander genossen. Weil du erst erwacht bist aus der Befangenheit deines kindischen Traumes, nachdem der Stern zu Grabe gegangen, nachdem das Glück versunken, nachdem der Mime alt geworden, nachdem der alte Mime verwandelt sich in einen alten Hund!" „Vater!" sagte Feodor, „der Wein hat mich so müde gemacht! Mich schläfert unwiderstehlich! Gönne mir einen Augenblick Schlaf!" „Schlaf', mein Sohn!" versetzte Philippus, „schlafe und träume! Erscheint dir im kindlichen Traume der Geist deiner Mutter, so grüße sie und bitte sie, sie möchte mir nicht zürnen! Hörst du, Feodor! Und so schlafe denn!" Feodor neigte das blonde Haupt und bald war sein Bewußtsein entschwunden im seligen Traume. Pitt, dem bei Schwörung des großen Judenfluches, dessen der hochherzige Philippus sich mit Aufwand des größtmöglichen, theatralischen Pathos entäußert, doch etwas verfänglich zu Muthe geworden, hatte sich still entfernt und so saß der alte König der Breter im rothen Scheine der immer trüber brennenden Lampe allein hinter seinen Flaschen: neben ihm sein tief schlummernder Sproß. Er trank eifrig: Glas auf Glas stürzte in die geräumige Kehle. Er wurde sehr heiter, declamirte mit hochtönender Stimme manche Glanzstelle aus einer oder der andern seiner zahl-

reichen Rollen, wobei er nicht verfehlte, auch die Rolle des Publikums insofern zu übernehmen, als er die Hände erhob und sich bestens Beifall klatschte. Mit einem Male aber verfinsterte sich sein Blick und eine wilde Unruhe kam über ihn. Er starrte mit angstverzerrten Zügen in sein Glas: er näherte sein Ohr dem Glase, als spräche aus demselben eine Stimme zu ihm: „Was willst du," flüsterte er, „was willst du, Frida? Ich verstehe dich nicht! Sprich lauter! Ja so! Du willst deinen Küraß wieder haben! Du hast Recht! Der Küraß war dein rechtmäßiges Eigenthum! Aber was soll ich machen? Wie kann ich dir ihn wieder schaffen? Den Küraß hat der Feodor verkauft! Und für den Erlös haben sich Vater und Sohn eine frohe Minute gemacht. Vergieb mir, Frida! Ich habe Unrecht gethan, sehr Unrecht, das Palladium der Familie, das Erz, das so oft dein hochwallendes, stürmisches Herz bedeckt, für elende sechs Silberlinge in die Hände des schnöden Philisters zu liefern, aber was sollte ich thun? Was soll ich nun thun? Du winkst mir, ich soll mit dir kommen! Gern, gern, Frida! Löse nur die elende Lebenslast von den schwachen Schultern des alten Mimen, der ja doch nur ein alter Hund ist und führe den entkörperten Geist mit dir hinauf! So etwas scheinst du übrigens schon lange im Schilde zu führen und lange schon trug ich mich mit dieser Ahnung! Aber nein! nein! laß mich noch hier! Laß mich noch leben um Feodors Willen! Wie soll der arme, verlassene Junge den Pfad finden durch des Lebens labyrinthisch

verlorene Gänge. Ich will dir das Palladium ja wieder schaffen! Dem Gelbgießermeister will ich mich zu Füßen werfen und will ihm warm und herzlich meine Bitte vortragen: ich will ihm die Ringe meiner Hand, von denen ich mich noch nie, auch nicht in der Tiefe des Elends, zu trennen vermocht, verpfänden. Und er wird mich erhören! Also laß mich, Frida! Laß mich!" Seine Stimme wurde immer lallender und langsamer, als er die Worte sprach: sein Auge wurde stier. Da flammten noch Blitze in ihm auf. Wie von einer fremden Macht getrieben langte seine Hand nach einem Stück Kreide, das neben der großen Dose auf dem Tische lag. Mühselig und mit strauchelnder Hand kritzelte er eine Zeile auf die grüne Decke des Tisches. Dann richtete er sich noch einmal auf und rief: „Frida ich komme!" Und er fügte mit der vollen Kraft seiner schon röchelnden Stimme die Worte hinzu: „Den Feldruf hör' ich muthig zu mir dringen, das Schlachtroß steigt und die Drommeten klingen." Schlaff und gelähmt sank er in den Lehnstuhl zurück. Sein mächtiges Haupt hing hinten über. So lag er da: und, wie fast im selben Augenblick der Lampe rothes Dämmerlicht verlosch, küsste ein durch das hohe Bogenfenster in das düstere Gemach dringender Strahl des die schweren Regenwolken, die noch am nächtigen Himmel hingen, durchbrechenden Vollmonds die bleiche Stirne des todten Philippus Pfau. Vor ihm auf dem Tische aber standen die Worte, die der sterbende Geist gedacht: Ein alter Mime ist ein alter Hund! Auf

dem Kirchhofe zu Lumpenhausen liegt der stolze Philippus begraben. Hier ruht er aus von seinen zahlreichen Kreuz- und Queerzügen durch alle Länder, in denen das deutsche Idiom klingt. Der wackere Commerzienrath hat ihn auf seine Kosten begraben lassen. Niemand hat ihn begleitet hinaus zu seiner Ruhestätte als der arme Feodor und der gute Schoppenstecher. Den schwarzen Hund des Commerzienrathes nicht zu vergessen. Pitt wäre auch mit hinausgegangen, unglücklicher Weise mußte er an dem in Rede stehenden Tage einen Eimer Eis aus dem Eiskeller für die Champagnerkühler haben. Die Truppe der Schauspieler war schon am Morgen, der der Sterbenacht ihres Häuptlings folgte, in alle vier Winde zerblasen. Was aus Feodor geworden, weiß Niemand zu erzählen. Kommst du aber nach Lumpenhausen, geliebter Leser, so besuche das Grab des vielgeprüften Mimen. Es liegt einsam, dicht an der Mauer. Eine kränkelnde Fichte steht auf dem Hügel: neben der Fichte ein einfaches, schwarzes Kreuz: auf ihm die Worte:

Wo bist du nur geblieben,
Philipp! Philippe mein!
Du Pilger! fremder Pilger!

(Druck von J. G. Wolf in Freiberg.)

Außerdem erschienen vo[n] ...
alle Buchhandlungen des I[n] ...

Die Erben von Schloß ... **erste Liebe.** Zw...
Josephus Faust. Ein G... ...t. Zweite Auflage.
Charitinnen. Novellen, ... oresken, Phantasiestücke.
Physiologie der Taverne ...348. **Reflexionen über Revolutionen.**
Die beiden Finkensteine. Lustspiel in 1 Act.
Bilder der Nacht. Balladen, Notturnos und Romanzen.
Die Tragödie auf der Klippe. Novelle.
Die Fahrt zur Königin von Britania. Novelle.
Alte Bilder in neuen Rahmen. Novelle.
Celestens Hochzeit. Novelle.
Dunkler Wald nnd gelbe Düne. Zwei Novellen.
Koralla. Eine humoristische Stadtgeschichte.
Trauter Herd und fremde Woge. Novellen.
Erzählungen bei Nacht. Novellen.

Noch einige Stimmen der Presse:

Gutzkow hat die Bilder dunkeln Lebens, welche M. Solitaire uns vorführt, mit denjenigen Salvator Rosa's verglichen; es ist Salvator Rosa'scher Geist in diesen Darstellungen, welche die dunkelsten Seiten der Natur, die dunkelsten Züge des Herzens, die dunkelsten Thaten der Leidenschaft mit Vorliebe aufsuchen. — Am bedeutendsten bleibt Solitaire immer in der Darstellung einer mächtigen, schmerzdurchzogenen Leidenschaft. Hier zeigt er wahrhaft, daß er ein Dichter und nicht bloß ein Erzähler sei. Brendels Anregungen 1858, pag. 225.

Eine höchst eigenthümliche Erscheinung in unserer Literatur ist M. Solitaire, dessen „Erzählungen bei Nacht," voll fremdartiger, oft bizarrer, aber meist sehr genialer Züge sind.
Westermann's Monatshefte 1858 pag. 329.

Phantasiestücke mit theilweise so überraschend schönen und ergreifenden Bildern, wie die „Hungermühle," liefern den Beweis für die ursprüngliche Begabung Solitaires. Europa, Nummer 4, 1859.

M. Solitaire fesselt uns durch die Erzeugnisse seiner fruchtbaren Phantasie, die überall in das Leben hineingreift: seine scharfen Charakterzeichnungen, seine blühenden Naturschilderungen und seinen fast wilden Humor. Berliner Pfennigblätter, Nr. 30, 1858.

In meinem Verlage ist ferner erschienen:

Jerusalem.

Episches Gedicht von Adolf Stern.
Elegant brochirt 1 Thlr. 10 Ngr.

Leipzig, im Januar 1860. Heinrich Hübner.


Zweite Auflage.
ken, Phantasiestücke. ·
Reflexionen über Revo-
iel in 1 Act.
otturnos und Romanzen.
Novelle.
ritania. Novelle.
. Novelle.
e. Zwei Novellen.
tgeschichte.
ge. Novellen.
llen.
se:
nd, welche M. Solitaire uns
ia's verglichen; es ist Salvator
welche die dunkelsten Seiten der
ns, die dunkelsten Thaten der
am bedeutendsten bleibt Solitair
gen, schmerzdurchzogenen Leiden
ein Dichter und nicht bloß ein
Anregungen 1858, pag. 225.
ng in unserer Literatur ist M.
Nacht," voll fremdartiger, ent
sind.
Monatshefte 1858 pag. 329.
aichend schönen und ergreifenden
den Beweis für die ursprüng-
Europa, Nummer 4, 1859.
ie Erzeugnisse seiner fruchtbaren
ngreift: seine scharfen Character
derungen und seinen fast wilden
Pfennigblätter, Nr. 30, 1858.
rschienen:
em.
dolf Stern.
hlr. 10 Ngr.
Heinrich Hübner.

Außerdem erschienen vo… alle Buchhandlungen des J…

Die Erben von Schloß … **erste Liebe.** Zw…

Josephus Faust. Ein G… t. Zweite Auflage.

Charitinnen. Novellen, H…oresken, Phantasiestücke.

Physiologie der Taverne …348. **Reflexionen über Revolutionen.**

Die beiden Finkensteine. Lustspiel in 1 Act.

Bilder der Nacht. Balladen, Notturnos und Romanzen.

Die Tragödie auf der Klippe. Novelle.

Die Fahrt zur Königin von Britania. Novelle.

Alte Bilder in neuen Rahmen. Novelle.

Celestens Hochzeit. Novelle.

Dunkler Wald nnd gelbe Düne. Zwei Novellen.

Koralla. Eine humoristische Stadtgeschichte.

Trauter Herd und fremde Woge. Novellen.

Erzählungen bei Nacht. Novellen.

Noch einige Stimmen der Presse:

Gutzkow hat die Bilder dunkeln Lebens, welche M. Solitaire uns vorführt, mit denjenigen Salvator Rosa's verglichen; es ist Salvater Rosa'scher Geist in diesen Darstellungen, welche die dunkelsten Seiten der Natur, die dunkelsten Züge des Herzens, die dunkelsten Thaten der Leidenschaft mit Vorliebe aufsuchen. — Am bedeutendsten bleibt Solitaire immer in der Darstellung einer mächtigen, schmerzdurchzogenen Leidenschaft. Hier zeigt er wahrhaft, daß er ein Dichter und nicht bloß ein Erzähler sei. Brendels Anregungen 1858, pag. 225.

Eine höchst eigenthümliche Erscheinung in unserer Literatur ist M. Solitaire, dessen „Erzählungen bei Nacht," voll fremdartiger, oft bizarrer, aber meist sehr genialer Züge sind.

Westermann's Monatshefte 1858 pag. 329.

Phantasiestücke mit theilweise so überraschend schönen und ergreifenden Bildern, wie die „Hungermühle," liefern den Beweis für die ursprüngliche Begabung Solitaires. Europa, Nummer 4, 1859.

M. Solitaire fesselt uns durch die Erzeugnisse seiner fruchtbaren Phantasie, die überall in das Leben hineingreift: seine scharfen Characterzeichnungen, seine blühenden Naturschilderungen und seinen fast wilden Humor. Berliner Pfennigblätter, Nr. 30, 1858.

In meinem Verlage ist ferner erschienen:

Jerusalem.

Episches Gedicht von Adolf Stern